

MONITORING-SYSTEM DROGENTRENDS

MoSyD

JAHRESBERICHT 2017

Drogentrends in Frankfurt am Main

Gerrit Kamphausen, Bernd Werse, Luise Klaus und Lukas Sarvari

August 2018

gefördert durch das
Drogenreferat der Stadt Frankfurt am Main

INHALT

Vorwort	9
0 Drogentrends in Frankfurt am Main 2017 – Ein Überblick (Gesamtzusammenfassung der Ergebnisse aller Erhebungsmodule) (Bernd Werse).....	11
1 Methodische Zugänge.....	19
1.1 Expertenpanel	20
1.2 Schülerbefragung	22
1.3 Trendscout-Panel.....	23
1.4 Szenestudie	24
2 Expertenpanel – Drogenkonsum in Frankfurt 2017 aus der Sicht von Fachleuten (Luise Klaus und Bernd Werse).....	25
2.0 Zusammenfassung	25
2.1 Einleitung.....	27
2.2 Drogen in der „offenen Drogenszene“	27
2.3 Drogenkonsum unter Jugendlichen in Frankfurt	30
2.4 Drogen in der Techno-Party-Szene	32
2.5 Trendentwicklungen im Konsum bestimmter Substanzen	32
2.5.1 Cannabis.....	32
2.5.2 „Legal Highs“ – Neue psychoaktive Substanzen (NPS).....	33
2.5.3 Synthetische Drogen	33
2.5.4 Andere Einzelsubstanzen	34
2.6 Sonstiges.....	35
3 Schülerbefragung – Drogenkonsum, Freizeitverhalten und Lebenssituation (Gerrit Kamphausen, Bernd Werse und Luise Klaus)	36
3.0 Zusammenfassung	36
3.1 Einleitung, methodische Hintergründe.....	42
3.1.1 Die Zusammenstellung der Stichprobe: Schul- und Klassenauswahl.....	42
3.1.2 Der Fragebogen – die Interviewerhebung	43
3.1.3 Zur Stichprobe und deren Repräsentativität.....	43
3.1.4 Die Validitätsfrage: Zum Problem des ‚Non-Response‘	47
3.1.5 Art und Weise der Ergebnispräsentation.....	48
3.2 Ergebnisse.....	49
3.2.1 Drogenkonsum, Freizeitverhalten und Lebenssituation der 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler an Frankfurter Schulen.....	49
3.2.1.1 Soziodemographische Daten	49
3.2.1.2 Lebenssituation und Freizeitverhalten.....	49
3.2.1.2.1 Einkommensverhältnisse und Religionszugehörigkeit der Eltern.....	49
3.2.1.2.2 Mediennutzung.....	51
3.2.1.2.4 Glücksspiel.....	55
3.2.1.2.5 Andere Freizeitaktivitäten	55
3.2.1.3 Substanzkonsum	56
3.2.1.3.1 Tabak	56
3.2.1.3.2 E-Zigaretten und E-Shishas.....	60
3.2.1.3.3 Alkohol	65

3.2.1.3.4	„Legal Highs“ – Neue psychoaktive Substanzen (NPS).....	71
3.2.1.3.5	Cannabis.....	72
3.2.1.3.6	Weitere (illegale) Drogen.....	75
3.2.1.3.7	Medikamente.....	79
3.2.1.3.8	Abstinenz.....	80
3.2.1.4	Drogen im sozialen Umfeld.....	81
3.2.1.5	Meinungen zu und Wissen über Drogen.....	86
3.2.1.6	Auswertung nach Geschlecht.....	95
3.2.1.6.1	Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster.....	95
3.2.1.6.2	Drogen im sozialen Umfeld.....	101
3.2.1.6.3	Meinungen zu und Wissen über Drogen.....	101
3.2.1.6.4	Mediennutzung und Glücksspiel.....	103
3.2.1.7	Abhängigkeit und intensive Gebrauchsmuster.....	105
3.2.2	Drogenkonsum der Schülerinnen und Schüler der Klassenstufen 10 bis 12 (allgemeinbildende Schulen) und des 1. bis 3. Ausbildungsjahres (Berufsschulen) in Frankfurt (Gesamtstichprobe).....	107
3.2.2.1	Basisdaten.....	107
3.2.2.2	Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster.....	108
3.2.2.3	Musikvorlieben und Substanzkonsum.....	113
3.2.2.3.1	Überblick über die aktuellen Musikvorlieben unter Frankfurter Schülerinnen und Schülern.....	113
3.2.2.3.2	Musikvorlieben und Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen.....	114
4	Trendscout-Panel – Drogenkonsum in unterschiedlichen ‚Szenen‘ (Lukas Sarvari und Bernd Werse).....	116
4.0	Zusammenfassung.....	116
4.1	Fragestellung und methodischer Zugang.....	118
4.2	Zusammensetzung des Panels und Verlauf der Kontaktierung.....	119
4.3	Veränderungen in der Panelzusammensetzung.....	119
4.4	Kurzbeschreibungen der untersuchten Szenen.....	120
4.4.1	Lebensstil- & Jugendkulturszenen.....	120
4.4.1.1	Techno.....	120
4.4.1.2	Psychonauten.....	121
4.4.1.3	Party-Untergrund / illegale Partys.....	121
4.4.1.4	House / Disco.....	121
4.4.1.5	Hip Hop.....	121
4.4.1.6	Gothic / Schwarze Szene.....	122
4.4.1.7	Punkrock.....	122
4.4.1.8	Metal / Hardcore.....	122
4.4.1.9	Gay Party- & Clubszene.....	122
4.4.2	(Semi-)Professionell definierte Szenen.....	123
4.4.2.1	Bodybuilding.....	123
4.4.3	Jugend- & Stadtteilszenen.....	123
4.4.3.1	innenstadtnaher Stadtteil.....	123
4.4.3.2	„sozialer Brennpunkt“.....	123
4.4.4	Sonstige Trendscouts und Umfelder.....	124
4.4.4.1	Headshop.....	124
4.4.4.2	Gay Chemsex-Szene.....	124

4.5 Aktuelle Trends hinsichtlich Verbreitung und Konsummuster verschiedener Drogen .	124
4.5.1 Alkohol	127
4.5.2 Tabak / E-Zigaretten	128
4.5.3 „Legal Highs“ / Neue psychoaktive Substanzen (NPS)	129
4.5.4 Andere legale Drogen	129
4.5.5 Cannabis	130
4.5.6 MDMA / Ecstasy	132
4.5.7 Kokain	133
4.5.8 Amphetamine (Speed, Crystal Meth)	134
4.5.9 Ketamin	135
4.5.10 Hormonpräparate / Anabolika / Medikamente	135
4.5.11 Sonstige illegale Drogen	137
4.6 Kombiniertes Konsum / Mischkonsum	138
4.7 Risiken des Konsums	139
4.8 Berichte und Gerüchte über ‚neue‘ Drogen und/oder Konsumformen	139
5 Literatur	141

Tabellen- und Abbildungsverzeichnis

Tabelle 1: Zusammensetzung des Expertenpanels.....	21
Tabelle 2: Grundgesamtheit, ungewichtete und gewichtete Stichprobe der 15- bis 18-jährigen Schüler_innen nach Schultyp und Klassenstufe bzw. Ausbildungsjahr im Jahr 2017	45
Tabelle 3: Grundgesamtheit, ungewichtete und gewichtete Stichprobe der Schüler_innen ab dem 15. Lebensjahr nach Schultyp und Klassenstufe bzw. Ausbildungsjahr im Jahr 2017.....	46
Tabelle 4: Monatliche Nutzung von Computerspielen in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige (%) nach Jahr der Befragung, ausgewählte Jahre (2002-2007: nicht erhoben)	51
Tabelle 5: Dauer der Internetnutzung an einem typischen Werktag in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige im Jahr 2017 (unterschiedliche Nutzungsformen und Gesamt): Stunden pro Woche (Kategorien, %) und Durchschnitt in Minuten	53
Tabelle 6: Nutzung verschiedener sozialer Medien in der Altersgruppe 15- 18-Jährige (%) im Jahr 2017	54
Tabelle 7: Tabakkonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2017: Prävalenzraten (%), Einstiegsalter (MW \pm SD) und Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) nach Altersjahrgängen	56
Tabelle 8: Überwiegende Kauforte/ Quellen für Zigaretten bzw. Tabakprodukte (%) bei 15- bis 18-Jährigen nach Jahr der Befragung (nur Tabakerfahrene; 2010 bis 2017)	59
Tabelle 9: Überwiegende Kauforte/ Quellen für Shisha-Tabak (%) bei 15- bis 18-Jährigen nach Jahr der Befragung (nur Shisha-Erfahrene; 2013 bis 2017).....	60
Tabelle 10: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz von diversen E-Produkten nach Altersjahrgängen im Jahr 2017 (%).....	61
Tabelle 11: Konsumhäufigkeit von E-Zigaretten/ E-Shishas mit oder ohne Nikotin nach Altersjahrgängen im Jahr 2017 (%).....	62
Tabelle 12: Gründe für den Konsum von E-Zigaretten oder E-Shishas im Jahr 2017 nach Alter (nur Konsumerfahrene; Mehrfachnennungen; %)	64
Tabelle 13: Alkoholkonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2017: Prävalenzraten (%), Einstiegsalter (MW \pm SD), Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) und Konsumintensität (MW \pm SD) nach Altersjahrgängen	66
Tabelle 14: Einige Kennzahlen für intensive Alkohol-Konsummuster in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (%)	67
Tabelle 15: Alkoholkonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2017: Risikostufen-Modell nach Altersjahrgängen (%)	68
Tabelle 16: Konsumhäufigkeit bestimmter alkoholischer Getränke (%) bei 15- bis 18-Jährigen mit Alkohol-30-Tages-Prävalenz nach Jahr der Befragung (nur 2010 bis 2017) (%)	69
Tabelle 17: Kauforte/Quellen für Spirituosen/Schnaps und Cocktails/Mixgetränke (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige im Jahr 2017 nach Altersjahrgängen (Mehrfachantworten, bezogen auf diejenigen mit Alkohol-30-Tages-Prävalenz <i>und</i> zumindest gelegentlichem Konsum von Cocktails oder Spirituosen)	70
Tabelle 18: Legal Highs (Räuchermischungen und andere) im Jahr 2017: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz sowie mehr als 5-maliger Konsum (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Altersjahrgängen	71
Tabelle 19: Cannabiskonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2017: Prävalenzraten (%), Einstiegsalter (MW \pm SD), Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) und Konsumintensität (MW \pm SD) nach Altersjahrgängen	73
Tabelle 20: Konsum diverser Substanzen bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2017: Lifetime- und 12-Monats-Prävalenzraten (%) nach Altersjahrgängen	76
Tabelle 21: 30-Tages-Prävalenz, Lifetime-Prävalenz und Anteil erfahrener Konsument_innen diverser Substanzen (Lifetime-Prävalenz >1%) bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2017 (%)	77
Tabelle 22: Diverse Substanzen: Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (ausgewählte Jahre)	78

Tabelle 23: Alkohol-, Tabak-, Cannabis- und eDe-Konsum im Freundes- und Bekanntenkreis (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige im Jahr 2017 nach Altersjahrgängen	82
Tabelle 24: Substanzkonsum im Freundes- und Bekanntenkreis (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (ausgewählte Jahre).....	83
Tabelle 25: Erlaubnis der Eltern hinsichtlich des Konsums legaler und illegaler Drogen (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (2002-2006: nicht erhoben).....	85
Tabelle 26: Erlaubnis der Eltern hinsichtlich des Konsums von E-Produkten (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige im Jahr 2017	86
Tabelle 27: Zustimmung zu verschiedenen Aussagen bezüglich des Alkohol- und Tabakkonsums (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige im Jahr 2017 nach Altersjahrgängen	87
Tabelle 28: Zustimmung zu verschiedenen Aussagen bezüglich des Alkohol- und Tabakkonsums (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung.....	88
Tabelle 29: Gründe für die Abstinenz von illegalen Drogen (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige im Jahr 2017 nach Altersjahrgängen (Mehrfachantworten)	89
Tabelle 30: Wichtigster Grund für die Abstinenz von illegalen Drogen (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	90
Tabelle 31: Wichtigster Grund für die Abstinenz von Alkohol und Tabak (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige im Jahr 2017.....	91
Tabelle 32: Gründe für den Konsum illegaler Drogen (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (2002-2004: nicht erhoben).....	92
Tabelle 33: Überblick über Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen bzw. Abstinenz nach Geschlecht (%) im Jahr 2017	96
Tabelle 34: Gründe für den Konsum illegaler Drogen (%) im Jahr 2017 nach Geschlecht	102
Tabelle 35: Nutzung von Internet, Fernsehen und Computerspielen im Jahr 2017 nach Geschlecht.....	104
Tabelle 36: Subjektive Einschätzung bezüglich Abhängigkeit von legalen/illegalen Drogen (%) nach Jahr der Befragung, ausgewählte Jahre (2002 bis 2006: nicht erhoben).....	105
Tabelle 37: Befragung 2017: Diverse riskante bzw. intensive Konsummuster sowie Gesamtzahl von riskant bzw. intensiv/ riskant Konsumierenden (Stufenmodell) nach Altersjahrgängen (%)	106
Tabelle 38: Lifetime-, 12-Monats- und 30 Tages-Prävalenz (%) diverser ausgewählter Substanzen in der Gesamtstichprobe nach Jahr der Befragung.....	109
Tabelle 39: Befragung 2017: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz (%) diverser Substanzen in der Gesamtstichprobe nach Schultyp.....	111
Tabelle 40: Befragung 2017: Einige Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen sowie aktuelle Abstinenz bei Schüler(inne)n, die einen Musikstil „sehr gerne“ hören (%) in der Gesamtstichprobe (Signifikanzangabe jeweils im Vergleich zu den übrigen Befragten)	115
Tabelle 41: Szenebereiche – Trendscoutstudie 2017	120
Tabelle 42: Ranglisten der geschätzten Prävalenzraten 2017.....	126
Abbildung 1: Empirisch-analytischer Fokus des MoSyD	19
Abbildung 2: Das Expertenpanel im Profil.....	21
Abbildung 3: Die Schülerbefragung im Profil	22
Abbildung 4: Das Trendscout-Panel im Profil	24
Abbildung 5: Die Szenestudie im Profil.....	24
Abbildung 6: Zufriedenheit mit bestimmten Bereichen des Lebens (%) im Jahr 2017 in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige	50
Abbildung 7: Mindestens einmal pro Woche ausgeübte Arten von Glücksspiel (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung.....	55

Abbildung 8: Tabak (inklusive Shisha): Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	57
Abbildung 9: Tabak (insbesondere Zigaretten): Täglicher Konsum („Raucherquote“), Konsum von mehr als 5 bzw. mehr als 20 Zigaretten pro Tag (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung.....	58
Abbildung 10: Shisha: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz sowie mehr als fünfmaliger Konsum im Vormonat (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (2006-2017).....	58
Abbildung 11: Alkohol: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz, Trunkenheit im letzten Monat und mindestens zehnmaliger Konsum im letzten Monat (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung.....	66
Abbildung 12: Alkoholkonsum: Risikostufen-Modell (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (2007-2017).....	69
Abbildung 13: Räuchermischungen und andere Legal Highs bzw. Research Chemicals (RCs): Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz sowie mehr als fünfmaliger Konsum (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung.....	72
Abbildung 14: Cannabis: Lifetime-, 12-Monats-, 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	74
Abbildung 15: Cannabis-Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung.....	74
Abbildung 16: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz „harter Drogen“ (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	79
Abbildung 17: Abstinenzquoten (legale und illegale Drogen): Lifetime, 12 Monate und 30 Tage (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	81
Abbildung 18: Jemals Angebot von Cannabis oder einer „harten Droge“ (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	84
Abbildung 19: Befragung 2017: Nutzung von Informationsquellen zu Drogen und Einschätzung der Vertrauenswürdigkeit (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige	88
Abbildung 20: Aktuelle Lieblingsdroge und meist diskutierte Droge (%) nach Jahr der Befragung (nur Antwortkategorien über 2% der Nennungen).....	93
Abbildung 21: Tabak: 30-Tages-Prävalenz (inklusive Shisha) und Konsum von mehr als 5 Zigaretten am Tag (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung	97
Abbildung 22: Alkohol: 30-Tages-Prävalenz und Konsum mindestens 10 Mal im letzten Monat (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung	98
Abbildung 23: Cannabiskonsum: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung	99
Abbildung 24: „Harte Drogen“: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz nach Geschlecht und Jahr der Befragung	100
Abbildung 25: Aktuelle Lieblingsdroge (%) im Jahr 2017 nach Geschlecht.....	102
Abbildung 26: Gesamtanteile riskanter bzw. riskanter/intensiver Konsummuster (Stufen 1 und 2), nach Jahr der Befragung (%).....	107
Abbildung 27: 30-Tages-Prävalenz legaler Drogen sowie Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz illegaler Drogen (%) in der Gesamtstichprobe nach Schultyp und Jahr der Befragung.....	112
Abbildung 28: Musikvorlieben in der Gesamtstichprobe im Jahr 2017 (%).....	113
Abbildung 29: Musikvorlieben: einige ausgewählte Stile („sehr gerne“ gehört) in der Gesamtstichprobe nach Jahr der Befragung (%).....	114
Abbildung 30: Trendscouts 2017: beliebteste, meist diskutierte und vermutlich in der Verbreitung zunehmende Droge (Anzahl der jeweiligen Nennungen)	125

Vorwort

Zum sechzehnten Mal präsentieren wir Ihnen hiermit den Jahresbericht des ‚Monitoring-Systems Drogentrends‘ (MoSyD), der einen Überblick der Drogengebrauchssituation in Frankfurt am Main bietet. Wie in sämtlichen Vorjahren seit 2002 finden Sie darin zahlreiche Einzelresultate im Hinblick auf den Konsum legaler und illegaler Drogen, zum Freizeitverhalten Jugendlicher sowie Erkenntnisse zu vergleichsweise neuen Substanzen und Konsumformen, mit Schwerpunkt auf aktuellen Veränderungen. Zusammengenommen wird somit ein Gesamtbild der aktuellen Entwicklungen erstellt, das in komprimierter Form in Abschnitt 0 enthalten ist.

Leider existieren aus dem Jahr 2017 keinerlei Vergleichsdaten aus anderen Städten oder Regionen, die annähernd vergleichbar mit der MoSyD-Schülerbefragung wären. Dies zeigt ein weiteres Mal einen Mangel an soliden Erhebungen zum jugendlichen Drogenkonsum hierzulande auf – klassengestützte Schülerbefragungen, die mit Abstand besten Instrumente, um der Realität des Substanzgebrauchs nahe zu kommen, werden in Deutschland abgesehen von Frankfurt weiterhin nur punktuell oder unregelmäßig durchgeführt.

Was den Drogenkonsum in Partyszenen betrifft, so wurden Anfang 2018 erste Resultate einer Studie zur Erforschung der Berliner Partyszene veröffentlicht (Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung 2018). Zwar unterscheidet sich der quantitative Ansatz deutlich von der Methode der vornehmlich qualitativen MoSyD-Trendscoutbefragung, aber im unmittelbaren Vergleich insbesondere der Reihenfolge konsumierter illegaler Drogen zeigen sich bemerkenswerte Ähnlichkeiten zwischen der weitaus größeren, international ausgerichteten Berliner Szene und dem entsprechenden Umfeld in Frankfurt: Neben Cannabis, Amphetamin und Ecstasy werden vor allem Ketamin und Kokain konsumiert, während Crystal Meth, Heroin und NPS auch in der Hauptstadt kaum eine Rolle spielen.

Nach wie vor ist MoSyD mit seiner hohen Frequenz regelmäßiger Erhebungen mit unterschiedlichen Methoden im nationalen Vergleich einzigartig. Verlässliche Daten über aktuelle Entwicklungen im Konsum psychoaktiver Substanzen sind eine wichtige Voraussetzung dafür, dass Drogenpolitik und Drogenprävention sinnvoll und pragmatisch weiterentwickelt werden können. Die im Rahmen von MoSyD auf lokaler Ebene erhobenen Daten bzw. Ergebnisse bilden zudem seit vielen Jahren eine der wesentlichen Grundlagen für den „REITOX“-Jahresbericht (aktuell: Piontek et al. 2017) des nationalen Knotenpunktes (DBDD) für die Europäische Beobachtungsstelle für Drogen und Drogensucht (EMCDDA), der wiederum Teil des „Europäischen Drogenberichts“ (aktuell: EMCDDA 2018) ist. Somit fließen die lokal erhobenen MoSyD-Daten auch in diese EU-weite Berichterstattung ein.

Die Erhebungsinstrumente des MoSyD arbeiten zwar stets mit der gleichen Methodik und Systematik, um die Vergleichbarkeit zu den Vorjahren zu gewährleisten. Gleichwohl werden in jedem Erhebungsjahr gewisse Veränderungen vorgenommen, um sich ändernden Bedingungen Rechnung zu tragen. In diesem Jahr betrifft dies den Umstand, dass bei der Frage nach Motiven für den Nichtkonsum illegaler Drogen in der Schülerbefragung nunmehr Mehrfachantworten möglich sind (siehe 3.2.1.5) sowie kleinere Änderungen in Frageformulierungen. Personelle Änderungen gab es wie in jedem Jahr in der Zusammensetzung des Trendscout-Panels (4.2).

Abschließend sei an dieser Stelle allen Personen, die wir zu ihren persönlichen und/oder gruppenbezogenen Drogengebrauchserfahrungen und Konsummustern sowie zu ihrem Expertenwissen befragen durften, für ihre Mitwirkung gedankt. Dies betrifft alle befragten Schülerinnen und Schüler, Trend-

scouts, Expertinnen und Experten. Ein großes Dankeschön gilt auch allen beteiligten Lehrerinnen, Lehrern und Schuldirektor_innen für ihre Kooperation im Rahmen der Schülerbefragung. Und nicht zuletzt danken wir dem Gesundheitsdezernat und dem Drogenreferat der Stadt Frankfurt, die das MoSyD nicht nur durch ihre finanzielle Unterstützung, sondern auch durch fachliche Beratung und Kontakte ermöglichen. Wir freuen uns auf eine weiterhin vertrauensvolle und erfolgreiche Zusammenarbeit.

Frankfurt am Main, August 2018

Bernd Werse

0 Drogentrends in Frankfurt am Main 2017 – Ein Überblick (Gesamtzusammenfassung der Ergebnisse aller Erhebungsmodule) (Bernd Werse)

Zentrale Ergebnisse im Überblick

- Tabak: Verbreitung, aktueller und täglicher Konsum unter Schüler_innen ist auf neue Tiefststände gesunken. Weiterer Rückgang der Popularität auch in Ausgehsszenen
- Shisha: weiterer Rückgang der Konsumerfahrung, aktueller Konsum etwa konstant
- Knapp die Hälfte der Jugendlichen haben Erfahrungen mit E-Produkten. Aktueller Konsum hat nicht weiter zugenommen. Hinweise auf abflauenden Trend
- Alkohol: generelle Verbreitung, aktueller Konsum und Trunkenheit auf neue Tiefststände gesunken. Allerdings wird unter Jugendlichen wieder mehr über Alkohol gesprochen
- Etwa gleichbleibend geringe Verbreitung von Medikamentenmissbrauch
- Cannabis: starker Rückgang bei nahezu allen Konsumkennzahlen unter Jugendlichen; häufiger Konsum erreicht einen neuen Tiefststand. Gleichbleibend hohe Popularität unter jungen Erwachsenen, u.a. in Ausgehsszenen
- Andere illegale Drogen werden unter Schüler_innen etwa gleichbleibend selten konsumiert
- Tiefstwerte bei Konsumerfahrung mit Speed und psychoaktiven Pilzen unter Jugendlichen
- Ecstasy-Konsum unter Schüler_innen etwa gleichbleibend, leicht abnehmende Bedeutung in Partyszenen
- Kokain hat in Ausgehsszenen deutlich an Popularität hinzugewonnen und ist leichter verfügbar
- Konsumerfahrung mit Lachgas unter Schüler_innen auf neuem Höchststand, auch in Partyszenen öfter beobachtet
- Weitere Etablierung von Ketamin in Partyszenen
- Weiterhin keine nennenswerte Verbreitung von Crystal Meth, „Legal Highs“/NPS und Opioiden
- Abstinenzquoten sind so hoch wie nie zuvor

Mit dieser Zusammenfassung präsentieren wir ein Gesamtbild des Drogenkonsums in Frankfurt, das auf den Ergebnissen aller drei im Jahr 2017 durchgeführten Forschungsmodule des ‚Monitoring-System Drogentrends‘ (MoSyD) basiert. Im Fokus stehen dabei die aktuellen Konsummuster, insbesondere aber die sich abzeichnenden Veränderungen (Trends) hinsichtlich legaler und illegaler Drogen im lokalen Bezugsraum. Bei dieser überblicksartigen Vorstellung der Ergebnisse wird, abgesehen von ‚Eckdaten‘ zur Prävalenz, weitgehend auf konkrete Zahlen und Einzelbeobachtungen verzichtet. Ausführliche und vertiefende Darstellungen finden sich in den jeweiligen Abschnitten, deren Kapitelnummern hier jeweils in Klammern angegeben sind. Die für die Schülerinnen und Schüler angegebenen Prozentwerte beziehen sich auf die Hauptzielgruppe der 15- bis 18-Jährigen.

Alkohol

Wie in sämtlichen Jahren zuvor ist Alkohol die mit Abstand am weitesten verbreitete psychoaktive Substanz. 74% der 15- bis 18-jährigen Schüler_innen haben mindestens einmal in ihrem Leben Alkohol konsumiert, 54% auch in den letzten 30 Tagen. 39% waren im zurückliegenden Monat mindestens einmal betrunken. 5% können mit einem mindestens zehnmaligen Konsum im Vormonat als häufige Konsument_innen gelten. Der Rückgang des Alkoholkonsums hat sich aktuell fortgesetzt: für Konsumerfahrung, aktuellen Konsum und Trunkenheit im letzten Monat werden neue Tiefstwerte erreicht. Bestätigt

haben sich der starke Rückgang häufigen Alkoholkonsums, die Verringerung des Anteils von Schüler_innen mit riskanten Konsummustern sowie der Anstieg des Alters, in dem zum ersten Mal Alkohol getrunken wurde (durchschnittlich 14 Jahre). Aktuell (wieder) zugenommen hat der Konsum von Alkopops (3.2.1.3.3). In den Ausgeh- und Jugendszenen hat sich die in den letzten Jahren beobachtete Tendenz zu moderateren Alkohol-Konsummustern offenbar nicht fortgesetzt. Insgesamt bleibt Alkohol die am weitesten verbreitete ‚Partydroge‘ (4.5.1). Keine Auffälligkeiten zeigten sich im Hinblick auf Alkoholkonsum im öffentlichen Raum. Bei Personen mit problematischen Drogenkonsummustern spielt nicht selten der Mischkonsum mit Alkohol eine Rolle (2.3; 2.5.4). Nach letztjährigem Rückgang wieder merklich angestiegen ist die (wahrgenommene) Verbreitung von Alkohol im sozialen Umfeld (3.2.1.4). Aktueller Alkoholkonsum ist bei Schülern aktuell stärker zurückgegangen als bei Schülerinnen, so dass sich beide Geschlechter hier praktisch nicht mehr unterscheiden (3.2.1.6.1). Seit drei Jahren stark zugenommen hat die subjektiv wahrgenommene Thematisierung der legalen Droge (bei gleichzeitigem Rückgang des Konsums, s.o.). Leicht angestiegen ist aktuell der Anteil derer, die Alkohol als Lieblingsdroge bezeichnen. Es bleibt abzuwarten, ob diese Entwicklungen möglicherweise auf einen zukünftig wieder steigenden Alkoholkonsum hindeuten (3.2.1.5).

Tabak, Shishas, E-Zigaretten, E-Shishas

Tabak ist weiterhin die nach Alkohol am zweithäufigsten verbreitete Droge; die Konsumerfahrung mit Shishas (50%) übersteigt dabei jene mit Zigaretten und anderen Tabakprodukten (40%). Insgesamt haben 57% der 15- bis 18-Jährigen mindestens ein Mal in ihrem Leben Tabak konsumiert, 33% auch in den zurückliegenden 30 Tagen. 11% rauchen täglich und 26% haben in den letzten 30 Tagen Shisha geraucht. Der Rückgang der Prävalenzraten hat sich 2017 nochmals sehr deutlich fortgesetzt: so sind z.B. Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz jeweils um sechs Prozentpunkte zurückgegangen; der tägliche Zigarettenkonsum reduzierte sich von 15% auf 11%. Die Konsumerfahrung mit Shishas ist ebenfalls weiter zurückgegangen, während sich der aktuelle Konsum seit einigen Jahren etwa auf demselben Niveau bewegt. Der Anstieg beim Alter des Tabak-Erstkonsums hat sich bestätigt, aktuell stagniert es auf dem Höchstwert von 14,3 Jahren (3.2.1.3.1). Nochmals weiter abgenommen hat auch die Verbreitung des Rauchens im sozialen Umfeld und der Anteil der Schüler_innen, deren Eltern das Rauchen erlauben (3.2.1.4). Bei tabakabstinenten Jugendlichen hat die Angst vor gesundheitlichen Schäden an Bedeutung hinzugewonnen (3.2.1.5). Bei weiblichen Jugendlichen ist die Verbreitung des Rauchens in diesem Jahr stärker zurückgegangen als bei männlichen, weshalb die Konsumraten der Schüler wieder erkennbar über denen der Schülerinnen liegen (3.2.1.6.1). In den Ausgeh-szenen hat sich die Tendenz zu moderaten Gebrauchsmustern fortgesetzt (4.5.2). Aus der Jugendhilfe war von einem negativen Image des Rauchens bei Jüngeren die Rede (2.5.4).

Knapp die Hälfte der 15- bis 18-Jährigen hat Konsumerfahrung mit E-Zigaretten und/oder E-Shishas; 18% haben auch in den letzten 30 Tagen konsumiert. In den letzten 30 Tagen wurden etwa in gleichem Maße Produkte mit (12%) und ohne Nikotin (11%) konsumiert, zudem haben 3% aktuell die neuartigen „Heat-not-burn“-E-Zigaretten mit Tabak-Stick „gedampft“. Die Konsumerfahrung mit E-Produkten ist 2017 leicht gesunken, der aktuelle Gebrauch (30 Tage) nach vorherigem Anstieg konstant geblieben. Bereits wieder merklich abgenommen hat die Verwendung von E-Zigaretten mit Tabak-Sticks (3.2.1.3.2). Der Anteil der Schüler_innen, deren Eltern (vermutlich) den E-Produkte-Konsum erlauben, ist aktuell etwas zurückgegangen (3.2.1.4). Aus den Ausgeh-szenen und von den Experten wurde über eine (weiterhin) tendenziell sinkende Popularität von E-Produkten berichtet (4.5.2/ 2.5.4).

Insgesamt gilt es zu betonen, dass gleichzeitig mit dem Aufkommen von E-Zigaretten und E-Shishas vor einigen Jahren der Zigarettenkonsum unter jungen Menschen nochmals deutlich abgenommen hat. Zusammengenommen ist der Anteil der täglich Zigaretten und/oder E-Produkte Konsumierenden gerade in diesem Jahr nochmals merklich zurückgegangen (3.2.1.3.1/3.2.1.3.2).

„Legal Highs“/Neue psychoaktive Substanzen (NPS)

6% der 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal in ihrem Leben eine sogenannte Räuchermischung (mit synthetischen Cannabinoiden versetzte Kräuter) konsumiert, 1% auch in den letzten 30 Tagen. Die Lifetime-Prävalenz hat sich seit vier Jahren nicht geändert; die 30-Tages-Prävalenz ist wieder um einen Prozentpunkt zurückgegangen (3.2.1.3.4). In Partyszenen, Jugend- und Drogenhilfe war gar keine Rede mehr von den Cannabis-Ersatzprodukten (4.5.3/2.5.2).

Höchstens 3% der befragten Schüler_innen, tatsächlich aber wohl weniger als 1%, haben jemals andere NPS (u.a. „Badesalze“, „Research Chemicals“) konsumiert; aktueller Konsum ist weiterhin die absolute Ausnahme (3.2.1.3.4). In einem eng umgrenzten Umfeld von „Psychonauten“ werden weiterhin in erster Linie LSD-Derivate sowie andere NPS-Psychedelika und -Dissoziativa konsumiert. Während die Trendscouts von keinerlei NPS-Konsum in Partyszenen berichten, wurde aus einer anderen Erhebung über ein geringes Maß an aktuellem Konsum in diesem Umfeld berichtet (4.5.3/2.5.2).

Andere legale Drogen und Medikamente

Unverändert nehmen 1% der 15- bis 18-Jährigen aktuell ein (vom Arzt verschriebenes) Methylphenidat-Präparat (z.B. Ritalin®) ein. Bei der Frage nach Erfahrungen mit dem Medikamentenmissbrauch zu Rauschzwecken bzw. zwecks Leistungssteigerung werden in diesem Jahr mit jeweils knapp über 1% etwa gleich häufig **Methylphenidat** und **Opioid** genannt. Insgesamt geben 5% und damit ebenso viele wie im Vorjahr der Schüler_innen Erfahrungen mit dem „Missbrauch“ von Medikamenten an (3.2.1.3.7). Die leichte Zunahme der Einzelfälle, in denen opioidhaltige Medikamente missbraucht werden, korrespondiert nicht mit Berichten aus Jugendszenen, in denen diese Stoffe seit einiger Zeit in Musikstücken thematisiert werden – hier wurde bislang kein entsprechender Konsum beobachtet (4.4.1.5).

Bestätigt hat sich die Beobachtung, dass in der „offenen Szene“ seit einiger Zeit **Clonazepam** (Rivotril®) und das Antikonvulsivum **Pregabalin** (Lyrica®) die wichtigste Rolle unter den ‚missbrauchten‘ Medikamenten spielen, letzteres u.a. deswegen, weil in Standard-Drogenscreenings nicht darauf getestet wird. Entzüge mit diesen Stoffen haben zugenommen. Die Verbreitung des synthetischen Opioids Fentanyl hat sich auf niedrigem Niveau offenbar weiter erhöht; diese Substanz wird wegen der hohen Wirkpotenz als besonders riskant eingeschätzt (2.2). In den Partyszenen und teilweise unter Stadtteiljugendlichen wurde der Konsum von **Benzodiazepinen** etwas häufiger beobachtet als in den Jahren zuvor (4.5.11).

Aus der Gay-Party-Szene wurde über eine verstärkte Nutzung des Viagra®-Generikums **Kamagra®** berichtet. Vereinzelt wurde dieses Potenzmittel auch innerhalb von Jugendszenen gehandelt (4.5.10).

Wie im Vorjahr haben 19% der 15- bis 18-Jährigen mindestens einmal im Leben **Schnüffelstoffe** konsumiert. Die 30-Tages-Prävalenz ist leicht auf 4% gestiegen. Hier ist zu beachten, dass vermutlich ein wesentlicher Teil dieser Prävalenz nicht eindeutig als absichtlicher Konsum psychoaktiver Substanzen klassifiziert werden kann. Nochmals auf einen neuen Höchststand gestiegen ist die Verbreitung von **Lachgas**, das von 12% mindestens einmal probiert und von 5% auch in den letzten 12 Monaten konsumiert wurde (3.2.1.3.6). Dieser Trend spiegelt sich erstmals auch in den Aussagen von Trendscouts

wider: insbesondere auf ‚Afterhour-Partys‘ wurde der in Sahnespender-Kapseln erhältliche und aus Luftballons inhalierte Stoff konsumiert; vereinzelt wurde intensiver Gebrauch beobachtet (4.5.4). Nachdem im Vorjahr (unerklärlicherweise) von einem erheblichen Bedeutungsverlust von Energy-Drinks und Mate-Getränken in Ausgehsszenen die Rede war, hat sich diese Entwicklung nunmehr wieder umgekehrt; in vielen Szenen spielen die Getränke eine Rolle, wobei Mate-Limonaden in einigen Umfeldern beliebter sind als ‚klassische‘ Energy-Drinks (4.5.4).

Cannabis

Cannabis bleibt die mit Abstand am weitesten verbreitete illegale Droge. 35% der 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal im Leben Haschisch bzw. Marihuana konsumiert, 28% in den letzten 12 Monaten und 14% auch in den letzten 30 Tagen. Der 2016 beobachtete Rückgang aller drei Kennzahlen hat sich sehr deutlich fortgesetzt, sodass nunmehr wieder ähnliche Werte erreicht werden wie vor dem Anstieg zwischen 2011 und 2015. Besonders stark zurückgegangen ist der häufige Konsum (mindestens zehnmal im Vormonat) – dieser erreicht mit 2% den bislang niedrigsten Wert. Letzteres ist auch beim täglichen Gebrauch der Fall, der auf 1% gesunken ist. Relativ deutlich gestiegen ist das Alter des Erstkonsums: mit 15,3 Jahren wird ein neuer Höchstwert erzielt (3.2.1.3.5). Während die Konsumerfahrung mit Cannabis bei weiblichen Jugendlichen stärker zurückgegangen ist, ist der aktuelle Konsum bei männlichen 15- bis 18-Jährigen stärker gesunken. Insgesamt weisen Schüler weiterhin vor allem häufiger intensive Konsummuster auf als Schülerinnen (3.2.1.6.1). Der klare Rückgang der Prävalenz spiegelt sich nur bedingt in den Einschätzungen zum Konsum im sozialen Umfeld sowie der Anzahl derer, denen Cannabis mindestens einmal angeboten wurde, wider (3.2.1.4). Auch die Nennungen für Cannabis als Lieblingsdroge und meist diskutierte Droge sind weiter zurückgegangen (3.2.1.5). Der Rückgang des Konsums zeigt sich praktisch ausschließlich unter Jugendlichen, die allgemeinbildende Schulen besuchen; an Berufsschulen (die weit häufiger von jungen Erwachsenen besucht werden) sind die Cannabis-Prävalenzraten sogar noch etwas angestiegen (3.2.2.2). In Partyszenen und anderen jugendkulturellen Umfeldern wird weiterhin von einer gleichbleibend hohen Verbreitung der Droge ausgegangen. Die ‚Normalisierung‘ des Konsums im Sinne größerer Akzeptanz hat sich fortgesetzt, auch in Form von positiven Auffassungen über eine mögliche funktionale (neben medizinischer auch indirekt leistungsfördernde) Verwendung der Droge (4.5.5). Seitens der Expert_innen wurde insgesamt überwiegend von einer etwa gleichbleibenden Verbreitung ausgegangen. In der Drogenberatung spielt Cannabis eine unverändert große Rolle (2.5.1/2.3). Der Preis für Cannabisprodukte liegt mit im Schnitt 8,50 €/g (Haschisch) bzw. 9 €/g (Marihuana) etwas niedriger als 2016 (4.5.5). Auch wenn Marihuana immer noch deutlich beliebter ist als Haschisch, hat die Anzahl derer, die (auch) Haschisch konsumieren, unter den Jugendlichen etwas zugenommen (3.2.1.3.5). Leichte Signale in diese Richtung gibt es auch aus den Ausgehsszenen (4.5.5). Insgesamt gilt festzuhalten, dass die Popularität und Verbreitung von Cannabis unter Jugendlichen zuletzt geradezu drastisch zurückgegangen ist, bei jungen Erwachsenen jedoch nicht.

„Harte Drogen“

9% der befragten Schüler_innen haben mindestens einmal im Leben eine illegale Droge außer Cannabis konsumiert; 4% auch im zurückliegenden Jahr und 2% im letzten Monat. Bei der Lifetime-Prävalenz hat sich der leichte Rückgang des Vorjahres fortgesetzt, bei der 12-Monats-Prävalenz wird aufgrund eines weiteren Rückgangs der niedrigste Wert aller Erhebungen erreicht. Aktueller Konsum (30 Tage) ist hingegen nach dem Tiefstwert 2016 wieder leicht gestiegen (3.2.1.3.6). Sehr deutlich gesunken ist hingegen aktuell der Anteil derer, bei denen zumindest einige Freund_innen/Bekannte „harte Drogen“

konsumieren. Für die Anzahl der Schüler_innen, denen illegale Drogen außer Cannabis angeboten wurden, ist aktuell ein leichter Rückgang festzustellen (3.2.1.4). Die Lifetime-Prävalenz „harter Drogen“ ist bei männlichen Jugendlichen stark zurückgegangen, bei weiblichen hingegen leicht gestiegen, weshalb hier kein signifikanter Unterschied zwischen den Geschlechtern mehr besteht; aktueller Konsum ist aber bei Schülern noch stärker verbreitet als bei Schülerinnen (3.2.1.6.1).

Ecstasy/MDMA

4% der 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal im Leben Ecstasy genommen, 2% im zurückliegenden Jahr und weniger als 1% im letzten Monat. Der 2016 beobachtete Rückgang nach dem Anstieg der Ecstasy-Prävalenzraten 2015 hat sich leicht fortgesetzt, so dass wieder mittlere bis niedrige Werte erzielt werden (3.2.1.3.6). Schülerinnen und Schüler haben etwa gleich häufig Erfahrungen mit der Droge (3.2.1.6.1). Die Verbreitung der Droge im sozialen Umfeld ist aktuell deutlich zurückgegangen, der Anteil derer, denen Ecstasy mindestens einmal angeboten wurde, nur leicht (3.2.1.4). In den Partyszenen ist nach dem Bedeutungsanstieg von Ecstasy in den Vorjahren wieder ein leichter Rückgang zu verzeichnen, möglicherweise im Zusammenhang mit der gestiegenen Popularität des als wenig kompatibel mit MDMA beschriebenen Kokain. Eine gewisse Verschiebung gab es von Ecstasy-Tabletten hin zu mehr kristallinem MDMA. Außerhalb des Bereichs der elektronischen Tanzmusik hingegen ist die synthetische Droge weiterhin kaum verbreitet. Der durchschnittliche Preis für eine Ecstasy-Tablette liegt bei 10,50 Euro, der für kristallines MDMA bei 55€ (4.5.6). Was den Handel betrifft, so wurde 2017 relativ viel Ecstasy bzw. MDMA in (vermutlich online bestellten) Postsendungen am Flughafen beschlagnahmt (2.5.3).

Amphetamine (Speed, Crystal Meth)

Die Lifetime-Prävalenz von Amphetamin unter 15- bis 18-Jährigen liegt im Jahr 2017 bei 3%, die 12-Monats-Prävalenz bei 2% und 1% haben auch in den letzten 30 Tagen **Speed** konsumiert. Die Konsumerfahrung ist leicht auf den bislang niedrigsten Wert gesunken, und auch der Konsum in den letzten 12 Monaten ist etwas zurückgegangen (3.2.1.3.6). Die Zahl derer, denen Speed mindestens einmal angeboten wurde, sowie die Verbreitung der Droge im sozialen Umfeld sind ebenfalls rückläufig (3.2.1.4). Weiterhin ist Speed in Techno-Party-Szenen die am häufigsten konsumierte illegale Substanz; außerhalb dieser Szenen wurde die Droge punktuell, aber etwas häufiger wahrgenommen (4.5.8). In der Drogenberatung sind die Anfragen wegen problematischem (alltäglichem) Speed-Konsum in den letzten Jahren angestiegen. Auch diese Droge wurde verstärkt in Postsendungen am Flughafen entdeckt (2.4/2.5.3). Der Preis liegt mit rund 9€/g etwas niedriger als in den Vorjahren (4.5.8).

Weniger als 1% der 15- bis 18-Jährigen haben in ihrem Leben mindestens einmal **Methamphetamin (Crystal)** konsumiert (3.2.1.3.6). Crystal Meth ist weiterhin die am stärksten abgelehnte Droge unter den Schüler_innen, obgleich sich die Antworten auf diese Frage 2017 stärker auf diverse andere Drogen verteilen (3.2.1.5). Auch in Partyszenen inklusive der „Chemsex“-Szene spielt die Substanz weiterhin praktisch keine Rolle (4.5.8). Diese Beobachtung wird leicht durch eine externe Befragung relativiert, in der ein kleiner Anteil von Partygänger_innen einen aktuellen Konsum angibt. (2.5.3).

Kokain

4% der 15- bis 18-jährigen Schüler_innen verfügen über Konsumerfahrungen mit Kokain, 2% haben die Substanz in den letzten 12 Monaten und 1% in den vergangenen 30 Tagen konsumiert. Die Lifetime-Prävalenz ist vom Tiefststand im Vorjahr wieder auf einen mittleren Wert gestiegen (3.2.1.3.6). Die Verbreitung im sozialen Umfeld stagniert auf relativ niedrigem Niveau (3.2.1.4). In den Ausgehscenen ist

die Popularität von Kokain nach leichten entsprechenden Anzeichen im Vorjahr aktuell offenbar stark angewachsen. Vor allem in von elektronischer Musik geprägten Umfeldern, in denen die Substanz zuvor eher abgelehnt wurde, wurde über eine Zunahme des Konsums berichtet. Dieser steht im Zusammenhang mit einem Imagewandel, weg vom Bild der „Schicki-Micki-Droge“ hin zu einer positiven Bewertung der Wirkungen und deren geringen Nachwirkungen. Zudem scheinen seit einiger Zeit bestehende illegale Lieferdienste („Koks-Taxis“) einen steigenden Konsum zu begünstigen. Vereinzelt wurde der Anstieg in der Verbreitung auch in anderen Umfeldern beobachtet (4.5.7). Verstärkt wahrgenommen wurde zudem ein kleiner Teil der Fußballfan-Szene, in der Kokainkonsum verbreitet ist, sowie Behandlungsanfragen von sozial integrierten, teils hoch verschuldeten Konsument_innen (2.5.4).

Crack und Heroin

Der Konsum von Crack ist weiterhin nahezu ausschließlich auf den Bereich der „offenen Szene“ beschränkt. Dort rangiert die Droge weiterhin klar auf dem ersten Rang der konsumierten Substanzen. Die Strafverfolgung konnte etwas häufiger Hersteller und Dealer des Kokainderivats verhaften (2.2). Weniger als 1% der 15- bis 18-Jährigen hat mindestens einmal im Leben Crack konsumiert (3.2.1.3.6).

Auch der Gebrauch von Heroin konzentriert sich weiterhin weit überwiegend auf die „offene Drogenszene“. Der Trend zu weniger intravenösem Konsum hat sich dabei fortgesetzt; in der Drogenhilfe wurde vor allem eine Steigerung des Rauchkonsums von Heroin wahrgenommen (2.2). 1% der 15- bis 18-Jährigen – geringfügig mehr als im Vorjahr – hat mindestens einmal im Leben Heroin konsumiert (3.2.1.3.6). Heroin ist zudem immer noch eine der am stärksten abgelehnten Drogen unter Jugendlichen (3.2.1.5).

Halluzinogene/ Psychedelika

2% der 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal psychoaktive Pilze und 3% LSD konsumiert; die 12-Monats-Prävalenz beläuft sich jeweils auf 1%. Während sich die Konsumerfahrung mit LSD seit Beginn der Erhebungen praktisch auf demselben Niveau bewegt, ist die Lifetime-Prävalenz von psychoaktiven Pilzen aktuell leicht auf den bislang niedrigsten Wert gesunken (3.2.1.3.6). Etwas zurückgegangen ist auch die Verbreitung von Pilzen im sozialen Umfeld (3.2.1.4). Bei den Drogen, die 15- bis 18-Jährige gerne einmal ausprobieren würden, erzielen beide Substanzen mit jeweils 5% weiterhin vergleichsweise hohe Werte (3.2.1.5). Aus den Ausgehsszenen gibt es ambivalente Meldungen zu Psychedelika: einerseits wird die generelle Verbreitung im Partyumfeld im Vergleich zum Vorjahr als noch niedriger eingeschätzt, andererseits gibt es aus einzelnen Szenen Anzeichen für einen aktuell oder zukünftig wieder ansteigenden LSD-Konsum (4.5.11).

Ketamin

Weniger als 1% der 15- bis 18-Jährigen und damit ein noch etwas geringerer Anteil als 2016 haben Konsumerfahrungen mit dem dissoziativ wirkenden Narkosemittel (3.2.1.3.6). In Ausgehsszenen im Bereich der elektronischen Tanzmusik ist weiterhin von einer nennenswerten Verbreitung von Ketamin auszugehen, wobei der Konsum als im Vergleich zum Vorjahr etwas geringer eingeschätzt wird. Als Gründe für den Konsum werden die äußerlich unauffällige Wirkung und die geringen Nachwirkungen genannt. Auch bei Chemsex-Partys wird die Substanz weiterhin häufig eingesetzt. Erstmals wurde aus den Partyszenen über Fälle von regelmäßigem bis intensiven Konsum der Droge berichtet, was durch die schnelle Toleranzbildung begünstigt würde. Der Preis für ein Gramm wird auf durchschnittlich rund 45 Euro geschätzt (4.5.9). Die Polizei hat Ketamin im Jahr 2017 häufiger beschlagnahmt als zuvor, und

auch eine externe Erhebung in der Partyszene deutet auf einen festen Platz im Konsumgeschehen hin (2.5.4).

Sonstige Drogen

Wie in den letzten Jahren haben 1% der befragten 15- bis 18-Jährigen mindestens einmal **Hormonpräparate** zum Muskelaufbau konsumiert; damit liegt die Verbreitung weiterhin auf einem vergleichsweise niedrigen Niveau (3.2.1.3.6). Während die Expert_innen diese Substanzen 2017 gar nicht thematisierten (2.3), wurde aus der Bodybuilding-Szene über unverändert vielfältige legale und illegale Quellen für unterschiedliche Präparate berichtet. Der letztjährige Rückgang von Verfügbarkeit und Konsum der in diesem Umfeld verbreiteten Ephedrin-Präparate hat sich wieder umgekehrt; konsumiert werden in erster Linie Kombinationspräparate mit ASS und Koffein (4.5.10). Weniger als 1% der Schüler_innen haben Konsumerfahrungen mit **GHB bzw. GBL** („Liquid Ecstasy“) (3.2.1.3.6). Während diese Substanz in sämtlichen Ausgehsszenen praktisch keine Rolle spielt, ist GBL weiterhin die wichtigste „Sex-Droge“ innerhalb der kleinen Gruppe der Chemsex-Anhänger (4.5.11/ 2.5.4). Verstärkt wurde im Jahr 2017 das halluzinogen und empathogen wirkende **2C-B** (in geringerem Maße auch dessen Derivat 2C-B-Fly) thematisiert: sowohl unter ‚Psychonauten‘ als auch in Partyszenen, teilweise auch in Stadtteil-Jugendsszenen, wurde über eine nennenswerte Verbreitung des Stoffes berichtet, teilweise als ‚Ersatz‘ für das zuletzt etwas weniger beliebte Ecstasy (4.5.11). Auch in einer externen Erhebung in der Partyszene wurde die Verbreitung des Stoffes bestätigt (2.5.4).

Abstinenz

17% der 15- bis 18-Jährigen haben noch nie in ihrem Leben eine legale oder illegale Droge konsumiert; 24% waren in den letzten 12 Monaten und 40% in den zurückliegenden 30 Tagen abstinent. Alle drei Abstinenzraten sind in diesem Jahr deutlich angestiegen und erreichen die bislang höchsten Werte aller Erhebungen (3.2.1.3.8). Wie in den Vorjahren ähneln sich die Gründe dafür, keine illegalen Drogen, keinen Alkohol oder keinen Tabak konsumiert zu haben: Bei allen drei Kategorien gibt jeweils die größte Gruppe an, schlichtweg kein Interesse zu haben. Im Fall der illegalen Drogen ist die Nennung dieses Motivs allerdings in diesem Jahr zugunsten diverser anderer Abstinenzgründe zurückgegangen. Mit 64% geben so viele befragte wie noch nie an, keine Lieblingsdroge zu haben – auch hierin zeigt sich die aktuell generell deutlich gesunkene Affinität Frankfurter Jugendlicher zu psychoaktiven Substanzen (3.2.1.5).

Medienkonsum und Glücksspiel

Die befragten Schüler_innen verbringen durchschnittlich 11,5 Stunden pro Woche mit Fernsehen, wobei Internet-TV weiterhin intensiver genutzt wird als „klassisches“ Fernsehen. Dieser Wert hat sich im Vergleich zum Vorjahr um mehr als 2 Stunden verringert. Etwas angestiegen ist hingegen der Durchschnittswert für die tägliche Internetnutzung, auf nunmehr 4,9 Stunden (3.2.1.2.2). Dieser Anstieg ist ausschließlich auf eine deutlich gestiegene Nutzung bei den Schülern zurückzuführen, während diese bei den Schülerinnen leicht zurückgegangen ist, sodass im Unterschied zum Vorjahr männliche Jugendliche länger online sind als weibliche (3.2.1.6.4). Unter den „sozialen Medien“ spielt weiterhin WhatsApp mit Abstand die wichtigste Rolle, gefolgt von Instagram und Snapchat. Die Verwendung von Facebook hingegen ist aktuell sehr deutlich zurückgegangen. Kaum geändert hat sich die Nutzung von Computerspielen (3.2.1.2.2). Diese werden weiterhin deutlich stärker von männlichen als von weiblichen Jugendlichen gespielt (3.2.1.6.4).

Wie im Vorjahr spielen 9% der 15- bis 18-Jährigen mindestens einmal wöchentlich Glücksspiele (online oder offline) (3.2.1.2.4). Männliche Jugendliche nutzen weiterhin deutlich häufiger Glücksspiele als weibliche (3.2.1.6.4).

„Offene Szene“

Zu den Konsummustern in dieser Szene finden sich oben Angaben bei den einzelnen Substanzen. Intravenöser Gebrauch hat offenbar weiter, u.a. zugunsten von Rauchkonsum, abgenommen. Fortgesetzt hat sich auch die Entwicklung, dass zur Substitution eher Arztpraxen genutzt werden. Im Zusammenhang mit verstärkter Polizeiaktivität hat sich zumindest teilweise die Situation im Hinblick auf offensiv auftretende Dealer entspannt. Andererseits wird nach wie vor über erhöhten Druck auf die Szene, u.a. im Zusammenhang mit der fortschreitenden Gentrifizierung gesprochen (2.2).

(Techno-) Partyszenen und andere Ausgehscenen

Auch für die Partyszenen sind die Verschiebungen im Konsum psychoaktiver Substanzen oben dokumentiert. Innerhalb der an elektronischer Musik orientierten Szenen gibt es keine wesentlichen Änderungen zu vermelden, jedoch hat sich der musikalische Trend insgesamt eher in Richtung der Rap-Spielart ‚Trap‘ bewegt. Damit sowie mit einer zunehmenden Popularität von Kokain zusammenhängend wurde vereinzelt ein anderer, „dekadenter“ Gestus von Szenegänger_innen beobachtet. Keine Berichte gab es mehr im Hinblick auf Repression bezüglich der Partyszene (4.4.1.1ff./2.4). Seit dem Vorjahr wird über ein kleines Umfeld homosexueller „Chemsex“-Partygänger berichtet. Im Unterschied zu anderen Städten spielt dort GBL die herausragende Rolle, während aufputschende Drogen weniger populär sind (4.4.4.2).

Zusammenfassend lässt sich konstatieren, dass unter Jugendlichen in Frankfurt noch nie so wenig legale und illegale Substanzen konsumiert wurden wie im Jahr 2017. Die Verbreitung von Tabak ist nochmals deutlich weiter zurückgegangen, auch der Alkoholkonsum zeigt eine insgesamt rückläufige Tendenz, die Verbreitung „harter Drogen“ bleibt auf einem eher niedrigen Niveau; vor allem aber ist der Cannabiskonsum unter 15- bis 18-Jährigen nach einigen Jahren vergleichsweise hoher Werte geradezu drastisch zurückgegangen. Auch bei E-Zigaretten und E-Shishas ist der Trend der letzten Jahre abgeflaut: aktueller und intensiver Konsum haben nicht weiter zugenommen. Die Abstinenzquoten liegen dementsprechend weitaus höher als in sämtlichen Vorjahren, insbesondere den ersten Jahren der MoSyD-Erhebungen. Diese Beobachtungen gelten indes nur für die maximal 18-Jährigen: Bei älteren Schüler_innen wie auch innerhalb von Ausgehscenen lässt sich nicht beobachten, dass sich der Konsum psychoaktiver Substanzen nennenswert verringert hätte.

1 Methodische Zugänge

Das folgende Kapitel ist in weiten Teilen mit dem entsprechenden Abschnitt der übrigen Jahresberichte identisch, da im Sinne kontinuierlicher, längsschnittlicher empirischer Forschung keine grundlegenden Veränderungen an Konzeption wie auch Methodik vorgenommen wurden. Die in diesem Jahr vorgenommenen Änderungen am Forschungsdesign sind wiederum im Abschnitt zur Methodik des jeweiligen Forschungsmoduls wiedergegeben.

Das ‚Monitoring-System Drogentrends‘ (MoSyD) ist als methodenpluraler und multiperspektivischer Komplex unterschiedlicher Forschungsmodule bzw. Teilstudien zu begreifen, mit dem es ermöglicht wird, ein umfassendes Bild von der Drogengebrauchssituation in Frankfurt am Main zu erschließen. Somit können drogenpolitische wie konkret drogenhilfepraktische Entscheidungen und Konzeptionen unmittelbarer und präziser getroffen und umgesetzt werden. Dies erscheint insofern umso dringlicher, als wir es mit einem Phänomen zu tun haben, das sich nicht nur in stetigem Wandel befindet, sondern welches vor allem auch immer wieder mit enormen, unterschiedlichen Herausforderungen für die betroffenen Individuen (etwa: Suchtprävention, therapeutische Erfordernisse, Infektionsprophylaxe etc.) wie für das soziale Umfeld (etwa: öffentliche Ordnung, Kriminalität etc.) einhergeht. Das Drogengebrauchsphänomen wird in seiner gesamten Bandbreite kontinuierlich beobachtet, um so Entwicklungen in deren qualitativen sowie quantitativen Ausprägungen abbilden zu können. Vor diesem Hintergrund ist es angestrebtes Ziel des MoSyD, neue Trends im Bereich des Konsums legaler sowie illegaler Drogen frühzeitig und verlässlich aufspüren zu können¹. Der empirische Fokus sowie die damit assoziierten Analyseeinheiten des MoSyD sind der zentralen epidemiologischen Fragestellung in diesem Forschungsfeld verpflichtet: Wer konsumiert was, wie, wo und warum (s. Abb. 1)?

Abbildung 1: Empirisch-analytischer Fokus des MoSyD	
WER? ⇨	Konsumentenkreis(e)
WAS? ⇨	Substanzen, Substanzkombinationen
WIE? ⇨	Gebrauchsmuster (Applikationsweisen, Intensität)
WO? ⇨	Soziales, geographisches Umfeld (Milieu, Stadtteil)
WARUM? ⇨	Konsummotivation, kultureller Hintergrund – assoziierte Verhaltensweisen, Lebensstilmuster

Das Forschungsdesign mit seinen einzelnen Modulen ist darauf ausgerichtet, sich immer wieder selbst zu informieren bzw. zu justieren, indem beispielsweise das eingesetzte quantitative Modul einer Schülerbreitenbefragung (s. 1.2) durch im Rahmen des Trendscout-Panels (s. 1.3) gewonnene Informationen unmittelbar auf neue Entwicklungen innerhalb des gegenständlichen Phänomenfeldes abgestimmt wird. Umgekehrt werden Ergebnisse der Fragebogenerhebungen in die qualitativen Befragungen der Expert_innen und Trendscouts eingebracht.

¹ Als Trend ist in einem weiten soziologischen Sinne eine Entwicklung einer (gesellschaftlichen) zukünftigen Grundströmung zu begreifen, die ein verändertes, neues Zusammenspiel von Kräften des sozialen Lebens in seiner materiellen (etwa: Kleidung, Lebensmittel, Sprachcodes – wie auch Drogen etc.) und/oder immateriellen (wesentlich: Einstellungsmuster) Erscheinungsformen beinhaltet.

Allerdings stellen sich Probleme, wie sie für Trenduntersuchungen typisch sind und im Besonderen angesichts des speziellen Phänomenfeldes ‚Drogenumgang‘ auftreten (ausführlich: Griffiths/Vingoe 1997):

- *Problem des Zugangs:* Neue Drogengebrauchsmuster geschehen aller Voraussicht nach in schwer zugänglichen Gruppierungen (vor allem, wenn sie in Zusammenhang mit illegalen Drogen stehen) oder in Kreisen, die nicht die ‚typischen‘ Charakteristika der bekannten Population von Drogengebraucher_innen aufweisen. Allein der Zugang zum Dunkelfeld garantiert nicht automatisch die Identifizierung von Drogengebrauchstrends neuer Gruppierungen von Drogenkonsumierenden.
- *Problem des Fokus:* Die Schwierigkeit ist, Informationen über neue (Drogengebrauchs-) Phänomene zu sammeln, die bisher nicht definiert sind.
- *Problem der Ausmaße:* Ziel ist es, neue Gebrauchstrends frühzeitig aufzuspüren. Allerdings nimmt die Wahrscheinlichkeit der Identifikation von Drogengebrauchstrends mit zunehmendem Verbreitungsgrad entsprechender Gebrauchsmuster zu.
- *Problem der Vorhersagbarkeit:* Es bedarf wiederholter Erhebungen im Zeitverlauf, um Trends zu ermitteln. Aber ab welchem Punkt kann von einem Trend gesprochen werden? Ab welchem Punkt ist es angemessen und angeraten, eine Verbreitung eines bestimmten Drogengebrauchsverhaltens vorauszusagen?

Bei der Darstellung der methodischen Umsetzung wird auf die vorgenannten Probleme Bezug genommen, indem auf die methodischen Aspekte bzw. Strategien eingegangen wird, die zu deren Kontrolle und Kompensation eingesetzt sind. Besonderes Merkmal des MoSyD ist der Prozesscharakter des Forschungsansatzes. Der Ansatz verfolgt die kontinuierliche Beobachtung des Umgangs mit legalen wie illegalen Drogen, um neue Entwicklungen früh erkennen zu können, damit im Bedarfsfall präventiv agiert oder aber intervenierend reagiert werden kann. Der Fokus des MoSyD ist regional auf die Stadt Frankfurt begrenzt, wobei MoSyD das gesamte Spektrum des Drogenumgangs abdeckt – in etablierten, sozial integrierten und sozial unauffälligen Sozialkontexten bis hin zum sozialen, äußerst problembehafteten Umfeld der offenen Drogenszene. Die einzelnen Forschungsmodule des MoSyD decken alle Lebensweltbereiche ab, in denen a) Drogen unmittelbar konsumiert werden (differente Drogenszenen bzw. Freizeitmilieus, in denen mit Drogen umgegangen wird) oder b) in deren beruflichen Alltagspraxis sich unmittelbare Berührungspunkte mit dem Drogengebrauchsphänomen ergeben (Drogen-, Jugendhilfe, Polizei, Ausbildungssektor etc.). In der Absicht, hoch auflösende Bilder von Entwicklungstrends beim Umgang mit Drogen zu produzieren, basiert MoSyD auf insgesamt vier Forschungsmodulen.

1.1 Expertenpanel²

Im Rahmen der Expertenbefragung werden Vertreter_innen phänomennaher Institutionen (wesentlich: Drogenhilfe, Jugendhilfe, Polizei und Ausbildungswesen) im Rahmen eines Focus-Group-Verfahrens³

² Während wir im Text des Jahresberichtes auf eine geschlechtergerechte Sprache achten, trägt das Expertenpanel (wie auch die Schülerbefragung) als feststehender methodischer Begriff einen ‚rein männlichen‘ Namen.

³ Die Bezeichnung rührt daher, dass die Zusammensetzung der Gruppe auf das Erkenntnisinteresse der Studie fokussiert, indem Personen für die Focus-Group rekrutiert werden, die aufgrund ihrer beruflichen und/oder lebensweltlichen Anbindungen als Expert_innen für den Untersuchungsgegenstand angesehen werden können (vgl. Flick 1995).

interviewt. Dieses Modul wird in Form einer Panelerhebung durchgeführt: Ein möglichst gleich bleibender Kreis von aktuell 13 Expertinnen und Experten⁴ berichtet im halbjährlichen Turnus aus der Perspektive des jeweiligen institutionellen Kontextes über den Stand und neue Entwicklungen zum Drogengebrauchsphänomen (Abb. 2). Über die Focus-Group werden relevante Daten und Einsichten produziert, die sich u.a. aus dem diskursiven Prozess innerhalb der Gruppe ergeben. Mitarbeiter_innen des CDR sind bei den Gruppeninterviews nicht als Fragensteller_innen, sondern als Moderator_innen aktiv. Hauptaufgabe ist es, darauf zu achten, dass der Diskussionsprozess nicht von einzelnen Teilnehmer_innen oder Teilgruppen dominiert wird.

Abbildung 2: Das Expertenpanel im Profil

Stichprobe: Vertreter_innen phänomennaher Institutionen (wesentlich: Drogenhilfe, Jugendhilfe, Polizei, Ausbildungswesen; 12 Personen)

Erhebungsmethode: Gruppendiskussion im Sinne des Focus-Group-Verfahrens (Tonbandaufzeichnung)

Erhebungsturnus: halbjährlich in Gestalt eines Paneldesigns, d.h. dass der Kreis der befragten Expert_innen möglichst gleich bleiben sollte, um Informationskontinuität zu erzielen

Tabelle 1: Zusammensetzung des Expertenpanels

Institution	Tätigkeitsfeld
Drogenhilfe	Streetwork
	Niedrigschwelliger Bereich (2x)
	Jugend- & Drogenberatung
	Entgiftung
Jugendhilfe	Streetwork
	Jugend-Freizeitpädagogik (2x)
Polizei	Ermittlung ‚Rauschgiftdelikte‘
Staatsanwaltschaft	Ermittlung ‚Rauschgiftdelikte‘
Schulamt	Schulische Suchtprävention
‚Professioneller Freizeitbereich‘	Peer-to-Peer-Projekt ‚Techno-Party-Szene‘

Der diskursive Austausch der Expert_innen untereinander im Rahmen des Gruppeninterviews eröffnet umfassendere, vergleichende Einblicke in das Drogengebrauchsphänomen, womit es leichter wird, Entwicklungsrichtungen aufzuspüren. Vor allem aber sensibilisiert das Verfahren die Gruppenteilnehmer_innen, inwieweit Beobachtungen aus anderen institutionellen Kontexten auch Geltung für den eigenen Bereich beanspruchen können. Die Gruppe wird sozusagen zu einem Korrektiv, eigene Beobachtungen angemessen zu rekonstruieren und im Spiegel anderer Ansichten und Informationen zu überprüfen. Insofern ergibt sich im Rahmen der Diskussion automatisch eine Art Validierungsmoment: Einzelne Beobachtungen, die von Einzelnen vorschnell generalisiert bzw. zu einem Breitenphänomen erklärt werden könnten, können unmittelbar im Kontext der Aussagen anderer Expert_innen betrachtet und ggf. relativiert werden. Im weiteren Verlauf des MoSyD erhöht sich damit automatisch die Beobachtungsqualität dieses spezifischen Erhebungsmoduls.

Die Expertenrunde trifft sich im halbjährlichen Turnus (Mai und November eines jeden Jahres). Bei der Auswahl der Expertinnen und Experten (s. Tab. 1) wurde darauf geachtet, dass die relevanten Institutionen vertreten sind, die – mehr oder weniger – unmittelbar mit dem Drogengebrauchsphänomen konfrontiert sind. Der Bereich der Drogenhilfe ist in der Spannweite vom szenenahen Streetwork über niedrigschwellige Einrichtungen bis hin zum stationären Drogenhilfebereich repräsentiert. Der Bereich der Jugendhilfe ist über die Arbeitsfelder Streetwork, Jugendberatung und Jugend-Freizeitpädagogik

⁴ Die beiden vertretenen Mitarbeiter_innen des Streetwork (Innenstadt und Bahnhofsviertel) wechseln sich seit 2014 mit ihrer Teilnahme ab, weshalb zuletzt zwar 12 Teilnehmer_innen im Panel enthalten waren, aber effektiv nur maximal 11 erscheinen konnten. Ab 2018 wird eine weitere Institution der Jugendhilfe das Panel auf insgesamt 13 Mitglieder aufstocken. Darüber hinaus gibt es einige Expert_innen, die sich, wenn sie selbst nicht teilnehmen können, von einem/einer Kollegen bzw. Kollegin vertreten lassen.

vertreten. Die Institutionen der strafrechtlichen Phänomenkontrolle sind über Vertreter der Polizei und Staatsanwaltschaft präsent. Ebenso konnte für den Bereich Schule eine Expertin zur Mitarbeit gewonnen werden. Zudem repräsentiert ein Vertreter eines szenebезogenen Peer-Präventionsprojekts die Schnittstelle zwischen Drogenberatung und Partyszene. Die Ergebnisse des Expertenpanels beziehen sich entsprechend der Arbeitsschwerpunkte der Beteiligten schwerpunktmäßig auf intensive, problem-behaftete und/oder sonst wie sozial auffällige Konsument_innen, aber auch über die Entwicklungen in Ausgehscenen und unter Jugendlichen liefert dieses Modul wichtige Informationen.

1.2 Schülerbefragung⁵

Das Forschungsmodul der Schülerbreitenbefragung bildet das quantitativ-epidemiologische Standbein des MoSyD (Abb. 3) und stellt die notwendige Ergänzung zu den qualitativ orientierten Forschungsmodulen ‚Expertenpanel‘ und ‚Trendscout-Panel‘ dar. Es kann als eine Art empirisches Korrektiv angesehen werden, insofern über die erhobenen Repräsentativdaten nachvollziehbar wird, inwieweit singuläre, für bestimmte Szenen typische Erscheinungen und Trends auch quantitativ bedeutsam sind: Im Rahmen dieser Befragung werden also ‚harte Daten‘ über die Verbreitung und aktuelle Konsummuster diverser Substanzen erhoben, anhand derer durch den jährlichen Erhebungsturnus Trends im Substanzgebrauch nachvollzogen werden können.

Abbildung 3: Die Schülerbefragung im Profil

Stichprobe: Personenkreis der Spät-Adoleszenten (15- bis 18-Jährige), der das gesamte Spektrum allgemein und berufsbildender Schulen abbildet (angestrebt: n=1500)

Erhebungsmethode: anonymisierte schriftliche (computergestützte) Befragung

Erhebungsturnus: jährlich

Im Rahmen der Schülerbreitenbefragung wird ein repräsentativer Ausschnitt der Altersgruppe der Spät-Adoleszenten (15- bis 18-Jährige) befragt. In dieser Altersgruppe entwickeln sich Drogengebrauchsvorlieben, weshalb sie für das Erkenntnisinteresse des MoSyD und im Hinblick auf die Konzeption drogenpräventiver Maßnahmen von besonderer Bedeutung ist: In welcher epidemiologischen Breite bilden sich (neue) Drogengebrauchsmuster ab; in welchem Umfang werden bestimmte Drogen konsumiert oder aber gemieden; gibt es Hinweise auf einen Zusammenhang zwischen bestimmten Freizeitaktivitäten und Drogenkonsum; welches Wissen liegt zu Drogen vor und woher wird es bezogen; welche Beweggründe liegen vor, sich von illegalen Drogen fernzuhalten? Anvisiert ist eine Stichprobengröße von 1.500 Personen, die in allen bisherigen Befragungswellen erreicht wurde. Die Zielgröße für die im Fokus stehende Gruppe der 15- bis 18-Jährigen liegt bei 1.000; auch diese konnte in allen Erhebungen erreicht werden. Die Stichprobe bildet das Spektrum allgemein- und berufsbildender Schulen im Stadtgebiet Frankfurt ab. Die Erhebung findet jeweils in den letzten Monaten des Erhebungsjahres statt. Die anonyme Befragung erfolgt in schriftlicher Form im Klassenverband. Die Befragung wird von geschulten Interviewer_innen ohne Anwesenheit von Lehrkräften durchgeführt. Der Fragebogen umfasst das gesamte Spektrum legaler und illegaler Substanzen. Folgende Inhaltsbereiche werden über entsprechende Fragestellungen berührt:

- biographische Standarddaten

⁵ Während wir im Text des Jahresberichtes auf eine geschlechtergerechte Sprache achten, trägt die Schülerbefragung (wie auch das Expertenpanel) als feststehender methodischer Begriff einen ‚rein männlichen‘ Namen.

- Drogenentwicklungsverlauf
 - ▶ Alter beim Erstkonsum
 - ▶ aktueller Konsum (Art und Intensität), Motive
- Kenntnisse und Meinungen zu Drogen
- soziale Nähe zu drogenkonsumierenden Sozialkontexten
- Familiäre Situation und Zufriedenheit mit Sozialbeziehungen
- Lebensstilistische Vorlieben (Freizeitaktivitäten, Gruppenzugehörigkeit, Musik)

Die Konstruktion des Fragebogens orientierte sich an Fragemodulen, wie sie sich in anderen, einschlägigen Wiederholungsbefragungen in dieser Alterskohorte bewährt haben (wesentlich: Drogenaffinitätsstudie Jugendlicher, Orth 2016 sowie ESPAD, Hibell et al. 2012, Kraus et al. 2016). Im Laufe der Erhebungsjahre sind allerdings zahlreiche weitere Fragen zum Konsum bestimmter Substanzen, Meinungen, Einstellungsmustern und anderen Aspekten aufgenommen worden, so dass detaillierte Analysen zu den Zusammenhängen des Substanzgebrauchs mit zahlreichen anderen Charakteristika möglich sind. Seit 2013 wird die Erhebung mithilfe eines Klassensatzes von Tablet-Computern durchgeführt.

1.3 Trendscout-Panel

Das Trendscout-Panel steht in besonderer Weise für die qualitative, ethnographische Orientierung des MoSyD. Um neue Drogenumgangsformen aufzuspüren, bedarf es eines Pools von Informant_innen, die sich unmittelbar in Umfeldern aufhalten, in denen ein Umgang mit Drogen stattfindet. Auch dieses Modul ist als eine Panelerhebung konzipiert (Abb. 4). Das heißt, dass ein gleichbleibender Stamm von Informant_innen in einem jährlichen Turnus auf der Grundlage eines halb offenen, leitfadengestützten Interviews (entsprechend dem Erkenntnisinteresse des MoSyD – s. Abb. 1) befragt wird. Das aus aktuell 18 Schlüsselpersonen bestehende Panel ist einerseits lebensweltlich breit gestreut, indem es sich über eine möglichst hohe Spannbreite differenter (Sozial- bzw. Erlebnis-)Milieus erstreckt, in denen Drogen (potenziell) gebraucht werden. Andererseits liegt ein Schwerpunkt auf solchen Freizeitszenen, in denen von einer besonders hohen Verbreitung illegaler Substanzen und/oder einer besonders hohen Experimentierfreude hinsichtlich Drogen auszugehen ist. Alle im Panel befragten Informant_innen bewegen sich allerdings jenseits des mit dem Drogengebrauchssphänomen assoziierten institutionellen Bereichs und auch außerhalb der „offenen Drogenszene“, die bereits mit der MoSyD-Szenebefragung sowie der Expertenrunde abgedeckt ist. Entsprechend den Zielsetzungen dieses Erhebungsmoduls rekrutieren sich die befragten Trendscouts im Wesentlichen aus dem Bereich der Jugendkulturen, wobei hier wiederum ein Schwerpunkt auf Szenen aus dem erweiterten Bereich der Techno-Party-Kultur liegt.

Mit dem Trendscout-Panel ist – wie angedeutet – keine repräsentative Stichprobe in einem quantitativ-statistischen Sinne angesprochen. Vielmehr geht es um eine Abbildung des Spektrums unterschiedlicher Szenen im Sinne exemplarischer Repräsentanz. Im Hinblick auf die Zusammensetzung des Trendscout-Panels muss permanent kritisch überprüft werden, ob es die im Fluss befindlichen Freizeit- und (Kultur-)Szenen gut abbildet. Zu erwähnen ist dabei, dass in gewissen Abständen Informant_innen aus dem Panel ausscheiden, da sie beispielsweise aus der jeweiligen Szene ‚herauswachsen‘ oder in eine andere Stadt ziehen. Dieser Problembereich wird in der Fachliteratur unter dem etwas befremdlichen Begriff der ‚Panelmortalität‘ abgehandelt (etwa: Diekmann 1997). Solche Ausfälle gab es bisher in jeder Erhebungswelle, wobei eine abnehmende Tendenz festzustellen ist.

Abbildung 4: Das Trendscout-Panel im Profil

Stichprobe: Personen, die aufgrund ihrer sozialen, 'lebensweltlichen' Position und ihrer sozialen Anknüpfungspunkte in Beruf und/oder Freizeit umfassende Kontakte zu Drogengebrauchskreisen haben; es ist darauf zu achten, dass das gesamte Spektrum an Erlebnis-, Freizeit-, Kulturszenen abgedeckt wird, in denen (potenziell) mit Drogen umgegangen wird; die Befragten sind als eine Art Trendscout zu verstehen, die als quasi teilnehmende Beobachterinnen und Beobachter unmittelbar über neue Entwicklungen berichten können (n= max. 20; zur jeweiligen Zusammensetzung vgl. jeweiligen Jahresbericht)

Erhebungsmethode: halb offene, leitfadengestützte Interviews

Erhebungsturnus: jährlich in Gestalt eines Paneldesigns (bis 2005: halbjährlich)

1.4 Szenestudie

Das Forschungsmodul ‚Szenestudie‘ fokussiert auf das Phänomen der „offenen Drogenszene“ in Frankfurt (Abb. 5). Die Befragung findet zweijährlich statt; im aktuellen Erhebungsjahr war keine Szenebefragung vorgesehen. Deshalb enthält dieser Bericht auch keine näheren Informationen über die Methoden; diese sind in den letzten Jahresberichten sowie den gesonderten Berichten zur Szenebefragung (aktuell: Werse et al. 2017a) nachzulesen.

Abbildung 5: Die Szenestudie im Profil

Stichprobe: Personen, die illegale Drogen konsumieren und sich im Umfeld der offenen Drogenszene aufhalten (n=150)

Erhebungsmethode: standardisierte, fragebogengestützte Interviews

Erhebungsturnus: zweijährlich

2 Expertenpanel – Drogenkonsum in Frankfurt 2017 aus der Sicht von Fachleuten

(Luise Klaus und Bernd Werse)

2.0 Zusammenfassung

Zentrale Ergebnisse im Überblick

- Weiterhin steigender Gebrauch von Benzodiazepinen und Pregabalin in der „offenen Szene“
- Fortgesetzter Anstieg in der Verbreitung von Fentanyl in der „offenen Szene“, auf niedrigem Niveau
- Gewisse Entspannung der Situation in der Szene nach repressiven Maßnahmen bei weiterhin insgesamt angespannter Lage
- Keine klaren Trends im Konsum von Jugendlichen/jungen Erwachsenen
- Partyszene: keine Änderung bei beliebtesten Drogen, relativ hohe Experimentierfreude für diverse psychoaktive Substanzen
- Weiterhin kaum Relevanz von Methamphetamin und neuen psychoaktiven Substanzen in Frankfurter Szenen
- Darknet-Handel zwar insgesamt von eher geringer Bedeutung; allerdings gestiegene Sicherstellungszahlen beim Zoll v.a. im Hinblick auf Amphetamine

„Offene Szene“

Crack ist weiterhin, vor Heroin, die am häufigsten konsumierte Substanz in der Straßenszene. Der tendenzielle Rückgang des i.v.-Konsums gegenüber inhalativem Gebrauch hat sich erneut fortgesetzt. Der Wiederanstieg des Benzodiazepinkonsums dauert weiter an; zudem spielt das Antikonvulsivum Pregabalin (Lyrica®) weiterhin eine wichtige Rolle, und auch die tendenziell ansteigende (wenn auch weiterhin geringe) Prävalenz des medizinischen Opioids Fentanyl wurde bestätigt.

Die Zahl der Drogentoten stagniert in diesem Jahr auf dem Niveau der beiden Jahre zuvor, trotz eines bundesweiten Anstiegs. Der Rückgang der Nutzung von Substitutionsambulanzen zugunsten der Substitution in Arztpraxen hat sich nicht weiter fortgesetzt. Ansonsten sind die Angebote der Drogenhilfe weiterhin voll ausgelastet, wobei es erneut einen Mangel an freien Plätzen in Notschlafunterkünften gibt. Sprachbarrieren machen die Kommunikation mit neuer Klientel weiterhin schwierig. Durch den Einsatz einer „Besonderen Aufbauorganisation“ der Polizei im Bahnhofsviertel seit November 2016 habe sich die Situation insbesondere in Bezug auf aggressives Verhalten von Dealern entspannt. Nach wie vor problematisiert wird jedoch der im Zuge der Gentrifizierung enger werdende öffentliche Raum und die damit einhergehende „Ballung“ der Szene an vereinzelt Treffpunkten.

Jugendliche und junge Erwachsene

Es zeigen sich keine klaren Tendenzen im Hinblick auf die verbreiteten Drogen (insbesondere Alkohol und Cannabis); geringfügigere „Trends“ differieren stark zwischen den einzelnen Szenen oder Gruppen. In der Jugend- und Drogenberatung ist weiterhin Cannabis die am stärksten nachgefragte Droge. Hier kam es zur vermehrten Nachfrage von Seiten des betreuten Wohnens, insbesondere in Bezug auf junge Geflüchtete. Die Verhaltenssüchte bzw. stoffungebundenen Süchte haben an Relevanz gewonnen; sehr

stark nachgefragt war 2017 die Beratung bezüglich problematischer Computernutzung (Computerspiele und Social Media). Keine Rolle spielten 2017 die Verbreitung von Hormonpräparaten zum Muskelaufbau, und auch der Konsum von Tabak scheint nach wie vor rückläufig. Vereinzelt – in Bezug auf spezifische Jugendgruppen – spielten Amphetamin, Ecstasy und Kokain eine Rolle im Konsumgeschehen.

Techno-Party-Szene

Der Drogenkonsum in der Szene wird nach wie vor dominiert von Alkohol, gefolgt von Cannabis, Amphetamin, Ecstasy und Ketamin. Auch bestimmte ‚exotischere‘ Substanzen wie 2C-B oder Research Chemicals werden von einer Minderheit konsumiert. Der Wirkstoffgehalt von Ecstasy wird weiterhin als hoch eingeschätzt. Im Gegensatz zum Vorjahr waren polizeiliche Kontrollen (wie z.B. Razzien) kein Thema der diesjährigen Expertenrunde.

Einzelne Substanzen und Phänomene

Nahezu unverändert sind die Deliktzahlen bezüglich Cannabis sowie die Nachfrage für Behandlungsangebote von Beratung bis Entgiftung. An Vorbereitungen zur Untersuchung bezüglich der Fahreignung (MPU) nahmen fast ausschließlich Cannabiskonsument_innen teil. Vereinzelt gab es in der Drogenberatung Nachfragen zur Weitervermittlung bezüglich des Gesetzes zur medizinischen Nutzung von Cannabis, hauptsächlich von jüngeren Menschen.

Ein weiteres Mal bestätigt wurde die Einschätzung, dass Crystal Meth in sämtlichen beschriebenen Umfeldern keine nennenswerte Rolle spielt, und auch neue psychoaktive Substanzen (NPS) haben weiterhin so gut wie keine Relevanz. Geringe Verbreitung haben darüber hinaus E-Zigaretten und E-Shishas, die zeitweise unter Jugendlichen relativ populär waren. Sicherstellungen von Ketamin durch Personenkontrollen haben in diesem Jahr vermehrt stattgefunden, und aus der Partyszene wurde ein relativ hoher Stellenwert dieser Droge bestätigt.

Abermals verstärkt haben sich die Bemühungen von Zoll und Polizei, den Postversand von illegalen Drogen zu kontrollieren. Angesichts der nennenswerten Anzahl der Fälle muss dem Online- bzw. „Darknet“-Handel eine gewisse Relevanz eingeräumt werden, wobei der Großteil auf Ecstasy und Speed entfällt.

2.1 Einleitung

In den folgenden Abschnitten werden die aktuellen Entwicklungen des Konsums verschiedener Drogen dargestellt. Die Ausführungen basieren auf den Aussagen von insgesamt elf Expert_innen, die in unterschiedlichen Institutionen mit spezifischen Handlungsstrategien im sozialmedizinischen und strafrechtlichen Kontext rund um den Drogenkonsum tätig sind.

Die Gesamtsituation hinsichtlich des Konsums legaler und illegaler Substanzen soll dabei zusammenfassend so beleuchtet werden, wie sie sich den Expert_innen in ihrem Berufsalltag darstellt. Die im Panel Vertretenen beschäftigen sich sowohl mit intensiv Konsumierenden und Personen mit problematischem sozialem Hintergrund und/oder psychischen Problemsituationen, als auch dem Konsum von Alkohol und illegalen Drogen im Nachtleben und bei Jugendlichen. Im Rahmen des halbjährlich durchgeführten Gruppeninterviews können die jeweiligen Erkenntnisse von den Expert_innen z.T. interdisziplinär validiert bzw. kontrovers diskutiert werden. Es herrscht eine positive Gesprächsatmosphäre, die sich dank einer gewissen Vertrautheit der Teilnehmenden entwickelt hat und für eine offene Diskussion strittiger Punkte förderlich ist.

2.2 Drogen in der „offenen Drogenszene“

Wie in sämtlichen Vorjahren sind Crack und Heroin die deutlich am häufigsten konsumierten Substanzen in der offenen Drogenszene. Ansonsten spielen Benzodiazepine und andere Medikamente sowie Alkohol und Cannabis eine nennenswerte Rolle im Konsumgeschehen. Nachdem das medizinische Opioid Fentanyl im Vorjahr erstmals ausführlicher diskutiert wurde, wird ihm auch 2017 eine gewisse Bedeutung zugeschrieben.

Auch dieses Jahr bestätigt sich die Beobachtung der letzten Jahre, dass **Crack** im Konsumgeschehen deutlich vor **Heroin** rangiert. In den Einrichtungen der Drogenhilfe wird ein Anstieg von Rauchen als Applikationsform und damit einhergehend ein Anstieg der Nutzung des Rauchraums (in einer Einrichtung um 6 % im Vergleich zum Vorjahr) beobachtet. Im Hinblick auf die Konsumräume für intravenösen Gebrauch war die Rede davon, dass weniger neue Klient_innen mit intravenösem Konsum hinzukämen. Das Durchschnittsalter der Besucher_innen der Konsumräume liegt bei 40 Jahren und ist somit leicht angestiegen. Aus der Drogenhilfe wird berichtet, dass vor allem bei der älteren Klientel das Bedürfnis bestehe, sich von der offenen Straßenszene zurückzuziehen. Wie in den Jahren zuvor sei bei fast allen Szenemitgliedern ein Polykonsum psychoaktiver Substanzen festzustellen, bei gleichzeitiger Perspektivlosigkeit und daraus resultierender mangelnder Motivation, etwas an der eigenen Situation zu ändern und Hilfe in Anspruch zu nehmen.

Seit November 2016 war die BAO (Besondere Aufbauorganisation) der Frankfurter Polizei, mit rund 100 Einsatzkräften täglich, verstärkt im Frankfurter Bahnhofsviertel tätig⁶; seit Oktober 2017 ist die Organisation in den festen Regeldienst überführt. Der Anstieg der „Rauschgiftdelikte“ in der polizeilichen Kriminalstatistik (Polizeipräsidium Frankfurt am Main 2018a) lässt sich laut den vertretenen Experten u.a. mit dem Einsatz der BAO und der erhöhten Kontrollaktivität der Polizei ebendort erklären. Dieser Anstieg war zuvor von Vertretern der Strafverfolgung im Expertenpanel prognostiziert worden; tatsächlich führten die Maßnahmen zu einer Erhöhung der Fallzahlen um rund 15 Prozent, wie es von Seiten der Staatsanwaltschaft hieß. Als weitere Auswirkung der verstärkten Polizeipräsenz wurde zudem eine

⁶ Vgl. u.a. <https://www.presseportal.de/blaulicht/pm/4970/3567615>

zeitweise Verdrängung der Szene in andere, meist an das Bahnhofsviertel angrenzende Stadtteile beobachtet. Nach Beendigung der Kontrollaktionen würde sich die Szene jedoch i.d.R. rasch wieder im Bahnhofsviertel einfinden.

Weitestgehend einig sind sich die Expert_innen aus Strafverfolgung und Drogenhilfe darüber, dass u.a. der Einsatz der BAO zu einer Entspannung der Situation im Bahnhofsviertel beigetragen habe: die „aggressive Stimmung auf der Szene“ vor allem „im Kontext des offenen und aggressiven Dealerverhaltens“ habe nachgelassen und die „Lage sich beruhigt“.⁷

Weiterhin existent, wenn auch weniger problematisch als in den Jahren 2015 und 2016 berichtet, sind die Ballungen an „Szenetreffpunkten“ in der Elbe-, Taunus- sowie Niddastraße und vereinzelt auch in der B-Ebene des Hauptbahnhofs. Im Zuge der Gentrifizierung seien die möglichen Aufenthaltsorte im öffentlichen Raum geringer geworden, was auch „den Menschen aus der Szene bewusst“ sei. Diese würden sich überwiegend an vereinzelte, bekannte Orte zurückziehen; an denen es vereinzelt zu offenem Konsum auf der Straße gekommen sei. Bei nächtlichen Zählungen wurden an einem dieser Szenetreffpunkte 20-25 Personen gezählt; häufigster Beschwerdegrund sei die Lautstärke. Im Allgemeinen bestände die Problematik darin, dass „der Raum [...] enger [wird]; auf einmal stören Leute, die schon immer da waren.“ – eine Einschätzung, die sowohl von der Polizei als auch der Drogenhilfe geteilt wird.

Das bereits aus dem Vorjahr bekannte Phänomen, dass immer wieder Unbekannte auftauchen, mit denen sich die Arbeit aufgrund von Sprachbarrieren als schwierig gestaltet, setzt sich auch in diesem Jahr fort. Eine Expertin berichtet von einer Gruppe von jungen Männern, die 2015 als unbegleitete minderjährigen Geflüchtete in Hotels bzw. Hostels im Bahnhofsviertel untergebracht wurden und heute größtenteils volljährig sind, was zur Folge habe, dass sie nach Beendigung der Jugendhilfsmaßnahmen „ohne legales Einkommen“ und „ohne Schutz auf der Szene landen“. Manche haben bereits Konsumerfahrungen in ihrem Heimatland gehabt, andere erst in Frankfurt damit begonnen. Inwiefern sich diese Gruppe der Konsumenten mit der der Dealer überschneidet, ist nicht geklärt.

Aus der Strafverfolgung wird berichtet, dass es im Bahnhofsviertel im Rahmen der BAO-Einsätze zu zahlreichen Sicherstellungen von illegalen Drogen in größerem Umfang kam, zum einen durch geplante Einsätze, zum anderen auch durch Personenkontrollen (bei einer Person wurden im Rahmen einer Kontrolle 500 g Haschisch, bei einer anderen 100 g Heroin sichergestellt). Der verstärkte Polizeieinsatz würde jedoch nicht dazu führen, dass der Drogenhandel im Bahnhofsviertel zum Erliegen käme, obgleich eine deutliche Verlagerung in andere Stadtteile zu beobachten sei. Dies betreffe einerseits westliche Stadtteile wie Gallusviertel, Nied und Frankfurt-Höchst, andererseits habe es auch Bewegungen in Richtung (Nord-)Osten an die Haupt- und Konstablerwache sowie nach Bornheim gegeben. Die Konsument_innen folgten den Dealern zwar nur ungern; allerdings bliebe ihnen bisweilen keine andere Wahl. Zudem stellt die Polizei auch einen Handel in Straßenbahnen und anderen öffentlichen Verkehrsmitteln fest, der zumeist in sehr kurzer Zeit stattfindet. Auch was die Tageszeiten betrifft, haben sich die Drogenhändler auf die erhöhte Polizeipräsenz eingestellt und konzentrieren ihre Verkaufsaktivität häufiger auf die Nachtstunden. Ein nächtlicher Polizeieinsatz erfordert erhöhte personelle Kapazitäten und ist deswegen teilweise schwer durchführbar.

Die Staatsanwaltschaft Frankfurt berichtet im November 2017 von drei Verfahren bezüglich ausgehobenen Crack-Küchen in den zurückliegenden zwölf Monaten. Die Wohnungen, die zur Herstellung

⁷ Teilweise gab es eine solche Sichtweise auch bei Szeneangehörigen: wie in der Studie „Crack in Frankfurt“ (Werse et al. 2018) dokumentiert, äußerten sich mehrere Konsument_innen positiv darüber, dass die Polizei gegen Dealer, die als aufdringlich oder anderweitig unangenehm empfunden werden, vorging. Einige andere äußerten sich hingegen dahingehend, dass die starke Polizeipräsenz den Drogenkauf erschwert hätte (wie auch von den Expert_innen angesprochen; s.u.).

von Crack umfunktioniert wurden, befanden sich jeweils im Umland von Frankfurt, von wo aus die Substanz dann nach Frankfurt gebracht werden sollte. Zudem stellte die Staatsanwaltschaft in diesem Zeitraum 100 Haftbefehl-Anträge bezüglich Crack, von denen 85 erfolgreich waren. Personen, die im Verdacht stehen, mit Crack zu dealen, können bereits beim Besitz einer Menge von 0,3 g Crack in Haft genommen werden, auch wenn dies in der Praxis oftmals bedeutet, dass diese Personen nach wenigen Wochen (und der Zahlung einer Kaution) wieder auf freiem Fuß sind.

Bezüglich des Crack-Gutachtens, welches im Vorjahr von der Staatsanwaltschaft auf den Weg gebracht wurde, gab es im Jahr 2017 ein Verfahren, bei dem dieses herangezogen wurde, allerdings ohne Ergebnis in erster Instanz. Das Crack-Gutachten dient dem Zweck, eine schon bei geringen Mengen der Substanz vorliegende Gefahr für die Gesundheit des Konsumierenden nachzuweisen. So sollen schwerwiegendere Strafen für Crack-Dealer erreicht werden.

Das weitgehende Verschwinden des Benzodiazepins Flunitrazepam (Rohypnol®) nach der BtmG-Unterstellung 2012 wurde, nachdem **Benzodiazepine** im Szenegeschehen zwischenzeitlich eine deutlich geringere Rolle spielten, seit nun rund drei Jahren durch einen verstärkten Konsum und Handel von Clonazepam (Rivotril®) und dem Antikonvulsivum Pregabalin (Lyrica®), das nicht der Gruppe der Benzodiazepine angehört, kompensiert. Pregabalin wird wohl auch deshalb deutlich häufiger gehandelt, weil z.B. im Rahmen von Substitutionsprogrammen nicht danach getestet wird. Die Anzahl der Entzüge von diesem Medikament sind angestiegen; solche Entzüge werden als schwierig beschrieben. In Folge von Überdosierungen kann es zu tiefen Ohnmachtsanfällen kommen. Insgesamt ist also von einer Fortsetzung der im Vorjahr beobachteten (Wieder-) Zunahme des Konsums von Benzodiazepinen und ähnlichen Stoffen auszugehen.

Alkohol wurde für die Szene in diesem Jahr wenig diskutiert, der Konsum verläuft wie schon im Vorjahr weitestgehend unauffällig, wenn auch weiterhin häufig in Kombination mit weiteren Substanzen.

Im Hinblick auf **Cannabis** lag das besondere Augenmerk der Polizei wie bereits 2016 auf dem Cannabishandel im Bahnhofsviertel in der Düsseldorfer Straße. Konsument_innen, die schon längere Zeit Alkohol und Cannabis konsumieren, finden sich vermehrt in Entzugseinrichtungen.

Ein erneut leichter Anstieg wurde für den Gebrauch des medizinischen, hochwirksamen synthetischen Opioid **Fentanyl** berichtet: nachdem die Substanz im zweiten Halbjahr 2015 erstmals diskutiert wurde (wobei eine gewisse Präsenz der Droge seit nunmehr rund vier Jahren erwähnt wird), wird der Konsum wie auch schon im Vorjahr als zunehmend eingeschätzt, wenngleich betont werden muss, dass dies nach wie vor nur einen kleinen Teil der Szene betrifft. Die Konsument_innen scheinen nach Aussagen der Expert_innen die Substanz über verschiedene Wege zu bekommen: einige lassen sich das medizinische Opioid unter Angaben bestimmter (erfundener) Symptome als Mittel zur Schmerzlinde- rung verschreiben oder besorgen es sich mit Hilfe gefälschter Rezepte. Zudem ist Fentanyl auch auf dem Schwarzmarkt erhältlich. Eine Expertin berichtet, dass Konsument_innen vereinzelt gebrauchte Fentanylpflaster aus dem Krankenhausmüll oder noch ungebrauchte Pflaster aus Arztpraxen stehlen. Der Wirkstoff wird zumeist aus den Pflastern herausgekocht und inhalativ oder auch intravenös konsumiert. Das Risiko einer Überdosierung wird aufgrund der hohen Wirkpotenz der Substanz von den Expert_innen als sehr hoch eingeschätzt. Von Seiten der Polizei wird für das Jahr 2017 von drei Drogentoten berichtet, bei denen Fentanyl im Blut festgestellt wurde. Im Vorjahr war es nur eine Person gewesen.

Der im Vorjahr beobachtete Anstieg des Konsums von **Amphetamin** (Speed) konnte im Jahr 2017 nicht bestätigt werden. Weiterhin praktisch keine Rolle auf der Straße spielen, zum Teil wegen der Frankfurt-spezifischen hohen Präsenz von Crack, **Crystal Meth** und **neue psychoaktive Substanzen**

(„Legal Highs“). **Kokain** in Pulverform spielt offenbar ebenfalls weiterhin kaum eine Rolle auf der offenen Szene.

Nachdem im Vorjahr von einem Anstieg von **Drogennotfällen** berichtet wurde, dominierte seitens der Expert_innen aus der Drogenhilfe aktuell der Eindruck, dass sich dieser Trend nicht weiter fortsetzt, wenn auch die Intensität der erlebten Überdosierungen steige. Ein Experte vermutet, dass sich die Konsument_innen auf die „bessere Qualität von Crack und Heroin“ eingestellt haben und es somit seltener als im Jahr 2016 zu Drogennotfällen kommt. Wenn es jedoch zu einer Überdosis kommt, falle diese – aufgrund der gestiegenen Qualität – besonders stark aus⁸. Die Zahl der Drogentoten, von denen Polizei und Justiz berichteten, war in diesem Jahr etwa genauso hoch wie in den beiden Jahren zuvor. Auf Bundesebene ist die Anzahl hingegen gestiegen.

Der Rückgang der Teilnahme an **Substitutionsprogrammen**, von dem bereits in den Vorjahren berichtet wurde, hat sich nicht weiter fortgesetzt. Im Durchschnitt seien von ca. 120 Plätzen in Substitutionseinrichtungen um die 80 Plätze besetzt, es herrsche eine hohe Fluktuation. Dieser Rückgang wurde in erster Linie auf eine zunehmende Verlagerung auf niedergelassene Ärzte bzw. Ärztinnen zurückgeführt. Diese wiederum hänge neben den bei Ärzt_innen geringeren Verpflichtungen u.a. mit der fortschreitenden Alterung der Szene zusammen: Alternde Konsument_innen möchten sich tendenziell weniger häufig im Bereich der Szene aufhalten, wo sich die Substitutionsambulanzen befinden. Im Zusammenhang hiermit wurde erneut auf die Notwendigkeit spezifischerer Angebote der Drogenhilfe für Ältere hingewiesen. Eine „sehr hohe Nachfrage“ wurde aktuell wieder bei den Notschlafstellen beobachtet, wobei weniger Geflüchtete als im Vorjahr das Angebot in Anspruch nehmen.

Wie schon in den Vorjahren (und wie bereits oben kurz angesprochen) berichteten mehrere Expert_innen von strukturellen Veränderungen in der offenen Szene, die auf die **Gentrifizierung** im Bahnhofsviertel zurückgingen. Die „Rückzugsmöglichkeiten“ für die Szene seien kleiner geworden, was zum einen zu einer Konzentration auf einige Treffpunkte und zum anderen zu einer Verdrängung der Szene in andere, oftmals angrenzende Stadtteile führe. Die verstärkte Polizeipräsenz und das damit einhergehende „Ausweichen“ der Händlergruppen auf andere Gebiete und das „Nachziehen“ der Konsument_innen verstärkte diese Entwicklung zusätzlich.

2.3 Drogenkonsum unter Jugendlichen in Frankfurt

Der folgende Abschnitt widmet sich der Einschätzung von Expert_innen bezüglich Jugendlichen mit intensiven Konsummustern und/oder schwierigen sozialen Gegebenheiten. Einen umfassenden Überblick zum Thema Drogenkonsum unter Jugendlichen bietet die repräsentative Schülerbefragung (Abschnitt 3).

Wie im Vorjahr gibt es bei den hier im Fokus stehenden Jugendlichen keine grundsätzlichen Änderungen in Bezug auf den Drogenkonsum. Vorwiegend wird Alkohol und/oder Cannabis konsumiert, mit unterschiedlichen Schwerpunkten und Prävalenzraten je nach Umfeld.

In diesem Jahr stellen sich die Berichte bezüglich Alkoholkonsum bei Jugendlichen im Allgemeinen relativ knapp und wenig problematisch dar. Im Kontrast dazu stehen Berichte über vereinzelte Jugendliche, die unter starkem Alkoholeinfluss durch gewalttätiges Verhalten, Körperverletzungsdelikte oder andere Straftaten auffällig wurden. Insbesondere Jugendliche aus der Fußball-Szene, die auch

⁸ Hier ist anzumerken, dass die ersten Ergebnisse des Frankfurter Konsumraum-Monitoring (Peter et al. 2018) ergeben haben, dass der Wirkstoffgehalt in Crack mit 70% tatsächlich sehr hoch ist, der in Heroin mit 9% aber sehr niedrig. Da Heroin für die meisten Überdosierungen mitverantwortlich ist (vgl. z.B. Werse et al. 2017a), ist die genannte These mit Vorsicht zu betrachten.

schon im Jahr 2016 als problematisch thematisiert wurden, sind häufig in Prügeleien o.ä. verwickelt, wobei sie oftmals unter dem Einfluss von Alkohol und Kokain im Mischkonsum stehen. Das ALFRED-Programm (eine Weiterentwicklung des FRED-Programms) soll hier – wie bereits im Vorjahr – weiterhelfen: Das Programm umfasst ein Einzelgespräch sowie einen achtstündigen Kurs, wird in Zusammenarbeit mit dem Jugendgericht angeordnet und ist bei den Betroffenen auf überwiegend positive Resonanz gestoßen. Über den Konsum von Kokain wurde im Kontext der Arbeit mit Jugendlichen darüber hinaus von den Expert_innen nichts weiter berichtet.

Was Cannabis betrifft, so kam es nach Aussage der Expert_innen aus Drogen- und Jugendhilfe weiterhin zu keinen gravierenden Veränderungen. Von Seiten der Polizei wurde berichtet, dass es „mehrere Fälle in Frankfurter Schulen“ von „auffälligem Cannabiskonsum“ bei Schüler_innen in der sechsten und siebten Klasse gegeben habe, bei denen die Polizei (meist von den Schulen über den Jugendkoordinator der Polizei) informiert wurde. Jedoch gibt es keine Hinweise darauf, dass ein Erstkonsum von Cannabis tendenziell früher erfolgt. So ist das im Rahmen der Schüler_innen-Befragung ermittelte Durchschnittsalter beim Erstkonsum aktuell um 0,3 Jahre auf einen neuen Höchstwert (15,3) gestiegen (s. Abschnitt 3).

Eine Expertin aus einer Jugendeinrichtung berichtet von einem Wandel zwischen den Generationen: während die älteren Jugendlichen (ab 19 Jahren) Alkohol, Cannabis und Tabak während dem Ausgehen, beim Feiern konsumieren, werden diese Substanzen im Alltag wenig konsumiert. Der Konsum wird von der Sozialarbeiterin überwiegend als „kein intensiver Konsum“ eingeschätzt. Die jüngere Generation (der ca. 13 – 17-jährigen) thematisiert den Konsum von Tabak, Alkohol und illegalen Drogen hingegen weitestgehend nicht. Wenn Drogen, insbesondere Tabak thematisiert wurden, war der Konsum dieser Substanzen „sehr verpönt“ und wurde aktiv verneint. Bei dieser Gruppe von Jugendlichen stehe der Sport und eine „gesunde Lebensweise“ im Vordergrund. Gelegentlich konsumiert würden hingegen Shishas und E-Shishas. Jugendliche mit problematischem Konsum besuchen nur vereinzelt und nicht regelmäßig die Einrichtung, so dass diese schwerer zu erreichen sind.

Aus der Jugend- und Drogenberatung wurde berichtet, dass Cannabis zwar nach wie vor mit deutlichem Abstand die Droge ist, für welche die meisten Beratungsanfragen eingingen, die Nachfragen für die Beratung bezüglich Speed und Ecstasy allerdings seit Jahren anstiegen. Manche Jugendliche konsumierten die Substanzen zum Teil intensiv und auch zur Bewältigung des Alltags. Zudem sei die Nachfrage nach Hilfsangeboten in Unterkünften von Geflüchteten gestiegen. In der Regel ginge es hier um problematischen Cannabiskonsum; Alkohol und andere illegale Drogen spielten hingegen kaum eine Rolle. Die Sprachbarrieren erschweren eine Beratung für diese Jugendlichen oftmals zusätzlich, sodass Beratungsgespräche oft im Beisein eines Dolmetschers geführt werden müssen.

Die Nachfrage zu Beratungsangeboten bezüglich Verhaltenssüchten sei nach wie vor sehr hoch und die entsprechenden Angebote überlastet. Unter Verhaltenssüchte fallen verschiedene Suchtproblematiken, wie z.B. Computer-, Kauf-, Spiel- und/oder Social-Media-Süchte. Derzeit stelle die exzessive Computernutzung (i.d.R. Computerspiele) die Verhaltenssucht dar, für welche die häufigsten Anfragen vorliegen. Zudem gab es in diesem Jahr viele Anfragen aus dem Umland von Frankfurt, da dort keine entsprechenden Einrichtungen oder geschulten Fachkräfte für Verhaltenssüchte verfügbar sind. Diese Nachfragen können aufgrund der Überlastung der Frankfurter Drogenberatung in diesem Bereich oftmals nicht bearbeitet werden.

Aus dem Schulbereich wurde über ein steigendes Interesse an der Qualifizierung von Beratungskräften berichtet; jedoch sind weiterhin nicht in allen Schulen Beratungskräfte für die Suchtprävention verfügbar. Mittlerweile würden aber wieder mehr Gelder zur Verfügung gestellt; insbesondere im Bereich der Suchtprävention an Grundschulen ist Frankfurt im hessenweiten Vergleich verhältnismäßig

gut aufgestellt. Im Allgemeinen hat es an den Schulen in Frankfurt „relativ wenige Anfragen für konkrete Drogenprobleme“ gegeben – der Schwerpunkt der Schulpsychologie und der Beratungskräfte liegt vielmehr auf Verhaltenssüchten sowie der (generellen) Suchtprävention.

2.4 Drogen in der Techno-Party-Szene

Wie in den Vorjahren ist zu beachten, dass die folgenden Erkenntnisse aus dem Expertenpanel zum Drogenkonsum in der Partyszene vor allem den Polizeiberichten sowie den Berichten aus der Partydrogenprävention entnommen sind. Aus terminlichen Gründen konnte 2017 kein_e Vertreter_in der Partydrogenprävention an den Expertenrunden teilnehmen; allerdings wurde uns berichtet, dass die Lage im Jahr 2017 derjenigen entspreche, die in einer Umfrage unter Frankfurter Partygänger_innen Ende 2016 (Alice-Project 2017) ermittelt wurde, weshalb sich die im Folgenden präsentierten Erkenntnisse aus diesem Bereich hierauf beziehen. In der Trendscout-Studie (Abschnitt 4) sind weitere, detaillierte Resultate der Trendentwicklung beim Drogenkonsum in diesem Umfeld nachzulesen.

Den Ergebnissen der o.g. Party-Befragung zufolge ist, bezogen auf aktuellen Konsum (letzter Monat), Alkohol mit Abstand die wichtigste Droge, gefolgt von Cannabis, Speed, Ecstasy/MDMA, Kamin und Kokain. Von jeweils eher wenigen, aber immerhin noch mehr als 5% der Befragten wurden aktuell (in absteigender Reihenfolge) LSD, Research Chemicals, Crystal Meth, Räuchermischungen, 2CB und psychoaktive Pilze konsumiert. Diese Resultate, inklusive der dort ermittelten Lifetime-Prävalenzraten, deuten auf eine (weiterhin) relativ hohe Experimentierbereitschaft bei zumindest einem Teil der Frankfurter Partyszene hin. Die Prävalenz des aktuellen (monatlichen) Zigarettenkonsums war in dieser Erhebung – entgegen der Erkenntnisse der letzten Jahre – mit 37% erstaunlich niedrig.

Im Gegensatz zum Vorjahr, als Polizeirazzien in Clubs und der von Szenegänger_innen subjektiv wahrgenommene Repressionsdruck relativ stark diskutiert wurden, gab es in diesem Jahr von Seiten der Strafverfolgung wenig zu berichten: im Bereich des Nachtlebens habe es 2017 „keine polizeilichen Maßnahmen“ (z.B. Razzien, Einsatz von Polizist_innen in Zivil) gegeben. Dies sei zurückzuführen auf den verstärkten Einsatz der Polizeikräfte im Frankfurter Bahnhofsviertel und die beschränkten personellen Ressourcen.

2.5 Trendentwicklungen im Konsum bestimmter Substanzen

2.5.1 Cannabis

Im Hinblick auf Cannabiskonsum bei Jugendlichen zeigen sich wiederum keine klaren Tendenzen. Von einer Expertin aus der Jugendarbeit wurde bemerkt, dass vor allem jüngere Jugendliche eine eher ablehnende Haltung gegenüber Cannabis (sowie Rauchen und Alkohol) vertreten. Die Polizei berichtete indes von „mehreren Fällen an Frankfurter Schulen“ bei denen es unter Sechst- und Siebtklässler_innen zu auffälligem Cannabiskonsum gekommen sei (siehe auch 2.3).

Die Polizei konnte 2017 über einige größere Beschlagnahmungen berichten; wobei es sich sowohl um Zufallssicherstellungen in größerem Umfang (bis zu 3 kg) als auch größere Sicherstellungen (z.B. 130 kg) nach vorangegangenen Ermittlungen handelte. Bei den entdeckten Cannabis-Anpflanzungen handelte es sich zumeist um Indoor-Plantagen; die größte umfasste 200 Pflanzen. Die Maßnahmen hätten jedoch zu keinem Versorgungsengpass im Frankfurter Raum geführt und der Konsum von Cannabis würde sich auch weiterhin flächendeckend „durch alle Gesellschaftsschichten ziehen“.

In betreuten Wohneinrichtungen gab es 2017 vermehrt Meldungen über Cannabiskonsum, häufig von Menschen mit Fluchthintergrund.

Unverändert hoch bleibt die Nachfrage für Behandlungsangebote im Hinblick auf Cannabiskonsum; die Konsumierenden kommen zumeist mit vielfältigen Problematiken, zum Beispiel psychischen Erkrankungen, in die Beratung. Teilnehmende der MPU-Vorbereitungskurse seien fast ausschließlich Cannabiskonsumierende, wobei nur eine Minderheit der Konsument_innen im akut berauschten Zustand gefahren sei, allerdings oftmals einen regelmäßigen Konsum und noch nachweisbare Wirkstoffe bzw. Abbauprodukte im Blut habe.

Vor allem junge Leute würden, seit dem Inkrafttreten des Gesetzes zur medizinischen Nutzung von Cannabis, bei Beratungsgesprächen vermehrt nach Empfehlungen für Ärzte fragen, die bereit sind, Cannabis als Medizin zu verschreiben.

2.5.2 „Legal Highs“ – Neue psychoaktive Substanzen (NPS)

Wie in den Vorjahren wurde erneut bestätigt, dass neue psychoaktive Substanzen weiterhin eine ausgesprochen untergeordnete Rolle im Konsumgeschehen unterschiedlicher Gruppen von (auch Problem-) Konsument_innen spielen. In der Jugendarbeit spielen NPS nach wie vor keine Rolle. Auch von Seiten der Strafverfolgung gab es keine Berichte über Auffindungen bei Personenkontrollen, Razzien oder beim Zoll. Im Rahmen des im November 2016 in Kraft getretene NpSG (Neue-psychoaktive-Stoffe-Gesetz) hat es 2017 in Frankfurt keine Anklage gegeben. Allerdings hatten in der in 2.4 zitierten Umfrage unter Partydrogenkonsument_innen geringe, aber durchaus nennenswerte Anteile einen Konsum von Research Chemicals oder Räuchermischungen im letzten Monat angegeben. Die meisten Beobachtungen deuten indes auf eine weiterhin marginale Bedeutung von NPS hin.

2.5.3 Synthetische Drogen

Aus der Drogenberatung wurde berichtet, dass die zuletzt steigenden Zahlen von problematischem **Amphetamin**-Konsum stagnieren, jedoch höher liegen als noch vor einigen Jahren. Die überwiegend jungen Leute haben oft mit vielfältigen Problemen zu kämpfen (von Druck in der Schule und psychischen Erkrankungen bis hin zu Obdachlosigkeit) und benutzen die Droge zur „Alltagsbewältigung“, seltener würden „reine“ Partygänger_innen die Drogenberatung aufsuchen. Weiterhin rangieren **Speed** und **Ecstasy** bei der Drogenberatung auf Platz 2 hinter Cannabis. Die Dosierung von Ecstasy Tabletten sei nach wie vor sehr hoch, wobei laut Polizei ‚Pillen‘ der gleichen Prägung und Farbe in unterschiedlich hohen Dosierungen aufgetaucht seien. Die in 2.4 erwähnte Party-Umfrage ergab, dass Speed insbesondere im Hinblick auf häufigeren Konsum etwas verbreiteter in diesem Umfeld ist als Ecstasy bzw. MDMA; beide Substanzen wurden von mehr als der Hälfte der Befragten mindestens monatlich konsumiert.

Von Seiten der Strafverfolgung wurde auf die enorm hohen Fallzahlen der Sicherstellungen von Amphetamin und Ecstasy beim Zoll am Flughafen hingewiesen. Sowohl Händler_innen als auch Käufer_innen haben ihren Wohnsitz in der überwiegenden Mehrheit allerdings nicht in Frankfurt (oftmals auch nicht in Deutschland); lediglich der Aufgriff findet im Rahmen der Zollkontrollen am Frankfurter Flughafen statt, sodass die hohen Fallzahlen kaum Hinweise auf das Konsumverhalten vor Ort geben können.

Was **Crystal Meth (Methamphetamin)** betrifft, so bestätigen die Expert_innen dieses Jahr erneut, dass die Substanz in Frankfurt keine nennenswerte Rolle spielt. Eine gewisse Ausnahme bildet die Partyszene, in der immerhin rund jede_r Zwanzigste einen aktuellen Konsum angibt (Alice-Project 2017). Die geringe Verbreitung der Droge wird nach wie vor damit begründet, dass Crack (neben Amphetamin in anderen Umfeldern) im alltäglichen Konsumgeschehen eine Nische bekleide, die eine weitere Verbreitung von Crystal Meth als Quasi-Konkurrenzprodukt unwahrscheinlicher mache.

2.5.4 Andere Einzelsubstanzen

Alkohol spielt sozusagen als Grundlage in jeglichen hier behandelten Kontexten eine weiterhin große Rolle. Nach wie vor kommt es häufig zu einem Mischkonsum mit wahlweise Cannabis, Amphetaminen und Kokain. Keine Auffälligkeiten berichtet wurden in diesem Jahr bezüglich des Trinkens im öffentlichen Raum, in der Vergangenheit hatten Trinker_innen in der Frankfurter Innenstadt und auch gesellschaftlich legitimierte „Saufgelage“ zum Abitur immer wieder für Diskussion gesorgt. Von Seiten der Drogenhilfe wurde die von der Krankenkasse vorgeschriebene Kürze der Alkoholentzüge (i.d.R. zehn Tage stationär) kritisiert.

Über den Konsum von **Zigaretten** und anderen **Tabak**produkten wurde in den 2017er Expertenrunden kaum gesprochen, abgesehen von einer Meldung aus der Jugendarbeit, dass Rauchen besonders bei den jüngeren Jugendlichen als verpönt wahrgenommen und abgelehnt werde. E-Zigaretten bzw. E-Shishas wurden erneut kaum thematisiert. Die vorherrschende Meinung, dass es sich insbesondere bei den E-Shishas um einen nur zeitweiligen Trend handle, scheint sich damit erneut zu bestätigen.

In Bezug auf die Entwicklung der Verbreitung von **Kokain** gab es in diesem Jahr zwei Berichte: zunächst wurde eine Gruppe von jungen Männern aus der Fußballfan-Szene, die auch schon im Vorjahr Erwähnung fand, erneut durch Gewalttätigkeiten bei der Polizei und der Jugendberatung auffällig. Diese Gruppe konsumiere vornehmlich Alkohol und Kokain im Mischkonsum. Zudem gab es in der Entzugsbehandlung einige Fälle von „extremem“ und ausschließlichem Kokainkonsum bei beruflich und sozial integrierten Personen, die die Droge zur Leistungssteigerung auch während der Arbeit konsumieren. Generell zeichnete sich ein leichter Anstieg von sozial integrierten Patient_innen in Entzugseinrichtungen ab, die sich auch wegen ihrer zum Teil enorm hohen Verschuldung in Behandlung begeben. Der Großteil dieser Personen sei im Unternehmens- oder Bankengeschäft tätig. In der Partyszene spielt Kokain im Vergleich zu diversen synthetischen Drogen eine eher geringe Rolle, wird aber immerhin von rund einem Fünftel aktuell konsumiert (Alice-Project 2017).

Was den „Missbrauch“ von **Medikamenten** betrifft, so sei zunächst auf die Beobachtungen in Abschnitt 2.2 zum Konsum von Benzodiazepinen wie Clonazepam (Rivotril®), dem Antikonvulsivum Pregabalin (Lyrica®) und dem synthetischen Opioid Fentanyl in der „offenen Szene“ verwiesen. Insofern hat sich die Entwicklung aus dem Vorjahr, dass der Fentanyl-Konsum auf der offenen Szene eine gewisse Rolle spielt, erneut bestätigt. Auch aus der Entzugsbehandlung wurden erste Fälle von Fentanyl-Patient_innen vermeldet. Diese hatten die Substanz oft im Mischkonsum mit anderen Drogen konsumiert und gehörten der „offenen Szene“ an. Zudem gab es einen deutlichen Anstieg von Entzügen von Pregabalin, welche weiterhin sehr schwierig seien.

Ketamin, dessen Verbreitung im Vorjahr als rückläufig eingeschätzt wurde, ist in diesem Jahr im Rahmen von polizeilichen Personenkontrollen vermehrt sichergestellt worden. Die in 2.4 genannte Party-Umfrage belegt, dass die Substanz in der Partyszene offenbar ihren festen Platz hat: rund ein Drittel der Befragten gab einen monatlichen Ketaminkonsum an.

Keine Erwähnung in der diesjährigen Expertenrunde fand die Pflanzendroge **Khat**, welche in den beiden Jahren zuvor von der Staatsanwaltschaft verstärkt thematisiert wurde. Ebenfalls keine Erwähnung in der diesjährigen Expertenrunde fanden die Drogen **GBL** und **GHB**, die zeitweise häufiger im Party-Kontext auftauchen und auch als „K.O.-Tropfen“ bekannt sind; auch die Party-Umfrage (s. 2.4) belegte die mittlerweile äußerst geringe Bedeutung in Partyszenen. Und schließlich sei an dieser Stelle das synthetische Psychedelikum **2C-B** erwähnt, das von einer nennenswerten Minderheit in der Partyszene konsumiert wird.

2.6 Sonstiges

Was den Handel mit illegalen Drogen über das Internet, insbesondere das sogenannte „Darknet“ betrifft, so gab es in diesem Jahr nichts Nennenswertes von Seiten der Polizei zu berichten. Die Staatsanwaltschaft informierte über die stärkeren Kontrollen des Postversands am Frankfurter Flughafen: Pro Monat gab es im Jahr 2017 rund 450 Verfahren durch die Aufdeckung von Sendungen mit illegalen Drogen, was in etwa der doppelten Menge vom Vorjahr entspricht; sichergestellt wurden hierbei überwiegend Amphetamin und Ecstasy⁹.

Schließlich sei an dieser Stelle nochmals kurz auf das Phänomen der „stoffungebundenen Süchte“ bzw. „Verhaltenssüchte“ hingewiesen. Bei der zuständigen Drogenberatungsstelle nahmen in letzter Zeit mehr Personen mit einer problematischen PC-Nutzung, hauptsächlich in Bezug auf Computerspiele, aber auch hinsichtlich der Social-Media-Nutzung Beratung in Anspruch. Da die Frankfurter Beratungsstelle eine von zwei Stellen im gesamten Rhein-Main-Gebiet ist, kam es hier 2017 zu einer Überlastung und enormen Wartezeiten, was letztlich dazu geführt hat, dass beschlossen wurde, die Termine nur noch an Frankfurter_innen und nicht an Personen aus dem Umland zu vergeben. Die Klient_innen werden hauptsächlich über die Familie an die Beratungsstelle vermittelt, es kommen aber auch immer wieder Selbstmelder_innen. Besonders bei Personen, die dem Jugendalter entwachsen sind, gab es vermehrt Fälle von (Online-) Kaufsucht.

⁹ Erstmals sind Fälle, die beim Zoll am Flughafen auftauchten, auch in die Polizeiliche Kriminalstatistik der Stadt Frankfurt (Polizeipräsidium Frankfurt am Main 2018a) eingeflossen. Dort wird zudem erwähnt, dass die Steigerungen der Fälle von Handel mit synthetischen Drogen, die den größten Teil der Steigerung bei Handelsdelikten ausmachen, auch mit einem veränderten Kontrollverhalten und anderen Schwerpunktsetzungen bei den Zollbehörden zusammenhängen – sprich, es werden wesentlich mehr Postsendungen mit illegalen Drogen entdeckt, die vermutlich online bestellt wurden. Allerdings: „Die Absender sind häufig nicht zu ermitteln, was sich auch auf die Aufklärungsquote auswirkt“ (ebd.: 36). Z.B. betrug die Aufklärungsquote bei „Handel Schmuggel Amphetamin“ 2017 (1012 Fälle) im Unterschied zu den meisten anderen „Rauschgiftdelikten“, bei denen sie zumeist um die 90% liegt, bei lediglich 7,1% (Polizeipräsidium Frankfurt am Main 2018b: 21).

3 Schülerbefragung – Drogenkonsum, Freizeitverhalten und Lebenssituation

(Gerrit Kamphausen, Bernd Werse und Luise Klaus)

Zentrale Trends im Überblick (15- bis 18-jährige Frankfurter Schülerinnen und Schüler)

- Alle Tabak-Prävalenzraten sind erneut rückläufig, auch aktueller Shisha-Konsum ist leicht gesunken
- Lifetime-Prävalenz von Shisha-Konsum ist deutlich höher als Erfahrung mit Zigaretten und anderen Tabakprodukten
- Knapp die Hälfte – etwas weniger als 2016 – haben mindestens einmalige Konsumerfahrung mit E-Zigaretten bzw. E-Shishas. Aktueller Konsum von E-Produkten ist gleichgeblieben
- Verbreitung und aktueller Konsum von Alkohol sowie Trunkenheit sind auf den niedrigsten Stand aller Erhebungen gesunken
- Lebenszeit-, Jahres- und Monats-Prävalenz von Cannabis gehen sehr deutlich zurück; bis vorletztes Jahr war hier noch ein Anstieg zu beobachten
- Häufiger Cannabiskonsum ist auf bisherigen Tiefststand gefallen
- Leichter Rückgang bei Konsumerfahrung mit „harten Drogen“, bislang niedrigste Werte für Speed und psychoaktive Pilze
- Lachgas: Lifetime-Prävalenz auf bisherigen Höchstwert gestiegen; hinter Schnüffelstoffen, Alkohol, Zigaretten und Cannabis die am häufigsten ausprobierte Droge
- Abstinenzquoten der Schüler_innen sind weiter angestiegen und liegen so hoch wie nie zuvor
- Jugendliche nutzen immer noch fast fünf Stunden täglich das Internet, in erster Linie für Unterhaltung und Kommunikation. Internet-TV wird häufiger genutzt als „klassisches“ Fernsehen

3.0 Zusammenfassung

Mehr als 1.500 Schülerinnen und Schüler der 10. bis 12. Klasse an allgemeinbildenden Schulen sowie des 1. bis 3. Ausbildungsjahres an Berufsschulen in Frankfurt füllten Ende 2017 sowie Anfang 2018 einen computergestützten, standardisierten Fragebogen auf Tablet-Computern aus. Im Zentrum der Ergebnispräsentation stehen die 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler. Das Durchschnittsalter beträgt 16,7 Jahre und ist damit exakt so hoch wie in den beiden Vorjahren. 80% der Befragten wohnen in Frankfurt.

Durchschnittlich wird das Internet an einem Werktag 4,9 Stunden (2016: 4,6h) genutzt, am häufigsten für Unterhaltung, gefolgt von Kommunikation. Was soziale Medien und ähnliche Dienste betrifft, wird WhatsApp mit Abstand am häufigsten genutzt (95% täglich); außerdem spielen YouTube (71%), Instagram (71%) und Snapchat (71%) eine wichtige Rolle für die tägliche Nutzung, während z.B. Facebook (16%) nur in geringem Maße verwendet und nochmals gegenüber dem Vorjahr weitaus seltener genutzt wird (2016: 33%). 63% spielen mindestens einmal im Monat Computerspiele. Die Zahl der generellen Nutzer_innen ist seit einigen Jahren rückläufig; in diesem Jahr ist auch die durchschnittliche Spieldauer der aktiv Spielenden im Vergleich zum Vorjahr wieder etwas gesunken (12,2h/Woche; 2016: 13,2h/Woche). 9% der Jugendlichen spielen – weitgehend unverändert – mindestens einmal wöchentlich Glücksspiele, am häufigsten Sport- und Onlinewetten (2017: 8%).

Erfahrungen mit und aktueller Konsum von Drogen im Jahr 2017

Tabak: 57% der 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal in ihrem Leben Zigaretten, Shisha oder andere Tabakprodukte geraucht, im Schnitt erstmals mit 14,3 Jahren. 33% haben in den letzten 30 Tagen Tabak konsumiert. 11% sind tägliche Zigaretten-Raucher_innen und 6% rauchen mehr als 5 Zigaretten am Tag. 50% der Schüler_innen haben schon einmal im Leben Shisha (orientalische Wasserpfeife) geraucht; dieser Wert liegt deutlich höher als der für die Konsumerfahrung mit Zigaretten, Zigarren o.ä. (40%). 24% haben im letzten Monat eine Shisha benutzt. Hohe Anteile der minderjährigen Raucher_innen beschaffen sich Tabakprodukte über Kioske, Shisha-Bars und andere Verkaufsstellen.

E-Zigaretten und E-Shishas: 49% der 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal in ihrem Leben E-Zigaretten oder E-Shishas konsumiert. Die 30-Tages-Prävalenz liegt bei 18%. Aktueller Konsum (30 Tage) findet in etwa gleichem Maße mit nikotinfreien (11%) wie mit nikotinhaltigen E-Zigaretten/-Shishas (12%) statt; zudem haben 3% in den letzten 30 Tagen auch E-Zigaretten mit Tabak-Stick „gedampft“.

Alkohol: 74% verfügen über Erfahrungen mit der legalen Droge. Im Schnitt haben die Schüler_innen das erste Mal mit 14 Jahren Alkohol getrunken. 54% haben in den letzten 30 Tagen Alkohol konsumiert. 39% waren im Vormonat mindestens einmal betrunken. 5% haben in den zurückliegenden 30 Tagen mindestens zehnmal Alkohol konsumiert. 9% der 15- bis 18-Jährigen nehmen Alkohol episodisch riskant zu sich, 7% haben einen regelmäßig riskanten Alkoholkonsum und 2% trinken exzessiv bzw. intensiv Alkohol.

NPS/„Legal Highs“: 6% der 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal in ihrem Leben eine sogenannte Räuchermischung mit synthetischen Cannabinoiden konsumiert, 1% auch in den letzten 30 Tagen. Andere Produkte, die neue psychoaktive Substanzen enthalten, spielen quantitativ kaum eine Rolle.

Cannabis: 35% der 15- bis 18-Jährigen haben in ihrem Leben mindestens einmal Cannabis konsumiert, durchschnittlich erstmals mit 15 Jahren. 14% haben in den letzten 30 Tagen Marihuana und/oder Haschisch genommen. Einen mindestens zehnmöglichen Konsum im Vormonat geben 2% der Schüler_innen an; 1% sind Intensivkonsument_innen mit täglichem Gebrauch.

Andere (illegale) Drogen: 19% haben Erfahrungen mit dem Konsum von Schnüffelfstoffen; 4% haben solche Stoffe in den letzten 30 Tagen konsumiert. 12% haben Konsumerfahrungen mit Lachgas, je 4% mit Ecstasy und Kokain, 3% mit LSD und je 2% mit Speed und psychoaktiven Pilzen. Bei allen anderen Drogen liegt die Lifetime-Prävalenz bei 1% oder niedriger. Über Erfahrungen mit anderen illegalen Drogen als Cannabis („harte Drogen“) verfügen insgesamt 9% der Befragten; 2% haben derartige Substanzen in den letzten 30 Tagen konsumiert.

5% geben an, schon einmal psychoaktiv wirkende Medikamente eingenommen zu haben, um sich zu berauschen oder ihre Leistungen zu beeinflussen, 2% auch in den letzten 30 Tagen. Am häufigsten wurden dabei Methylphenidat (Ritalin®) oder Opiode ausprobiert.

17% der 15- bis 18-Jährigen haben noch nie eine legale oder illegale Droge genommen und 40% waren in den letzten 30 Tagen abstinent.

Veränderungen im 16-Jahres-Verlauf

Die Lifetime-Prävalenz von **Tabak** hat sich weiter verringert, womit erneut ein neuer Tiefststand erreicht wird (2015: 65%, 2016: 63%, 2017: 57%). Selbiges gilt für die 12-Monats- und die 30-Tages-Prävalenz; auch diese Kennzahlen sind aktuell nochmals deutlich, von 54% auf 49% bzw. von 39% auf 33% gesunken. Und auch der tägliche Zigarettenkonsum ist gleich um vier Prozentpunkte gefallen und erreicht mit 11% ebenfalls den niedrigsten Wert aller Erhebungen. Auch bei der Shisha-Lifetime-Prävalenz

wurde mit 50% der Befragten ein neuer Tiefststand erreicht; 30-Tages-Prävalenz und häufiger Konsum sind ebenfalls um zwei Prozentpunkte auf 24% bzw. 6% gesunken. Der seit 2005 feststellbare langfristige Trend zum Anstieg des durchschnittlichen Alters des Tabak-Erstkonsums stagniert 2017 auf dem Vorjahreswert von 14,3 Jahren und erreicht somit erneut den bisherigen Höchstwert. Während die Lifetime-Prävalenz für **E-Zigaretten** bzw. E-Shishas dieses Jahr um zwei Prozentpunkte auf 49 % zurückgegangen ist, stagniert der aktuelle Konsum (30 Tage) auf dem Vorjahreswert von 18%; signifikant rückläufig (von 7% auf 3%) ist dabei bereits die im Vorjahr erstmals erhobene 30-Tages-Prävalenz von E-Zigaretten mit Tabak-Stick.

Der in den letzten Jahren beobachtete Abwärtstrend beim Konsum von **Alkohol** hat sich aktuell wieder deutlich fortgesetzt: Sowohl Lifetime- (74%) als auch 12-Monats- (68%) und 30-Tages-Prävalenz (54%) erreichen die niedrigsten Werte aller Befragungen. Und auch die Trunkenheit im letzten Monat erreicht mit 39% den niedrigsten Wert aller Erhebungen. Der Anteil des häufigen Konsums bleibt auf dem bereits 2015 erreichten Tiefststand (5% Min. 10x Konsum/Monat); in den ersten Erhebungsjahren belief sich dieser Anteil noch auf bis zu 18%. Die Werte des episodisch riskanten bzw. exzessiven Konsums stagnieren auf dem Vorjahreswert. Der Anstieg des Alters beim Erstkonsum von Alkohol hat sich in diesem Jahr ebenfalls nicht fortgesetzt: wie schon im Vorjahr liegt der Wert bei 14 Jahren.

Für den Konsum cannabinoidhaltiger Räuchermischungen ist seit vier Jahren eine Stagnation zu verzeichnen: die Lifetime-Prävalenz bleibt bei 6%. Andere **Legal-High-Produkte** werden nahezu unverändert von sehr wenigen Schüler_innen (maximal 3%, vermutlich aber weniger als 1%) ausprobiert.

Die Lifetime-Prävalenz von **Cannabis** ist gegenüber dem Vorjahr deutlich um gleich fünf Prozentpunkte zurückgegangen. Auch bei der 30-Tages-Prävalenz wird der absteigende Trend des Vorjahres deutlich fortgesetzt (2015: 23%, 2016: 19%, 2017: 14%). Der häufige Konsum (mind. zehnmal im Vor Monat) ist ebenfalls um fünf Prozentpunkte gesunken und erreicht mit 2% den niedrigsten Wert aller Befragungen. Insgesamt lässt sich also feststellen, dass sich der zuvor ansteigende Trend beim Cannabiskonsum seit 2016 deutlich umgekehrt hat.

Der Anteil derer, die über Konsumerfahrungen mit den zusammengefassten „**harten Drogen**“ verfügen, ist in diesem Jahr um einen weiteren Prozentpunkt gesunken. Die 30-Tages-Prävalenz ist aktuell wieder um einen Prozentpunkt gestiegen, liegt aber mit 2% immer noch auf einem sehr niedrigen Niveau. Die Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz diverser einzelner „harten Drogen“ ist aktuell leicht zurückgegangen. Die Lifetime-Prävalenz von Lachgas und Kokain sind jedoch um je zwei Prozentpunkte gestiegen. Während Kokain im Vorjahr noch einen neuen Tiefstwert erreicht hatte und sich der Wert in diesem Jahr wieder auf einem mittleren Niveau (4%) befindet, steigt der Wert für die generelle Lachgas-Prävalenz wie schon im Vorjahr an und erreicht einen neuen Höchststand (12%).

Einhergehend mit den rückläufigen Prävalenzraten der meisten legalen und illegalen Drogen sind die Kennzahlen für **Abstinenz von legalen und illegalen Drogen** sehr deutlich gestiegen und erreichen sowohl bei der Lifetime- (17%), als auch bei der 12-Monats- (24%) und 30-Tage-Prävalenz (40%) die höchsten Werte aller Erhebungen.

Drogen im sozialen Umfeld

Die Angaben der Befragten dazu, wie viele ihrer Freund_innen/Bekanntem Alkohol trinken, sind nach Vorjahresrückgang wieder leicht gestiegen: 71% der 15- bis 18-Jährigen geben an, dass mindestens die Hälfte ihres Bekanntenkreises Alkohol konsumiert. Bei 41% der 15- bis 18-Jährigen raucht den eigenen Angaben zufolge mindestens die Hälfte der Freund_innen bzw. Bekannten; diese Angabe ist im Vergleich zum Vorjahr um gleich acht Prozentpunkte gesunken. Die Verbreitung von Cannabis im sozialen Umfeld der Befragten fällt, anders als bei der Entwicklung der Prävalenzraten, nur etwas niedriger

aus als im Vorjahr. Der Anteil von Befragten, in deren Peergroup „harte Drogen“ konsumiert werden, ist in diesem Jahr deutlich auf 23% gesunken.

Der Anteil derer, denen schon einmal Cannabis angeboten wurde, liegt aktuell mit 62% der Befragten ebenso hoch wie 2016. 37% der Befragten wurde schon einmal eine „harte Droge“ angeboten. Dieser Anteil hat sich über den gesamten Erhebungszeitraum nur wenig geändert.

Leicht gestiegen ist der Anteil der Befragten, denen es seitens ihrer Eltern erlaubt wird, zuhause Alkohol zu trinken (58%). Der Wert für die Erlaubnis zum Rauchen ist nochmals weiter zurückgegangen: 15% ist es erlaubt, Zigaretten zu rauchen. 8% geben an, dass der eigene Cannabiskonsum von den Eltern toleriert würde. Erst zum dritten Mal erfragt wurde die Erlaubnis der Eltern zum Konsum von E-Produkten: mit 13% (E-Zigaretten) und 18% (E-Shishas) geben ähnlich viele Schüler_innen hier eine grundsätzliche Erlaubnis der Eltern an wie bei konventionellen Zigaretten; auch diese Werte sind aktuell etwas zurückgegangen.

Meinungen zu und Wissen über Drogen

Unverändert sind das Internet und Gleichaltrige die am häufigsten genutzten Informationsquellen zu Drogen, während Eltern, der Schule und Büchern die höchste Vertrauenswürdigkeit zugeschrieben wird. Die Nutzung des Internet für Informationen über Drogen ist nach Vorjahresrückgang in diesem Jahr wieder leicht angestiegen.

Die Beweggründe dafür, bislang keine illegalen Drogen genommen zu haben, wurden 2017 in neuer Form erfragt; den Befragten wurde erstmals die Möglichkeit gegeben, mehrere Gründe anzugeben. Auch bei der Möglichkeit von Mehrfachnennungen bleibt „kein Interesse“ das häufigste Motiv des Nicht-Konsums, gefolgt von „ich bin Nichtraucher_in“ und „Angst vor gesundheitlichen Schäden“, denen jeweils (deutlich) mehr als die Hälfte der Nichtkonsument_innen zustimmen. Am wenigsten häufig wurde neben der Antwort „Ich weiß nicht“ die Begründung „Meine Religion verbietet es mir“ (20%) genannt. Bei der Frage nach dem wichtigsten Grund dominiert immer noch eindeutig „kein Interesse“, wobei dieses Motiv etwas zugunsten diverser anderer an Zustimmung eingebüßt hat. Auch Tabak und Alkohol werden weiterhin am häufigsten deshalb nicht konsumiert, weil die Betroffenen kein Interesse daran haben. Bei den von Drogenerfahrenen genannten Motiven für den Konsum illegaler Substanzen liegt immer noch Neugierde auf dem ersten Rang. Soziale Motive erfahren etwas weniger Zustimmung als 2016.

Bei der Frage nach der Lieblingsdroge liegt Alkohol mit 20% Zustimmung auf dem ersten Rang, gefolgt von Cannabis (7%) und Zigaretten (5%); während eine besondere Vorliebe für Alkohol dieses Jahr wieder leicht gestiegen ist, sind die Angaben in Bezug auf Cannabis und Zigaretten leicht gesunken. 64% und damit so viele wie nie zuvor geben an, „keine“ Lieblingsdroge zu haben. Bei der Frage nach der meist diskutierten Droge zeichnen sich erneut ein deutlicher Bedeutungsgewinn für Alkohol ab: so viele Befragte wie nie zuvor geben an, dass über Alkohol am meisten gesprochen wird.

Geschlechtsbezogene Unterschiede

Nach wie vor liegen zahlreiche Geschlechterunterschiede vor, die überwiegend auf größere Konsumerfahrung bzw. intensivere Gebrauchsmuster der Schüler hindeuten. In Bezug auf den Konsum von Tabak liegen die männlichen Befragten bei allen Prävalenzraten wieder vor den weiblichen Gleichaltrigen, da die entsprechenden Werte bei Schülerinnen stärker gesunken sind als bei Schülern.

Beim Alkoholkonsum zeigt sich ein ähnliches Bild wie in den Vorjahren: während sich die Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz kaum zwischen Schülerinnen und Schülern unterscheidet, weisen Schüler eher häufige Konsummuster auf. Der Geschlechterunterschied fällt ähnlich aus wie im Vorjahr, wobei der Konsum von Alkohol insgesamt rückläufig ist.

Für den Cannabiskonsum ist erneut ein deutlicher Rückgang im Konsum beider Geschlechter festzustellen. Bei allen Prävalenzraten liegen Schüler nach wie vor deutlich vor den Schülerinnen, wobei der Unterschied beim häufigem Konsum am größten ist.

Die Lifetime-Prävalenz „harter Drogen“ ist bei den Schülern deutlich zurückgegangen, bei den Schülerinnen hingegen um einen Prozentpunkt gestiegen, so dass hier aktuell kein signifikanter Geschlechterunterschied mehr vorliegt. Die Konsumerfahrung der männlichen Befragten liegt bei vielen der Einzelsubstanzen höher. Letzteres ist auch im besonderen Maße bei Lachgas der Fall. Schülerinnen haben hingegen erneut (nicht signifikant) häufiger Erfahrungen mit Schnüffelstoffen als Schüler.

Schüler verbringen weitaus mehr Zeit mit Computerspielen und haben eine höhere Internetnutzung als die weiblichen Befragten (Befragte (5,2h gegenüber 4,7h pro Tag; *). Letzteres verhielt sich im Vorjahr noch umgekehrt: bei Schülern ist die Internetnutzung deutlich angestiegen, bei Schülerinnen hingegen leicht gesunken.

Abhängigkeit und intensive Gebrauchsmuster

Weiterhin gibt im Hinblick auf Zigaretten der mit Abstand größte Anteil an 15- bis 18-Jährigen (aktuell 9%) an, sich von der Droge abhängig zu fühlen; 2% sind der Meinung, von Cannabis und 4% von Alkohol abhängig zu sein.

Bei der zweistufigen Kategorie der substanzübergreifenden riskanten Konsummuster hat sich die Anzahl derer, die riskant, aber nicht intensiv legale und/oder illegale Drogen konsumieren, im Vergleich zum Vorjahr nochmals um einen Prozentpunkt (auf aktuell 10%) verringert. Und auch der Anteil derer mit besonders riskanten bzw. intensiven Konsummustern ist aktuell um einen Prozentpunkt, auf 4%, gesunken. Der Gesamtanteil der riskanten Konsummuster erreicht in diesem Jahr das niedrigste Niveau aller Befragungen.

Vergleich der Schultypen in der Gesamtstichprobe (15 Jahre und älter)

In der durchschnittlich älteren Gesamtstichprobe erzielt weiterhin vor allem der regelmäßige Tabakkonsum höhere Werte als dies bei den 15- bis 18-Jährigen der Fall ist; so rauchen z.B. 20% täglich. Auch andere Konsumkennzahlen, etwa der derzeitige Alkoholkonsum oder diverse Cannabis-Prävalenzraten, erreichen höhere Werte als bei der Gruppe der 15- bis 18-Jährigen. Die aktuellen Veränderungen entsprechen jedoch weitgehend denen der jüngeren Kernzielgruppe.

Beim Vergleich der Schultypen liegen die Berufsschüler_innen bei allen Kennzahlen, zumeist deutlich, vor den Schüler_innen allgemeinbildender Schulen. Aktuell haben die Kennzahlen für Cannabis an Berufsschulen im Unterschied zu den allgemeinbildenden Schulen wieder zugenommen, sodass die Berufsschüler_innen jeweils deutlich vor den übrigen Befragten liegen. Es zeigt sich beim Cannabiskonsum also eine gegenläufige Entwicklung bei Schüler_innen allgemeinbildender Schulen und den (durchschnittlich älteren) Berufsschüler_innen.

Musikvorlieben (und Substanzkonsum) in der Gesamtstichprobe

Hip Hop bzw. Rap ist mit insgesamt 80% Zustimmung nach wie vor die beliebteste Musikrichtung vor Pop (74%), Rock, Techno, Indie/Alternative, Reggae/Dancehall, Klassik, Punk/Hardcore, Heavy Metal

und Gothic. Für Hip Hop ist seit einigen Jahren ein ansteigender Trend zu beobachten; die Vorliebe für Techno wird seit 4 Jahren kontinuierlich weniger.

Nach wie vor konsumieren Schüler_innen, die Musikstile bevorzugen, die eher nicht dem „Mainstream“ zuzuordnen sind, durchschnittlich häufiger legale und illegale Drogen. Die deutlichsten Zusammenhänge zeigen sich dabei aktuell bei Anhänger_innen von Techno, Heavy Metal und Reggae. Pop-Fans hingegen weisen durchweg niedrigere Prävalenzraten und die höchste Abstinenzrate auf.

3.1 Einleitung, methodische Hintergründe

An der 16. Schülerbefragung des Monitoring-System Drogentrends nahmen wieder eine Reihe Frankfurter Real-, Gesamt-, Berufsschulen und Gymnasien teil. Die Anzahl der Schulen, die sich grundsätzlich bereit erklärt haben, an der Befragung teilzunehmen, lag in diesem Jahr bei insgesamt 55 Schulen. Um wie in den vergangenen Erhebungen mindestens 1500 Schüler_innen befragen zu können, wurden von diesen Schulen im Herbst 2017 insgesamt 31 angeschrieben und auf die bevorstehende Befragung vorbereitet. Im Anschreiben wurden sowohl die Klassenstufen benannt, die befragt werden sollten, als auch der Ablauf der Befragung näher erläutert. Die Auswahl der Klassen und der beteiligten Schulen orientierte sich an der Verteilung der Schüler_innen auf die bestehenden Schulformen, wie sie vom Hessischen Landesamt für Statistik in Wiesbaden angegeben wurde. Von den 31 angeschriebenen Schulen sagten sechs die Teilnahme an der Befragung ab. Daher wurden im Laufe der Befragung zwei weitere Schulen angefragt, die beide ihre Teilnahme zusagten, sodass letztlich an 27 Schulen Erhebungen durchgeführt wurden. Bis zum projektierten Abschluss der Datenerhebung Ende 2017 konnten 38 Klassen an dreizehn Schulen befragt werden; an 14 Schulen wurden insgesamt 46 Klassen Anfang 2017 nachbefragt, die letzten Mitte März. Derartige Schwierigkeiten, Termine vor den Weihnachtsferien zu vereinbaren, gab es nunmehr bereits im vierten Jahr in Folge. Unsere Bemühungen zur früheren Ankündigung und Terminvereinbarung, wie auch Informationsveranstaltungen des Frankfurter Drogenreferats haben mithin bislang kaum zu einer Verbesserung beigetragen. Als Gründe für Terminprobleme und Absagen wurden zumeist die geringer gewordenen Freiräume für Lehrkräfte, der insgesamt enge Terminplan im Herbst sowie der Umstand, dass auch Anfragen für wissenschaftliche Erhebungen zugenommen haben, genannt. Streng genommen müsste die Befragung also eigentlich „Schülerbefragung 2017/2018“ heißen. Insgesamt wurden 84 Klassen befragt; es nahmen 1671 Schüler_innen an der Erhebung teil. Leider waren unter den befragten Klassen (den studentischen Mitarbeiter_innen spontan zugewiesene) zwei neunte Klassen sowie ein viertes Ausbildungsjahr (insgesamt 61 Schüler_innen), die aus dem Datensatz entfernt wurden, weshalb letztlich nur 81 Klassen in die Auswertung eingingen. Nach Bereinigung der Daten enthält die Stichprobe 1588 Fälle. Die angepeilte Mindestanzahl von Befragten (1500) wurde somit deutlich überschritten, und auch die angestrebte Mindestzahl (1000) für die Hauptzielgruppe der 15- bis 18-Jährigen wurde mit 1026 klar überschritten (s. 3.1.3). Es wurden exakt genauso viele Klassen wie 2016 befragt (wenn auch wie erwähnt letztlich drei davon aussortiert wurden); allerdings wurden mit dieser gleichen Klassenanzahl insgesamt 145 Schülerinnen und Schüler mehr erreicht als im Vorjahr. Die Gründe für diese höhere Anzahl an Befragten sind unklar; z.B. ist auch die Ausschöpfungsquote nur wenig gesunken (siehe 3.1.3).

3.1.1 Die Zusammenstellung der Stichprobe: Schul- und Klassenauswahl

Da der Interessenschwerpunkt der Befragung auf der Altersgruppe der 15- bis 18-Jährigen in Frankfurt liegt, umfasst die Stichprobe den schulischen Bereich der 10. bis 12. Klasse an allgemeinbildenden beziehungsweise des 1. bis 3. Ausbildungsjahres an berufsbildenden Schulen, in dem sich die Zielgruppe aufgrund der allgemeinen Schul- und Ausbildungspflicht bis zum 18. Lebensjahr befindet. Das Altersspektrum reicht in diesen Klassenstufen bzw. Ausbildungsjahrgängen von 15 Jahren bis vereinzelt auch in das fortgeschrittene Erwachsenenalter – bei den älteren Schülerinnen und Schülern handelt es sich vor allem um Berufsschüler_innen. Der Großteil der Stichprobe (65%) umfasst das Altersspektrum der 15- bis 18-Jährigen (2016: 71%, 2015: 68%, 2014: 63%, 2013: 65%, 2012: 66%, 2011: 71%, 2010: 75%, 2009: 77%, 2008: 70%, 2007: 78%, 2006: 76%, 2005: 76%). In diesem altersmäßig bisweilen recht weit gespannten Sozialraum bewegen sich die Jugendlichen unserer Zielgruppe, und in diesem

Raum findet auch ein Austausch über Drogen statt, weshalb wir die älteren Schülerinnen und Schüler weiterhin bewusst mit einbeziehen (s. 3.2.2).

Die Auswahl der Klassen erfolgte auf Grundlage der Angaben des Hessischen Landesamtes für Statistik zur Verteilung der Altersgruppe der 15- bis 18-Jährigen auf die unterschiedlichen Schulformen. Um die Grundgesamtheit der anvisierten Schülerschaft möglichst repräsentativ abzubilden, verteilen sich die 27 für die Erhebung ausgewählten Schulen (10 Gymnasien, 13 Berufsschulen und 4 Real- und Gesamtschulen) über das gesamte Stadtgebiet Frankfurts.

3.1.2 Der Fragebogen – die Interviewerhebung

Der eingesetzte Fragebogen entspricht weitgehend dem der Vorjahre. Um eine Vergleichbarkeit der Daten auch mit anderen, ähnlich konzipierten Erhebungen zu gewährleisten, orientiert er sich bezüglich der Systematik der Fragen zur Prävalenz legaler und illegaler Drogen zum Teil am Fragebogen der ESPAD-Befragung¹⁰. Um den Fragebogen an das primäre Erkenntnisinteresse des MoSyD – das Monitoring von Drogengebrauchstrends – anzupassen, wurden in den letzten Jahren immer wieder zusätzliche Fragen und Antwortkategorien zu Konsum- und Freizeitverhalten sowie deren möglichen Hintergründen neu aufgenommen, ohne jedoch die Struktur des Erhebungsinstruments grundsätzlich zu verändern. Im Jahr 2017 betrifft dies diverse Anpassungen der Formulierungen bei Fragen zu Musikvorlieben, Mediennutzung und bestimmten alkoholischen Getränken. Zudem wurde das Fragemodul zu den Gründen, keine illegalen Drogen zu konsumieren erweitert, so dass nicht nur der wichtigste, sondern mehrere Gründe für den Nichtkonsum angegeben werden können.

Zum vierten Mal wurde die Befragung mithilfe eigener Tablet-PCs und einer speziellen Software durchgeführt. Im Jahr 2013 wurde die Erhebung erstmals mithilfe von Tablets durchgeführt (seinerzeit gemietet von den Hamburger Kollegen vom BfS). 2014 hatte sich das CDR dann einen eigenen Klassensatz kleinerer Tablets beschafft. Für die Erhebung wurde wiederum die eigentlich für die Marktforschung entwickelte Software „mQuest“[®] verwendet. Die Befragung verlief wie bereits in den Vorjahren weitgehend problemlos.

Der Fragebogen ist so konzipiert, dass die Bearbeitung etwa 35 Minuten in Anspruch nimmt. Dadurch ist es auch Schülerinnen und Schülern mit einem weniger ausgeprägten Leseverständnis möglich, den Fragebogen innerhalb einer Unterrichtsstunde – dies ist der vorgegebene Zeitrahmen – auszufüllen. Ferner sind Fragebogen und Erhebungsbedingungen so gestaltet, dass die Anonymität der Befragten gewahrt bleibt. Die Erhebung erfolgt im Klassenverband. Eine Zuordnung eines Fragebogens zu einer bestimmten Person ist nicht möglich.

Die Befragung selbst wird von geschulten Interviewer_innen durchgeführt, die eventuell auftretende Verständnisfragen beantworten können. Der/die Lehrer_in verlässt nach Vorstellung des Interviewers bzw. der Interviewerin den Klassenraum. Hierdurch soll einer etwaigen Einflussnahme des Antwortverhaltens durch eine Autoritätsperson vorgebeugt werden.

3.1.3 Zur Stichprobe und deren Repräsentativität

An der aktuellen Befragung nahmen 1671 Schülerinnen und Schüler allgemein- und berufsbildender Schulen in Frankfurt teil. Wie in 3.1.1 erwähnt, mussten drei komplette Klassen aus dem Datensatz

¹⁰ ESPAD ist eine europaweit durchgeführte Schülerbefragung, an der sich 2011 zum dritten Mal in Folge auch fünf deutsche Bundesländer beteiligt hatten, zuletzt, im Jahr 2015 nur noch Bayern (Kraus et al. 2016).

genommen werden, da sie nicht den Auswahlkriterien (10.-12. Klasse oder 1.-3. Ausbildungsjahr) entsprachen. Aus den verbleibenden 81 Klassen bzw. 1610 Befragten mussten 22 Fälle (2016: 31, 2015: 18, 2014: 17, 2013: 34, 2012: 56, 2011: 121, 2010: 72, 2009: 14, 2008: 44, 2007: 50, 2006: 23) aus dem Datenbestand genommen werden, da die darin gemachten Angaben offensichtlich falsch waren oder wichtige Bereiche des Fragebogens (z.B. Alter) nicht ausgefüllt wurden. Die entsprechende Fehlquote ist niedriger als im Vorjahr und nach wie vor als gering anzusehen: dies betrifft 1,1% aller Befragten (2016: 2%, 2015: 1,2%, 2014: 1,1%, 2013: 2,2%, 2012: 3,6%, 2011: 7,4%, 2010: 4,8%, 2009: 0,9%, 2008: 2,9%).

Die Stichprobe stellt ein repräsentatives Abbild der Zielpopulation dar. Ausnahmen bilden dabei – abgesehen von den vermutlich sehr wenigen, die sich komplett der Schulpflicht entziehen – Schüler_innen an Privat- und Förderschulen. Letztere wurden aufgrund der zu erwartenden Probleme beim Ausfüllen der Fragebögen seit 2002 nicht berücksichtigt; dies betrifft 2% der Grundgesamtheit der 15- bis 18-Jährigen an Frankfurter Schulen. Privatschulen werden aufgrund zu erwartender organisatorischer Schwierigkeiten nicht angeschrieben; 4,4% der relevanten Zielgruppe besuchen eine entsprechende Schulform. Insgesamt werden 6,5% der 15-18-Jährigen an Frankfurter Schulen nicht erreicht. Um Aussagen für die Altersgruppe der 15- bis 18-Jährigen an Frankfurter Schulen treffen zu können, wurde die Stichprobe gemäß den entsprechenden Verteilungen innerhalb der Grundgesamtheit möglichst genau angepasst. Zusätzlich zur entsprechenden Vorauswahl der beteiligten Schulen und Klassen (s. 3.1.1) wurde eine Gewichtung der Stichprobe nach Geschlecht, Schulform und Altersjahrgang vorgenommen, um Abweichungen dieser Faktoren zur Grundgesamtheit auszugleichen. Mittels mathematischer Verfahren wird so die Repräsentativität der Stichprobe sichergestellt. Die Angaben zu den Verteilungen der relevanten Merkmale in der Grundgesamtheit wurden uns auch in diesem Jahr vom Hessischen Statistischen Landesamt zur Verfügung gestellt. Insgesamt wurden zwei Gewichtungsfaktoren ermittelt, die sich jeweils auf eine unterschiedliche Grundgesamtheit von Schüler_innen allgemeinbildender und berufsbildender Schulen in Frankfurt beziehen: Zum einen die Gesamtheit aller 15- bis 18-Jährigen, zum anderen die Gesamtheit aller Schülerinnen und Schüler der 10. bis 12. Klasse bzw. des 1. bis 3. Ausbildungsjahres. In den Tabellen 2 und 3 finden sich Hinweise zur Verteilung der Merkmale in der Stichprobe und der jeweiligen Grundgesamtheit. Weiterhin ist in den Tabellen die jeweilige Stichprobengröße angegeben. Sowohl für die Frankfurter Schülerinnen und Schüler in der Altersgruppe der 15- bis 18-Jährigen als auch der Schülerinnen und Schüler ab dem 15. Lebensjahr an Frankfurter allgemein- und berufsbildenden Schulen wurde die Gewichtung nach Klassenstufen, Alter und Geschlecht vorgenommen.

Tabelle 2: Grundgesamtheit, ungewichtete und gewichtete Stichprobe der 15- bis 18-jährigen Schüler_innen nach Schultyp und Klassenstufe bzw. Ausbildungsjahr im Jahr 2017

Grundgesamtheit						
Schultyp Klassenstufe/ Ausbildungsjahr	N	%	Männlich		weiblich	
			N	%	N	%
Realschule	1077	7,7%	544	50,5%	533	49,5%
Gesamtschule	1043	7,4%	537	51,5%	506	48,5%
Gymnasium 10. Kl	3095	22,1%	1493	48,2%	1602	51,8%
Gymnasium 11. Kl	2642	18,8%	1214	46,0%	1428	54,0%
Gymnasium 12. Kl	2081	14,8%	924	44,4%	1157	55,6%
Berufsschule 1. Jahr	2615	18,6%	1552	59,3%	1063	40,7%
Berufsschule 2. Jahr	1103	7,9%	679	61,6%	424	38,4%
Berufsschule 3. Jahr	378	2,7%	209	55,3%	169	44,7%
Gesamt	14034	100,0%	7152	51,0%	6882	49,0%
ungewichtete Stichprobe						
Schultyp Klassenstufe/ Ausbildungsjahr	N	%	männlich		weiblich	
			N	%	N	%
Realschule	38	3,7%	20	52,6%	18	47,4%
Gesamtschule	134	13,1%	74	55,2%	60	44,8%
Gymnasium 10. Kl	268	26,1%	121	45,1%	147	54,9%
Gymnasium 11. Kl	192	18,7%	80	41,7%	112	58,3%
Gymnasium 12. Kl	102	9,9%	47	46,1%	55	53,9%
Berufsschule 1. Jahr	129	12,6%	88	68,2%	41	31,8%
Berufsschule 2. Jahr	140	13,6%	69	49,3%	71	50,7%
Berufsschule 3. Jahr	23	2,2%	7	30,4%	16	69,6%
Gesamt	1026	100,0%	506	49,3%	520	50,7%
gewichtete Stichprobe						
Schultyp Klassenstufe/ Ausbildungsjahr	N	%	männlich		weiblich	
			N	%	N	%
Realschule	79	7,7%	40	50,5%	39	49,5%
Gesamtschule	76	7,4%	39	51,5%	37	48,5%
Gymnasium 10. Kl	226	22,0%	109	48,2%	117	51,8%
Gymnasium 11. Kl	193	18,8%	89	46,0%	104	54,0%
Gymnasium 12. Kl	152	14,8%	68	44,4%	85	55,6%
Berufsschule 1. Jahr	191	18,6%	113	59,3%	78	40,7%
Berufsschule 2. Jahr	81	7,9%	50	61,5%	31	38,5%
Berufsschule 3. Jahr	28	2,7%	15	54,9%	13	45,1%
Gesamt	1026	100,0%	523	50,9%	503	49,1%

Tabelle 3: Grundgesamtheit, ungewichtete und gewichtete Stichprobe der Schüler_innen ab dem 15. Lebensjahr nach Schultyp und Klassenstufe bzw. Ausbildungsjahr im Jahr 2017

Grundgesamtheit						
Schultyp Klassenstufe/ Ausbildungsjahr	N	%	männlich		weiblich	
			N	%	N	%
Realschule	1077	3,7%	544	50,5%	533	49,5%
Gesamtschule	1043	3,6%	537	51,5%	506	48,5%
Gymnasium 10. Kl	3110	10,7%	1508	48,5%	1602	51,5%
Gymnasium 11. Kl	2750	9,5%	1258	45,7%	1492	54,3%
Gymnasium 12. Kl	2548	8,8%	1156	45,4%	1392	54,6%
Berufsschule 1. Jahr	7004	24,1%	3827	54,6%	3177	45,4%
Berufsschule 2. Jahr	6084	20,9%	3133	51,5%	2951	48,5%
Berufsschule 3. Jahr	5475	18,8%	2758	50,4%	2717	49,6%
Gesamt	29091	100,0%	14721	50,6%	14370	49,4%
ungewichtete Stichprobe						
Schultyp Klassenstufe/ Ausbildungsjahr	N	%	männlich		weiblich	
			N	%	N	%
Realschule	39	2,5%	21	53,8%	18	46,2%
Gesamtschule	134	8,4%	74	55,2%	60	44,8%
Gymnasium 10. Kl	271	17,1%	124	45,8%	147	54,2%
Gymnasium 11. Kl	197	12,4%	81	41,1%	116	58,9%
Gymnasium 12. Kl	116	7,3%	54	46,6%	62	53,4%
Berufsschule 1. Jahr	370	23,3%	220	59,5%	150	40,5%
Berufsschule 2. Jahr	321	20,2%	165	51,4%	156	48,6%
Berufsschule 3. Jahr	140	8,8%	56	40,0%	84	60,0%
Gesamt	1588	100,0%	795	50,1%	793	49,9%
gewichtete Stichprobe						
Schultyp Klassenstufe/ Ausbildungsjahr	N	%	männlich		weiblich	
			N	%	N	%
Realschule	59	3,7%	30	50,6%	29	49,4%
Gesamtschule	57	3,6%	29	51,5%	28	48,5%
Gymnasium 10. Kl	170	10,7%	82	48,5%	87	51,5%
Gymnasium 11. Kl	150	9,4%	69	45,7%	81	54,3%
Gymnasium 12. Kl	139	8,8%	63	45,4%	76	54,6%
Berufsschule 1. Jahr	382	24,1%	209	54,6%	173	45,4%
Berufsschule 2. Jahr	332	20,9%	171	51,5%	161	48,5%
Berufsschule 3. Jahr	299	18,8%	151	50,3%	149	49,7%
Gesamt	1589	100,0%	804	50,6%	785	49,4%

3.1.4 Die Validitätsfrage: Zum Problem des ‚Non-Response‘

Insgesamt 18% der Schülerinnen und Schüler der teilnehmenden Klassen waren bei der Befragung nicht anwesend (2016: 20%, 2015: 18%, 2014: 21%, 2013: 16%, 2012: 15%)¹¹. Gegenüber 2016 ist der Anteil von nicht teilnehmenden Schülerinnen und Schülern – nach einem Anstieg im Vorjahr – wieder leicht zurückgegangen. Die Gründe für das Fehlen können anhand der verfügbaren Daten nicht genau dokumentiert werden. In den meisten Fällen dürften die Betroffenen aufgrund von Krankheit gefehlt haben; daneben gab es einzelne Fälle, in denen Teile der Klasse wegen parallelem Wahlpflichtunterricht, aufgrund von Kommunikationsproblemen in der Schule (Stunde war als ausfallend angekündigt worden) oder wegen schulinterner Gespräche nicht teilnahmen. Darüber hinaus kann nicht ausgeschlossen werden, dass einige Schüler_innen nicht teilgenommen haben, weil sie so, ohne Konsequenzen für die Notenvergabe befürchten zu müssen, eine Freistunde haben konnten.

In Anlehnung an die europäische Schülerbefragung ESPAD (Hibell et al. 2012, Kraus et al. 2016) wurden die Daten einer Reliabilitätsprüfung unterzogen: Inwieweit produzieren wiederholte Messungen unter denselben Bedingungen die gleichen Ergebnisse? Um das Antwortverhalten auf Reliabilität beziehungsweise Konsistenz zu überprüfen, sind zum einen Fragen hinsichtlich Bekanntheit bzw. Konsum einer nicht existenten Droge enthalten. Zum anderen wurde ein Quotient im Hinblick auf die oben genannte ‚Wahrheitsfrage‘ und Prävalenz-Angaben ermittelt: Die Anzahl derjenigen, die bei der erstgenannten Frage die Antwort „ich habe bereits angegeben, dass ich Haschisch bzw. Marihuana geraucht habe“ angekreuzt haben, wurde mit der Anzahl derjenigen verglichen, die zuvor angegeben hatten, mindestens einmal im Leben Cannabis konsumiert zu haben. Der entsprechende Quotient ermittelt sich, indem der Wert zur ‚Wahrheitsfrage‘ (Zähler) durch die Zahl der Ja-Angaben zur Lifetime-Prävalenz (Nenner) geteilt wird. Ein Wert von 1 bedeutet in diesem Falle, dass die Werte identisch sind, also ein absolut konsistentes Antwortverhalten vorliegt. Ein Wert unter 1 zeigt an, dass mehr Schüler_innen bei der Frage zur Lifetime-Prävalenz angegeben haben, Cannabis geraucht zu haben, als Schüler_innen bei der ‚Wahrheitsfrage‘ antworteten, einen Cannabiskonsum bereits eingeräumt zu haben („spiegelbildlich“ ist ein Wert über 1 zu interpretieren). In unserer Befragung liegt der Quotient diesmal bei 0,84 (2016: 0,81, 2015: 0,82; 2014: 0,85; 2013: 0,81; 2002-2012: zwischen 0,9 und 1,0). Der Rückgang im Jahr 2013 konnte noch zum Teil mit der veränderten Befragungsweise erklärt werden, da die Cannabis-Lifetime-Prävalenz verpflichtend abgefragt wurde, die Wahrheitsfrage aber nicht. Diese Diskrepanz wurde seit der Befragung 2014 beseitigt, indem beide Fragen erstmals verpflichtend waren. Allerdings gab es seither offenbar häufiger Missverständnisse in Bezug auf die Wahrheitsfrage: die meisten der Befragten mit Cannabiserfahrung, die *nicht* die Option „ich habe bereits angegeben, dass ich Haschisch bzw. Marihuana geraucht habe“ wählten, gaben entweder „ja, das hätte ich sicherlich angegeben“ (66%) oder „ja, das hätte ich wahrscheinlich angegeben“ (14%) an. Vermutlich hatten diese Befragten entweder vergessen, dass sie zuvor bereits eigenen Cannabiskonsum angegeben hatten (häufig handelte es sich dabei nur um 1-2maliges Probieren), oder sie hatten sich vor dem Ankreuzen nicht alle Antwortoptionen (richtig) durchgelesen – zumal die Wahrheitsfrage erst ganz am Ende des Fragebogens gestellt wird, wenn viele Schüler_innen bereits Ermüdungserscheinungen zeigen. Rechnet man diese Schüler_innen mit ein, ergibt sich ein sehr guter Reliabilitätsquotient von 0,97.

Zusammenfassend können wir davon ausgehen, dass die vorliegende Untersuchung auf einem hohen Reliabilitätsniveau angesiedelt ist. Abgesehen von den genannten Einschränkungen (Verzerrungen aufgrund fehlender Schülerinnen und Schüler und eines möglichen ‚Underreporting‘) können die

¹¹ Diese Quote wird errechnet, indem die Anzahl der bei der Befragung anwesenden Schüler_innen von der Sollstärke (laut Klassenbuch bzw. Angaben der Lehrkraft) abgezogen werden; das Ergebnis wird dann durch die Sollstärke geteilt.

Angaben der Schülerinnen und Schüler als ein recht zuverlässiges Abbild der Drogengebrauchssituation in der untersuchten Population angesehen werden.

3.1.5 Art und Weise der Ergebnispräsentation

Die im Hauptteil über die Zielgruppe der 15- bis 18-Jährigen (3.2.1) enthaltenen vergleichenden Betrachtungen beziehen sich weit überwiegend auf Differenzen zwischen den einzelnen Altersjahrgängen sowie auf Veränderungen zwischen den einzelnen Erhebungsjahren. Wenn von Schultypen die Rede ist, wird in der Regel zwischen Berufsschulen und allgemeinbildenden Schulen differenziert. Unterschiede zwischen den Schultypen werden ausschließlich im Kapitel über die Gesamtstichprobe (3.2.2) behandelt. Etwaige geschlechtsbezogene Differenzen werden in einem gesonderten Kapitel (3.2.1.6) dargestellt.

Als statistische Verfahren kamen ausschließlich gängige und vielfach erprobte Tests zur Anwendung. Zur Überprüfung von Verteilungsunterschieden diente der Chi²-Test. Bei der Prüfung von Mittelwertsunterschieden und der Analyse von Zusammenhängen wurden in erster Linie parametrische Tests wie varianzanalytische Verfahren (ANOVA, MANOVA) zur Prüfung von Mittelwertsunterschieden und die Produkt-Moment-Korrelation verwendet.

Zur Nachprüfbarkeit der Ergebnisse ist jeweils das Signifikanzniveau bzw. die Irrtumswahrscheinlichkeit angeführt. Dabei bedeutet eine Irrtumswahrscheinlichkeit von $p < 0,05$ (*; siehe Kasten), dass die gefundenen Unterschiede mit einer Wahrscheinlichkeit von 95% kein Zufallsprodukt darstellen, also signifikant sind. Diese Unterschiede können solche zwischen den Erhebungszeitpunkten oder auch zwischen verschiedenen Teilgruppen (z.B. Schülerinnen und Schüler) sein. Bei $p < 0,01$ (**) beträgt diese Wahrscheinlichkeit 99%, bei $p < 0,001$ (***) 99,9%. Im vorliegenden Bericht sind im Sinne einer besseren Lesbarkeit bzw. Verständlichkeit nicht die Werte der jeweiligen statistischen Koeffizienten, sondern nur das Signifikanzniveau (Sig.) der jeweiligen Unterschiede angegeben.

Die Signifikanz, also die (statistische) Sicherheit, dass der ermittelte Unterschied bei einer Fragestellung nicht auf Zufallsschwankungen beruht, ist durch Sternchen wiedergegeben. Unabhängig davon, welches statistische Testverfahren angewandt wurde, bedeutet * stets eine 95%ige Sicherheit, ** eine 99%ige Sicherheit und * eine 99,9%ige Sicherheit des ermittelten Unterschieds. Die Abkürzung „n.s.“ bedeutet „nicht signifikant“, d.h. die gefundenen Unterschiede können auf Zufallsschwankungen zurückzuführen sein.**

Die präsentierten Prozentwerte sind jeweils als ganze Zahlen und die Mittelwerte und Standardabweichungen (SD; i.d.R. durch ein \pm dargestellt) bis auf eine Dezimalstelle gerundet dargestellt. Wenn mehrere Prozentwerte, die zusammengerechnet 100% ergeben sollten, in der Summe 101% oder 99% ergeben, so ist dies durch die Rundungen zu erklären (Bsp.: wenn sich eine Population in einem Aspekt in gleichmäßige Drittel – 33,3% – aufteilt, so ergibt die Summe der gerundeten Werte – jeweils 33% – nur 99%).

3.2 Ergebnisse

Im Fokus der Ergebnispräsentation steht die Darstellung der aktuellen Daten (2017) sowie die zwischen den Erhebungszeitpunkten 2002 bis 2017 festzustellenden Veränderungen im Drogengebrauchsverhalten. Die Ergebnispräsentation gliedert sich in zwei Teile. Der erste Teil (3.2.1) bezieht sich auf die Hauptzielgruppe der 15- bis 18-Jährigen. Der zweite Abschnitt (3.2.2) beschäftigt sich mit der Gesamtgruppe der Schülerinnen und Schüler der 10. bis 12. Klassenstufe allgemeinbildender Schulen bzw. des 1. bis 3. Ausbildungsjahres berufsbildender Schulen.

3.2.1 Drogenkonsum, Freizeitverhalten und Lebenssituation der 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler an Frankfurter Schulen

3.2.1.1 Soziodemographische Daten

Im Jahr 2017 liegt der Anteil der männlichen Befragten in der Altersgruppe der 15- bis 18-Jährigen bei 51%. Das Durchschnittsalter beträgt 16,7 Jahre. Zwischen 2002 und 2017 hat sich sowohl in den einzelnen Klassenjahren der allgemeinbildenden als auch in den einzelnen Ausbildungsjahren der berufsbildenden Schulen das jeweilige Durchschnittsalter kaum verändert. Zwischen der 10. und 12. Klasse der allgemeinbildenden Schulen sowie dem 1. und 3. Ausbildungsjahr der Berufsschulen zeigt sich eine Altersdifferenz von rund einem Jahr.

Mit 80% der im Jahr 2017 befragten 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler wohnen nach einem Höchstwert im Vorjahr wieder etwas weniger Befragte in der Stadt Frankfurt (2016: 84%, 2015: 81%, 2014: 76%, 2013: 76%, 2012: 71%, 2011: 66%, 2010: 74%, 2009: 68%, 2008: 71%, 2007: 74%, 2006: 74%, 2005: 73%, 2004: 75%, 2003: 67%, 2002: 74%). Dennoch ist erneut hervorzuheben, dass die vorgestellten Resultate nicht den Drogenkonsum der Frankfurter Schüler_innen beschreiben, sondern derjenigen, die Frankfurter Schulen besuchen. Von den Schüler_innen an allgemeinbildenden Schulen sind 92% im Stadtgebiet Frankfurts beheimatet (2016: 94%, 2015: 92%, 2014: 94%, 2013: 92%, 2012: 90%). Bei den Berufsschulen beträgt dieser Anteil 49% und ist damit im Vergleich zum Vorjahr deutlich gesunken (2016: 63%, 2015: 55%, 2014: 37%, 2013: 43%, 2012: 34%).

3.2.1.2 Lebenssituation und Freizeitverhalten

3.2.1.2.1 Einkommensverhältnisse und Religionszugehörigkeit der Eltern

Den 15- bis 18-jährigen Schüler_innen stehen im Jahr 2017 monatlich im Schnitt insgesamt 393 Euro und damit weniger als im letzten Jahr zur Verfügung, jedoch mehr als in sämtlichen Jahren zuvor (2016: 459 €, 2015: 343 €, 2014: 387 €, 2013: 363 €, 2012: 372 €, 2011: 355 €, 2010: 277 €, 2009: 287 €, 2008: 316 €, 2007: 306 €, 2006: 313 €, 2005: 290 €, 2004: 307 €, 2003: 343 €, 2002: 307 €, ***). Mit 150 Euro ist der Median leicht gesunken auf das Niveau von 2015 (2016: 160€, 2015: 150 €, 2014: 170 €, 2011: 160 €, 2010: 125 €, 2009: 150 €, 2008: 160 €, 2007: 150 €, 2006: 180 €, 2005: 175 €, 2004: 200 €, 2003: 250 €, 2002: 200 €). Damit bestätigt sich, dass der deutlich höhere Durchschnittswert im letzten Jahr als Ausreißer zu betrachten ist, der durch eine etwas höhere Anzahl einzelner extrem hoher Einkommenswerte zustande kam, die den Gesamtdurchschnitt weitaus höher erscheinen ließen, was aber nahezu keine Auswirkungen auf den Median hatte.

Zur Erfassung möglicher kulturspezifischer Unterschiede wird die Religionszugehörigkeit der Eltern erhoben. Nach wie vor gehören bei insgesamt knapp der Hälfte der 15- bis 18-Jährigen die Eltern

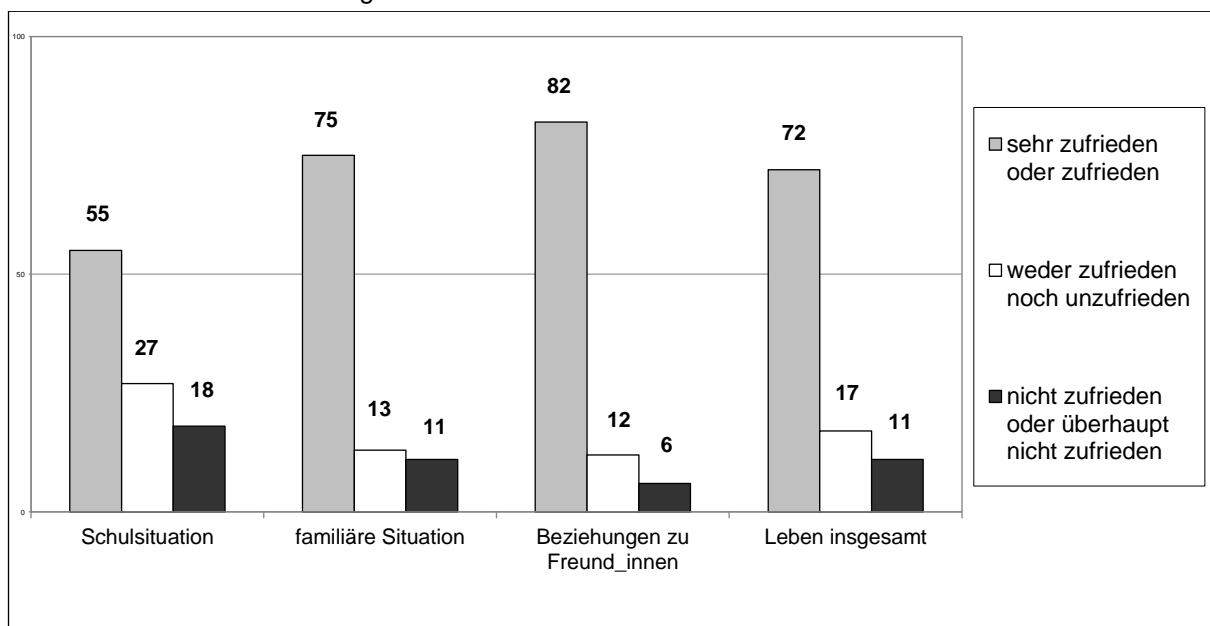
einer christlichen Kirche an – entweder der römisch-katholischen (22%), der evangelischen (22%) oder einer orthodoxen (7%) Kirche. Aus einem islamisch geprägten Elternhaus kommen mit 20% der Befragten ein Prozentpunkt weniger als im Vorjahr (2016: 21%, 2015: 18%, 2014: 15%). 16% geben an, dass ihre Eltern keiner Religionsgemeinschaft angehören; dieser Wert ist damit aktuell deutlich gesunken – allerdings nach Anstieg und Höchstwert im Vorjahr (2016: 22%, 2015: 19%). Bei 7% gehören die Eltern unterschiedlichen Religionsgemeinschaften an, ein Prozentpunkt weniger als 2016. Andere Religionsgemeinschaften sind wie in den Vorjahren nur mit geringen Prozentzahlen vertreten (jüdische Religionsgemeinschaft: weniger als 1%; sonstige Religionsgemeinschaften, wie im Vorjahr: 3%).

3.2.1.2.2 Notendurchschnitt und Lebenszufriedenheit

Nachdem der Notendurchschnitt der befragten 15- bis 18-Jährigen nach eigenen Angaben im Jahr 2016 bei 2,4 Jahren lag, so ist er aktuell mit 2,3 wieder auf den Stand von 2015 gesunken (2008-2014, 2016: 2,4; 2015: 2,3; 2002/2004/2005/2006/2007: 2,5; 2003: 2,6). Mehr als die Hälfte der Schülerinnen und Schüler hatten im letzten Zeugnis die Durchschnittsnote „sehr gut“ oder „gut“ – dieser Wert ist aktuell deutlich nach oben gegangen (2015: 62%, 2016: 58%, 2017: 64%).

In Abbildung 6 ist die Zufriedenheit mit bestimmten Lebensbereichen im Jahr 2017 dargestellt. Bei der Schulsituation ist der Anteil zufriedener Schüler_innen unter allen abgefragten Bereichen weiterhin am geringsten. Mit 55% (2016: 56%) stellen hier die zufriedenen Schüler_innen noch knapp, aber ebenso wie bei allen anderen Lebensbereichen die Mehrheit. Am höchsten fällt die Zufriedenheit mit 82% (2016: 84%) nach wie vor bezüglich der Beziehungen mit Freund_innen aus, aber auch mit ihrer familiären Situation sind 75% (2016: 76%) zufrieden. Im Vergleich zum Vorjahr ist die Zufriedenheit im Bereich „Familie“ leicht gesunken (**), in den Bereichen „Schulsituation“ (***) und „Freunde“ (***) sind die Werte erneut geringfügig zurückgegangen. Insgesamt befindet sich die Lebenszufriedenheit im Turnusvergleich damit wie bereits im Vorjahr auf einem relativ hohen Stand; die Zufriedenheit mit der Familie ist leicht gesunken – ein leichter Aufwärtstrend der letzten Jahre hat sich damit nicht fortgesetzt.

Abbildung 6: Zufriedenheit mit bestimmten Bereichen des Lebens (%) im Jahr 2017 in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige



3.2.1.2.2 Mediennutzung

Seit 2008 werden die Schüler_innen danach gefragt, wie viele Stunden sie pro Woche fernsehen, seit 2015 aufgeteilt in die Kategorien „klassisches Fernsehen“ und „Internet-TV“¹². Aktuell verbringen die Schülerinnen und Schüler im Durchschnitt 4,1 Stunden pro Woche mit ‚klassischem Fernsehen‘. Internet-TV wird mit durchschnittlich 7,4 Stunden stärker genutzt. In den Vorjahren hatte sich die Nutzung des Fernsehens in der Tendenz bereits klar reduziert, was sich mit der neuen Unterteilung im Jahr 2015 fortgesetzt hatte. Aktuell ist die wöchentliche Stundenzahl für ‚klassisches Fernsehen‘ nochmals deutlich gesunken (2008: 10,4h, 2014: 7,2h, 2015: 5,8h, 2016: 5,9h; ***). Aber auch die wöchentliche Stundenzahl für Internet-TV hat sich leicht, von 7,8h auf 7,4h reduziert, sodass auch der Gesamtwert für Fernsehen deutlich gesunken ist (11,5h; 2016: 13,7h).

In der aktuellen Befragung spielen 63% der befragten Schüler_innen und damit fast ebenso viele wie im Vorjahr mindestens einmal im Monat Computerspiele (s. Tab. 4). Die Nutzung von Computerspielen ist seit 2015 jährlich um einen Prozentpunkt gesunken. Im Schnitt werden 6,8 Stunden pro Woche gespielt (alle Befragten; nur aktive Spieler_innen: 12,2h). Es zeigt sich ein gewisser Zusammenhang mit dem Alter: 15- und 16-Jährige spielen am häufigsten mindestens monatlich (66%), 18-Jährige am seltensten (60%; 17-J.: 63%; *). Zudem spielen die 16-Jährigen mit durchschnittlich 8,0 Stunden in der Woche etwas häufiger als die anderen Jahrgänge (15-J.: 7,5h, 17-J.: 6,5h, 18-J.: 5,7h; *) – in diesem Alter ist also ein Höhepunkt im Computerspielen erreicht, während mit steigendem Alter Häufigkeit und Intensität wieder abnehmen

Tabelle 4: Monatliche Nutzung von Computerspielen in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige (%) nach Jahr der Befragung, ausgewählte Jahre (2002-2007: nicht erhoben)

	2008	2010	2012	2014	2015	2016	2017	Sig.
Computerspiele generell	64	61	60	68	66	64	63	***
Online-Rollenspiele	13	11	11	15	14	12	12	*
Ego-Shooter	33	32	35	38	38	35	38	***
Strategie-/Simulationsspiele	31	22	18	26	23	19	22	***
Sportspiele	33	31	30	36	32	33	35	n.s.
Jump'n'Run-Spiele	19	19	16	24	21	17	16	***
Open-World-Spiele	a	a	a	39	35	31	30	***
Geschicklichkeitsspiele	a	a	a	24	22	13	14	***
MOBAs ^b	a	a	a	a	12	11	11	***
Augmented-Reality-Spiele	a	a	a	a	a	6	4	*
Sonstige	12	9	9	12	10	8	11	*

^a Nicht erhoben

^b „Multiplayer Online Battle Arena“; Kampf-/Strategiespiele, die u.a. bei öffentlichen „E-Sports“-Wettbewerben gespielt werden.

Bei der Nutzung einzelner Spielekategorien liegen weiterhin Ego-Shooter mit 38% monatlichen Nutzer_innen auf dem ersten Rang, gefolgt von Sportspielen (z.B. Autorennen, Fußball, Tennis usw.) mit 35% und Open-World-Spielen (z.B. Minecraft oder Grand Theft Auto) mit 30%. Mit einem gewissen Abstand folgen Strategie- und Simulationsspiele (z.B. Age of Empires, Die Sims), Jump'n'Run-Spiele

¹² Bei der letztgenannten Kategorie wurde in der Fragestellung deutlich gemacht, dass damit ausschließlich „Inhalte, die auch im klassischen deutschen Fernsehen laufen“ gemeint sind, und nicht etwa Online-Streaming-Dienste, Sendungen von „YouTubern“ o.ä. Unklar ist indes, inwiefern Fernsehen über das Internet in den Jahren zuvor von den Befragten der Kategorie „Fernsehen“ zugeordnet wurde, weshalb die aktuellen Zahlen nicht mehr unmittelbar mit denen der Jahre vor 2015 vergleichbar sind.

(z.B. Donkey Kong, Super Mario), Geschicklichkeitsspiele (z.B. Tetris, Candy Crush Saga etc.) und Online-Rollenspiele (z.B. World of Warcraft, Aion). MOBAs („Multiplayer Online Battle Arena“, z.B. League of Legends, DotA) rangieren in der Liste der abgefragten Kategorien auf dem vorletzten Platz, Augmented-Reality-Spiele (z.B. Pokémon Go) wurden zum zweiten Mal abgefragt und sind wiederum nur in geringem Maße verbreitet. Sonstige Spiele werden von 11% der Schüler_innen gespielt (s. Tab. 4). Bei den Veränderungen im Zeitverlauf zeigen sich aktuell bei den Spielarten Ego-Shooter, Sportspiele, Strategie/Simulationsspiele, Geschicklichkeitsspiele und sonstige Spiele ein leichter Anstieg, während die Nutzung von Augmented-Reality-Spielen bereits nach einem Jahr signifikant abgenommen hat. Insgesamt werden Computerspiele in etwa genauso häufig gespielt wie im Vorjahr.

Aufgeschlüsselt nach Spielarten beanspruchen die MOBAs mit durchschnittlich 8,6 Stunden pro Woche die meiste Zeit¹³ (2016: 11,6h). Bei Online-Rollenspielen als ehemals „zeitintensivste“ Computerspiele liegt die durchschnittliche Spieldauer erneut bei 7,9 Stunden (2015: 7,0h, 2016: 7,9h). Weiterhin auf dem dritten Rang liegen aktuell Ego-Shooter (2015: 7,8h, 2016: 6,7h, 2017: 7,2h). Sportspiele werden mit 5,4 Stunden (2015: 3,8h, 2016: 6,5h) nicht mehr so intensiv gespielt wie im Jahr zuvor. Bei Open-World-Spielen ist die durchschnittliche wöchentliche Spieldauer im Vergleich zu den beiden Vorjahren wieder gesunken (2015: 4,3h, 2016: 4,7h, 2017: 4,2h). Strategie- und Simulationsspiele werden immerhin 3,5 Stunden in der Woche gespielt (2015: 4,2h, 2016: 4,4h). Geschicklichkeitsspiele erreichen 2,3h (2015: 3,6h, 2016: 2,2h), Jump'n'Run-Spiele 2,4 Stunden (2015: 2,0h, 2016: 2,1h) und Augmented Reality-Spiele 2,1 Stunden (2016: 3,5h) Spieldauer. Sonstige Spiele nehmen 4,0 Stunden der Zeit der Befragten ein (2015: 4,7h, 2016: 5,7h). Insgesamt wenden die aktiven Spieler_innen durchschnittlich 12,2 Stunden pro Woche und damit – nach einem mehrjährigen Anstieg – durchschnittlich genau eine Stunde weniger als im Vorjahr für Computerspiele auf (2009: 12,0 h, 2013: 9,9 h, 2014: 11,5 h, 2015: 12,5h, 2016: 13,2h). Diese Werte werden allerdings durch einige Intensivspieler in die Höhe getrieben, die 20 Stunden pro Woche oder mehr mit Computerspielen verbringen. 2017 waren 13% (***) der Schülerinnen und Schüler in dieser Gruppe (2016: 14%); auch hier liegt der Schwerpunkt bei den 16-Jährigen. Der Median der Gesamt-Nutzungsdauer liegt mit 7 Stunden deutlich niedriger als der Durchschnitt; dieser Wert schwankt seit 2008 auch in geringerem Maße als der Durchschnittswert zwischen 6h und 8h.

Die Nutzung des Internets wird seit 2012 detailliert erfasst. Zum einen wird die Nutzungshäufigkeit pro Woche erfragt, zum anderen die durchschnittliche Nutzungsdauer an einem typischen Werktag der zurückliegenden Woche, differenziert nach unterschiedlichen Nutzungsarten. Diese Kategorien wurden bereits im vorletzten Jahr von zwei auf vier erweitert, so dass zum einen Angaben zur Internetnutzung für (schriftliche) Kommunikation (Chatten, E-Mail, „soziale Netzwerke“ etc.) vorliegen, zum anderen differenzierte Resultate zu den Kategorien „Internet zur Informationssuche“ (Recherche, Nachrichten etc.), „Internet zur Unterhaltung“ (v.a. Video- und Musikportale) und „andere Internetnutzung“. Wie in den beiden Vorjahren wurden für die einzelnen Kategorien wie auch für die Gesamtsumme der täglichen

¹³ In dieser Aufstellung sind die Durchschnittswerte für diejenigen angegeben, die angeben, die betreffenden Spielarten aktuell zu spielen. Dabei wurde für jede einzelne Spielart die maximal mögliche wöchentliche Spieldauer auf 50h begrenzt. Diejenigen, die bei der Berechnung der wöchentlichen Gesamtspieldauer (durch Addition der Stundenzahlen für die einzelnen Kategorien) mehr als 60 Stunden angaben, wurden von dieser Berechnung ausgeschlossen (angesichts von schulischen Verpflichtungen und der Notwendigkeit des Schlafes halten wir diese Obergrenze für realistisch).

Internetnutzung Maximalwerte von 900 Minuten (15 Stunden) pro Tag festgelegt. Diskrepanzen zwischen Einzelkategorien und Gesamtwert kommen dadurch zustande, dass für den Gesamtwert Befragte als fehlend markiert wurden, deren Gesamtnutzung 900 Minuten überschreitet¹⁴.

Der Durchschnittswert für die Internetnutzung an einem typischen Werktag liegt bei 4,9 Stunden (296 Minuten). Die Streuung ist dabei groß, und der Durchschnittswert wird durch einige Befragte mit besonders hohen Angaben in die Höhe getrieben, was am niedrigeren Median (4,3h) sowie an der Verteilung der einzelnen Nutzungsdauern (Tab. 5) erkennbar ist. Die größte Gruppe entfällt mit 38% auf diejenigen, die täglich zwischen einer und fünf Stunden online sind, gefolgt von denjenigen, die 5 bis 10 Stunden im Netz verbringen (34%). 18% sind maximal eine Stunde online, rund jede_r Zehnte mehr als 10 Stunden (s. Tab. 5). Im Schnitt wird das Internet etwas mehr als zwei Stunden für (schriftliche) Kommunikation genutzt und etwas mehr als eine Stunde für die Informationssuche. Auf die Verwendung des Internets zu Unterhaltungszwecken entfallen etwas über zwei Stunden und für sonstiges wird noch einmal etwas weniger als eine Stunde verwendet (s. Tab. 5). Wie in der Tabelle ebenfalls erkennbar, nutzen jeweils hohe Anteile der Befragten das Internet für einen bestimmten Zweck maximal eine Stunde; auf der anderen Seite gibt es jeweils kleine Gruppen, die sehr hohe Werte aufweisen. Zwischen den Altersjährgängen zeigen sich diesbezüglich keine signifikanten Unterschiede.

Aktuell ist die (errechnete) Gesamtnutzung nach einem Rückgang im Vorjahr um durchschnittlich 17 Minuten angestiegen. Die Gruppe derer, die maximal eine Stunde online sind, hat sich dabei nochmals um einen Prozentpunkt erhöht, während diejenigen, die das Internet zwischen 5 und 10 Stunden nutzen, gleich um sechs Prozentpunkte weniger geworden sind. Um sechs Prozentpunkte angewachsen ist hingegen die Gruppe derer, die zwischen 5 und 10 Stunden täglich online sind, während der Anteil der ‚Intensivnutzer_innen‘ (>10h) gleich groß geblieben ist (*). Es hat also eine gewisse Verschiebung zwischen denjenigen mit einer eher moderaten Nutzungsdauer hin zu einer häufigeren Nutzung gegeben, während die „Extremgruppen“ Wenig- und Intensivnutzer etwa gleich geblieben sind. Durch diese Verschiebung hat sich auch der Median recht deutlich von 3,8h (225 min.) auf 4,3h (260 min.) erhöht. Innerhalb der einzelnen Nutzungskategorien gab es keine signifikanten Veränderungen.

Tabelle 5: Dauer der Internetnutzung an einem typischen Werktag in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige im Jahr 2017 (unterschiedliche Nutzungsformen und Gesamt): Stunden pro Woche (Kategorien, %) und Durchschnitt in Minuten^a

	0-1 Stunde	>1 bis 5 Stunden	>5 bis 10 Stunden	>10 bis 15 Stunden	Ø (Minuten)
Internet zur Kommunikation	51	40	7	2	132
Internet zur Informationssuche	73	23	3	<1	71
Internet zur Unterhaltung	44	45	10	1	157
Internet zur sonstigen Nutzung	80	16	3	1	59
Internet gesamt	19	38	34	10	296

a Die Nutzungsdauer für einzelne Kategorien wurde bereits im Fragebogen auf 15 Stunden pro Tag begrenzt; die Gesamtnutzungsdauer wurde dann in der Analyse auf ebenfalls maximal 15h (900 Minuten) begrenzt, wodurch auch die Diskrepanz zwischen den Minutenzahlen für die einzelnen Kategorien und der Gesamtnutzungsdauer zu erklären ist.

¹⁴ Den Kategorisierungen und Begrenzungen gingen mehrjährige Diskussionen und wiederholte Änderungen der Frageformen voraus. Die präsentierten Ergebnisse können letztlich aber nur eine Näherung an die realen Verhältnisse darstellen. So wurde z.B. die Obergrenze für die jeweilige Internetnutzung mit 15 Stunden festgelegt, da davon auszugehen ist, dass rein „technisch“ an einem Werktag nicht mehr möglich ist, zieht man Schlaf, Schulunterricht, Essen etc. von der verfügbaren Zeit ab. Dennoch haben – möglicherweise trotz klarer Frageformulierung häufig aufgrund von Missverständnissen – 10% der Schüler_innen höhere Gesamtnutzungsdauern angegeben. Um ein realistischeres Bild und die Vergleichbarkeit zu den Vorjahren zu erhalten, wurden diese bei dieser Frage aus der Analyse ausgeschlossen.

Zum dritten Mal seit Beginn der Erhebungen wurde im Jahr 2017 nach der Nutzungshäufigkeit einzelner sozialer Medien gefragt (Tab. 6). Die Chat-App WhatsApp wird mit Abstand am häufigsten von den befragten Schüler_innen mindestens täglich verwendet (95%), das Videoportal YouTube von 71%, ebenso wie die Foto-Community Instagram und die Chat-App Snapchat (beide 71%). Facebook wird nur von 16% der Schüler_innen mindestens täglich benutzt und von 59% gar nicht. Den Musik-Streaming-Dienst Spotify nutzen 42% täglich. Twitter und Tumblr spielen an den Schulen weiterhin offenbar kaum eine Rolle, da die beiden Apps jeweils von 82% bzw. 87% der Stichprobe überhaupt nicht genutzt werden. Dieses Ergebnis ist mit der Einschränkung zur Kenntnis zu nehmen, dass jeder Schüler und jede Schülerin eigene Vorlieben bei der Verwendung der genannten Dienste hat und dass aus den Antworten nicht die absolute Nutzungsdauer herauszulesen ist. Einige Dienste werden von vielen Schülern entweder gar nicht oder mehrmals täglich verwendet. Beispielsweise wird Spotify von 46% der Schüler_innen überhaupt nicht genutzt, während 42% die Musik-App mindestens täglich verwenden. Bei Snapchat und Instagram, insgesamt von deutlichen Mehrheiten täglich genutzt, gibt jeweils rund ein Fünftel an, diese wenig oder gar nicht zu nutzen (s. Tab. 6).

Tabelle 6: Nutzung verschiedener sozialer Medien in der Altersgruppe 15- 18-Jährige (%) im Jahr 2017

	WhatsApp	Snapchat	Instagram	YouTube	Spotify	Facebook	Twitter	Tumblr
Mehrmals täglich	81	58	58	46	33	10	3	1
Täglich	14	13	13	25	9	6	3	2
Mehrmals/Woche	3	4	5	19	6	8	3	3
1x/Woche	0	2	3	5	2	5	2	2
seltener als 1x/Woche	0	3	4	3	4	11	7	6
gar nicht	1	20	17	2	46	59	82	87

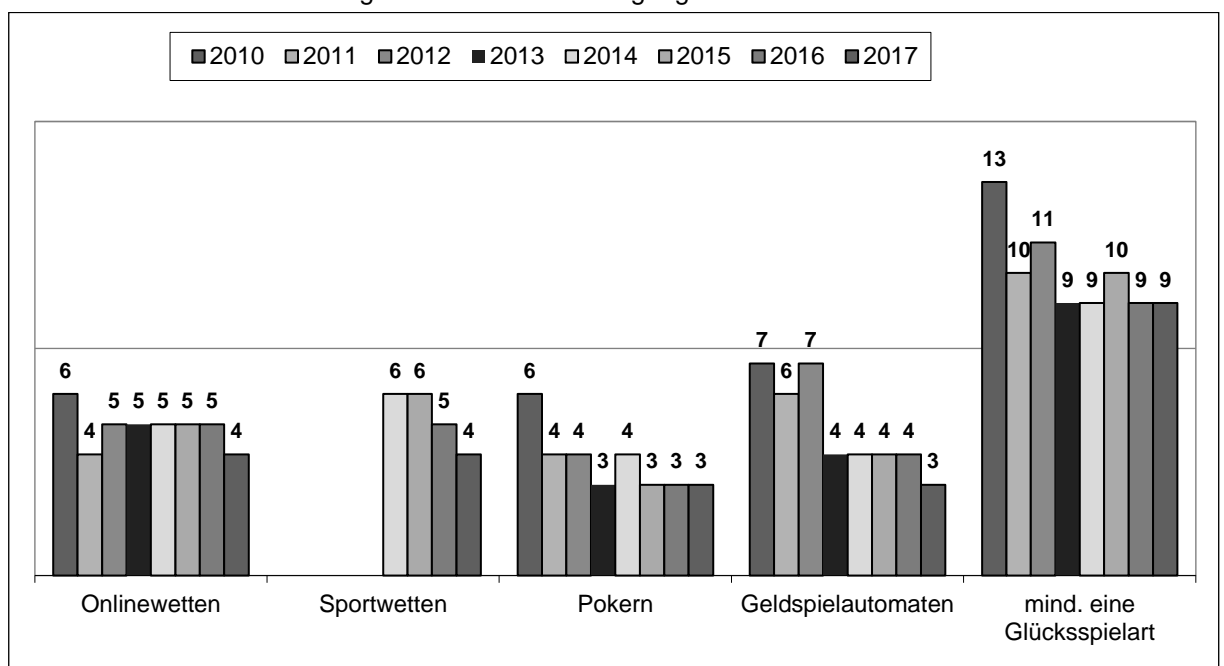
Über die verschiedenen Altersgruppen hinweg zeigt sich, dass Facebook deutlich häufiger verwendet wird, je älter die Schüler_innen sind (18-Jährige: 27% mindestens täglich vs. 8% bei den 15-Jährigen). Ähnlich verhält es sich aktuell mit Spotify (45% vs. 33%), wobei die Differenz zwischen den Altersjahrgängen gegenüber dem Vorjahr jedoch deutlich kleiner geworden ist (2016: 18-J. 38%, 15-J. 15%). Umgekehrt stellt sich die Situation etwa mit Instagram (68% bei 18-Jährigen mindestens täglich vs. 74% bei den 15-Jährigen) dar. Die App ist also bei den jüngeren Schüler_innen etwas beliebter. YouTube wird von den Befragten über alle Altersklassen hinweg genutzt.

Was den Turnusvergleich angeht, so liegen für Facebook seit 2015, für die übrigen Angebote erst seit dem Vorjahr Vergleichszahlen vor. Dabei zeigt sich zunächst eine schwindende Relevanz von Facebook: die Anzahl der mindestens täglich Nutzenden ist, nach leichtem Rückgang im Vorjahr von 35% auf 33%, nunmehr deutlich auf 16% zurückgegangen, wobei innerhalb dieser Gruppe die mehrmals tägliche Nutzung aktuell besonders deutlich abgenommen hat (2015: 12%, 2016: 22%, 2017: 10%). Auch die Gruppe der Schülerinnen und Schüler, die Facebook gar nicht nutzen, hat klar zugenommen (2015: 33%, 2016: 43%, 2017: 59%; ***). Leicht rückläufig war im letzten Jahr die Nutzungshäufigkeit von WhatsApp, aufgrund einer Verschiebung von mehrmals täglicher (2016: 86%, 2017: 81%) zu täglicher Nutzung (2016: 9%, 2017: 14%, *). Zugenommen hat die mindestens tägliche Nutzung bei Snapchat (2016: 65%, 2017: 71%, *), Instagram (2016: 67%, 2017: 71%, *) und vor allem Spotify (2016: 34%, 2017: 42%, **).

3.2.1.2.4 Glücksspiel

Nach wie vor von relativ geringer Bedeutung für das Freizeitverhalten der Schüler_innen sind Glücksspiele: Sportwetten, Onlinewetten/Internet-Glücksspiele (je 4%), Geldspielautomaten (3%), sowie Pokern oder andere Kartenspiele (um Geld) (3%) werden weiterhin nur von relativ wenigen mindestens einmal wöchentlich gespielt. Insgesamt spielen 9% der 15- bis 18-Jährigen eine dieser Glücksspielarten mindestens wöchentlich. Im Vergleich zum Vorjahr hat sich dieser Wert nicht geändert (2015: 10%, 2016: 9%). Demgegenüber sind alle Einzelwerte abgesehen von Pokern um jeweils einen Prozentpunkt gesunken. Insgesamt hat sich, nach einem gewissen Rückgang bis 2013, in den letzten Jahren nur wenig an der Verbreitung von Glücksspielen geändert (Abb. 7).

Abbildung 7: Mindestens einmal pro Woche ausgeübte Arten von Glücksspiel (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung^a



^a Sportwetten wurden 2014 erstmals erfragt. Daher bezieht sich auch die Gesamtzahl für „mindestens ein Glücksspiel“ seit 2014 auf eine Glücksspielart mehr als zuvor.

3.2.1.2.5 Andere Freizeitaktivitäten

Die nachfolgenden Angaben zu Freizeitaktivitäten wurden wie in den Vorjahren dahingehend zusammengefasst, ob die jeweiligen Aktivitäten mindestens einmal pro Woche ausgeübt werden. Mit 71% sind das aktive Sporttreiben und mit 63% das Treffen mit Freund_innen (zuhause) die am häufigsten ausgeübten der abgefragten Freizeitbeschäftigungen. Beide Beschäftigungen haben aktuell den Rang getauscht. Dahinter folgen kreative Hobbys (z.B. ein Instrument spielen, Singen, Malen oder Schreiben; 55%). Seltener werden Bücher gelesen (26%) oder aus Spaß mit dem Mofa, Motorrad oder Auto herumgefahren (13%). Über den Erhebungsverlauf zeigte sich seit 2009 für das Lesen von Büchern ein relativ deutlicher Rückgang, von 38% auf 26% (2013). Nach einer Phase der Stabilisierung (2014: 29%, 2015: 28%, 2016: 29%; ***) hat sich der Rückgang nunmehr fortgesetzt. Bemerkenswert ist darüber hinaus, dass das Treffen mit Freund_innen seit inzwischen fünf Jahren konstant an Relevanz verliert (2012: 77%, 2016: 67%, 2017: 63%; ***) während Sporttreiben als Freizeitaktivität wieder wichtiger geworden ist (2011: 74%, 2015: 68%, 2016: 65%, 2017: 71%; ***)

3.2.1.3 Substanzkonsum

3.2.1.3.1 Tabak

Seit nunmehr fünf Jahren wird der Tabakkonsum so abgefragt, dass Tabakrauchen und Shisha-Konsum klar voneinander getrennt sind. Somit sind genaue Angaben über die Prävalenz von Zigaretten und ähnlichen Produkten in Abgrenzung zu Shishas wie auch Angaben zur Prävalenz des Tabakkonsums insgesamt möglich. Die Antworten sind mit jenen der Vorjahre vergleichbar, aber nur begrenzt mit jenen vor 2013¹⁵.

Wie Tab. 7 zeigt, haben im Jahr 2017 57% der 15- bis 18-Jährigen mindestens einmal in ihrem Leben geraucht (Zigaretten, Shisha oder andere Tabakprodukte). 49% der Befragten haben in den letzten 12 Monaten Tabak konsumiert und 33% auch in den letzten 30 Tagen. Betrachtet man nun die Ergebnisse der getrennten Fragestellungen, zeigt sich, dass die Lifetime-Prävalenz des Shisha-Rauchens mit 50% nach wie vor höher liegt als die von Zigaretten bzw. anderen Tabakerzeugnissen (40%). Auch die 12-Monats-Prävalenz fällt bei Shishas mit 40% höher aus als diejenige der übrigen Tabakprodukte (34%). Erstmals liegt auch die 30-Tages-Prävalenz des Shisha-Rauchens (24%) leicht oberhalb der von Zigaretten u.ä. (23%). Das Alter, in dem zum ersten Mal Tabak konsumiert wurde, liegt bei durchschnittlich 14,3 Jahren; bis einschließlich zum Alter von 13 Jahren haben 28% der Konsumerfahrenden erstmals geraucht.

Tabelle 7: Tabakkonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2017: Prävalenzraten (%), Einstiegsalter (MW ± SD) und Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) nach Altersjahrgängen

	15-J.	16-J.	17-J.	18-J.	Sig.	Gesamt
Prävalenz:						
Tabak gesamt: Lifetime	38	53	61	69	***	57
12 Monate	30	46	52	61	***	49
30 Tage	16	31	35	44	***	33
Zigaretten, Zigarren,... ^a : Lifetime	21	37	44	51	***	40
12 Monate	18	33	36	40	***	34
30 Tage	8	21	25	30	***	23
Shisha: Lifetime	32	44	53	62	***	50
12 Monate	24	37	42	53	***	40
30 Tage	11	21	23	37	***	24
>5x/ 30 Tage	1	2	6	13	***	6
Alter des Erstkonsums	13,7 ± 1,6	14,0 ± 1,7	14,3 ± 1,8	14,7 ± 1,9	**	14,3 ± 1,9
Zigaretten (bzw. Pfeife/ Zigarre): Konsumhäufigkeit im letzten Monat						
kein Zigarettenkonsum	92	79	75	70	***	77
Zigaretten nicht täglich	8	11	13	14		12
höchstens 5 Zigaretten/Tag	0	5	4	8		5
mehr als 5 Zigaretten/Tag	1	5	8	8		6

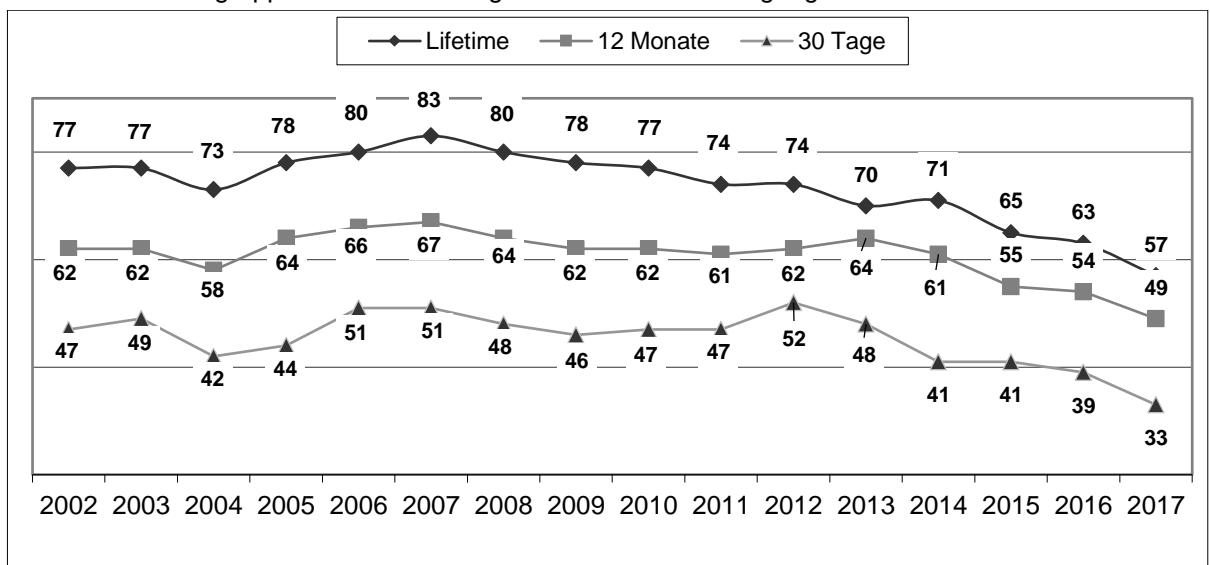
^a bezeichnet alle Tabakprodukte außer Shisha (sowie ohne tabakhaltige E-Produkte)

¹⁵ Bei den Turnusvergleichen zum Tabakkonsum insgesamt wurden jeweils diejenigen Befragten aus den Jahren vor 2013, welche die jeweiligen Fragen zu Tabakprodukten und/oder die entsprechenden Fragen zu Shishas positiv beantworteten, zusammengefasst. Somit ergibt sich eine größtmögliche Vergleichbarkeit zu den Daten vor 2013. Die Resultate zum Shisha-Konsum alleine bleiben von der Änderung unberührt, sind also weiterhin mit den Daten der Jahre 2006 bis 2012 absolut vergleichbar.

Bei sämtlichen in Tabelle 7 dargestellten Tabak-Prävalenzraten lassen sich (hoch) signifikante Unterschiede zwischen den einzelnen Altersjahrgängen feststellen. In der Tendenz ist bei allen Kennzahlen ein mit dem Alter steigender Konsum zu beobachten. Während bereits die Lifetime-Prävalenzraten bei 18-Jährigen jeweils rund doppelt so hoch ausfallen wie bei 15-Jährigen, sind die Altersunterschiede bei den Kennzahlen für aktuellen und häufigen Konsum noch wesentlich deutlicher. Besonders deutlich wird dies 2017 bei der 30-Tages-Prävalenz von Zigaretten u.ä. und dem häufigen Konsum (>5x/Monat) von Shishas – Letzterer zeigt über die einzelnen Altersjahrgänge aktuell einen exponentiellen Anstieg von 1% bei 15-Jährigen bis 13% bei den 18-Jährigen. Beim intensiven Zigarettenkonsum zeigt sich im Jahr 2017 vor allem ein mit 1% besonders niedriger Wert bei den 15-Jährigen, während die übrigen Altersjahrgänge relativ dicht beieinander liegen aus (s. Tab. 7).

Die bereits in den Vorjahren beobachteten sehr deutlichen Rückgänge bei der Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz der zusammengefassten Tabak-Prävalenzraten haben sich nochmals fortgesetzt. In diesem Jahr ging zudem auch die 30-Tages-Prävalenz sehr deutlich um sechs Prozentpunkte zurück (alle ***; Abb. 8). Bemerkenswert dabei ist nicht nur, dass jeweils erneut die niedrigsten Werte aller Erhebungen erreicht werden, sondern dass die jeweiligen Werte 2017 nochmals derart stark zurückgegangen sind.

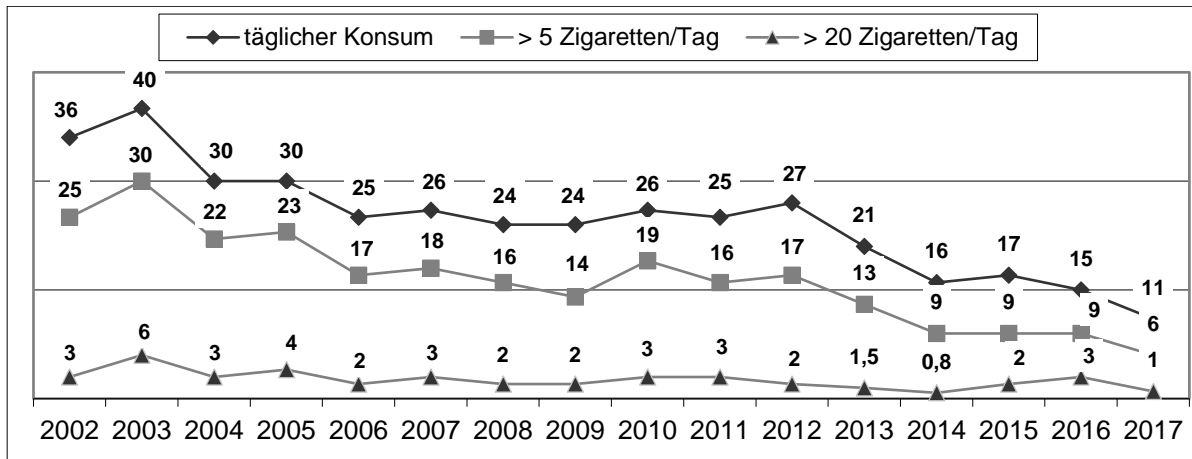
Abbildung 8: Tabak (inklusive Shisha): Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung^a



^a Um eine möglichst hohe Vergleichbarkeit mit den seit 2013 anders erhobenen Daten zu erreichen, wurden den Prävalenzraten aus den Vorjahren diejenigen Fälle hinzugefügt, die die jeweilige Frage zum Tabakkonsum negativ, die zum Shisha-Konsum aber positiv ausgefüllt hatten.

Auch der tägliche Konsum (üblicherweise als ‚Raucherquote‘ bezeichnet) ist in diesem Jahr gleich um weitere vier Prozentpunkte gesunken, womit auch bei dieser Kennzahl der niedrigste Wert aller Erhebungen erreicht wird (***; s. Abb. 9). Während im Jahr 2003 noch zwei Fünftel der Jugendlichen täglich rauchten, trifft dies aktuell nur noch auf 11% zu. Und auch der Konsum von mehr als 5 Zigaretten am Tag ist deutlich zurückgegangen und liegt nun bei 6% (***). Der Anteil derer, die mehr als 20 Zigaretten pro Tag rauchen, ist auf ein Prozent zurückgegangen; lediglich 2014 lag dieser Wert noch geringfügig niedriger (***).

Abbildung 9: Tabak (insbesondere Zigaretten): Täglicher Konsum („Raucherquote“), Konsum von mehr als 5 bzw. mehr als 20 Zigaretten pro Tag (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung^a

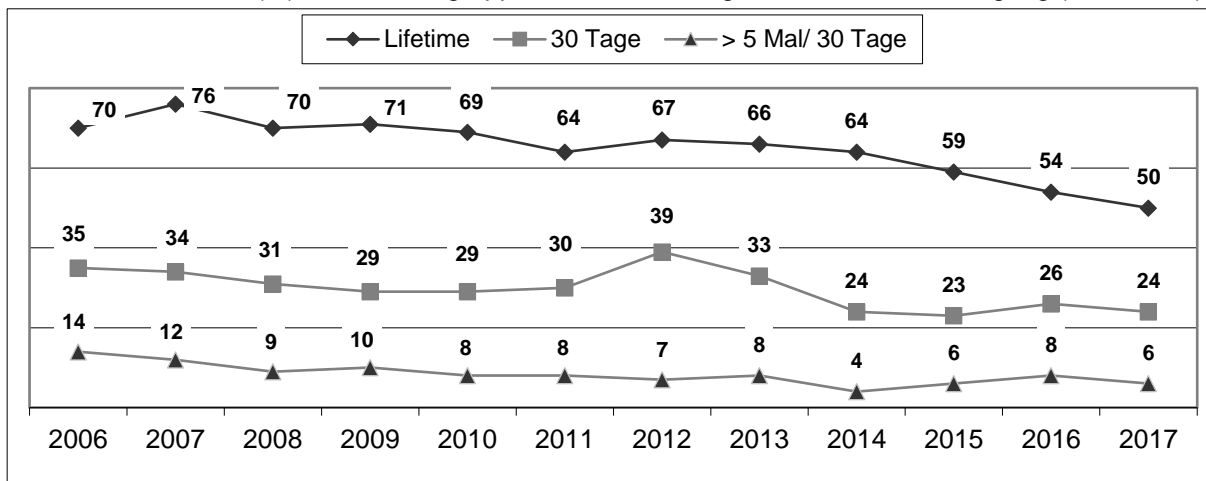


^a 2002-2012: Konsum irgendwelcher Tabakprodukte; 2013: „Zigaretten, Pfeife oder Zigarre“

Der seit 2005 feststellbare langfristige Trend zum Anstieg des durchschnittlichen Alters des Tabak-Erstkonsums hat sich im Jahr 2017 nicht fortgesetzt: der entsprechende Wert stagniert bei 14,3 Jahren und erreicht erneut den bisherigen Höchstwert. Im letzten Jahr war das Alter des Erstkonsums allerdings gleich um 0,4 Jahre angestiegen; es liegt damit im Schnitt eineinhalb Jahre höher als in der ersten Erhebung (2002: 12,8 ±2,2; 2005: 12,7 ±2,4; 2006: 13,0 ±2,4; 2008: 13,1 ±2,4; 2010: 13,4 ±2,2; 2012: 14,0 ±2,0; 2014: 13,9 ±1,9; 2015: 13,9 ±1,8; 2016: 14,3 ±1,8; 2017: 14,3 ±1,9; ***). Der Anteil derer, die bis einschließlich zum 13. Lebensjahr mindestens einmal geraucht haben, ist im Vergleich zum Vorjahr etwas angestiegen, jedoch weiterhin deutlich unter sämtlichen Werten der Jahre vor 2016: während in den ersten Erhebungen noch mehr als drei von fünf Tabakerfahrenen mit 13 Jahren bereits geraucht hatten, trifft dies aktuell auf etwas mehr als ein Viertel zu (2002: 62%, 2004: 61%, 2006: 52%, 2008: 51%, 2010: 47%, 2012: 33%, 2014: 37%, 2015: 37%; 2016: 24%; 2017: 28%; ***).

Die Konsumerfahrung mit dem Shisha-Rauchen ist im Jahr 2017 nochmals gleich um vier Prozentpunkte gesunken, womit sich die seit 2012 zu beobachtende absteigende Tendenz fortsetzt und wiederum ein neuer Tiefstwert erreicht wird (***; s. Abb. 10). Letzteres trifft auch auf die 2013 erstmals erhobene 12-Monats-Prävalenz zu (2013: 58%, 2015: 47%, 2016: 44%; 2017: 40%; ***).

Abbildung 10: Shisha: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz sowie mehr als fünfmaliger Konsum im Vormonat (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (2006-2017)



Bezüglich der 30-Tages-Prävalenz ist nach dem leichten Anstieg des Vorjahres wieder ein etwas niedrigerer Wert festzustellen. Auch der Anteil für mehr als fünfmaligen Konsum im Vormonat ist nach zwei Jahren Anstieg wieder auf den Wert von 2015 gesunken und erreicht aktuell einen im Turnusvergleich niedrigen Wert (s. Abb. 10). Insofern zeigt sich beim Shisha-Rauchen weiterhin die Tendenz einer abnehmenden generellen Verbreitung bei einem sich seit mehreren Jahren nur wenig änderndem aktuellen Konsum auf relativ niedrigem Niveau.

Seit der Erhebung 2010 werden die Schüler_innen danach gefragt, wo bzw. woher sie meistens Zigaretten und andere Tabakprodukte kaufen oder erhalten.¹⁶ Wie Tab. 8 zeigt, ist bei der Frage nach dem Kauf von Zigaretten (bzw. Pfeifentabak oder Zigarren) die Kategorie „schnorren/geschenkt bekommen“ mit 36% die meistgenannte Quelle, knapp vor dem Kauf am Kiosk mit 26%. Jeweils 9% erhalten Zigaretten über den Supermarkt oder über ältere Jugendliche bzw. Geschwister. Zigarettenautomaten werden von 4% genutzt. 3% beziehen Tabakprodukte über ihre Eltern. Unter den 13% „sonstigen“ Antworten sind solche am häufigsten, die darauf verweisen, dass „nur einmal probiert“ wurde bzw. die Befragten (aktuell) nicht rauchen.

Tabelle 8: Überwiegende Kauforte/ Quellen für Zigaretten bzw. Tabakprodukte^a (%) bei 15- bis 18-Jährigen nach Jahr der Befragung (nur Tabakerfahrene; 2010 bis 2017)

	2010	2011	2012	2013	2014	2015	2016	2017
schnorren/geschenkt bekommen	22	26	25	25	31	32	33	36
Kiosk	38	32	26	33	30	38	31	26
Supermarkt	7	10	8	11	9	11	9	9
ältere Jugendliche/Geschwister	10	12	7	10	9	6	7	9
Zigarettenautomat	3	5	5	9	9	2	6	4
Eltern	1	3	2	2	1	1	2	3
Sonstiges	19	12	27 ^b	10	12	9	12	13

^a 2010-2012: „Zigaretten oder andere Tabakprodukte (Shisha-, Pfeifentabak oder Zigarren)“; 2013, 2014 und 2015: „Zigaretten, Pfeifentabak oder Zigarren“. Deshalb ist auch keine Signifikanz angegeben.

^b Im Jahr 2012 war „Shisha-Bar“ als gesonderte Kategorie enthalten und wurde hier den „sonstigen“ Antworten hinzugerechnet.

Es zeigen sich bei den Kauforten zwar signifikante altersbezogene Differenzen (***). Klare Tendenzen zeigen sich dabei zum einen bei der Antwort, dass die Zigaretten von Älteren besorgt werden, die mit zunehmendem Alter seltener genannt wird (15-J.: 17%, 18-J.: 0%). Umgekehrt kaufen Ältere eher im Supermarkt (15-J.: 0%, 16-J.: 2%, 17-J.: 5%, 18-J.: 22%). Sowohl bei der Kategorie „Schnorren“ als auch beim Kauf am Kiosk sind keine klaren Altersdifferenzen festzustellen; es zeichnet sich also keine Entwicklung ab, die auf einen verbesserten Jugendschutz an Kiosken hindeuten würde.

Beim (unter dem Vorbehalt eingeschränkter Vergleichbarkeit zu betrachtenden) Turnusvergleich (Tab. 8) ist aktuell ein erneuter Rückgang beim Kauf am Kiosk festzustellen, der Wert entspricht nun dem niedrigsten bisher gemessenen Wert von 2012. Langfristig in der Tendenz zugenommen hat der Anteil derer, die angeben, Zigaretten zumeist nicht selbst zu kaufen – dies erscheint folgerichtig angesichts der oben erkennbaren Tendenz zu moderateren Konsummustern innerhalb der Gruppe derer, die

¹⁶ Nicht berücksichtigt werden in den entsprechenden Darstellungen Antworten von Schülerinnen und Schülern, die noch nie geraucht haben, Mehrfachantworten sowie tabakerfahrene Schüler_innen, die bei dieser Frage keine Angabe gemacht haben.

überhaupt Tabak konsumieren (je seltener jemand konsumiert, desto häufiger bezieht er/sie die Tabakprodukte gratis von Bekannten¹⁷). Wieder auf einen eher niedrigen Wert gesunken sind die Nennungen für einen Kauf am Zigarettenautomaten.

Tabelle 9 zeigt die Quellen für Shisha-Tabak nach Erhebungsjahr. Auch hier ist – gerade angesichts der zumeist geringen Konsumfrequenz für Shishas nicht überraschend – „Mitrauchen/ Tabak gratis“ mit 39% die meistgenannte Antwortkategorie. 25% der Konsumerfahrenen geben Shisha-Bars als überwiegenden Kauf- (und Konsum-) Ort an, 13% kaufen den Tabak in Shisha-Läden bzw. Headshops, 7% am Kiosk und 6% erhalten ihn von Älteren. Andere Quellen spielen quantitativ keine nennenswerte Rolle. Auch hier deutet ein Großteil der Antworten in der Kategorie „Sonstiges“ auf einen rein experimentellen Konsum hin (siehe Tab. 9).

Tabelle 9: Überwiegende Kauforte/ Quellen für Shisha-Tabak (%) bei 15- bis 18-Jährigen nach Jahr der Befragung (nur Shisha-Erfahrene; 2013 bis 2017)

	2013	2014	2015	2016	2017	Sig.
Mitrauchen/ Tabak gratis	38	36	35	34	39	*
Kiosk	11	8	8	10	7	
Shisha-Laden/ Headshop	16	16	14	16	13	
ältere Jugendliche/Geschwister	3	5	4	6	6	
Shisha-Bar	25	27	28	23	25	
Eltern	2	1	1	1	1	
Sonstiges	5	7	9	10	8	

Im Hinblick auf Altersdifferenzen zeigen sich die größten Unterschiede bei der Antwort, dass Ältere den Tabak besorgen, die umso eher genannt wird, je jünger die Befragten sind. Umgekehrt stellt sich das Verhältnis beim Kauf in Shisha-Bars dar, eine Antwort, die von 43% der 18-Jährigen, aber nur 11-21% der Jüngeren genannt wird. In der Tendenz ist Letzteres auch beim Kauf in Shisha-Läden festzustellen. Demgegenüber zeigen sich beim Kauf am Kiosk höhere Werte bei den jüngeren Shisha-Rauchern und -Raucherinnen, gleiches gilt für die Kategorie „Mitrauchen“ wird, die von den 15-Jährigen mit 65% am häufigsten genannt wird.

Wie in Tab. 9 ersichtlich, gibt es eine signifikante Änderung über die vier Erhebungsjahre, die allerdings eher schwach ausfällt und keine klaren Trends anzeigt.

3.2.1.3.2 E-Zigaretten und E-Shishas

Zum vierten Mal enthielt der Fragebogen einen Fragenblock zu E-Zigaretten und E-Shishas (im Folgenden zuweilen zusammenfassend als „Elektronische Dampferzeugnisse“, abgekürzt „eDe“, bezeichnet). Zur Unterscheidung sei dabei erwähnt, dass E-Shishas zumeist als Einwegprodukte und in der Regel ohne Nikotin, dafür mit diversen Aromatisierungen angeboten werden. E-Zigaretten hingegen sind zumeist nachfüllbar (mittels E-Liquid-Kartuschen oder auffüllbaren Tanks) und enthalten in der Regel auch Nikotin. Angesichts der Uneindeutigkeit dieser Unterscheidung und des Wandels auf dem Markt für eDe hatten differenzieren wir bereits seit 2015 zwecks Präzisierung bei den Fragen zur 30 Tages-Prävalenz und zur Konsumhäufigkeit nicht mehr zwischen E-Zigaretten und E-Shishas, sondern zwischen E-Produkten mit oder ohne Nikotin. Im letzten Jahr wurden zusätzlich noch die relativ neuartigen E-Zigaretten

¹⁷ So geben z.B. 48% derer, die im letzten Monat weniger als einmal pro Woche geraucht haben, aber nur 8% derer, die mindestens fünfmal am Tag geraucht haben, „Schnorren“ als häufigste Quelle an.

mit Tabak-Sticks, auch „Heat-not-Burn-Produkte“ genannt (z.B. IQOS®) als Kategorie mit aufgenommen. Letzteres gilt auch für die Frage nach der Lifetime-Prävalenz, in der ansonsten zwecks Vergleichbarkeit noch die grobe Unterscheidung zwischen E-Zigaretten und E-Shishas enthalten ist (wobei zur Unterscheidung zu den Tabak-Sticks die Bezeichnung „E-Zigaretten“ durch den Zusatz „mit Liquid“ ergänzt wurde).

Etwas weniger als die Hälfte der Befragten (49%) haben mindestens einmal irgendein elektronisches Dampferzeugnis konsumiert (s. Tab. 10). E-Shishas sind dabei weiterhin weiter verbreitet als E-Zigaretten: Mit 42% verfügen deutlich mehr 15- bis 18-Jährige über Konsumerfahrungen mit E-Shishas als mit E-Zigaretten mit Liquids (29%); E-Produkte mit Tabak-Stick wurden von 8% ausprobiert. Anders stellen sich die Resultate zum Konsum in den letzten 30 Tagen dar: Insgesamt 18% aller 15-18-Jährigen konsumierten im Vormonat mindestens eine Art von eDe. Dabei sind E-Produkte mit Nikotin in etwa gleichem Maße vertreten wie nikotinfreie Liquids (12% vs. 11% aller Befragten). Zudem haben 3% in den letzten 30 Tagen E-Zigaretten mit Tabak-Sticks verwendet; insgesamt haben 13% in den letzten 30 Tagen nikotinhaltige eDe (E-Zigaretten mit Liquids und/oder Tabak-Sticks) konsumiert¹⁸.

Tabelle 10: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz von diversen E-Produkten nach Altersjahrgängen im Jahr 2017 (%)

	15-J.	16-J.	17-J.	18-J.	Sig.	Gesamt
Lifetime						
Irgendein E-Produkt	37	50	49	54	*	49
E-Zigaretten (mit Liquid)	27	28	31	29	n.s.	29
E-Shishas	30	43	44	45	**	42
E-Zigarette mit Tabak-Stick	4	9	8	9	n.s.	8
30 Tage						
Irgendein E-Produkt	15	21	16	17	n.s.	18
E-Zigarette mit Nikotin (Liquid)	9	14	13	11	n.s.	12
E-Zigarette/E-Shisha ohne Nikotin	8	15	11	10	n.s.	11
E-Zigarette mit Tabak-Stick	1	4	3	3	n.s.	3

Es zeigt sich eine leicht signifikante Altersdifferenz bei der Lifetime-Prävalenz von mindestens einer Art von eDe, wobei es vor allem einen deutlichen Unterschied zwischen 15-Jährigen und Älteren gibt. Letzteres zeigt sich 2017 insbesondere bei der Konsumerfahrung mit E-Shishas, während der entsprechende Anstieg mit dem Alter bei den eDe mit Tabak-Sticks keine statistische Signifikanz erreicht. Bei E-Zigaretten mit Liquid zeigen sich in diesem Jahr keine signifikanten Altersunterschiede. Bemerkenswerterweise ist in diesem Jahr bei keiner der 30-Tages-Prävalenzraten eine signifikante Altersdifferenz feststellbar; bezogen auf die Kategorie „irgendein E-Produkt“ liegen die Werte für 15-, 17- und 18-Jährige sogar nahezu gleichauf und die 16-Jährigen erreichen den (nicht signifikant) höchsten Wert (s. Tab. 10).

Beim Turnusvergleich kann mittlerweile auf vier Befragungsjahre zurückgegriffen werden: Demnach ist die Lifetime-Prävalenz von E-Produkten insgesamt um zwei Prozentpunkte auf 49% zurückgegangen (2016: 51%, 2015: 52%, 2014: 49%); diese Änderungen erreichen aber keine Signifikanz. Etwas

¹⁸ Der geringe Unterschied zwischen der 30-Tages-Prävalenz von nikotinhaltigen eDe mit Liquids und der Gesamtzahl derer, die nikotinhaltige eDe konsumiert haben, kommt dadurch zustande, dass der Großteil derer, die in diesem Zeitraum Tabak-Sticks verwendet haben, auch ‚herkömmliche‘ nikotinhaltige eDe benutzt haben; lediglich 5 Personen (0,5%) haben zwar Tabak-Sticks, aber keine nikotinhaltigen Liquids konsumiert.

zurückgegangen, von 45% auf 42%, ist dabei aktuell die Lifetime-Prävalenz von E-Shishas (n.s.), während die Konsumerfahrung mit E-Zigaretten mit Liquids um ebenfalls vier Prozentpunkte angestiegen ist (von 25% auf 29%; *)¹⁹. Die Lifetime-Prävalenz von eDe mit Tabak-Sticks ist bereits nach einem Jahr signifikant zurückgegangen, von 11% auf 8% (**). Noch klarer fällt der Rückgang der 30-Tages-Prävalenz für diese Produkte aus (2016: 7%, 2017: 3%; ***) – womöglich hing der relativ hohe Wert 2016 mit der Neuartigkeit dieser Produkte zusammen. Bei den anderen beiden Typen von eDe hat sich die 30-Tages-Prävalenz nicht signifikant geändert (ohne Nikotin: 2015/2016: 12%, 2017: 11%; mit Nikotin: 2015: 11%, 2016: 13%, 2017: 12%; jeweils n.s.). Die 30-Tages-Prävalenz von eDe insgesamt ist seit 2014 von 14% auf 18% (2016) angestiegen; 2017 ist dieser Anteil mit ebenfalls 18% gleichgeblieben (*).

Tabelle 11: Konsumhäufigkeit von E-Zigaretten/ E-Shishas mit oder ohne Nikotin nach Altersjahrgängen im Jahr 2017 (%)

	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
E-Produkte mit Nikotin						
30 Tage, aber nicht wöchentlich	8	8	9	5	*	7
Wöchentlich, aber nicht täglich	1	4	3	2		3
1-5 Mal am Tag	0	1	1	1		1
Mehr als 5 Mal am Tag	0	1	0	3		1
E-Produkte ohne Nikotin						
30 Tage, aber nicht wöchentlich	5	11	8	6	n.s.	8
Wöchentlich, aber nicht täglich	4	3	2	2		2
1-5 Mal am Tag	0	1	1	2		1
Mehr als 5 Mal am Tag	0	0	<1	<1		<1
E-Zigaretten mit Tabak-Stick						
30 Tage, aber nicht wöchentlich	1	3	2	1	n.s.	2
Wöchentlich, aber nicht täglich	0	<1	<1	<1		<1
1-5 Mal am Tag	0	0	0	<1		<1
Mehr als 5 Mal am Tag	0	1	0	<1		<1

In Bezug auf die Konsumhäufigkeit zeigt sich bei allen Produktarten wiederum, dass diejenigen, die zwar aktuell (letzte 30 Tage) konsumieren, aber seltener als wöchentlich, jeweils die größte Gruppe stellen: So konsumieren 7% nicht wöchentlich nikotinhaltige E-Zigaretten mit Liquid, 3% mindestens wöchentlich, aber nicht täglich und insgesamt 2% „dampfen“ täglich nikotinhaltige Produkte, davon jeweils rund die Hälfte 1-5 Mal oder mehr als fünfmal (s. Tab. 11). Bei E-Produkten ohne Nikotin sind die Gelegenheitskonsument_innen deutlich in der Mehrheit: 8% konsumieren aktuell, aber nicht wöchentlich, 2% nicht täglich und weniger als 2% täglich, wobei ebenfalls jeweils etwa die Hälfte maximal 5malige und mehr als 5malige tägliche „Dampfer“ sind. eDe mit Tabak-Stick schließlich werden von 3% gelegentlich konsumiert, weniger als 1% „dampfen“ diese wöchentlich und (gerundete) 1% täglich. Insgesamt sind 3% tägliche Konsument_innen von E-Produkten: Bei eDe ohne Nikotin sowie jenen mit Tabak-Sticks zeigen sich keine altersbezogenen Differenzen mehr. Bei der Konsumhäufigkeit von E-Zigaretten mit Nikotin gibt es noch einen leichten Zusammenhang: Ältere weisen in der Tendenz intensivere Konsummuster auf (s. Tab. 11).

¹⁹ Aufgrund der im Vorjahr geänderten Systematik ist hier jeweils nur die Änderung zu 2016 angegeben.

Im Vergleich zu beiden Vorjahren hat sich nur wenig an der Verteilung der Konsumhäufigkeit geändert. Der tägliche Konsum unter Einberechnung aller drei Typen ist nach einem leichten Anstieg 2016 geringfügig von 4% auf 3% gesunken (2015: 2%).

Zählt man diejenigen zusammen, die täglich Zigaretten und/oder täglich E-Produkte konsumieren, erhält man einen Anteil von 13%²⁰: 9,3% konsumieren täglich nur Tabak, 1,8% konsumieren täglich nur E-Produkte und 1,5% konsumieren täglich sowohl Zigaretten als auch E-Produkte. Was die 30-Tages-Prävalenz betrifft, so haben insgesamt 30% der Schüler_innen entweder Zigaretten (bzw. Zigarren o.ä.) und/oder E-Produkte konsumiert: 13% haben in diesem Zeitraum nur herkömmliche Tabakprodukte konsumiert, 10% sowohl Zigaretten als auch E-Produkte und 8% nur E-Produkte. Im Turnusverlauf zeigt sich jeweils ein signifikanter Rückgang, der in beiden Fällen praktisch ausschließlich auf die zwischen 2016 und 2017 klar gesunkenen Werte zurückzuführen ist: täglicher Konsum von eDe und/oder Zigaretten etc. ist aktuell von 17% auf 13% (2014: 16%, 2015: 18%; **), die 30-Tages-Prävalenz für eDe/Zigaretten u.a. von 35% auf 30% (2014: 36%, 2015: 37%; **) zurückgegangen.

Wiederum wurden im Hinblick auf einen möglichen Zusammenhang zwischen dem Konsum von E-Produkten und Tabakprodukten zunächst alle, die über entsprechende Konsumerfahrungen verfügen (49%), danach gefragt, ob sie vor ihrem E-Konsum schon einmal geraucht hatten (Zigaretten, Shisha, Zigarren, Pfeife, Joints etc.). Bei 69% der „Dampferfahrenen“ ist dies der Fall, bei Jüngeren seltener als bei Älteren (15-J.: 54%, 16-J.: 65%, 17-J.: 75%, 18-J.: 71%; *). 9% derer mit eDe-Erfahrung hatten zum Zeitpunkt der Befragung noch gar keine Erfahrung mit dem Tabakrauchen. 22% derer, die mindestens einmal E-Produkte konsumierten, haben erst nach dem „Dampfen“ Erfahrungen mit Tabakprodukten gemacht. In dieser Gruppe haben 19% (gegenüber 23% bei allen anderen Befragten) im zurückliegenden Monat Zigaretten o.ä. geraucht; 7% (gegenüber 11%) rauchen täglich (n.s.). In dieser Gruppe zeigen sich also keine signifikanten Unterschiede zu allen übrigen Befragten. Bemerkenswert dabei ist, dass die Werte für aktuellen Zigarettenkonsum bei diesen Schüler_innen sogar (nicht signifikant) niedriger liegen als bei allen anderen – eine Gruppe, in der sowohl die übrigen Tabakerfahrenen als auch Tabakabstinente vertreten sind. Es deutet sich also weiterhin an, dass unter jenen, die E-Produkte vor dem ersten Tabakkonsum probieren, insgesamt deutlich moderatere Tabak-Konsummuster vorliegen als bei anderen Tabakerfahrenen. Im Turnusvergleich zeigt sich dabei, dass die entsprechenden Werte, nach einem Anstieg 2016, geradezu drastisch zurückgegangen sind: die 30-Tages-Prävalenz von Zigaretten u.a. ist bei Befragten, die vor dem ersten Tabakkonsum eDe-Erfahrungen hatten, von 28% auf 19% (2015: 17%), die Kennzahl für täglichen Konsum von 15% auf 7% (2015: 8%) gesunken.

Zusätzlich wurde ein weiteres Mal denjenigen 5% aller Befragten, die zwar schon E-Produkte, aber keine Tabakerzeugnisse konsumiert haben, die Frage gestellt, ob sie vorhaben, zukünftig Tabak (Zigaretten, Shisha, Zigarre oder Pfeife) zu rauchen. In dieser sehr kleinen Teilstichprobe (n=46) gibt es lediglich drei Personen (7%), die diese Frage bejahte, weitere acht (17%) wählten die Antwortoption „bin mir nicht sicher“. 76% dieser Befragten beabsichtigen also nicht, zukünftig zu rauchen. Im Vergleich zu beiden Vorjahren zeigt sich hier praktisch keine Änderung.

Zum zweiten Mal nach 2015 wurde den Schüler_innen mit Konsumerfahrungen ein Fragenkatalog zu Gründen für den Konsum von E-Zigaretten bzw. E-Shishas vorgelegt (Tab. 12). Dabei wird weiterhin die Antwort „waren neue Produkte, fand ich interessant“ am häufigsten genannt (43%). Dahinter rangiert mit 37% der als besser empfundene Geschmack von eDe, gefolgt von den Motiven, dass eDe „cool“ seien, „aus Geselligkeit“ sowie demjenigen, dass E-Zigaretten angenehmer als Tabakprodukte seien. Jeweils eher wenige Befragte (9%-14%) nennen die Gesundheit, den Eindruck, dass E-Produkte

²⁰ Mit Dezimalstellen beläuft sich dieser Wert auf 12,6%; aufgrund der Abweichungen zu den gerundeten Gesamtwerten bzgl. täglichem Zigaretten- bzw. eDe+Zigaretten-Konsum sind die folgenden Einzelwerte jeweils mit Dezimalstelle angegeben.

für die Umgebung angenehmer sind, die Möglichkeit, auch in Nichtraucherzonen konsumieren zu können, oder den Umstand, dass der Konsum besser versteckt werden kann, als Motiv. 5% geben an, mittels E-Zigaretten mit dem Rauchen aufhören zu wollen, und 3% fühlen sich „süchtig“ nach dem „Dampfen“ (s. Tab. 12). Von den 16%, die „sonstige“ Antworten nannten, fällt deutlich mehr als die Hälfte in die Kategorie „wollte es einmal ausprobieren“; ansonsten zeigen sich hier keine Auffälligkeiten.

Tabelle 12: Gründe für den Konsum von E-Zigaretten oder E-Shishas im Jahr 2017 nach Alter (nur Konsumerfahrene; Mehrfachnennungen; %)

	15-J.	16-J.	17-J.	18-J.	Sig.	Gesamt
E-Zigaretten/E-Shishas sind/waren neue Produkte, das fand ich interessant	29	36	35	45	n.s.	38
E-Zigaretten/E-Shishas schmecken besser als konventionelle Zigaretten	34	37	37	37	n.s.	37
Weil ich es cool finde/fand	25	30	34	28	n.s.	30
Aus Geselligkeit und weil meine Freunde und Freundinnen es auch tun	43	36	24	31	n.s.	32
Ich empfinde E-Zigaretten/E-Shishas angenehmer als konventionelle Zigaretten (sauberer, besserer Geruch etc.)	12	23	26	23	n.s.	23
Weil E-Zigaretten/E-Shishas im Vergleich zu konventionellen Zigaretten weniger schädlich für meine Gesundheit sind	16	22	19	18	n.s.	19
E-Zigaretten/E-Shishas sind für meine Umgebung weniger unangenehm (keine Geruchsbelästigung, kein Passivrauchen etc.)	9	15	10	16	n.s.	13
Um an Orten "rauchen" zu können, wo das Rauchen von konventionellen Zigaretten nicht erlaubt ist	1	9	5	8	n.s.	6
E-Zigaretten/E-Shishas sind praktischer, weil ich den Konsum im Vergleich zu konventionellen Zigaretten besser verstecken kann	8	12	4	6	n.s.	8
E-Zigaretten/E-Shishas sollen mir helfen, mit dem Rauchen aufzuhören	0	5	4	6	n.s.	4
Ich bin süchtig nach E-Zigaretten/E-Shishas	0	6	1	2	*	3
Sonstige	29	21	18	22	n.s.	21

In diesem Jahr zeigen sich bei dieser Frage keinerlei altersbezogene Differenzen, abgesehen von dem sehr selten genannten „Suchtmotiv“, bei dem es aber keine klare Tendenz gibt (Tab. 12).

Obwohl der Fragenblock erst zum dritten Mal enthalten war, zeigen sich im Turnusvergleich bereits einige z.T. deutliche signifikante Änderungen. Relativ plausibel ist dabei angesichts dessen, dass E-Produkte mittlerweile seit einigen Jahren auf dem Markt sind, der abermalige Rückgang der Nennungen beim Motiv „E-Zigaretten/E-Shishas sind/waren neue Produkte, das fand ich interessant“ um weitere 9 Prozentpunkte (2015: 54%, 2017: 37%; ***). Nach deutlichem Anstieg 2016 um einen Prozentpunkt gesunken ist die Einschätzung, dass eDe besser schmecken als Zigaretten (2015: 26%, 2017: 36%, ***). Die Auffassung, dass E-Produkte „cool“ seien, wird nach klarem Anstieg im Vorjahr (34%) wieder etwas weniger genannt (2015: 23%, 2017: 30%; ***). Ebenfalls in geringerem Maße genannt wird das Motiv, an rauchfreien Orten konsumieren zu können (2015: 12%, 2017: 6%; **). Angestiegen ist hingegen die Nennung des Motivs, dass eDe weniger schädlich für die Gesundheit sind (2015/2016: 13%, 2017: 19%; *). Und schließlich wurde das insgesamt selten genannte Motiv „Ich bin süchtig nach

E-Zigaretten/E-Shishas“ nach Vorjahresanstieg (auf 3%) wieder von etwas weniger Befragten genannt (2015: 1%, 2017: 2%; *).

Es lässt sich zusammenfassen, dass sich die generelle Verbreitung wie auch der aktuelle Konsum von E-Zigaretten bzw. E-Shishas praktisch nicht geändert hat. Eine leichte Verschiebung hat es von E-Shishas zu E-Zigaretten mit Liquid gegeben; die Nutzung der im Vorjahr neuartigen eDe mit Tabak-Sticks („Heat-not-burn“) ist bereits wieder signifikant zurückgegangen.

Nach wie vor ist häufiger, insbesondere täglicher Konsum im Hinblick auf Zigaretten immer noch weitaus stärker vertreten als bei eDe; gleichzeitig ist die Zahl der intensiven Nutzer_innen von E-Produkten wieder leicht, die der intensiv Rauchenden nochmals deutlich gesunken. Insofern hat sich die 2016 beobachtete leichte Tendenz von intensivem Rauchen hin zu intensivem eDe-Konsum nicht fortgesetzt; die Zahl täglich Konsumierender ist vielmehr insgesamt weiter gesunken. Die ‚Einstiegsthese‘ bezüglich der E-Produkte lässt sich wiederum nicht bestätigen: diejenigen Schüler_innen, bei denen der E-Konsum dem Tabakkonsum vorausging, sind weiterhin unterdurchschnittlich häufig regelmäßige Raucher_innen. Zudem: gerade in den letzten Jahren, in denen eDe eine gewisse Verbreitung erfahren haben, sind die Tabak-Prävalenzraten nochmals besonders deutlich weiter zurückgegangen. Auch das Image von eDe scheint sich in diesem Jahr – im Unterschied zur Entwicklung 2016 – zumindest nicht verbessert zu haben: im Schnitt werden weniger Motive für den Konsum genannt.

3.2.1.3.3 Alkohol

74% der befragten 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal in ihrem Leben Alkohol getrunken, 68% auch in den letzten zwölf Monaten und 54% in den zurückliegenden 30 Tagen. 5% haben im vergangenen Monat mindestens 10 Mal Alkohol getrunken (s. Tab. 13). 39% der Schüler_innen waren im letzten Monat mindestens einmal angetrunken oder betrunken. 5% waren innerhalb des vergangenen Monats mehr als fünf Mal betrunken. Das durchschnittliche Alter des Erstkonsums beläuft sich auf 14 Jahre. Bei der letzten Konsumsituation wurden durchschnittlich 5,3 Gläser mit alkoholischen Getränken²¹ getrunken. 29% haben mindestens einmal in ihrem Leben schwerwiegende akute körperliche Symptome aufgrund eines hohen Alkoholkonsums („Koma-Trinken“)²² erlebt. 6% berichten dies bezüglich der zurückliegenden 30 Tage (s. Tab. 13).

Signifikante altersbezogene Unterschiede sind 2017 bei Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz sowie bei der Trunkenheit im letzten Monat gegeben; letztere Kennzahl steigt mit dem Alter der Befragten deutlich, erstere tendenziell an. Bei 30-Tages-Prävalenz, Konsumhäufigkeit und „Koma-Trinken“ in den letzten 30 Tagen liegen in diesem Jahr hingegen keine signifikanten Altersdifferenzen vor – aktuelles und regelmäßiges Trinken ist also in den Altersjahrgängen ähnlich weit verbreitet. Allerdings liegen die Kennzahlen für die Lifetime-Erfahrung mit „Koma-Trinken“ sowie die Anzahl der zuletzt getrunkenen Gläser bei älteren Befragten signifikant höher als bei Jüngeren, und auch beim Alter des Erstkonsums gibt es einen Altersunterschied (Tab. 13).

²¹ Ein Glas entspricht etwa 0,2 l Bier, 0,1 l Wein/ Sekt oder 2 cl Spirituosen (ca. 10 mg Reinalkohol).

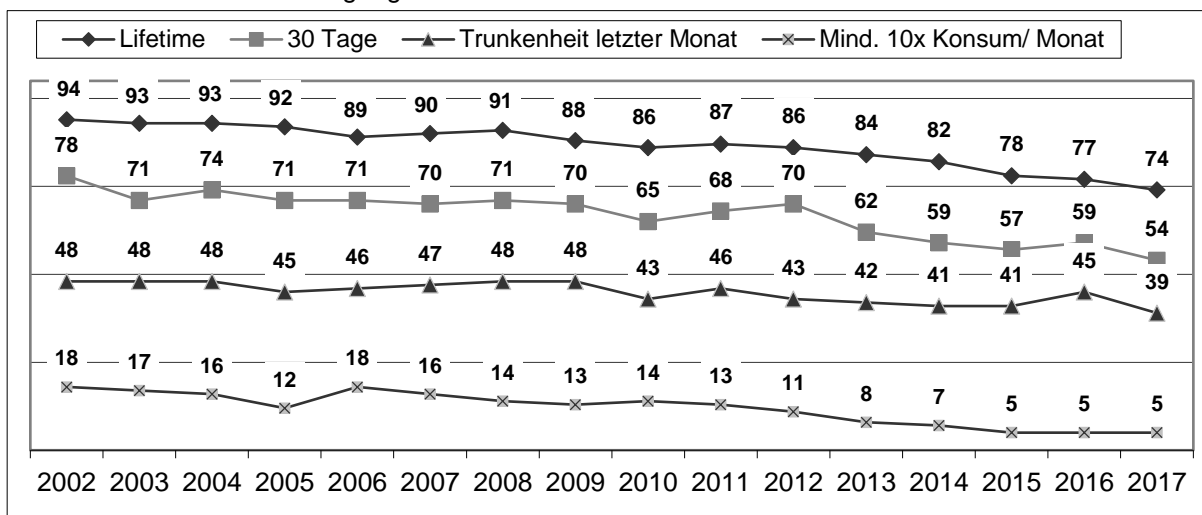
²² Die Frage lautet: „Haben Sie schon einmal so viel Alkohol getrunken, dass Sie bewusstlos wurden und/ oder es Ihnen körperlich sehr schlecht ging (Übergeben, ‚Filmriss‘ etc.)?“ und zielt damit nicht nur auf „Koma-Trinken“ im engeren (Wort-) Sinn, sondern auch anderweitige Alkohol-Überdosierungen mit körperlichen Symptomen (aber zumeist ohne Bewusstlosigkeit) ab.

Tabelle 13: Alkoholkonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2017: Prävalenzraten (%), Einstiegsalter (MW ± SD), Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) und Konsumintensität (MW ± SD) nach Altersjahren

	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Prävalenz						
Lifetime	64	72	78	76	**	74
12 Monate	58	67	72	70	*	68
30 Tage	49	51	58	54	n.s.	54
Trunkenheit im letzten Monat	26	32	44	46	***	39
„Koma-Trinken“/ Überdosis in den letzten 30 Tagen	3	5	7	7	n.s.	6
„Koma-Trinken“/ Überdosis jemals im Leben	14	23	34	37	***	29
Alter des Erstkonsums	13,3 ± 1,6	13,9 ± 1,7	14,0 ± 2,1	14,5 ± 2,1	***	14,0 ± 2,0
Konsumhäufigkeit im letzten Monat						
kein Konsum	51	49	42	46	n.s.	46
1 - 9 Mal	47	46	51	48		48
10 Mal und häufiger	2	5	6	6		5
Anzahl Gläser in der letzten Konsumsituation	4,5 ± 6,3	4,7 ± 5,0	6,0 ± 5,8	5,4 ± 6,0	**	5,3 ± 5,7

Der seit einigen Jahren zu beobachtende rückläufige Trend beim Alkoholkonsum hat sich in der aktuellen Erhebung (wieder) deutlich fortgesetzt (Abb. 11): Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz sind nochmals um jeweils mehrere Prozentpunkte zurückgegangen (womit jeweils erneut die niedrigsten Werte aller Befragungen erreicht werden); der Anteil derer mit häufigem Konsum (mind. 10x im Monat) bleibt auf dem seit 2015 erreichten Tiefststand. Auch die Trunkenheit im vergangenen Monat ist nach dem Anstieg des Vorjahres deutlich gesunken und erreicht den tiefsten Wert seit Beginn der Messung (Abb. 11; jeweils ***). Der Anstieg im letzten Jahr könnte also als Ausreißer begriffen werden. Dennoch ist diese Kennzahl in geringerem Maße gesunken als die generelle Verbreitung des Alkoholkonsums und insbesondere der häufige Konsum.

Abbildung 11: Alkohol: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz, Trunkenheit im letzten Monat und mindestens zehnmahliger Konsum im letzten Monat (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung



Beim 2007 erstmals erfassten „Koma-Trinken“ ist die Lifetime-Prävalenz seit einigen Jahren insgesamt deutlich zurückgegangen, in diesem Jahr jedoch wieder um einen Prozentpunkt gestiegen (2007: 40%, 2011: 41%, 2013: 35%, 2015: 32%, 2016: 28%, 2017: 29%; ***), während bei der 30-Tages-Prävalenz ab 2009 ein leichter, aber signifikanter Rückgang stattgefunden hatte, der sich aber in den letzten Jahren nicht fortgesetzt hat (2007: 7%, 2009: 9%, 2013-2017: jeweils 6%; *).

Die durchschnittliche Anzahl der bei der letzten Konsumgelegenheit getrunkenen Gläser ist in diesem Jahr geringfügig von 5,6 (2016) auf 5,3 Gläser gesunken und liegt damit bei derselben Anzahl wie 2014 (min.: 5,3/2014; max: 6,3/2007 & 2012; *). Der Median liegt bei drei Gläsern und ist somit leicht gesunken.

Die Zunahme des Alter des Erstkonsums von Alkohol hat sich stabilisiert; aktuell ist der Durchschnittswert identisch mit dem des Vorjahres bei 14 Jahren, sodass sich dieser Wert seit 2004 um 1,3 Jahre erhöht hat (2002: 12,9; 2004: 12,7; 2006: 13,0; 2008: 13,3; 2010: 13,3; 2012: 13,6, 2013: 13,7; 2014: 13,7; 2015: 13,8, 2016: 14; ***). Nur noch 31% derer mit Alkohol-Lifetime-Prävalenz haben bis einschließlich zum 13. Lebensjahr ihre ersten Erfahrungen mit dem Alkoholtrinken gemacht. Der Anteil dieser „Früheinsteiger“ erreicht damit erneut einen neuen Tiefststand (2002: 58%, 2006: 57%, 2010: 47%, 2014: 36%; 2015: 37%, 2016: 33%; ***).

Tabelle 14 enthält diverse Kennzahlen zur Verbreitung intensiver Alkoholkonsummuster im Turnusvergleich. 5% der 15- bis 18-Jährigen waren mehr als 5 Mal im Vormonat betrunken und 6% geben an, beim Letztkonsum mindestens 15 Gläser (also z.B. mindestens 3 Liter Bier) getrunken zu haben. 3% weisen einen besonders regelmäßigen, nahezu täglichen Konsum auf (mindestens 20 Mal im Vormonat) und 5% trinken relativ häufig (mindestens 10 Mal im Vormonat) und vergleichsweise viel (mehr als 5 Gläser) bei einer Konsumgelegenheit.

Tabelle 14: Einige Kennzahlen für intensive Alkohol-Konsummuster in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (%)

	2002	2004	2006	2008	2010	2012	2014	2016	2017	Sig.
Trunkenheit > 5x/ 30 Tage	7	6	5	6	7	6	6	7	5	n.s.
Konsummenge bei Letztkonsum ≥ 15 Gläser	9	9	9	8	8	9	5	6	6	***
Konsum mind. 20x/ 30 Tage	6	6	7	5	6	3	3	2	3	***
Konsum ≥ 10x/ 30 Tage & > 5 Gläser durchschnittlich	9	11	11	9	9	7	4	3	5	***

Über den gesamten Turnusverlauf zeigen sich bei drei der vier Kennzahlen signifikante Differenzen (Tab. 14): Der nahezu tägliche Konsum ist, nach Tiefststand im Vorjahr, um einen Prozentpunkt gestiegen, aber immer noch deutlich niedriger als in den Jahren vor 2012. Auch der Konsum bei mindestens 10 Gelegenheiten in den zurückliegenden 30 Tagen und von durchschnittlich mehr als 5 Gläsern ist im Vergleich zu den ersten Erhebungsjahren sehr deutlich gesunken; aktuell allerdings – ebenfalls nachdem 2016 der bislang niedrigste Wert erreicht wurde – wieder um zwei Prozentpunkte gestiegen. Der Anteil derer, die beim Letztkonsum mehr als 15 Gläser getrunken haben, liegt seit 2014 signifikant niedriger als zuvor und hat sich aktuell nicht verändert. Die Verbreitung häufiger Trunkenheit liegt mit 5% um zwei Punkte niedriger als im Vorjahr, wobei sich insgesamt aber keine signifikante Änderung zeigt. Insgesamt deuten die Zahlen zu intensiveren Konsummustern im Großen und Ganzen auf eine Bestätigung der in den letzten Jahren merklich gesunkenen Werte hin. Bemerkenswert ist indes die Zahl für häufigen Alkohol mit durchschnittlich mehr als 5 Gläsern: der Prozentwert unterscheidet sich nicht mehr

von der Gesamtzahl der häufig Alkohol Konsumierenden (s.o.). Es gibt also kaum noch Jugendliche, die häufig, dabei aber meistens eher wenig Alkohol trinken.

Für eine Gesamtübersicht über die Verteilung intensiver und riskanter Alkoholkonsummuster werden im Folgenden die Resultate hinsichtlich des im Jahr 2010 eingeführten Alkohol-Risikostufenmodells präsentiert. Dabei werden die befragten Schüler_innen in vier Gruppen eingeteilt:

Stufe 1: kein riskanter/ intensiver Konsum (Kriterien für Stufe 2-4 treffen nicht zu – inklusive Alkoholabstinente)

Stufe 2: episodisch riskanter Konsum (Alkohol-30-Tages-Prävalenz und mindestens einmal „Koma-Trinken“ im Leben; zusätzlich muss mindestens eines der folgenden vier Kriterien erfüllt sein: 1) mindestens 10 Mal im Leben betrunken oder 2) mindestens 3 Mal im Vormonat betrunken oder 3) mehr als 10 Konsumeinheiten durchschnittlich oder 4) mindestens einmal Koma-Trinken im Vormonat. Ausschlusskriterium: mehr als fünfmaliger Alkoholkonsum im letzten Monat; s. Stufe 3).

Stufe 3: regelmäßig riskanter Konsum (gleiche Kriterien wie Stufe 2; zusätzlich müssen aber folgende Kriterien erfüllt sein: Alkoholkonsum häufiger als 5 Mal, jedoch seltener als 20 Mal im Vormonat und weniger als 10 Mal im Vormonat betrunken)

Stufe 4: exzessiver/ intensiver Konsum (gleiche Kriterien wie Stufe 3; zusätzlich muss mindestens eines der beiden folgenden Kriterien erfüllt sein: 1) Alkoholkonsum mehr als 20 Mal im zurückliegenden Monat oder 2) mindestens 10 Mal im Vormonat betrunken)

In Tabelle 15 sind die Ergebnisse dieser Einstufung nach Altersjahrgängen dargestellt. Mehr als vier von fünf Befragten sind entweder abstinent oder konsumieren Alkohol nicht riskant. Auf 9% treffen die Kriterien für einen episodisch riskanten Konsum zu, auf 7% die für einen regelmäßig riskanten Konsum. 2% trinken exzessiv bzw. intensiv Alkohol. Es zeigt sich ein signifikanter Unterschied zwischen den Altersjahrgängen: Je jünger die Befragten, desto seltener weisen sie einen riskanten bzw. intensiven Alkoholkonsum auf (s. Tab. 15).

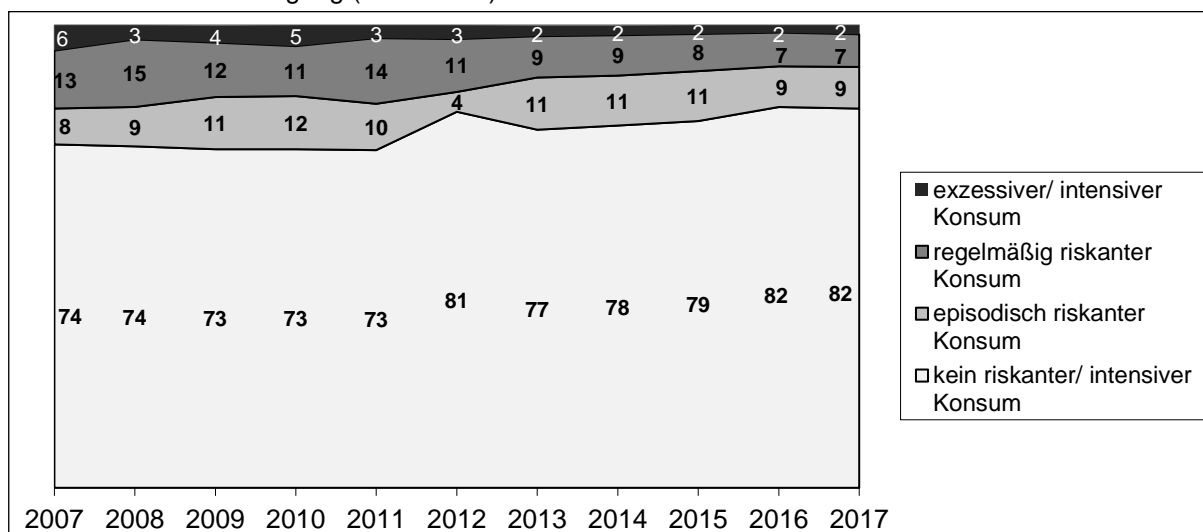
Tabelle 15: Alkoholkonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2017: Risikostufen-Modell nach Altersjahrgängen (%)

	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
1: kein riskanter/ intensiver Konsum	93	86	78	74	***	82
2: episodisch riskanter Konsum	2	7	10	14		9
3: regelmäßig riskanter Konsum	3	5	11	9		7
4: exzessiver/ intensiver Konsum	1	1	2	3		2

Abb. 12 enthält die Zahlen für die einzelnen Risikostufen im Turnusvergleich²³. Seit 2007 hat sich die entsprechende Zusammensetzung signifikant geändert (***), mit einer deutlichen Tendenz hin zu weniger Jugendlichen, die riskante Konsummuster praktizieren. Diese Tendenz hat sich aktuell auf dem Niveau des Vorjahres verfestigt – es werden exakt die gleichen Werte erzielt wie 2016. Somit wird im Jahr 2017 erneut der bislang höchste Anteil für Schüler_innen ohne riskante Konsummuster und die bislang niedrigsten Werte für diejenigen, die regelmäßig riskant oder exzessiv bzw. intensiv trinken, erreicht.

²³ Da der Wert für das 2007 erstmals erfragte „Koma-Trinken“ eines der Kriterien für das Stufenmodell darstellt, können die Ergebnisse nur für die letzten elf Jahre präsentiert werden.

Abbildung 12: Alkoholkonsum: Risikostufen-Modell (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (2007-2017)



In Tabelle 16 sind die Antworten auf die im Jahr 2010 erstmals gestellte Frage nach der Konsumhäufigkeit bestimmter alkoholischer Getränkesorten enthalten. Zu beachten ist dabei, dass sich die Prozentwerte auf die Gruppe derer mit Alkohol-30-Tages-Prävalenz beschränken. Bemessen an der Anzahl der mindestens mehrmals wöchentlichen Konsument_innen wird weiterhin Bier (8%) am häufigsten getrunken. Was die generelle Verbreitung (mindestens mehrmals monatlicher Konsum) betrifft, so liegt ebenfalls Bier an erster Stelle (insgesamt 31%), gefolgt von Spirituosen (27%) und Cocktails/Mixgetränke (23%). Dahinter rangieren Alkopops (22%), Wein/Sekt (21%), Biermixgetränke (20%) und Apfelwein (17%). Alle Getränkearten werden in der Tendenz umso häufiger getrunken, je älter die Befragten sind – allerdings sind die Unterschiede mit Ausnahme von Cocktails/Mixgetränke nicht signifikant.

Tabelle 16: Konsumhäufigkeit bestimmter alkoholischer Getränke (%) bei 15- bis 18-Jährigen mit Alkohol-30-Tages-Prävalenz nach Jahr der Befragung (nur 2010 bis 2017) (%)^a

	Mehrals pro Woche				Mehrals pro Monat				Seltener/nie				Sig.
	2010	2014	2016	2017	2010	2014	2016	2017	2010	2014	2016	2017	
Bier	13	9	7	8	18	24	21	23	69	67	72	71	***
Spirituosen/Schnaps	7	5	6	6	17	23	25	21	76	70	69	73	n.s.
Cocktails/Mixgetränke	8	5	4	5	20	18	18	18	72	77	79	78	***
Alkopops	5	1	2	5	11	14	13	17	85	85	85	77	***
Wein/Sekt	3	2	3	5	10	14	15	16	86	85	82	80	***
Biermixgetränke	8	3	2	5	20	19	17	15	72	78	81	81	***
Apfelwein	3	5	3	3	10	10	13	14	87	85	84	83	n.s.

^a Während in der Tabelle nicht alle entsprechenden Erhebungsjahre dargestellt sind, bezieht sich die Angabe der Signifikanz jeweils auf die Entwicklung im gesamten Zeitraum 2010-2017.

Der mindestens wöchentliche Konsum von Bier ist im Jahr 2017 leicht angestiegen, ist im Turnusvergleich aber immer noch vergleichsweise gering (s. Tab. 16). Demgegenüber hat der Anteil der gelegentlichen und häufigen Spirituosenkonsument_innen aktuell abgenommen, wenn auch nicht signifikant. Ansonsten fällt beim Turnusvergleich langfristig die tendenzielle Zunahme des gelegentlichen Wein- bzw. Sektkonsums auf; die sich aktuell fortgesetzt hat. Nicht fortgesetzt hat sich hingegen der Bedeutungsverlust von Biermixgetränken. Besonders auffällig ist der aktuell recht deutliche Anstieg beim Konsum von Alkopops; sowohl moderater als auch häufiger Konsum liegt so hoch wie in keiner Erhebung

seit der erstmaligen Erfassung 2010 (s. Tab. 16). Möglicherweise hat wieder eine leichte Verschiebung vom Selbstmischen von Spirituosen hin zu fertig abgefüllten Alkopops stattgefunden.

Die Schülerinnen und Schüler wurden auch 2017 danach gefragt, wie bzw. woher sie in den zurückliegenden 30 Tagen Spirituosen/Schnaps oder Cocktails/Mixgetränke erhalten haben. Seit der Erhebung 2013 wird diese Frage nur denjenigen gestellt, die im letzten Monat Alkohol getrunken und zumindest gelegentlich Spirituosen und/oder Cocktails trinken. Im Ergebnis (Tab. 17) zeigt sich, dass mit 70% auch aktuell der größte Anteil der betreffenden 15- bis 18-Jährigen derartige Alkoholika (u.a.) über Freund_innen bzw. Bekannte (z.B. auf privaten Partys) bekommen hat. 57% haben hochprozentige Alkoholika in Supermärkten erworben, 41% in Kneipen bzw. Bars und 34% in Diskotheken/Clubs. Über ihre Eltern oder andere Erwachsene haben 32% besagte Getränke erhalten. Weitere 21% geben den Kauf an Kiosken an und 11% haben Hochprozentiges an der Tankstelle gekauft. 8% der Befragten haben Alkoholika heimlich aus dem Vorrat der Eltern bzw. den Eltern von Freund_innen bezogen; sonstige Antworten wurden von 6% genannt (s. Tab. 17).

Tabelle 17: Kauforte/Quellen für Spirituosen/Schnaps und Cocktails/Mixgetränke (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige im Jahr 2017 nach Altersjahrgängen (Mehrfachantworten, bezogen auf diejenigen mit Alkohol-30-Tages-Prävalenz *und* zumindest gelegentlichem Konsum von Cocktails oder Spirituosen)

	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Freund_innen/Bekante	77	64	73	68	n.s.	70
Supermarkt	33	42	59	78	***	57
Kneipe/Bar	16	22	50	59	***	41
Disco/Club	13	23	40	45	***	34
Eltern/andere Erwachsene	32	42	37	17	***	32
Kiosk	17	20	22	23	n.s.	21
Tankstelle	13	2	10	19	***	11
heimlich, aus dem Vorrat der Eltern/ Eltern von Freund_innen	15	9	10	3	n.s.	8
sonstiges	4	5	6	7	n.s.	6

Altersbezogene Differenzen zeigen sich wiederum dahingehend, dass ältere Jugendliche weitaus häufiger derartige Getränke in Supermärkten, Kneipen/Bars oder Discos/Clubs erwerben. Auch Tankstellen werden tendenziell häufiger von Älteren genannt. Jüngere Befragte geben diesbezüglich in der Tendenz häufiger Eltern oder andere Erwachsene als Bezugsquelle an, wobei der höchste Wert hier bei den 16-Jährigen, gefolgt von den 17-Jährigen, erzielt wird. Keine signifikante Differenz zwischen den Altersjahrgängen gibt es weiterhin beim Kauf an Kiosken. Angesichts dieser Resultate sowie der nennenswerten Anteile von 15-17-Jährigen, die in Kneipen, Discos und Supermärkten kaufen, scheint es also weiterhin für Minderjährige kein größeres Problem zu sein, spirituosenhaltige Getränke an Orten zu erwerben, an denen ihnen dies eigentlich nicht erlaubt ist.

Im Turnusvergleich hat sich der zuvor beobachtete Bedeutungsgewinn von Eltern als Quelle für starke Alkoholika (2013: 26%, 2015/2016: 31%, 2017: 32%) aktuell leicht fortgesetzt; demgegenüber werden Freund_innen bzw. Bekannte wieder etwas seltener genannt (2013 71%, 2015: 70%, 2016: 76%, 2017: 70%). Der Kauf in der Disco bzw. Club ist aktuell wieder etwas gestiegen (2013: 39%, 2015: 33%, 2016: 31%, 2017: 34%), ebenso wie die Kategorie „sonstige“.

3.2.1.3.4 „Legal Highs“ – Neue psychoaktive Substanzen (NPS)

Seit 2008 werden die Schülerinnen und Schüler nach dem Konsum sogenannter Räuchermischungen, seit 2010 auch nach dem Konsum anderer NPS befragt. In der aktuellen Erhebung haben 6% der 15- bis 18-Jährigen mindestens einmal in ihrem Leben eine Räuchermischung konsumiert, 1% auch in den zurückliegenden 30 Tagen. 2% haben ein derartiges Produkt mehr als fünfmal im Leben konsumiert. Zwischen den Altersjahrgängen zeigen sich keine signifikanten Unterschiede (s. Tab. 18).

Auf die Frage nach anderen Legal-High-Produkten („Badesalze“, „Düngerpillen“ und ähnliche Produkte sowie „Research Chemicals“/RCs, also wirksame Reinsubstanzen) geben 3% an, ein derartiges Präparat mindestens einmal probiert zu haben. 1% der Befragten (n=10) geben an, auch im letzten Monat andere Legal Highs genommen zu haben; fünf Befragte haben nach eigener Aussage mehr als fünfmal im Leben solche Substanzen genommen (s. Tab. 18).

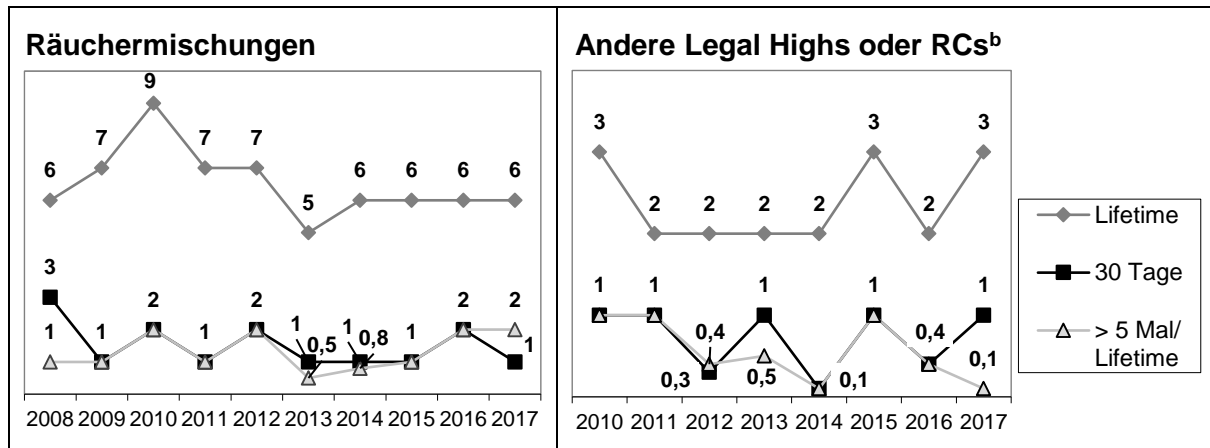
Tabelle 18: Legal Highs (Räuchermischungen und andere) im Jahr 2017: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz sowie mehr als 5-maliger Konsum (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Altersjahrgängen

	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Räuchermischungen („Spice“ u.a.)						
Lifetime	3	6	6	9	n.s.	6
30 Tage	1	1	1	2	n.s.	1
> 5x/Lifetime	0	<1	3	2	n.s.	2
Andere Legal Highs („Badesalze“, „Düngerpillen“, „Research Chemicals“ u.a.)						
Lifetime	0	3	4	3	n.s.	3
30 Tage	0	1	1	1	n.s.	1
> 5x/Lifetime	0	1	1	<1	n.s.	<1

Die Antworten auf die Frage nach dem Konsum anderer Legal Highs bzw. RCs sind weiterhin unter sehr starken Vorbehalten zu betrachten: Lediglich 4 der 29 Personen, die Konsumerfahrungen angeben, nennen bei der offenen Frage nach dem Namen des konsumierten Stoffs ein Produkt bzw. eine Substanz aus der engeren Gruppe der Legal Highs/RCs (jeweils zweimal „Badesalz“ und „Legal Highs“). Die übrigen vorgeblichen Konsumerfahrungen gaben hier missbrauchbare Medikamente (n=8), illegale Drogen (n=9) oder legale Drogen (n=3) an. Insofern dürften also deutlich weniger Befragte synthetische neue psychoaktive Substanzen außerhalb von Cannabinoiden probiert haben (n=4 bzw. 0,4%); aktueller bzw. erfahrener Gebrauch kommt praktisch nicht vor.

Abbildung 13 zeigt die Prävalenzraten von Räuchermischungen und anderen Legal Highs bzw. RCs im Turnusvergleich. Zu beachten ist dabei, dass 2008 nur nach „Spice“ in seinen unterschiedlichen Produktvarianten gefragt wurde, 2009 dann separat nach „Spice“ und anderen Räuchermischungen und ab 2010 nur noch nach Räuchermischungen insgesamt. Daher kann die statistische Signifikanz erst für den Zeitraum ab 2009 berechnet werden.

Abbildung 13: Räuchermischungen und andere Legal Highs bzw. Research Chemicals (RCs): Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz sowie mehr als fünfmaliger Konsum (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung^a



^a Räuchermischungen: 2002-2007 nicht erhoben; 2008: nur „Spice“. Andere Legal Highs/Research Chemicals: erstmals 2010 erhoben.

^b Zahlen unter starken Vorbehalten zu betrachten; vermutlich liegen sie tatsächlich wesentlich niedriger.

Die Lifetime-Prävalenz von Räuchermischungen erreicht im vierten Jahr denselben Wert und liegt damit unverändert unter den Werten für 2009 bis 2012. Die insgesamt abnehmende Tendenz im Turnusverlauf bleibt damit weiterhin statistisch signifikant (***) . Die 30-Tages-Prävalenz ist wieder von 2% auf 1% gesunken (*); der mehr als fünfmalige Konsum im Leben bei 2% geblieben (*). Bei beiden Werten ist die signifikante Differenz vor allem auf die Schwankungen der Vorjahre zurückzuführen. Insgesamt zeigt sich also ein seit drei Jahren weitgehend gleichbleibendes Bild beim Konsum cannabinoidhaltiger Kräutermischungen. Dabei sei angemerkt, dass die 2017er Befragung rund ein Jahr nach Einführung des „Neue-psychoaktive-Substanzen-Gesetzes“ (NpSG) Mitte November 2016 stattfand, in dem u.a. sämtliche „Räuchermischungen“ illegalisiert werden sollten (aber bereits Cannabinoide auf dem Markt aufgetaucht sind, welche nicht durch das Stoffgruppenverbot des NpSG gedeckt sind). Aufgrund der vermutlich in Wirklichkeit äußerst geringen tatsächlichen Prävalenz anderer Legal Highs bzw. Research Chemicals (s.o.) und den eher geringen Schwankungen müssen die ohnehin geringen Veränderungen im Konsum dieser Stoffe nicht näher behandelt werden.

3.2.1.3.5 Cannabis

35% der im Jahr 2017 befragten 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal im Leben Cannabis konsumiert; der Erstkonsum erfolgte durchschnittlich mit 15 Jahren. Die 12-Monats-Prävalenz beträgt 28%, die 30-Tages-Prävalenz 14% (s. Tab. 19). 11% der Schüler_innen haben maximal 9 Mal im Vormonat Cannabis zu sich genommen, 2% zehnmal oder häufiger. Bei der letzten Konsumsituation wurden durchschnittlich 2,1 Joints geraucht; mehr als die Hälfte (53%) der Cannabiserfahrenen hat beim Letztkonsum allerdings nur einen Joint geraucht (Median = 1). 7% haben bis zum Alter von 13 Jahren erste Konsumerfahrungen mit der Substanz gemacht. 40% derer, die in ihrem Leben mindestens einmal Cannabis konsumiert haben (14% aller 15- bis 18-Jährigen), haben die Droge auch mindestens zehnmal konsumiert und können somit als erfahrene Konsument_innen gelten.

Tabelle 19: Cannabiskonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2017: Prävalenzraten (%), Einstiegsalter (MW \pm SD), Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) und Konsumintensität (MW \pm SD) nach Altersjahrgängen

	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Prävalenz						
Lifetime	22	33	39	41	***	35
12 Monate	20	26	32	30	*	28
30 Tage	12	13	16	12	n.s.	14
Alter des Erstkonsums	14,7 \pm 0,5	14,8 \pm 1,2	15,0 \pm 1,5	16,1 \pm 1,5	***	15,3 \pm 1,4
Konsumhäufigkeit im letzten Monat						
kein Konsum	88	87	84	88	n.s.	86
1 bis 9 Mal	12	10	14	9		11
mindestens 10 Mal	1	3	3	3		2
Anzahl Joints letzte Konsumsituation	1,5 \pm 0,8	1,9 \pm 1,8	2,4 \pm 2,4	2,0 \pm 1,7	n.s.	2,1 \pm 2,0

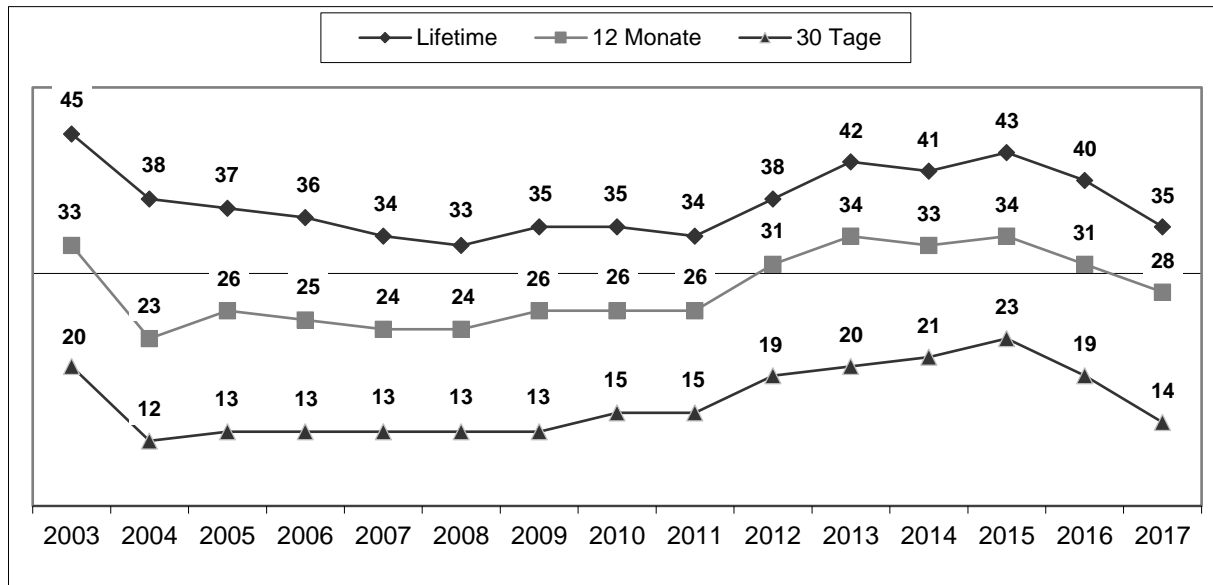
10% derjenigen, die im letzten Monat Cannabis konsumiert haben, sind intensiv Konsumierende mit täglichem Gebrauch. Das entspricht 1% aller im Jahr 2017 befragten 15- bis 18-Jährigen. 12% der aktuell Konsumierenden bzw. 2% aller Befragten sind Gewohnheitskonsument_innen mit mehrmaligem wöchentlichem Konsum und 10% (1% von allen Befragten) sind Wochenendkonsument_innen (Konsum ca. einmal pro Woche). Die größte Gruppe unter den aktuell Konsumierenden ist weiterhin die der Gelegenheitskonsument_innen (Konsum weniger als ein Mal pro Woche), die 68% der aktuell Konsumierenden bzw. 9% aller befragten 15- bis 18-Jährigen ausmachen²⁴. 20% der aktuell Cannabis Konsumierenden bzw. 2% aller 15- bis 18-Jährigen konsumieren zumindest gelegentlich (mindestens einmal im Monat) auch vor oder während der Unterrichtszeit Cannabis.

Bei den meisten Kennzahlen zur Verbreitung von Cannabis sowie beim Alter des Erstkonsums zeigen sich im Jahr 2017 altersbezogene Differenzen. So steigt die Lifetime-Prävalenz deutlich mit dem Alter an. Keine signifikanten Unterschiede gibt es bei der 30-Tages-Prävalenz; am höchsten ist diese nominell bei den 17-Jährigen. Die 12-Monats-Prävalenz ist im Jahr 2017 ebenfalls bei den 17-Jährigen am höchsten, gefolgt von 16- und 18-Jährigen. Die Zahlen für häufigen (mind. 10mal monatlichen) Gebrauch liegen bei den 16 bis 18-Jährigen gleichauf, während dieses Konsummuster bei 15-Jährigen weniger stark verbreitet ist. Demgegenüber ist der Anteil derer, die maximal 9mal im Vormonat konsumiert haben, bei den 17-Jährigen am höchsten und fällt bei den 18-Jährigen am geringsten aus. Keine signifikanten Differenzen zwischen den Altersstufen sind weiterhin bei der durchschnittlichen Anzahl der zuletzt gerauchten Joints zu beobachten.

Alle drei zentralen Cannabis-Prävalenzraten sind nach den Anstiegen bis 2015 im zweiten Jahr in Folge weiter zurückgegangen. Bei Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz fällt dieser Rückgang mit jeweils fünf Prozentpunkten geradezu dramatisch aus, bei der 12-Monats-Prävalenz mit drei Prozentpunkten etwas weniger deutlich (Abb. 14). Alle drei Kennzahlen liegen damit wieder ungefähr auf dem Niveau, das in den Jahren 2005 und 2011, vor dem Wiederanstieg der letzten Jahre, erreicht wurde. Über den gesamten Erhebungszeitraum sind die Veränderungen der Prävalenzraten signifikant (jeweils ***).

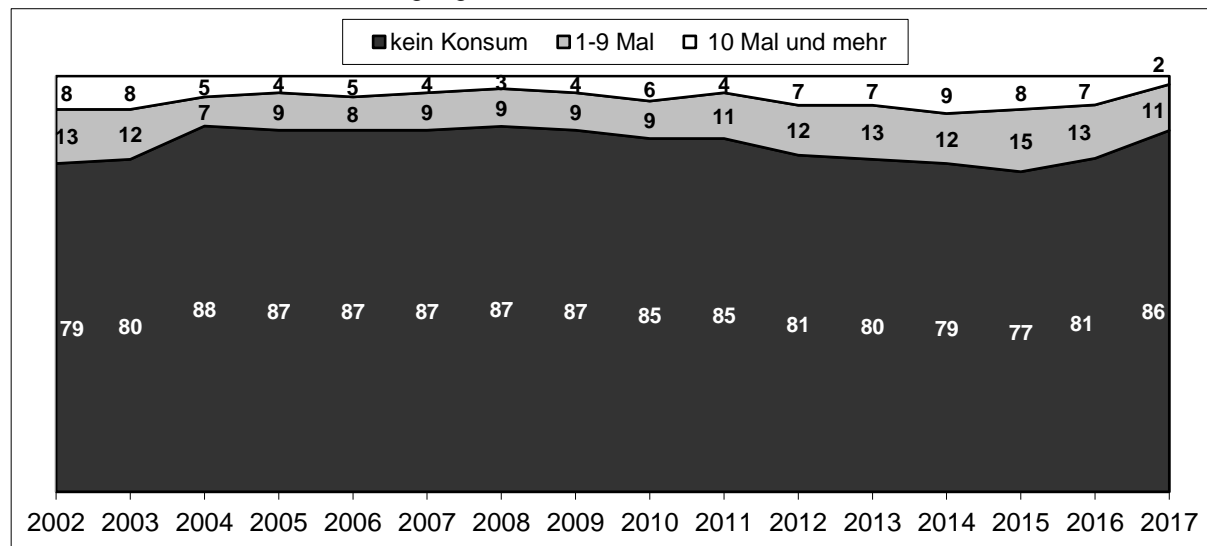
²⁴ In der Gruppe der Gelegenheitskonsument_innen sind auch diejenigen enthalten, die zwar in den letzten 30 Tagen konsumiert hatten, aber bei der Konsumhäufigkeit „gar nicht“ angegeben haben.

Abbildung 14: Cannabis: Lifetime-, 12-Monats-, 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung



Insgesamt lässt sich also festhalten, dass seit 2016 eine deutliche Umkehrung des zuvor ansteigenden Trends beim Cannabiskonsum stattgefunden hat. Besonders deutlich ist der häufige Gebrauch (mindestens 10 Mal im Vormonat), der bereits in den beiden Vorjahren leicht rückläufig war, gleich um fünf Prozentpunkte zurückgegangen, so dass für den häufigen Konsum der niedrigste Wert aller Erhebungen erreicht wird – im Jahr 2017 hat sich der Anteil dieser Konsument_innen also um nahezu zwei Drittel verringert. Auch die Anzahl derer, die im letzten Monat ein- bis neunmal Cannabis konsumiert haben, ist wieder etwas gesunken (siehe Abb. 15).

Abbildung 15: Cannabis-Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung



Der Anteil der Intensivkonsument_innen (mit täglichem Gebrauch) ist, bezogen auf die Gruppe der aktuell Konsumierenden, nochmals zurückgegangen (2002: 15%, 2013: 13%, 2014: 18%, 2015: 17%, 2016: 16%, 2017: 10%). Auch der Anteil der intensiv Konsumierenden an allen Befragten ist von 3% auf 1% zurückgegangen und erreicht damit wie 2009 den niedrigsten Wert aller Erhebungen (2002: 3%, 2003: 6%, 2004: 2%, 2010/2012: 3%, 2014/2015: 4%). Der Anteil der Gewohnheitskonsument_innen

(mehrmals die Woche) an allen aktuell Konsumierenden ist aktuell relativ deutlich, derjenige der Wochenendkonsument_innen leicht zurückgegangen. Der Wert für die Gelegenheitskonsument_innen (weniger als ein Mal pro Woche) ist bezogen auf die aktuell Konsumierenden hingegen deutlich auf 68% angestiegen (2002: 52%, 2012: 50%, 2014/2015: 51%, 2016: 54%), während er bezogen auf alle Befragten etwas zurückgegangen ist (2002: 11%, 2012: 9%, 2015: 12%, 2016: 11%, 2017: 9%; gesamte Veränderungen der Konsumintensität: ***). Wie bereits bei der Betrachtung der häufigen Konsument_innen zeigt sich also auch hier, dass intensive Konsummuster noch weitaus deutlicher zurückgegangen sind als gelegentlicher Gebrauch.

Ein weiterer klarer Rückgang ist auch bei der Kennzahl für den Cannabiskonsum im schulischen Kontext zu beobachten (2002: 25%, 2010: 33%, 2011: 16%, 2012: 17%, 2013: 26%, 2014: 30%, 2015: 31%, 2016: 29%, 2017: 20%; **). Dadurch ist der in 2015 auf einen Höchstwert gestiegene Anteil der während der Schulzeit Konsumierenden unter allen befragten 15- bis 18-Jährigen weiter von 5% auf 2% und damit den – gemeinsam mit 2009 – Tiefstwert aller Erhebungen zurückgegangen (***).

Das durchschnittliche Alter des erstmaligen Cannabiskonsums ist, nach einigen Jahren der Stagnation, deutlich auf 15,3 Jahre gestiegen. Damit erreicht es einen neuen Höchstwert (2002: 14,5 ±1,4 Jahre; 2010: 14,9 ±1,4; 2011: 14,9 ±1,2; 2012: 15,1 ±1,4; 2013: 15,1 ±1,2, 2014: 15,0 ±1,4; 2015: 14,9 ±1,4, 2016: 15,0 ±1,3, 2017: 15,3 ±1,4; ***). Auch beim Anteil derer, die bis zum 13. Lebensjahr erstmals Cannabis konsumiert haben, ist ein Rückgang auf den niedrigsten bisher gemessenen Wert festzustellen (2002: 21%, 2010: 13%, 2011: 11%, 2012: 11%, 2013: 10%, 2014: 11%, 2015: 12%, 2016: 11%, 2017: 7%; ***).

Diejenigen, die in den letzten 30 Tagen Cannabis geraucht haben, wurden danach gefragt, welche Cannabisprodukte sie in diesem Zeitraum konsumiert haben. Etwas weniger als die Hälfte (44%) gibt hier an, nur Marihuana bzw. „Gras“ geraucht zu haben, weitere 35% haben Marihuana und Haschisch konsumiert und 16% nur Haschisch („weiß nicht“: 5%). Nach wie vor ist Marihuana in Frankfurt zwar die dominierende Art von Cannabisprodukten, allerdings wurde im Berichtszeitraum mehr Haschisch konsumiert als im Vorjahr (2016: nur Haschisch: 6%, Haschisch und Marihuana: 32%). Seitdem diese Daten 2014 erstmals erhoben wurden, ist hier zum ersten Mal eine signifikante Differenz (***) zu beobachten.

3.2.1.3.6 Weitere (illegale) Drogen

Nachfolgend geht es größtenteils um andere illegale Drogen, aber auch um „missbrauchbare“ legal erhältliche Stoffe bzw. Produkte. Schnüffelstoffe (z.B. Lösungsmittel, Klebstoffe, Benzin) sind dabei weiterhin am stärksten verbreitet: 19% der 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal Inhalanzien ausprobiert. 12% haben Erfahrungen mit Lachgas. Jeweils 4% haben mindestens einmal Ecstasy oder Kokain probiert und 3% LSD. Psychoaktive Pilze und Speed wurden von jeweils 2% konsumiert. Hormonpräparate zum Muskelaufbau, und Heroin wurden von 1%, GHB/GBL, Crack, Crystal Meth und Ketamin jeweils von weniger als 1% der Schüler_innen ausprobiert. Insgesamt 9% haben Konsumerfahrungen mit mindestens einer der so genannten „harten Drogen“ (zusammengefasst: psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Heroin, Crystal Meth, GHB/GBL und Ketamin). Bezogen auf die letzten 12 Monate berichten 7% der 15- bis 18-Jährigen über den Konsum von Schnüffelstoffen, 5% über Lachgas-Gebrauch, 2% haben in diesem Zeitraum Ecstasy, Speed oder Kokain konsumiert. Die 12-Monats-Prävalenz für LSD, psychoaktive Pilze und Hormonpräparate beträgt jeweils 1%. Alle anderen genannten Substanzen wurden nur vereinzelt in den letzten 12 Monaten genommen (s. Tab.

20). Insgesamt 4% haben im vergangenen Jahr mindestens eine „harte Droge“ konsumiert. Das durchschnittliche Alter des erstmaligen Konsums derartiger Substanzen liegt im aktuellen Berichtsjahr bei 15,0 ($\pm 2,1$) Jahren²⁵. 20% haben mindestens eine „harte Droge“ bis zum Alter von einschließlich 13 Jahren probiert, 50% haben erstmals bis zum Alter von einschließlich 15 Jahren eine andere illegale Droge als Cannabis konsumiert.

Tabelle 20: Konsum diverser Substanzen bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2017: Lifetime- und 12-Monats-Prävalenzraten (%) nach Altersjahrgängen

	Lifetime					12 Monate					Gesamt	
	15-J.	16-J.	17-J.	18-J.	Sig.	15-J.	16-J.	17-J.	18-J.	Sig.	Life-time	12 M.
Schnüffelstoffe	27	22	16	16	**	9	9	6	6	n.s.	19	7
Lachgas	11	8	13	15	n.s.	3	4	5	6	n.s.	12	5
Ecstasy	1	3	5	5	*	1	1	3	4	n.s.	4	2
Kokain	1	3	5	3	n.s.	1	3	3	2	*	4	2
LSD	1	4	4	1	n.s.	1	1	2	1	n.s.	3	1
Speed	1	2	2	1	n.s.	1	2	2	1	n.s.	2	2
Psychoakt. Pilze	1	1	5	1	**	1	1	2	1	n.s.	2	1
Hormonpräparate	2	2	0	1	n.s.	2	1	0	1	n.s.	1	1
Heroin	0	1	2	1	n.s.	0	0	0	<1	n.s.	1	<1
Ketamin	0	1	0	0	*	0	0	0	0	n.s.	<1	0
GHB/GBL	<1	<1	0	<1	n.s.	<1	0	0	0	n.s.	<1	<1
Crack	1	<1	1	<1	n.s.	0	<1	<1	0	n.s.	<1	<1
Crystal Meth	1	<1	1	0	n.s.	0	0	<1	0	n.s.	<1	<1
„Harte Drogen“ ^a	3	9	12	8	**	1	4	5	5	n.s.	9	4

^a Zusammenfassung der Substanzen psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Heroin, Crystal und GHB/GBL.

Die Mehrheit der dargestellten Prävalenzraten, inklusive der zusammengefassten „harten Drogen“, weist keinen signifikanten Unterschied zwischen den Altersjahrgängen auf. Die Konsumerfahrung mit Schnüffelstoffen nimmt bemerkenswerterweise mit dem Alter ab, die signifikanten Unterschiede bei der Lifetime-Prävalenz von Pilzen und Ketamin sowie der Kokain-12-Monats-Prävalenz zeigen keine klare Richtung an. Lediglich die Konsumerfahrung mit Ecstasy und diejenige mit den zusammengefassten „harten Drogen“ steigen 2017 mit zunehmendem Alter (s. Tab. 20).

Die 30-Tages-Prävalenz liegt in diesem Jahr bei Schnüffelstoffen mit 4% am höchsten. Jeweils 1% haben im zurückliegenden Monat Speed oder Kokain konsumiert, während alle anderen abgefragten Substanzen hier weniger als 1% erzielen (s. Tab. 21). Insgesamt haben 2% der Befragten im zurückliegenden Monat mindestens eine illegale Droge außer Cannabis genommen. Eine signifikante Altersdifferenz liegt in diesem Jahr lediglich bei der 30-Tages-Prävalenzrate für Hormonpräparate vor; diese ist angesichts der sehr geringen Fallzahlen zu vernachlässigen.

Der Anteil für erfahrenen Konsum bestimmter Drogen (mindestens zehnmaliger Gebrauch) unter denjenigen, die die jeweilige Substanz überhaupt schon einmal probiert haben, ist im Jahr 2016 bei Speed am höchsten (26%), wobei in diesem Fall die niedrigen Fallzahlen zu berücksichtigen sind: von

²⁵ Berücksichtigt wurde hier der kleinste Wert, der zum Ausdruck bringt, wann eine der hier erfassten Substanzen das erste Mal konsumiert wurde.

31 Personen, die Speed probiert haben, sind 8 erfahrene Konsumierende. Bei Ecstasy liegt dieser Wert bei 21%.

Tabelle 21: 30-Tages-Prävalenz, Lifetime-Prävalenz und Anteil erfahrener Konsument_innen diverser Substanzen (Lifetime-Prävalenz >1%) bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2017 (%)

	30-Tages-Prävalenz	Lifetime-Prävalenz	Erfahrene Konsument_innen ^a	
			% derer mit Lifetime-Prävalenz	% von Gesamt
Schnüffelstoffe	4	19	16	3
Speed	1	2	26	1
Kokain	1	4	15	1
Lachgas	<1	12	5	1
Ecstasy	<1	4	21	1
LSD	<1	3	5	<1
Psychoaktive Pilze	<1	2	7	<1
„Harte Drogen“	2	9	14	1

^a Lifetime-Konsum mindestens zehn Mal; bei den zusammengefassten „harten Drogen“ betrifft dies diejenigen, die mindestens eine Substanz mindestens zehn Mal genommen haben.

Ansonsten liegen die Anteile der „Erfahrenen“ in diesem Jahr jeweils zumeist deutlich unter einem Fünftel der Konsumerfahrenen: am ehesten haben Konsument_innen von Schnüffelstoffen (16%) und Kokain (15%) diese Substanzen mindestens zehnmal genommen, gefolgt von psychoaktiven Pilzen (7%), Lachgas und LSD (je 5%). Insgesamt haben lediglich 14% derer, die mindestens eine „harte Droge“ probiert haben, mindestens eine dieser Substanzen auch mehr als zehnmal genommen (s. Tab. 21).

Bei einigen der hier thematisierten Einzelsubstanzen zeigen sich signifikante Veränderungen der Prävalenzraten über den Erhebungszeitraum (Tab. 22). Aktuell sind bei Ecstasy, Speed und Pilzen Rückgänge sowohl bei der Lifetime- als auch der 12-Monats-Prävalenz zu beobachten. Die Prävalenz des Kokainkonsums ist nach dem Tiefstwert 2016 wieder angestiegen. Die Lebenszeiterfahrung mit Lachgas ist aktuell nochmals um zwei Prozentpunkte gestiegen und erreicht den höchsten Wert aller Befragungen; letzteres gilt auch für den bereits im Vorjahr erreichten Wert für die 12-Monats-Prävalenz. Schnüffelstoffe liegen erneut bei dem 2016 erreichten vergleichsweise hohen Wert von 19%. Der Wert für die 12-Monats-Prävalenz hat sich seit dem Vorjahr um einen Prozentpunkt erhöht (s. Tab. 22). Langfristig hat sich die rückläufige Entwicklung bei den Hormonpräparaten bestätigt; diese wurden vor 2012 noch von deutlich mehr Jugendlichen probiert bzw. aktuell konsumiert. Crack, Heroin, Crystal Meth und Ketamin werden – weitgehend unverändert – von nur sehr wenigen Befragten ausprobiert. Was schließlich die 30-Tages-Prävalenzraten betrifft, so ist aktuell bei Kokain ein geringfügiger Anstieg (von 0,5% auf 1%), bei Lachgas – angesichts der Entwicklung der Lifetime-Prävalenz bemerkenswert - ein Rückgang von 2% auf 0,5% zu vermelden. Bei allen anderen Einzelsubstanzen haben sich die jeweils sehr geringen Werte (praktisch) nicht verändert.

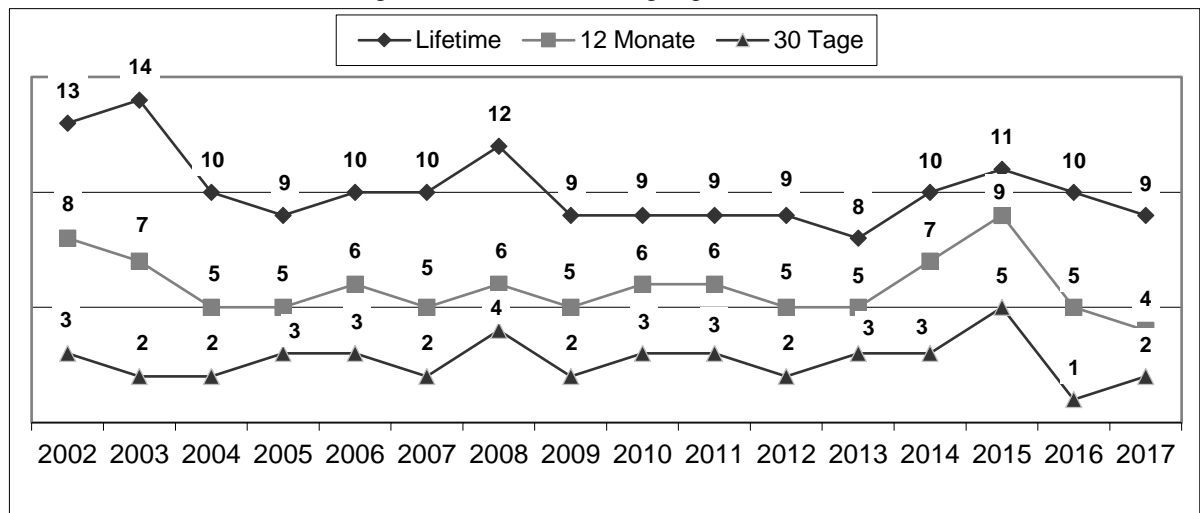
Tabelle 22: Diverse Substanzen: Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (ausgewählte Jahre)^b

	2002	2004	2006	2008	2010	2012	2014	2016	2017	Sig.
Lifetime-Prävalenz										
Schnüffelstoffe	17	21	15	15	13	10	11	19	19	***
Speed	5	4	5	5	6	5	4	4	3	***
Lachgas	5	3	5	5	6	5	6	10	12	***
Kokain	4	4	5	6	4	4	3	2	4	**
Psychoaktive Pilze	8	5	6	5	4	4	3	3	2	***
Ecstasy	5	3	4	3	3	4	5	5	4	***
Hormonpräparate	a	3	2	4	3	1	2	1	1	***
LSD	3	2	3	2	3	3	2	3	3	n.s.
Crack	1	1	1	1	2	1	<1	1	<1	**
Crystal Meth	a	a	a	1	1	1	<1	1	<1	n.s.
GHB/GBL	<1	1	<1	1	1	2	1	1	<1	n.s.
Heroin	1	1	1	<1	1	<1	1	<1	1	*
Ketamin	a	a	a	a	a	a	a	1	<1	n.s.
12-Monats-Prävalenz										
Schnüffelstoffe	7	8	7	8	6	5	5	6	7	*
Speed	3	2	3	4	3	3	3	3	2	**
Lachgas	2	1	1	2	2	2	2	5	5	***
Kokain	3	2	2	3	3	2	2	1	2	*
Psychoaktive Pilze	4	2	3	2	1	2	1	2	1	***
Ecstasy	3	1	2	2	2	2	4	4	2	***
Hormonpräparate	a	2	1	2	2	1	2	1	1	***
LSD	1	1	2	1	1	1	1	1	1	n.s.
Crack	1	<1	1	1	1	<1	<1	<1	<1	*
Crystal Meth	a	a	a	1	<1	<1	0	<1	<1	*
GHB/GBL	<1	<1	<1	1	1	<1	<1	<1	<1	n.s.
Heroin	<1	<1	<1	<1	<1	<1	<1	<1	<1	n.s.
Ketamin	a	a	a	a	a	a	a	<1	0	n.s.

^a Nicht erhoben^b Ketamin ist in dieser Tabelle nicht enthalten, da diese Substanz erstmals erhoben wurde und daher keine Vergleichsdaten vorliegen.

Bezogen auf die zusammengefassten „harten Drogen“ ist 2017 zum zweiten Mal in Folge ein leichter Rückgang der Lifetime-Prävalenz, von 10% auf 9%, zu beobachten (***, s. Abb. 16). Die Kennzahl für die 12-Monats-Prävalenz ist ebenfalls um einen Prozentpunkt gesunken (***). Die 30-Tages-Prävalenz hingegen ist leicht gestiegen (**), so dass nicht mehr wie im letzten Jahr der Tiefstwert erreicht wird. Allerdings wird bei der 12-Monats-Prävalenz ein neuer Tiefstwert erreicht (Abb. 16). Diese Entwicklungen sind insbesondere auf entsprechende Änderungen bei Ecstasy zurückzuführen. Möglicherweise gab es in den Jahren 2014 und 2015 eine Art „Hype“ um Ecstasy, der seit 2016 aber wieder komplett beendet war, was sich in diesem Jahr bestätigt hat.

Abbildung 16: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz „harter Drogen“^a (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung



^a Zusammenfassung der Substanzen psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Heroin, Crystal und GHB/GBL

Das durchschnittliche Alter des Erstkonsums „harter Drogen“ ist in diesem Jahr gesunken (2002: 15,4; 2004: 2006: 15,6; 2008: 14,9; 2010: 15,3; 2012: 16, 2014: 15,7; 2015/2016: 15,6; 2017: 15,0; ***). Diese Änderung sollte indes nicht überbewertet werden: lediglich 58 Personen haben Angaben zum Erstkonsumalter gemacht, von denen sechs ein Alter von 10 Jahren angegeben haben, das eher unglaublich wirkt. Rechnet man diese Angaben heraus, beläuft sich der Wert auf 15,5, womit sich das Erstkonsumalter im Vergleich zu 2016 praktisch nicht verändert hätte. Insgesamt stellt sich die Entwicklung damit nach wie vor als uneinheitlich dar.

Bei der Verteilung der Substanzen bzw. Produkte, die von den Schüler_innen, die mindestens einmal in ihrem Leben Inhalanzien konsumiert haben, bei der letzten Konsumgelegenheit „geschnüffelt“ wurden, wurden 2017 am häufigsten Klebstoffe genannt (47%). Am zweithäufigsten wurden Filzstifte, Farben o.ä. (22%) genannt, gefolgt von Benzin (16%), Lösungsmitteln (6%) und Gasen (5%). 5% gaben hier sonstige Antworten (u.a. „Deo“, „Frisches Druckerpapier“, „Fast alle der angegebenen Möglichkeiten“). Diese Beobachtungen deuten nach wie vor darauf hin, dass sich ein gewisser Teil der Antworten auf einen mehr oder minder unabsichtlichen Kontakt mit stark riechenden Stoffen und dementsprechend nicht auf den Konsum von Inhalanzien im eigentlichen Sinne beziehen dürfte, so dass die Prävalenzraten generell mit Vorsicht zu betrachten sind. Im Turnusvergleich zeigen sich diverse Änderungen ohne klare Tendenz.

3.2.1.3.7 Medikamente

Seit 2007 werden Daten zur Verschreibung von ADS-/ADHS-Medikamenten mit dem Wirkstoff Methylphenidat (Ritalin®, Concerta®, Medikinet® o.ä.) erhoben. Im Jahr 2017 geben erneut 1% der befragten 15- bis 18-Jährigen an, aktuell ein derartiges Präparat zu nehmen (2007/2009-2016: 1%, 2008: <1%). Weitere 3% (2011/2012: 4%, 2007/2010/2014: 3%, 2008/2009: 2%, 2013/2015: 5%, 2016: 3%) bekamen schon einmal in der Vergangenheit Methylphenidat verschrieben, nehmen es aber nicht aktuell. Zwischen den Altersjahrgängen liegen derzeit keine signifikanten Unterschiede vor. Zwischen den Erhebungszeitpunkten gibt es signifikante Unterschiede, die allerdings auf uneinheitlich schwankende Werte für zurückliegende Verschreibungen zurückzuführen sind (*).

Zum fünften Mal erfragt wurde im Jahr 2017 der gezielte „Missbrauch“ von potenziell psychoaktiv wirksamen Medikamenten („Haben Sie schon einmal (nicht vom Arzt verschriebene) Medikamente genommen, um einen Rausch zu erzielen oder Ihre geistigen Leistungen zu beeinflussen?“). Insgesamt 5% der Befragten geben an, dies mindestens einmal im Leben getan zu haben, 2% in den zurückliegenden 30 Tagen. Am häufigsten wurde, von 1,3% aller Befragten, Methylphenidat (s.o.) genannt, gefolgt von Opioiden (1,2%), Benzodiazepinen (0,8%/n=8) und dem dissoziativ wirkenden Dextromethorphan/DXM (0,6%/n=6). Unter den 1,8% sonstigen Antworten finden sich in diesem Jahr mehrere tatsächlich psychoaktiv wirksame Stoffe (zweimal Codein, „Schlaf-/Beruhigungstabletten“, Koffein sowie ein Neuroleptikum) daneben in erster Linie diverse nicht entsprechend wirksame Medikamente (z.B. Ibuprofen, Gelomyrtol® oder Sinupret®), Marihuana, Unverständliches (z.B. „Mianight“) sowie Angaben, bei denen unklar ist, ob es sich wirklich um psychoaktive Stoffe handelt („Hustensaft“, „Schlaf-/Beruhigungstabletten“, „Leistungsdroge“). Somit sind die Prävalenzraten weiterhin eher als Maximalwerte zu betrachten. Altersbezogene Unterschiede sind dabei nicht zu beobachten. Über den gesamten Turnus seit 2013 zeigt sich eine signifikante Veränderung (*), die aber weiterhin ausschließlich auf besonders niedrige Werte im Jahr 2014 zurückzuführen ist. Zählt man die Angaben zu Opioiden und Codein zusammen, sind Opioide in diesem Jahr mit 1,4% die am häufigsten „missbrauchte“ Gruppe an Medikamenten; im Vorjahr lag der Anteil noch bei 0,5%. Angesichts dessen, dass codeinhaltiger Hustensaft in der deutschen Hip Hop- bzw. Trap-Szene seit einiger Zeit ein Thema ist, gilt es diese Entwicklung weiter zu beobachten. Dennoch ist zu betonen, dass es sich bislang quantitativ betrachtet um ein absolutes Randphänomen handelt²⁶.

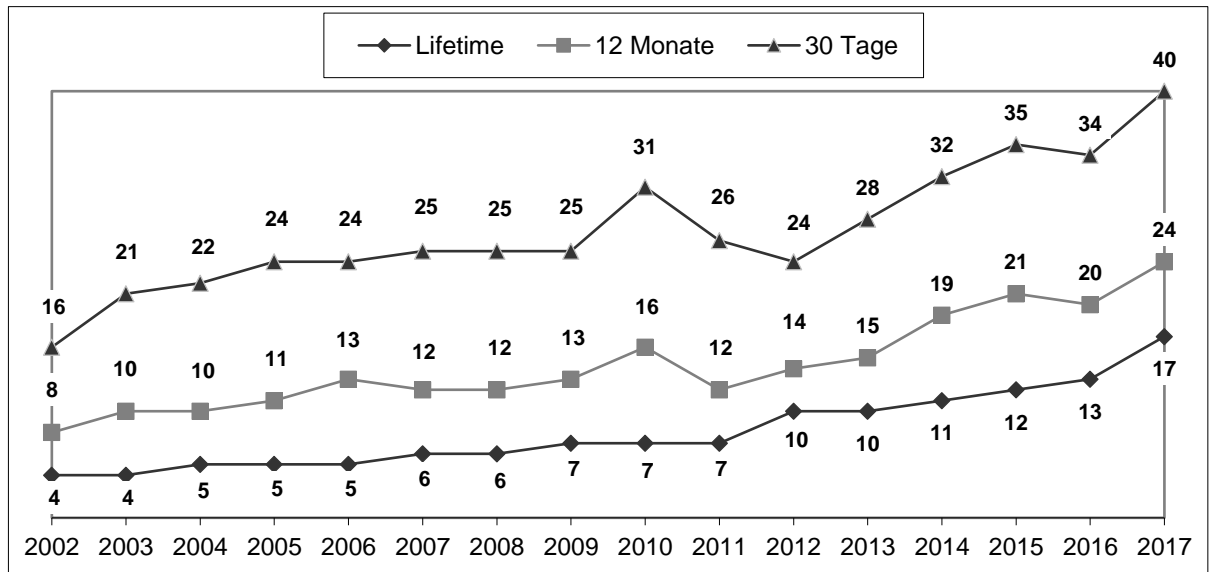
3.2.1.3.8 Abstinenz

17% der befragten 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler haben in ihrem Leben bislang weder Tabak noch Alkohol noch eine illegale Droge konsumiert. 24% waren in den letzten 12 Monaten und 40% in den zurückliegenden 30 Tagen abstinent. Die Kennzahlen für die Jahres- und die Monatsprävalenz nehmen mit zunehmendem Alter signifikant ab, die Lebenszeit-Abstinenz jedoch nicht. 20% der 15-Jährigen, aber nur 15% der 18-Jährigen haben noch nie eine legale oder illegale Droge genommen (16-J.: 17%, 17-J.: 17%; n.s.). 33% der 15-Jährigen, 25% der 16-Jährigen, 22% der 17-Jährigen und 21% der 18-Jährigen haben im zurückliegenden Jahr keine legalen und illegalen Substanzen konsumiert (*). 48% der 15-Jährigen waren im Vormonat abstinent und 35% der 18-Jährigen (16-J.: 43%, 17-J.: 38%; n.s.).

Abb. 17 zeigt die jeweiligen Anteile derer, die niemals im Leben, nicht in den letzten 12 Monaten und nicht in den letzten 30 Tagen legale oder illegale Drogen zu sich genommen haben, im Turnusvergleich. Über den gesamten 16-Jahres-Zeitraum haben alle drei Abstinenzquoten in der Tendenz zugenommen (jeweils ***). Alle Abstinenzquoten erreichen 2017 Höchstwerte, im Fall der 12-Monats- und 30-Tages-Abstinenz wurden diese Anteile 2015 schon einmal erzielt (s. Abb. 17).

²⁶ Aus der Trendscoutstudie wurde über keinerlei Verbreitung dieser Präparate in den entsprechenden Szenen berichtet (siehe 4.4.1.5).

Abbildung 17: Abstinenzquoten (legale und illegale Drogen): Lifetime, 12 Monate und 30 Tage (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung



Betrachtet man die Abstinenzquoten im Vergleich mit der Entwicklung der Prävalenzraten für Tabak, Alkohol und Cannabis, so war der Anstieg der Abstinenzquoten in den letzten Jahren überwiegend damit begründet, dass immer weniger Jugendliche rauchen und Alkohol trinken. In den letzten zwei Jahren, insbesondere zwischen 2016 und 2017, spielt zusätzlich der Rückgang der Cannabis-Prävalenzraten eine wichtige Rolle bei dieser Entwicklung.

3.2.1.4 Drogen im sozialen Umfeld

Alkohol ist auch bezüglich des Konsums im sozialen Umfeld der befragten 15- bis 18-Jährigen (s. Tab. 23) die am weitesten verbreitete Droge. Aktuell geben 71% an, dass mindestens die Hälfte ihres Freundes- und Bekanntenkreises Alkohol trinkt; lediglich 5% haben ausschließlich alkoholabstinente Freund_innen/Bekannte. Im Hinblick auf Tabak geben 11% an, dass sich in ihrem Bekanntenkreis keine Raucher_innen befinden. Bei 41% der 15- bis 18-Jährigen raucht den eigenen Angaben zufolge mindestens die Hälfte der Freund_innen bzw. Bekannten.

Die Werte für Cannabiskonsum im Freundes-/Bekannteskreis fallen im Vergleich auch in diesem Jahr deutlich niedriger aus: Bei 24% der Schüler_innen konsumiert mindestens die Hälfte der Freund_innen oder Bekannten Cannabis; auf der anderen Seite bewegen sich 33% aller 15- bis 18-Jährigen in einem sozialen Umfeld, in dem kein Cannabis konsumiert wird. Etwas höher fallen in diesem Jahr die Angaben zum Konsum von E-Zigaretten bzw. E-Shishas im Umfeld aus: bei 27% konsumiert mindestens die Hälfte des Freundes-/Bekannteskreises und nur ebenfalls 27% haben keine eDe konsumierenden Freund_innen/Bekanntes (Tab. 23). Bei 23% gibt es Personen im Bekanntenkreis, die andere illegale Drogen als Cannabis konsumieren. Im Hinblick auf die Verbreitung einzelner illegaler Drogen außer Cannabis im Freundeskreis – die durchweg weitaus niedriger ausfällt als für die o.g. Substanzen – werden in absteigender Reihenfolge am häufigsten Kokain, psychoaktive Pilze, Speed und Ecstasy genannt; die aktuellen Werte für diese einzelnen Substanzen sind in Tab. 24 abzulesen. Für Räuchermischungen geben 13% an, dass diese von mindestens „ein paar“ im Freundes- und Bekanntenkreis konsumiert werden.

Tabelle 23: Alkohol-, Tabak-, Cannabis- und eDe-Konsum im Freundes- und Bekanntenkreis (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige im Jahr 2017 nach Altersjahrgängen

Wie viele Freund_innen/Bekannte nehmen...		15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Alkohol	niemand	7	5	4	4	n.s.	5
	ein paar	31	27	25	19		25
	mind. die Hälfte	61	68	72	77		71
Tabak	niemand	19	12	12	7	***	11
	ein paar	56	52	45	41		48
	mind. die Hälfte	25	36	43	53		41
Cannabis	niemand	49	36	29	25	***	33
	ein paar	37	48	40	44		43
	mind. die Hälfte	14	17	31	30		24
E-Zigaretten/ E-Shishas	niemand	26	23	30	26	n.s.	27
	ein paar	52	47	42	49		47
	mind. die Hälfte	32	30	28	25		27

Bei der Auswertung nach Altersjahrgängen (Tab. 23) ist zu erkennen, dass die Verbreitung des Alkoholkonsums im sozialen Umfeld mit dem Lebensalter tendenziell ansteigt, allerdings nicht signifikant. Bei Tabak hingegen gibt es eine deutliche signifikante Differenz: der Anteil derer, die angeben, dass mindestens die Hälfte ihrer Freund_innen/Bekannten raucht, ist bei den 18-Jährigen mehr als doppelt so hoch wie bei den 15-Jährigen. Ebenfalls signifikante Differenzen zwischen den Jahrgängen sind für Cannabis zu beobachten. Auch hier steigt die Anzahl der konsumierenden Peers mit dem Alter, in diesem Jahr mit deutlich höheren Werten für die 17- und 18-Jährigen. Die Verbreitung von E-Produkten im sozialen Umfeld weist hingegen keine altersbezogenen Differenzen auf (Tab. 23). Die Kennzahl derer, die Konsument_innen illegaler Drogen außer Cannabis im Freundeskreis haben, steigt aktuell leicht signifikant mit dem Alter an (15-Jährige: 15%, 16-Jährige: 22%, 17-Jährige: 27%, 18-Jährige: 23%; *)²⁷.

Bei allen berücksichtigten Substanzen außer Räuchermischungen und eDe zeigen sich für den Konsum im sozialen Umfeld signifikante Veränderungen über den gesamten Erhebungszeitraum (Tab. 24). Dabei ist zunächst für die Verbreitung von Alkohol festzustellen, dass diese nach dem 2016 beobachteten deutlichen Rückgang wieder leicht angestiegen ist. Tabakkonsum ist praktisch seit Beginn der Erhebungen in der Tendenz rückläufig; hier ist der Anteil für diejenigen, bei denen mindestens die Hälfte im Freundeskreis raucht, in diesem Jahr besonders stark zurückgegangen und ist erneut mit 41% so niedrig wie nie zuvor; 2002 hatten dies noch 72% der Befragten angegeben. Bei Cannabis hat die Verbreitung im Freundes-/Bekannteskreis in Übereinstimmung mit dem Trend bei der Prävalenz im Vergleich zu den Vorjahren aktuell wieder merklich abgenommen (s. 3.2.1.3.4).

²⁷ Aufgrund dessen, dass für diese Kennzahl die Angaben zur Verbreitung mehrerer unterschiedlicher Drogen zusammengefasst werden müssen, kann die Verbreitung „harter Drogen“ im Freundeskreis nicht nach dem in der Tabelle enthaltenen dreistufigen Muster dargestellt werden, sondern nur als Ja-Nein-Variable.

Tabelle 24: Substanzkonsum im Freundes- und Bekanntenkreis (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (ausgewählte Jahre)

Wie viele Freund_innen/ Bekannte nehmen...		2002	2004	2006	2008	2010	2012	2014	2016	2017	Sig.
Alkohol	niemand	3	3	2	3	3	3	4	5	5	***
	ein paar	16	18	18	20	18	19	19	26	25	
	mind. die Hälfte	81	79	80	78	79	78	77	69	71	
Tabak	niemand	2	3	3	5	4	5	10	8	11	***
	ein paar	24	29	33	34	31	34	36	44	48	
	mind. die Hälfte	73	68	64	62	65	62	54	49	41	
Cannabis	niemand	30	36	40	44	40	37	30	32	33	***
	ein paar	41	47	44	40	39	39	39	40	43	
	mind. die Hälfte	29	17	16	16	20	24	31	29	24	
Speed	niemand	88	91	90	89	84	83	83	85	89	***
	ein paar	10	7	9	10	13	14	16	13	10	
	mind. die Hälfte	2	2	1	2	3	3	2	2	1	
Kokain	niemand	86	89	86	85	84	80	83	86	87	***
	ein paar	12	9	13	13	13	18	15	12	12	
	mind. die Hälfte	1	2	2	2	2	2	2	1	1	
Psychoaktive Pilze	niemand	81	87	85	87	86	87	84	84	89	***
	ein paar	17	12	13	12	13	11	16	13	10	
	mind. die Hälfte	2	1	2	1	2	1	1	3	0	
Ecstasy	niemand	83	90	90	89	89	85	81	81	86	***
	ein paar	16	9	9	10	9	13	18	17	13	
	mind. die Hälfte	1	1	1	1	2	2	1	2	1	
Räuchermischungen	niemand	a	a	a	a	a	84	87	86	87	n.s.
	ein paar	a	a	a	a	a	14	12	12	10	
	mind. die Hälfte	a	a	a	a	a	2	2	2	3	
E-Zigaretten / E-Shishas	niemand	a	a	a	a	a	a	a	26	27	n.s.
	ein paar	a	a	a	a	a	a	a	49	47	
	mind. die Hälfte	a	a	a	a	a	a	a	25	27	

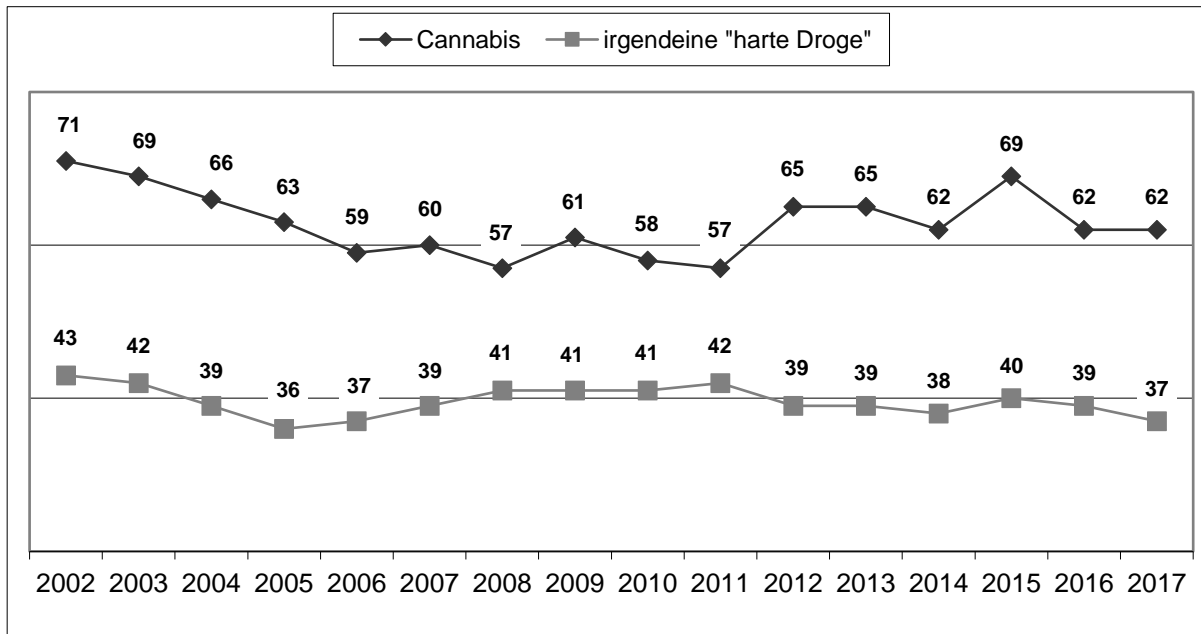
^a nicht erhoben

Der Anteil derer, die Konsument_innen „harter Drogen“ im Bekanntenkreis haben, hat sich aktuell wieder auf 23% reduziert (2016: 30%; ***). Um jeweils fünf Prozentpunkte zugenommen haben dabei die Anteile derer, in deren Bekanntenkreis kein Ecstasy bzw. keine psychoaktiven Pilze genommen werden, und auch bei Speed gab es aktuell einen leichten Rückgang. Keine signifikanten Änderungen sind bei der Verbreitung von Räuchermischungen und der von E-Produkten zu erkennen (s. Tab. 24).

Was die illegalen und anderen Drogen betrifft, die den 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schülern mindestens einmal im Leben angeboten wurden, liegt Cannabis mit aktuell 62% weiterhin mit großem Abstand auf dem ersten Rang. Am zweithäufigsten wurde den Befragten schon einmal Lachgas angeboten (19%), gefolgt von Kokain (18%), Ecstasy (17%), LSD und Pilzen (je 15%) sowie Speed (14%). Seltener wurde den Befragten Crack (6%), Heroin (6%), GHB (5%), Crystal Meth (5%), Methadon (4%) oder Opium (3%) angeboten. 36% aller 15- bis 18-Jährigen geben an, dass ihnen bislang keine der hier erfassten illegalen Drogen angeboten wurde, 63% berichten dies in Bezug auf andere illegale Drogen als Cannabis. Altersbezogene Unterschiede zeigen sich bei den meisten abgefragten

Substanzen dahingehend, dass die Befragten umso häufiger ein Drogenangebot erhalten haben, je älter sie sind.

Abbildung 18: Jemals Angebot von Cannabis oder einer „harten Droge“ (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung



Im Turnusvergleich (Abb. 18) zeigt sich zunächst ein rückläufiger Trend der Cannabis-Angebote bis 2008 (57%) und eine darauffolgende uneinheitliche Entwicklung auf vergleichbarem Niveau, gefolgt von einem deutlichen Anstieg im Jahr 2012, einem weiteren Anstieg auf einen recht hohen Wert im Jahr 2015 und einem Rückgang um denselben Wert 2016; aktuell hat sich dieser Wert nicht verändert (**). Der Anteil für Angebote von „harten Drogen“ zeigt nach einem recht deutlichen Rückgang bis 2005 und einem Wiederanstieg bis 2008 eine eher uneinheitliche Entwicklung; aktuell ist er um zwei Prozentpunkte gefallen. Insgesamt hat sich dieser Wert nur in relativ geringem Maße verändert. Im Hinblick auf die Einzelsubstanzen hat sich zuletzt vor allem der Anteil derer, denen schon mal Ecstasy angeboten wurde, verändert: nachdem der Wert bereits 2014 mit 18% den höchsten Wert aller Erhebungen erreichte, stieg er 2015 nochmals um sechs Prozentpunkte auf 24% an, ist aber aktuell wieder auf 17% zurückgegangen (**). Bei Speed wurde nach einem Anstieg um drei Prozentpunkte 2015 im Vorjahr mit 19% der bislang höchste Wert aus dem Jahr 2012 erreicht; auch hier ist nun wieder ein deutlicher Rückgang auf 14% zu beobachten (**). In diesem Jahr leicht gesunken ist der Anteil derer, die schon einmal Heroin angeboten bekommen haben (6%); der Wert bleibt im Turnusvergleich weiterhin relativ niedrig (**).

Tabelle 25 enthält die Antworten auf die Fragen danach, inwiefern die Befragten meinen, es sei ihnen von den Eltern aus erlaubt, Alkohol, Tabak und Cannabis zu konsumieren, im Turnusvergleich. Wie in den Vorjahren meinen die 15- bis 18-Jährigen, es sei ihnen am ehesten erlaubt, auf Partys bzw. am Wochenende Alkohol zu trinken: Rund drei von fünf Befragten geben an, dass ihnen dies entweder „sicher“ erlaubt sei oder dass sie zumindest vermuten, dass ihre Eltern dies gestatten. 58% gehen davon aus, dass sie auch zuhause Alkohol trinken dürfen. Bei der Frage, ob es den Schüler_innen erlaubt ist, betrunken nach Hause zu kommen, gibt mit 29% ein deutlich geringerer Anteil der 15- bis 18-Jährigen an, dass dies (vermutlich) der Fall ist.

Tabelle 25: Erlaubnis der Eltern hinsichtlich des Konsums legaler und illegaler Drogen (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (2002-2006: nicht erhoben)

Meine Eltern erlauben mir...		2007	2008	2010	2012	2013	2014	2015	2016	2017	Sig.
zu Hause Alkohol zu trinken	ja, sicher/ich glaube schon	55	55	53	58	55	58	55	56	58	n.s.
	eher nicht/auf keinen Fall	41	41	42	37	41	37	40	38	38	
	weiß nicht	4	4	5	5	4	5	5	6	5	
auf Partys/am Wochenende Alkohol zu trinken	ja, sicher/ich glaube schon	66	67	66	64	62	65	61	61	61	***
	eher nicht/auf keinen Fall	30	29	30	31	33	30	34	33	34	
	weiß nicht	3	4	4	5	5	5	6	6	5	
betrunken nach Hause zu kommen	ja, sicher/ich glaube schon	26	28	26	29	27	27	29	30	29	*
	eher nicht/auf keinen Fall	70	69	69	65	68	67	65	64	67	
	weiß nicht	4	4	5	6	5	5	6	6	5	
Zigaretten zu rauchen	ja, sicher/ich glaube schon	30	27	25	24	21	24	21	18	15	***
	eher nicht/auf keinen Fall	65	68	69	69	74	70	74	75	80	
	weiß nicht	5	4	6	7	5	6	5	6	6	
zu Hause Zigaretten zu rauchen	ja, sicher/ich glaube schon	21	17	16	15	11	10	11	10	7	***
	eher nicht/auf keinen Fall	74	79	78	79	84	86	85	85	88	
	weiß nicht	4	4	6	6	5	4	5	5	5	
Cannabis zu rauchen	ja, sicher/ich glaube schon	4	4	4	6	6	9	8	10	8	***
	eher nicht/auf keinen Fall	90	87	86	86	85	85	85	82	86	
	weiß nicht	7	9	11	8	9	6	7	8	6	

15% meinen, dass ihnen das Rauchen von Zigaretten gestattet sei, und 7% dürfen (wahrscheinlich) auch zu Hause rauchen. Nach wie vor eher gering ist mit 8% der Anteil der Schüler_innen, die meinen, ihre Eltern würden den Konsum von Cannabis erlauben. Bei sämtlichen Fragen zur Billigung des Drogenkonsums durch die Eltern zeigen sich, außer beim Alkoholkonsum zu Hause, signifikante altersbezogene Unterschiede (überwiegend ***; auf Partys Alkohol trinken: **; Cannabiskonsum: ***): Die Meinung, der Konsum bzw. die jeweilige Verhaltensweise sei von den Eltern erlaubt, ist dabei umso ausgeprägter, je älter die Schüler_innen sind.

Die Anteile derer, die meinen, es sei ihnen erlaubt, auf Partys bzw. am Wochenende stagnieren auch in diesem Jahr. Damit wird weiterhin der bisher niedrigste Wert erzielt. Leicht gestiegen ist der Anteil derer, die meinen, zu Hause Alkohol trinken zu dürfen. Die Meinung, dass es dem/der jeweiligen Befragten erlaubt sei, betrunken nach Hause zu kommen, ist leicht gesunken (*) Insgesamt bleiben die Änderungen bei den Fragen zu Alkohol über den gesamten Turnus aber eher gering. Bei den beiden Fragen zum Rauchen hat sich der Anteil der Antworten im Zustimmungsbereich seit 2007 insgesamt deutlich reduziert. Beispielsweise wird eine generelle elterliche Erlaubnis zum Rauchen aktuell nur noch von halb so vielen 15- bis 18-Jährigen angegeben wie elf Jahre zuvor. Der Anteil für eine (vermeintliche)

Erlaubnis, zuhause zu rauchen, hat sich nach vier Jahren weitgehender Stagnation ebenfalls wieder verkleinert. Wieder zurückgegangen ist der in den letzten Jahren gestiegene Anteil der Befragten, die meinen, es sei ihnen erlaubt, Cannabis zu rauchen (s. Tab. 25).

Seit 2015 wird zudem nach elterlicher Erlaubnis im Hinblick auf E-Zigaretten bzw. E-Shishas gefragt (Tab. 26). 13% sind der Meinung, dass ihre Eltern den Konsum von E-Zigaretten erlauben, 9% dürfen dies auch zuhause tun; 18% dürfen (vermutlich) E-Shishas konsumieren und 9% meinen, sie dürften dies auch in den eigenen vier Wänden. Auch hier steigt bei allen Kategorien der Anteil derer, die meinen, ihre Eltern würden die jeweilige Handlung erlauben, mit dem Alter signifikant an (jeweils ***).

Im Vergleich zum Vorjahr ist – nach jeweils vorherigem Anstieg – bei allen Kategorien jeweils der Anteil derer leicht zurückgegangen, die von einer elterlichen Erlaubnis ausgehen. Im Fall von „zuhause E-Zigaretten“ (2015: 10%, 2016: 12%; *) und „zuhause E-Shishas“ (2015: 12%, 2016: 13%, *) erreicht die jeweilige Entwicklung auch statistische Signifikanz („E-Zigaretten konsumieren“: 2015: 14%, 2016: 17%; n.s.; „E-Shishas konsumieren“: 2015: 20%, 2016: 21%; n.s.).

Tabelle 26: Erlaubnis der Eltern hinsichtlich des Konsums von E-Produkten (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige im Jahr 2017

	E-Zigaretten konsumieren	Zuhause E-Zigaretten konsumieren	E-Shishas konsumieren	Zuhause E-Shishas konsumieren
ja, sicher/ich glaube schon	13	9	18	9
eher nicht/auf keinen Fall	77	82	73	82
weiß nicht	10	9	9	9

Zusammenfassend deuten die Ergebnisse zu Drogen im sozialen Umfeld zunächst darauf hin, dass die Verbreitung von Alkohol im Freundeskreis in diesem Jahr nach letztjährigem Rückgang wieder angestiegen ist, was angesichts der weiterhin stagnierenden bis sinkenden Prävalenz bemerkenswert ist. Gleichzeitig hat sich bezüglich der Erwartungen, was die Eltern erlauben und was nicht, kaum etwas geändert. Der insgesamt deutliche Rückgang bei der Verbreitung des Zigarettenkonsums im Freundeskreis hat sich weiter fortgesetzt. Bei Cannabis geht in diesem Jahr die Entwicklung des Konsums im Freundeskreis nur bedingt mit der der Prävalenzraten einher: im Vergleich zu den geradezu drastisch gesunkenen Prävalenzraten sind die entsprechenden Kennzahlen zum Konsum im Umfeld nur in geringem Maße rückläufig, während der Anteil derer stagniert, denen die Droge schon mal angeboten wurde. Der Anteil derer, deren Eltern den Cannabiskonsum (vermutlich) erlauben, ist indes wieder etwas gesunken. Im Hinblick auf „harte Drogen“ gab es bei der Verbreitung im Freundes-/Bekannteskreis einen deutlichen und bei den Anteilen derer, denen solche Substanzen angeboten wurden, einen leichten Rückgang, während sich die Prävalenzraten nur in geringem Maße geändert haben. Erwähnenswert ist hier, dass Kokain erneut auf dem zweiten Rang vor Ecstasy und hinter Cannabis steht. Eine gewisse Verbreitung von E-Zigaretten und E-Shishas schließlich wird auch bei den Fragen zum Gebrauch im sozialen Umfeld bestätigt.

3.2.1.5 Meinungen zu und Wissen über Drogen

Der in diesem Abschnitt zunächst dargestellte Fragenblock zu Meinungen über legale Drogen enthält seit einigen Jahren neben Aussagen zu Einstellungen zum Alkoholkonsum auch Aussagen zum Tabakrauchen. In der aktuellen Erhebung erreicht der Satz „Durch ein paar Gläser Alkohol fällt es leichter, mit

anderen Menschen in Kontakt zu kommen“ von allen Aussagen den höchsten Zustimmungsggrad (41%), dicht gefolgt von „Alkohol sorgt für gute Stimmung, wenn man mit anderen zusammen ist“ (39%). 27% stimmen der Aussage, „Menschen, die viel getrunken haben, werden gewalttätig“, zu. Darauf folgen in einem gewissen Abstand die Einschätzungen, dass „ein oder zwei Gläser Alkohol“ bei depressierter Stimmung helfen (14%), oder dass mäßiger Alkoholkonsum „die Gesundheit fördere“ (11%). Die Aussage, dass Raucher „cool“ seien erhält 10% Zustimmung; die Auffassung, dass Alkohol nach einem anstrengenden Tag für Entspannung Sorge 10%, und man durch das Rauchen schlank bleibe 9% (s. Tab. 27). Aussagen, die sich auf soziale Funktionen des Alkoholkonsums beziehen, sowie die Einschätzung zur gewaltfördernden Wirkung von Alkohol nehmen somit unter den abgefragten Behauptungen weiterhin den wichtigsten Stellenwert ein. Vermeintlich funktionale Aspekte des Alkoholkonsums haben demgegenüber eine nur marginale Bedeutung. Beim Tabakkonsum erzielen positiv konnotierte Aussagen insgesamt niedrigere Zustimmungsraten als die meisten Aussagen zu Alkohol; dies betrifft sowohl die Einschätzung, dass man schlank bleibt, wenn man raucht, als auch die Meinung, Raucher seien cool (s. Tab. 27).

Tabelle 27: Zustimmung^a zu verschiedenen Aussagen bezüglich des Alkohol- und Tabakkonsums (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige im Jahr 2017 nach Altersjahrgängen

	15-Jähr.	16-Jähr.	17-Jähr.	18-Jähr.	Sig.	Gesamt
Alkohol sorgt für gute Stimmung, wenn man mit anderen zusammen ist.	42	32	39	44	*	39
Durch ein paar Gläser Alkohol fällt es leichter, mit anderen Menschen in Kontakt zu kommen.	41	34	43	47	*	41
Menschen, die viel getrunken haben, werden gewalttätig.	37	28	25	22	*	27
Wenn man deprimiert ist, helfen ein oder zwei Gläser Alkohol.	18	10	16	13	n.s.	14
Alkohol in Maßen fördert die Gesundheit.	11	10	12	11	n.s.	11
Raucher sind cool	13	10	9	10	n.s.	10
Nach einem anstrengenden Tag schafft Alkohol die richtige Entspannung	12	11	10	9	n.s.	10
Wenn man raucht, bleibt man schlank	10	9	10	8	n.s.	9

^a „stimme ich mit überein“/„stimme ich stark mit überein“

Signifikante altersbezogene Unterschiede zeigen sich aktuell hinsichtlich der Aussagen, dass man mit Alkohol leichter in Kontakt käme, dass Alkohol für gute Stimmung Sorge und dass viel Alkohol gewalttätig mache. Lediglich bei der letztgenannten Aussage ist dabei eine klare Richtung erkennbar: die Befragten stimmen dem umso eher zu, je jünger sie sind.

Im Turnusvergleich zeigen sich bei allen sechs Aussagen zum Alkoholkonsum hoch signifikante Änderungen (Tab. 28). Es zeigt sich überwiegend kein klarer Trend; allerdings gibt es (nach Anstiegen 2016) aktuell leichte Rückgänge der Zustimmung bei den Aussagen, dass Alkohol in Maßen gesund sei, dass Alkohol nach einem anstrengenden Tag entspannend wirke, sowie insbesondere der Auffassung, dass Alkohol helfe, wenn man deprimiert ist. Angestiegen ist hingegen die Zustimmung zur Aussage, dass Alkohol den Kontakt zu anderen erleichtere. Auch der Turnusvergleich der beiden Aussagen zum Rauchen fällt in diesem Jahr ebenfalls hoch signifikant aus, bei ebenfalls sinkender Zustimmung (s. Tab. 28).

Tabelle 28: Zustimmung^a zu verschiedenen Aussagen bezüglich des Alkohol- und Tabakkonsums (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung

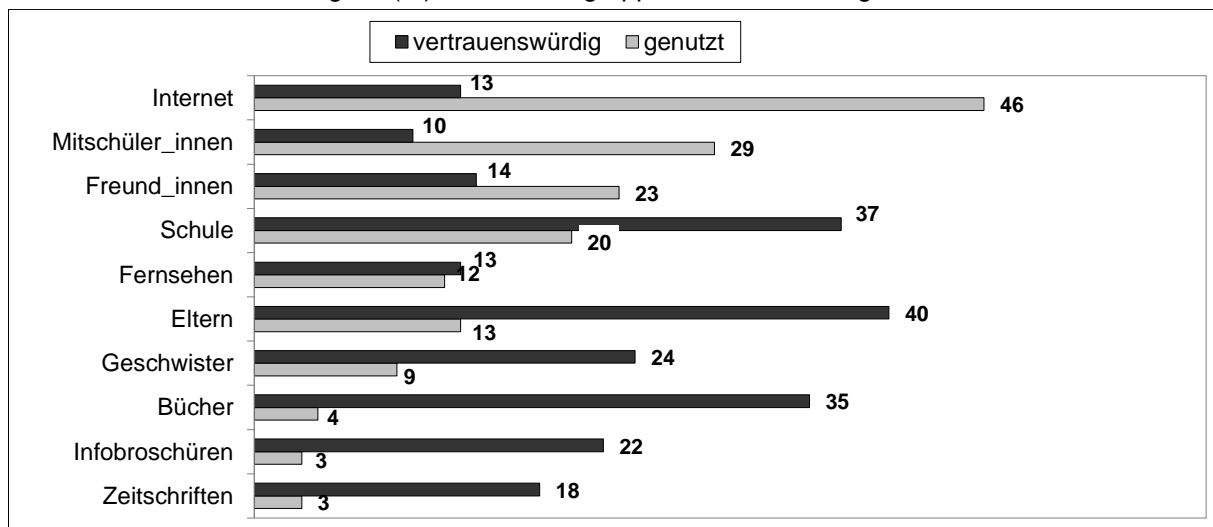
	2002	2004	2006	2008	2010	2012	2014	2016	2017	Sig.
Alkohol sorgt für gute Stimmung, wenn man mit anderen zusammen ist.	40	37	37	38	43	36	38	39	39	***
Durch ein paar Gläser Alkohol fällt es leichter, mit anderen Menschen in Kontakt zu kommen.	44	41	42	46	41	35	39	36	41	***
Menschen, die viel getrunken haben, werden gewalttätig.	34	40	38	41	37	28	27	27	27	***
Alkohol in Maßen fördert die Gesundheit.	16	14	18	16	11	12	14	15	14	***
Wenn man deprimiert ist, helfen ein oder zwei Gläser Alkohol.	8	9	10	9	9	13	13	16	11	***
Nach einem anstrengenden Tag schafft Alkohol die richtige Entspannung	5	6	6	5	7	9	9	11	10	***
Wenn man raucht, bleibt man schlank	b	b	b	b	b	9	10	11	10	***
Raucher sind cool	b	b	b	b	b	9	10	13	9	***

^a „stimme ich mit überein“/„stimme ich stark mit überein“

^b nicht erhoben

Auch im Jahr 2017 ist unter den Informationsquellen zu Drogen, die von den befragten Schülerinnen und Schülern genutzt werden, das Internet mit 46% die mit Abstand am meisten in Anspruch genommene Möglichkeit. Danach folgen Mitschüler_innen, Freund_innen und die Schule. Fernsehen, Eltern, Informationsbroschüren, Printmedien und Geschwister sind hingegen eher selten genutzte Informationsquellen (s. Abb. 19). Im aktuellen Berichtsjahr ist die Schule wieder knapp hinter den Freund_innen als Informationsquelle eingeordnet.

Abbildung 19: Befragung 2017: Nutzung von Informationsquellen zu Drogen und Einschätzung der Vertrauenswürdigkeit (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige



Nutzung: Kategorie 4 und 5 einer fünfstufigen Skala: Wie viele Informationen werden aus der jeweiligen Quelle bezogen:

1 = keine, 2 = wenige, 3 = einige, 4 = viele, 5 = sehr viele

Vertrauenswürdigkeit: Kategorie 3 einer dreistufigen Skala: Wie vertrauenswürdig schätzen Sie die Informationsquelle ein:

1 = nicht vertrauenswürdig, 2 = teilweise, 3 = sehr vertrauenswürdig

Bei der Frage nach der Vertrauenswürdigkeit der Informationsquellen ergibt sich jedoch wie in sämtlichen Vorjahren ein anderes Bild. Eltern wird am ehesten vertraut, gefolgt von der Schule, Büchern, Geschwistern und Informationsbroschüren. Umgekehrt erzielen die am häufigsten genutzten Informationsquellen Internet und Mitschüler_innen vergleichsweise niedrige Werte (Abb. 19).

Im Turnusvergleich zeigt sich für die Nutzung des Internet als Informationsquelle nach den Rückgängen in beiden Vorjahren diesmal wieder ein Anstieg (2002: 31%, 2011: 53%, 2012: 52%; 2013: 41%, 2014: 50%, 2015: 47%, 2016: 43%, 2017: 46%; ***). Ein erneuter Rückgang zeigt sich bei der Bedeutung von Mitschüler_innen als Informationsquelle (2002: 34%, 2011/2012: 40%; 2013: 30%, 2014: 37%, 2015: 34%, 2016: 33%, 2017: 29%; ***). Der Rückgang bei der Nutzung des Fernsehens hat sich aktuell – parallel zur insgesamt geringeren Nutzung ‚klassischen‘ Fernsehens – ebenfalls fortgesetzt (2002: 24%, 2011: 33%, 2012: 28%; 2013: 21%, 2014: 19%, 2015: 15%, 2016: 14%, 2017: 12%; ***). Auch in diesem Jahr ist der Wert für die Nutzung von Informationsbroschüren weiter leicht gesunken; während in den Anfangsjahren noch mehr als jede_r Fünfte Broschüren für Informationen über Drogen nutzte, sind es aktuell nur noch 3% (2002: 22%, 2011: 16%, 2012: 10%; 2013: 4%, 2014: 6%, 2015: 5%, 2016: 4%, 2017: 3%; ***). Ähnliches gilt für Bücher: über den gesamten Turnus sind die Werte stark gesunken; nach zwischenzeitlichem leichtem Anstieg ging diese Kennzahl 2017 im zweiten Jahr in Folge zurück (2002: 15%, 2003: 18%, 2011/2012: 10%; 2013: 5%, 2014: 6%, 2015: 8%, 2016: 6%, 2017: 4%; ***). Im Hinblick auf die Vertrauenswürdigkeit von Informationsquellen sind weiterhin diverse signifikante Schwankungen im Turnusvergleich zu beobachten, die allesamt keine klare Trendrichtung anzeigen.

Die Beweggründe dafür, bislang keine illegalen Drogen genommen zu haben, haben wir im Jahr 2017 erstmals in Form einer zweistufigen Frage erfragt: Zusätzlich zum *hauptsächlichen* Grund für den Nichtkonsum (s.u.) wurde den Befragten die Möglichkeit gegeben, mehrere Gründe anzugeben.

Tabelle 29: Gründe für die Abstinenz von illegalen Drogen (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige im Jahr 2017 nach Altersjahrgängen (Mehrfachantworten)^a

	15-Jähr.	16-Jähr.	17-Jähr.	18-Jähr.	Sig.	Gesamt
Ich habe einfach kein Interesse an Drogen	86	84	83	87	n.s.	85
Ich bin Nichtraucher_in	83	72	66	76	**	73
Ich habe Angst vor gesundheitlichen Schäden	70	67	62	63	n.s.	65
Ich habe Angst, abhängig, süchtig zu werden	52	46	43	44	n.s.	46
Ich bin mir unsicher, habe Angst vor der Rauschwirkung	24	24	26	31	n.s.	26
Es könnte den Eltern, der Schule oder im Betrieb bekannt werden	21	27	27	17	n.s.	24
Drogenkonsument_innen sind schlecht angesehen	21	27	27	17	n.s.	24
Ich habe Angst vor der Strafverfolgung (Polizei)	25	29	26	16	*	24
Drogen sind mir zu teuer	16	24	25	21	n.s.	22
Meine Religion verbietet es mir	15	22	16	26	*	20
Ich weiß nicht	4	3	4	6	n.s.	4

^a Nur Befragte ohne Erfahrungen mit illegalen Drogen

Wie Tab. 29 zeigt, ist auch bei diesen Mehrfachantworten das Motiv „kein Interesse“ das meistgenannte, gefolgt von „ich bin Nichtraucher_in“ und „Angst vor gesundheitlichen Schäden“, denen jeweils (deutlich) mehr als die Hälfte der Nichtkonsument_innen zustimmen. Etwas weniger als die Hälfte geben an, Angst

vor Abhängigkeit zu haben, und mit jeweils etwa einem Viertel etwa gleichauf liegen die Motive „Angst vor Rauschwirkung“, „Es könnte den Eltern, der Schule oder im Betrieb bekannt werden“, „Drogenkonsument_innen sind schlecht angesehen“, „Angst vor Strafverfolgung (Polizei)“ und „Drogen sind mir zu teuer“. Ein Fünftel schließlich ist der Meinung, dass ihre Religion ihnen den Konsum verbiete.

Im Altersvergleich sind lediglich im Hinblick auf den Nichtraucher-Status, die Sorge vor Strafverfolgung und die Religion signifikante Differenzen erkennbar, wobei Jüngere in der Tendenz jeweils eher zustimmen als Ältere (Tab. 29). Insgesamt zeigt sich, dass, wenn man Konsumunerfahrene danach fragt, den einzelnen Gründen jeweils bemerkenswert hohe Anteile zustimmen und dementsprechend das Ergebnis bei weitem nicht so eindeutig ausfällt wie bei der Frage nach dem Hauptgrund gegen den illegalen Drogenkonsum.

Bei dieser Frage (Tab. 30) geben die Schülerinnen und Schüler ohne Erfahrungen mit illegalen Drogen (62% aller 15- bis 18-Jährigen) weiterhin mit großem Abstand am häufigsten an, einfach kein Interesse an Drogen zu haben (aktuell 48%). 15% nennen die Angst vor gesundheitlichen Schäden als Hauptgrund für ihre Abstinenz, 11% geben an, dass sie keine illegalen Substanzen konsumieren, weil sie Nichtraucher_in sind, und 4% die Angst vor einer Abhängigkeit. Seit 2015 gibt es außerdem die Möglichkeit für die befragten Schüler_innen, ihre Abstinenz religiös zu begründen. Dies taten in der aktuellen Erhebung 9% der befragten Nichtkonsumierenden (weit überwiegend Befragte aus islamischem Elternhaus). Alle anderen Gründe für die Abstinenz erzielten keine nennenswerten Anteile (Tab. 30). Nach wie vor spielt somit die Sorge vor polizeilicher oder anderweitiger sozialer Auffälligkeit praktisch keine Rolle als Hauptgrund für den Nichtkonsum. Altersbezogene Differenzen zeigen sich bei dieser Frage kaum.

Tabelle 30: Wichtigster Grund für die Abstinenz von illegalen Drogen (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung^a

	2002	2004	2006	2008	2010	2012	2014	2016	2017	Sig.
Ich habe einfach kein Interesse an Drogen	67	68	64	63	67	60	54	54	48	***
Ich bin Nichtraucher_in	9	7	9	13	10	9	21	15	11	
Ich habe Angst vor gesundheitlichen Schäden	10	11	11	13	10	12	11	9	15	
Meine Religion verbietet es mir	b	b	b	b	b	b	b	8	9	
Ich habe Angst, abhängig, süchtig zu werden	10	10	11	6	9	9	6	6	4	
Drogen sind mir zu teuer	1	1	1	1	1	1	3	2	3	
Ich bin mir unsicher, habe Angst vor der Rauschwirkung	1	1	1	2	<1	1	3	2	4	
Es könnte den Eltern, der Schule oder im Betrieb bekannt werden	1	1	2	<1	1	2	<1	1	2	
Drogenkonsument_innen sind schlecht angesehen	1	<1	1	1	<1	<1	<1	<1	<1	
Ich habe Angst vor der Strafverfolgung (Polizei)	1	<1	<1	<1	<1	1	1	2	1	
Ich weiß nicht	b	b	b	b	b	b	b	b	2	

^a Nur Befragte ohne Erfahrungen mit illegalen Drogen

^b Nicht erhoben

Was den signifikanten Unterschied im Turnusvergleich betrifft, so ist zunächst auf die Begründung „Ich habe einfach kein Interesse an Drogen“ zu verweisen, die in diesem Jahr einen neuen Tiefstwert erreicht

Der Status als Nichtraucher_in hat ebenfalls abgenommen, während insbesondere „Angst vor gesundheitlichen Schäden“, daneben auch mehrere andere Gründe höhere Zustimmung erfahren. Zudem gab es erstmals die Antwortmöglichkeit „weiß nicht“.

Zum zweiten Mal wurden den Alkohol- und Tabakabstinenten Gründe gegen den Konsum der beiden legalen Drogen vorgelegt²⁸. Wie in Tab. 31 abzulesen, geben jeweils mehr als die Hälfte der Alkoholabstinenten und der Nieraucher_innen an, schlichtweg „kein Interesse“ zu haben. Was die Alkoholabstinenz betrifft, so folgen hier auf dem zweiten Rang mit 20% religiöse Gründe, wobei dies fast ausschließlich Abstinente aus muslimischem Elternhaus betrifft, von denen 35% dieses Abstinenzmotiv nennen. Daneben spielt nur noch die Sorge um die Gesundheit eine gewisse Rolle für die Alkoholabstinenz.

Bei den Gründen für den Verzicht auf das Rauchen erzielt außer dem Grund „kein Interesse“ die Angst um die Gesundheit mit 24% eine nennenswerte Zustimmung. Religiöse Gründe sind hier mit 6% weniger wichtig als beim Alkohol (Muslime: 19%), und auch die Sorge um Abhängigkeit spielt mit 3% nur eine geringe Rolle (s. Tab. 31). Es lässt sich also weiterhin konstatieren, dass der häufigste Grund für den Nichtkonsum bei allen drei am weitesten verbreiteten legalen und illegalen Drogen derselbe ist, nämlich kein Interesse am Konsum.

Tabelle 31: Wichtigster Grund für die Abstinenz von Alkohol und Tabak (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige^a im Jahr 2017

	Alkohol	Rauchen
Alkohol/Rauchen ist mir zu teuer	3	2
Ich habe Angst vor der Rauschwirkung	2	<1
Ich habe einfach kein Interesse an Alkohol/am Rauchen	51	57
Alkoholkonsumierende/Raucher sind schlecht angesehen	<1	2
Ich habe Angst, abhängig/süchtig zu werden	3	4
Meine Eltern verbieten es mir	2	2
Ich habe Angst vor gesundheitlichen Schäden	11	24
Meine Religion verbietet es mir	20	6
Sonstige	7	3

^aNur Befragte ohne Erfahrungen mit Alkohol bzw. Tabak

Im Vergleich zum Vorjahr sind aktuell nennenswerte Änderungen bei drei Gründen für den Nicht-Konsum von Alkohol zu beobachten. Die Antwortkategorie „kein Interesse“ wird wieder etwas häufiger genannt (2016: 49%). Die Kategorie „Angst vor gesundheitlichen Schäden“ ist seit 2015 von 5% auf aktuell 11% gestiegen und der Grund „meine Religion verbietet es“ ist von 28% auf 20% gesunken. Die Änderungen sind statistisch signifikant (***). Bei den Antworten zum Nierauchen zeigt sich eine signifikante Änderung (***), die v.a. auf einen merklichen Anstieg beim Motiv „Angst vor gesundheitlichen Schäden“ (2016: 16%) zurückzuführen ist; sowie einem deutlichen Rückgang des Grundes „kein Interesse“ (2016: 63%). Dies ist dennoch weiterhin der mit Abstand wichtigste Grund. Im Unterschied zu den Gründen gegen illegalen Drogenkonsum haben religiöse Motive gegen Alkohol- und Tabakkonsum bei Befragten aus muslimischem Elternhaus aktuell an Bedeutung eingebüßt.

²⁸ Befragte ohne Alkoholerafahrung: 26% der Stichprobe, Befragte ohne Tabakerfahrung (inklusive ohne Shisha bzw. E-Zigaretten-Erfahrung): 43%.

Tabelle 32 zeigt die Antworten auf die seit 2005 an Schüler_innen *mit* Erfahrungen im Konsum illegaler Drogen (38% der 15- bis 18-Jährigen) gestellte Frage nach den Gründen *für* den Konsum derartiger Substanzen. Wie in den Vorjahren ist Neugier mit aktuell 57% das mit Abstand am häufigsten genannte Konsummotiv. Auf dem zweiten und dritten Rang folgen die Motive „körperlich gutes Gefühl“ und „etwas Neues/Aufregendes erleben“. Knapp dahinter liegen die Gründe „den Alltag vergessen/Abschalten“, „besseres Gemeinschaftsgefühl“, „Wahrnehmungsveränderung“ sowie „aus Geselligkeit/weil Freunde es auch tun“ und „Erleben von Glücksgefühlen“. Mit deutlichem Abstand folgen die Motive „Verbundenheit mit der Natur“, „allgemeine Steigerung der Lebensqualität“ und „weil es verboten ist“ mit jeweils knapp einem Zehntel der Befragten. Die Mischkategorie „sonstige“ weist insgesamt 10% auf (s. Tab. 32). Altersbezogene Unterschiede lassen sich im Unterschied zu letztem Jahr kaum noch beobachten.

Tabelle 32: Gründe für den Konsum illegaler Drogen (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung^a (2002-2004: nicht erhoben)

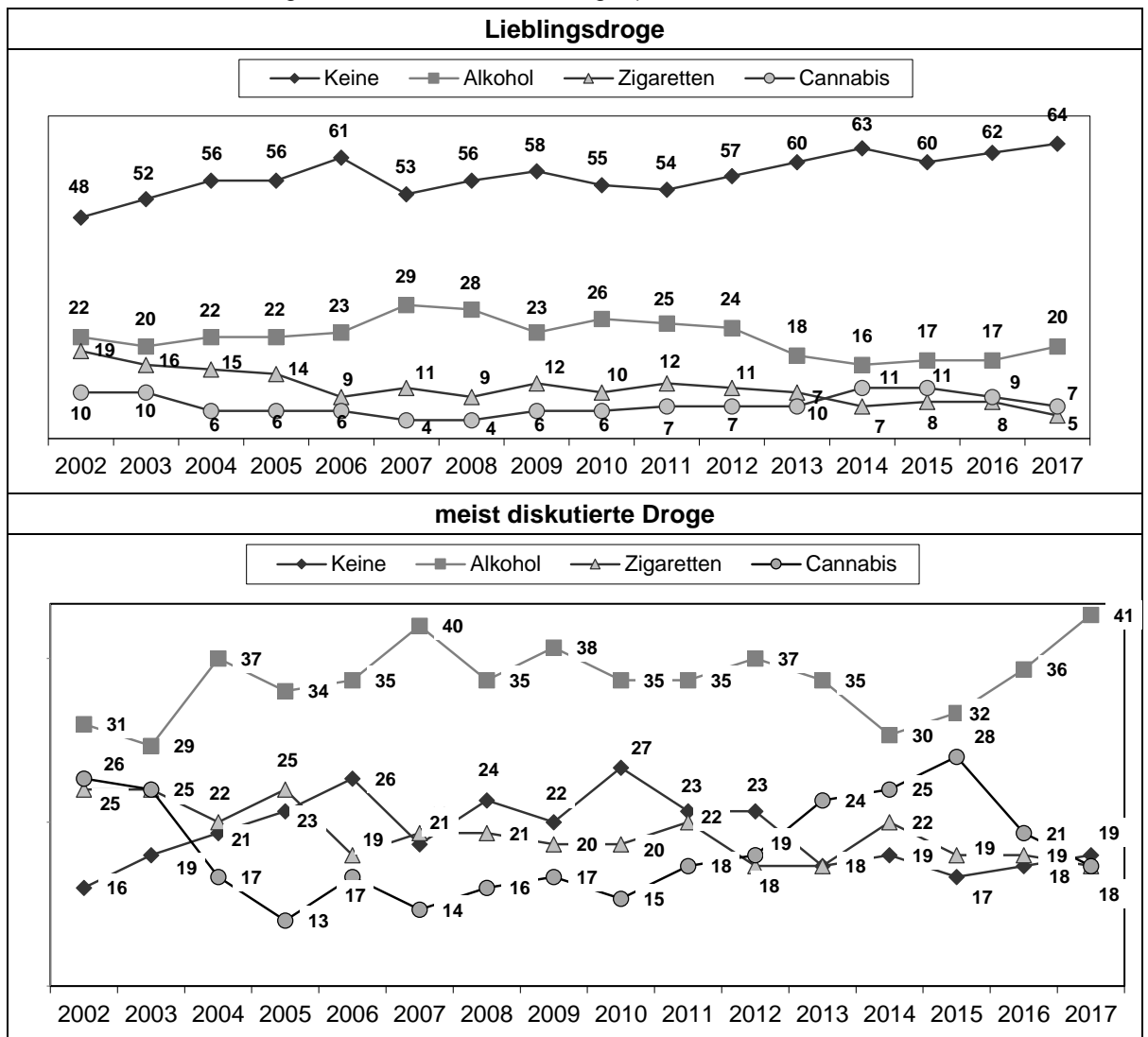
	2005	2006	2008	2010	2012	2014	2016	2017	Sig.
Neugier	59	52	54	42	61	56	57	57	***
etwas Neues/Aufregendes erleben	34	36	46	26	42	37	43	36	***
körperlich gutes Gefühl	27	25	24	26	39	41	38	37	***
Alltag vergessen/Abschalten	35	39	38	26	41	43	37	33	***
aus Geselligkeit/weil es Freunde auch tun	24	23	33	23	39	31	35	29	***
besseres Gemeinschaftsgefühl	21	17	26	19	28	34	33	33	***
Erleben von Glücksgefühlen	27	24	31	24	29	32	32	29	***
Wahrnehmungsveränderung	31	22	33	27	38	39	31	31	***
Verbundenheit mit der Natur	10	7	8	8	10	15	12	7	***
weil es verboten ist	13	14	14	8	12	10	8	6	***
allgemeine Steigerung der Lebensqualität	6	7	9	5	8	8	8	7	*
sonstige	16	13	16	10	7	11	9	10	***

^a Nur Befragte, die bereits einmal illegale Drogen konsumiert haben (Mehrfachantworten); 2002-2004: nicht erhoben

Die bei sämtlichen Motiven festzustellenden signifikanten Veränderungen im Zeitverlauf verweisen zu- meist auf keinen klaren Trend. Die Zustimmungsrates zum Hauptmotiv „Neugier“ ist identisch mit der des letzten Jahres; dafür ist die Zustimmung zum ähnlichen Motiv „etwas Neues/Aufregendes erleben“ deutlich gesunken, schwankt aber ohnehin über den gesamten Turnusverlauf. Die Zustimmung für das soziale Motiv „Geselligkeit“ ist gesunken, während der Konsumgrund „Wahrnehmungsveränderung“ ebenfalls unverändert ist. Insgesamt scheint die Verteilung der Gründe für den Drogenkonsum trotz gewisser Schwankungen ungefähr gleich zu bleiben.

Um mögliche Trends im Drogengebrauchsverhalten identifizieren zu können, werden den Schüler_innen seit der ersten Erhebung Fragen nach ihrer derzeitigen Lieblingsdroge, der aktuell meist diskutierten Droge in ihrem Freundes-/Bekanntenskreis, der Droge, die die Schülerinnen und Schüler am liebsten einmal probieren würden und der von ihnen am meisten abgelehnten Droge gestellt. Die wesentlichen Resultate der beiden erstgenannten Fragen sind in Abb. 20 dargestellt.

Abbildung 20: Aktuelle Lieblingsdroge und meist diskutierte Droge (%) nach Jahr der Befragung (nur Antwortkategorien über 2% der Nennungen)



Im Jahr 2017 geben 64% an, aktuell keine Lieblingsdroge zu haben. Alkohol wird von 20% genannt. 7% nennen Cannabis als Lieblingsdroge und 5% Zigaretten. Kokain erzielt hier 1%; für alle anderen Substanzen liegen die Werte unter 1%. Die Kategorie „sonstige“ erreicht 3% (unter den entsprechenden Antworten beziehen sich immerhin acht auf Shisha-Tabak, vier Befragte nennen Kaffee, Koffein bzw. grünen Tee; ansonsten wurde z.B. „Sport“, „Liebe“ bzw. „Freundin“ genannt). Es gibt leichte signifikante altersbezogene Unterschiede bei den Lieblingsdrogen, wobei vor allem umso häufiger überhaupt eine Lieblingsdroge genannt wird, je älter die Befragten sind.

Als meist diskutierte Substanz nennen 41% Alkohol, 18% Cannabis und ebenfalls 18% Zigaretten. 19% geben an, dass weder legale noch illegale Drogen in ihrem Bekanntenkreis ein Thema sind. Kokain und LSD werden jeweils von 1% genannt; alle anderen Drogen werden nur in Einzelfällen genannt. Ebenso wie bei der Frage nach der Lieblingsdroge zeigt sich bei der „meist diskutierten Droge“ ein leicht signifikanter Unterschied zwischen den Altersjährgängen, allerdings ohne klare Tendenz.

Bei den Antworten zur Lieblingsdroge zeigt sich im Turnusvergleich (Abb. 20), dass die Nennungen für die Antwortoption „keine“ erneut leicht gestiegen sind und einen neuen Höchstwert erreichen. Diese Steigerung ist wie bereits im Vorjahr auf die abermals geringfügig gesunkene Beliebtheit von Cannabis in dieser Kategorie zurückzuführen. Die Nennungen für Alkohol hatten 2007 (29%) und 2008 die bislang höchsten Werte erreicht und waren zwischenzeitlich rückläufig, was sich aktuell aber nicht

fortgesetzt hat. Für die Nennung von Zigaretten als Lieblingsdroge sind seit 2006 Schwankungen mit einem insgesamt rückläufigen Trend festzustellen, der sich aktuell fortgesetzt hat, so dass der bisher niedrigste Wert erreicht wird. Der Wert für Cannabis ist im zweiten Jahr hintereinander leicht gesunken. Zum vierten Mal in Folge nennen bei dieser Frage mehr Schüler_innen Cannabis als Zigaretten. Zu beachten ist auch die Entwicklung beim Alkohol: hier ging eine nur leicht angestiegene Prävalenz in den Jahren bis 2007 mit einem deutlichen Anstieg der Nennung als Lieblingsdroge einher, gefolgt von einem Rückgang der Nennungen als präferierte Droge parallel zu einem Rückgang der Prävalenz. Seit 2015 ist wieder eine leicht aufsteigende Tendenz der Nennungen als Lieblingsdroge zu verzeichnen, obwohl die Prävalenz insgesamt tendenziell weiter zurückgegangen ist. Die Änderungen sind insgesamt signifikant (***) .

Bei der Frage nach der meist diskutierten Droge sind die Werte für Alkohol nach dem bereits deutlichen Anstieg im letzten Jahr nun sogar noch stärker gestiegen, so dass über den gesamten Turnus ein neuer Höchstwert erreicht wird. Der Wert für Cannabis als meistdiskutierte Droge ist zum zweiten Mal in Folge gesunken und nimmt im Turnusvergleich eine mittlere Position ein. Die Nennung von Zigaretten bei dieser Frage ist über den gesamten Beobachtungszeitraum hinweg zurückgegangen, aktuell nochmals auf einen neuen Tiefststand (***) .

Was die Frage nach der Droge betrifft, welche die Schüler_innen möglicherweise zukünftig ausprobieren wollen, so geben im aktuellen Berichtsjahr 69% der 15- bis 18-Jährigen an, keinen derartigen Konsumwunsch zu haben (2016: 69%). 9% möchten Cannabis probieren. Dahinter folgen Pilze und LSD (je 5%), Kokain (3%), Zigaretten, Alkohol und Ecstasy (je 2%), sowie Speed (1%). Alle anderen Drogen werden von weniger als 1% genannt. Im Turnusvergleich ist ein relativ eindeutiger Trend beim allgemeinen Wunsch, eine weitere Droge zu probieren, zu erkennen: Der Anteil derer, die hier keinen Wunsch hegen, ist stabil geblieben. Die Nennungen für Cannabis sind nach zwei Jahren Rückgang wieder klar gestiegen und erreichen einen neuen Höchstwert (2011: 8%, 2012: 6%, 2013: 5%, 2014: 8%, 2015: 7%, 2016: 6%, 2017: 9%; ***) . Die Nennungen für LSD erreichen zum dritten Mal hintereinander den bisherigen Höchstwert von 5% .

Im Jahr 2017 nimmt Crystal Meth (Methamphetamin) mit 24% erneut den höchsten Wert als am stärksten abgelehnte Droge ein, wiederum gefolgt von Heroin (19%). Mit relativ deutlichem Abstand liegen auf den nächsten Rängen Crack (8%) und Zigaretten (jeweils 7%), gefolgt von Kokain (6%) und LSD mit 5% sowie Alkohol mit 3%. Alle anderen Substanzen werden von maximal 2% genannt. 16% geben bei dieser Frage an, keine Droge explizit abzulehnen. Dabei sind teilweise starke Änderungen im Turnusvergleich (***) festzustellen: Aktuell nochmals zurückgegangen sind die Nennungen für das im Jahr 2007 erstmals in der Liste enthaltene Crystal Meth: 2007 hatten lediglich 10% diese Substanz am stärksten abgelehnt; danach folgte ein Anstieg bis 2014, an den sich ein klarer Rückgang anschloss, der sich aktuell fortgesetzt hat (2011: 18%, 2013: 32%, 2014: 36%, 2015: 33%, 2016: 28%, 2017: 24%). Die Ablehnung von Heroin – ehemals die am meisten abgelehnte Droge – ist aktuell wieder etwas gestiegen (2002: 51%, 2011: 33%, 2013: 20%, 2014: 20%, 2015: 22%, 2016: 17%, 2017: 19%), die von Zigaretten insgesamt deutlich gestiegen, wenn auch aktuell wieder etwas zurückgegangen (2005: 6%, 2012: 4%, 2013: 5%, 2014: 6%, 2015: 6%, 2016: 9%, 2017: 7%). Der Wert für Crack ist derselbe wie im Vorjahr, dabei immer noch deutlich unter dem Anfangswert (2002: 13%, 2011: 5%, 2013: 4%, 2014: 7%, 2015: 6%, 2016: 8%, 2017: 8%) .

Die aktuellen Veränderungen im Meinungsbild der befragten 15- bis 18-Jährigen bezüglich legaler und illegaler Drogen lassen sich zunächst dahingehend zusammenfassen, dass sich bei der Nutzung von Informationsquellen über Drogen nur wenig geändert hat. Bei den erstmals mit Mehrfachantworten abgefragten Motiven für eine Abstinenz von illegalen Drogen zeigt sich, dass die meisten Befragten hier

mehrere Gründe angeben. Möglicherweise hat die Möglichkeit der Mehrfachantwort auch einen Einfluss auf das Antwortverhalten bezüglich der Frage nach dem wichtigsten Abstinenzgrund gehabt: hier wird zwar immer noch „kein Interesse“ klar am häufigsten genannt, aber insgesamt entscheiden sich mehr Befragte für diverse andere Motive. Bei Alkohol und Tabak gibt immer noch jeweils eine Mehrheit an, schlicht kein Interesse zu haben. Religiöse Gründe für die Abstinenz haben an aktuell Bedeutung eingebüßt. Keine nennenswerten Änderungen in eine bestimmte Richtung sind hingegen bei den Motiven für den Konsum illegaler Drogen festzustellen. Bemerkenswerte Entwicklungen zeigen sich wiederum bei den Fragen nach Lieblingsdroge und meistdiskutierter Droge: hier geht der Rückgang der Cannabis-Prävalenz weiterhin mit einem eher leichten Rückgang bei der expliziten Präferenz für diese Droge und einem mittleren Rückgang der Nennungen für „meistdiskutierte Droge“ einher. Besonders auffällig ist die Entwicklung bei Alkohol: obwohl die Prävalenzraten eine weiterhin tendenziell rückläufige Tendenz aufweisen, sind die Nennungen als Lieblingsdroge aktuell etwas angestiegen, die als meist diskutierte Droge sogar sehr deutlich auf einen neuen Höchstwert angewachsen. Möglicherweise wird also tatsächlich mehr über Alkohol geredet, obwohl die Verbreitung weiter zurückgeht; dies betrifft aktuell auch tendenziell eher die aktuell Konsumierenden: der aktuelle Anstieg der Nennungen als meistdiskutierte Droge ist nur bei den Befragten mit Alkohol-30-Tages-Prävalenz zu beobachten (2016: 41%, 2017: 52%), während dieser Anteil bei den Nichtkonsument_innen mit 28% gleichgeblieben ist. Insbesondere bei der kleiner gewordenen Gruppe der Konsumierenden ist Alkohol also stärker zum Thema geworden. Auch bei den Antworten zur ‚Konsumwunsch-Droge‘ gibt es interessante Resultate: parallel zur deutlich gesunkenen Prävalenz hat die Anzahl derer zugenommen, die gerne Cannabis probieren möchten – möglicherweise ist hier zukünftig wieder mit einem Anstieg zu rechnen. Die im Turnusvergleich seit drei Jahren relativ hohe Kennzahl für gewünschten LSD-Konsum hat sich allerdings bisher nicht auf die realen Prävalenzraten ausgewirkt.

3.2.1.6 Auswertung nach Geschlecht

3.2.1.6.1 Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster

Tabelle 33 zeigt einen Gesamtüberblick über die Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen befragten im Hinblick auf eine Reihe von Prävalenzraten. Für Tabak zeigen sich 2017 hauptsächlich leicht signifikante geschlechtsbezogene Unterschiede: Sowohl bei der generellen Verbreitung als auch bezüglich regelmäßigem Konsum bei Zigaretten- und Shisha-Konsum weisen männliche Befragte in diesem Berichtsjahr in allen Kategorien höhere Prävalenzraten auf, wobei der Unterschied jeweils nicht stark ausgeprägt ist. Das Alter des erstmaligen Tabakkonsums weist in diesem Jahr keinen signifikanten Geschlechterunterschied auf: bei Schülerinnen liegt dieses mit 14,4 Jahren aktuell leicht über dem Wert für die Schüler (14,2; n.s.).

Tabelle 33: Überblick über Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen bzw. Abstinenz nach Geschlecht (%) im Jahr 2017

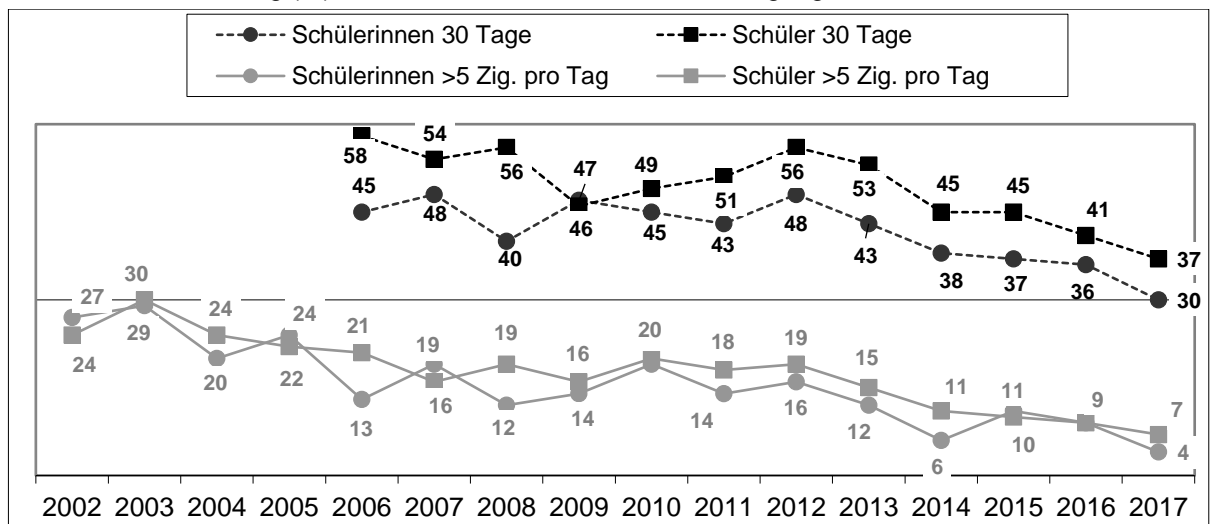
Substanz	Prävalenz	männlich	weiblich	Sig.	Gesamt
Tabak inkl. Shisha	Lifetime	61	53	*	57
	30 Tage	37	30	*	33
Tabak ohne Shisha	Lifetime	44	37	*	40
	30 Tage	25	21	*	23
	> 5x/Tag	8	4	*	6
Tabak: Shisha	Lifetime	54	46	*	50
	30 Tage	27	21	*	24
E-Zigaretten/E-Shishas	Lifetime	54	43	***	49
	30 Tage	22	13	***	18
Alkohol	Lifetime	73	74	n.s.	74
	30 Tage	54	53	n.s.	54
	≥ 10x/Monat	7	3	*	5
	Trunkenheit l. Monat	40	37	n.s.	39
Medikamente zwecks Beraus- schung o.ä.	Lifetime	7	3	n.s.	5
Räuchermischungen	Lifetime	10	3	***	6
	30 Tage	2	0	***	1
Andere "Legal Highs"/ NPS ^a	Lifetime	3	2	n.s.	3
Cannabis	Lifetime	42	28	***	35
	12 Monate	35	21	***	28
	30 Tage	17	10	***	14
	≥ 10x/Monat	4	1	***	2
Schnüffelstoffe	Lifetime	17	21	n.s.	19
	30 Tage	4	3	n.s.	4
Lachgas	Lifetime	16	7	***	12
Psychoaktive Pilze	Lifetime	3	1	*	2
Speed	Lifetime	4	2	n.s.	3
Kokain	Lifetime	5	2	*	4
Ecstasy	Lifetime	4	4	n.s.	4
LSD	Lifetime	3	2	n.s.	3
Crack	Lifetime	1	<1	**	<1
Heroin	Lifetime	1	1	n.s.	1
Crystal Meth	Lifetime	1	<1	n.s.	1
GHB/GBL	Lifetime	1	<1	n.s.	1
Ketamin	Lifetime	0	1	*	<1
Hormonpräparate	Lifetime	2	<1	*	<1
„Harte Drogen“	Lifetime	10	7	n.s.	9
	12 Monate	6	3	*	4
	30 Tage	3	1	*	2
Abstinenz	Lifetime	17	17	n.s.	17
	30 Tage	39	42	n.s.	40

^a Diese Angaben sind unter starken Vorbehalten zu betrachten (siehe 3.2.1.3.4)

E-Zigaretten bzw. E-Shishas werden in diesem Jahr deutlich häufiger von Schülern konsumiert als von Schülerinnen: Die Lifetime-Prävalenz liegt bei männlichen Befragten mit 54% um elf Prozentpunkte über jener der weiblichen Jugendlichen (***); die 30-Tages-Prävalenz liegt mit 22% vs. 13% bei Schülern noch deutlicher über dem Wert für die Schülerinnen.

Der Wert für die Gesamt-Lifetime-Prävalenz von Tabak (inklusive Shisha) ist bei den Schülern nochmals leicht – von 63% auf 61% –, bei den Schülerinnen sehr deutlich – von 63% auf 53% – gesunken. Insgesamt erreicht er damit bei beiden Geschlechtern den niedrigsten Wert aller Erhebungen; im Fall der männlichen Befragten hat sich damit ein deutlicher, kontinuierlicher Trend seit 2010 fortgesetzt, während die Entwicklung bei den Schülerinnen etwas weniger linear verlief. Zudem gibt es im Vergleich zum Vorjahr bezüglich der Tabak-30-Tages-Prävalenz bei beiden Geschlechtern einen klaren Rückgang, der bei den Schülerinnen aber noch etwas ausgeprägter ist (Gesamtentwicklung jeweils ***; Abb. 21). Auch beim häufigen Konsum (mehr als 5 Zigaretten pro Tag) sind die Werte sowohl für Schülerinnen als auch Schüler leicht gesunken, ebenfalls bei den Schülerinnen stärker als bei den Schülern, womit bei beiden Geschlechtern ein neuer Tiefstwert erreicht wird (jeweils ***).

Abbildung 21: Tabak: 30-Tages-Prävalenz (inklusive Shisha) und Konsum von mehr als 5 Zigaretten am Tag (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung^a



^a Für die 30-Tages-Prävalenz wurde jeweils der Konsum von Shishas und anderen Tabakprodukten zusammengerechnet. Daher können diese Zahlen auch nur für die Jahre ab 2006, als erstmals nach Shisha-Konsum gefragt wurde, dargestellt werden.

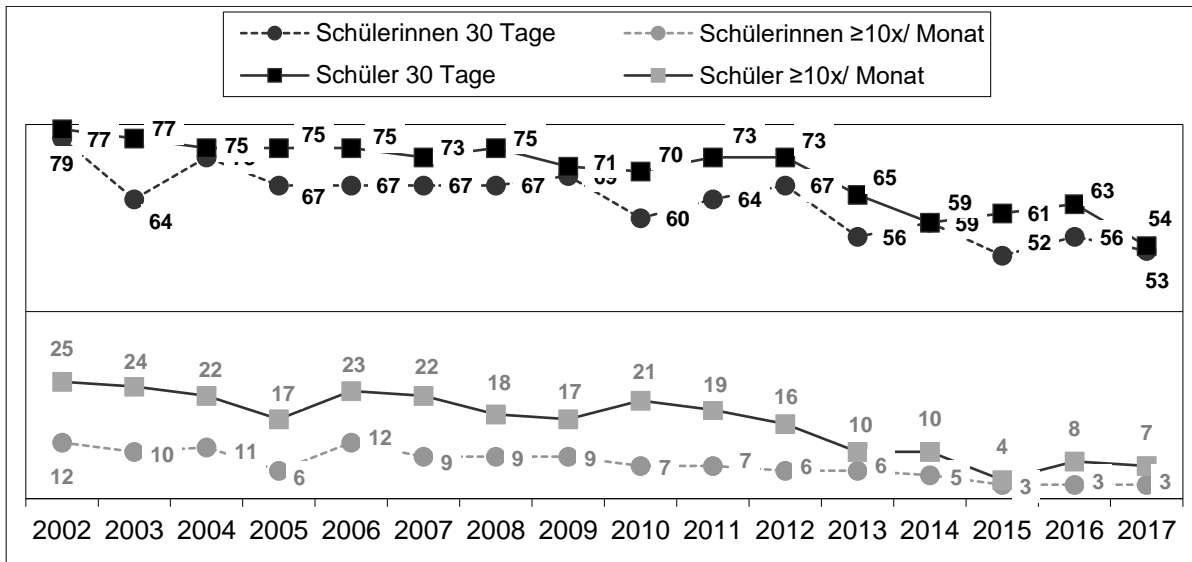
Für E-Zigaretten liegen lediglich Vergleichsdaten aus drei Vorjahren vor. Demnach ist die Lifetime-Prävalenz bei den Schülerinnen aktuell klar gesunken (2014: 43%, 2015: 47%, 2016: 49%, 2017: 43%, *), während sie bei den Schülern identisch mit dem Vorjahreswert ist (2014: 55%, 2015: 57%, 2016: 54%, 2017: 54%; ***). Die 30-Tages-Prävalenz ist bei den Schülern leicht gestiegen (2014: 15%, 2015: 19%, 2016: 21%, 2017: 22%; n.s.), bei den Schülerinnen hingegen gesunken (2014: 13%, 2015: 13%, 2016: 16%, 2017: 13%; n.s.).

Kein signifikanter Unterschied zwischen den Geschlechtern ist auch im Jahr 2017 hinsichtlich der Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz von Alkohol zu beobachten, ebenso wie für die Trunkenheit im letzten Monat. Lediglich bei den Werten für häufigen Konsum (mind. 10mal im Monat) gibt es eine leicht signifikante Geschlechterdifferenz: Schüler weisen hier höhere Werte auf (s. Tab. 33).

Für die Lifetime-Prävalenz von Alkohol ist im Turnusvergleich bei den Schülern aktuell ein Rückgang von 78% auf 73% zu verzeichnen, während bei den Schülerinnen ein Rückgang in etwas geringem Maße von 77% auf 74% stattgefunden hat. Auch bei der 30-Tages-Prävalenz ist der Wert für die männlichen Befragten stärker (um neun Prozentpunkte) gesunken als derjenige der weiblichen (drei Prozentpunkte; s. Abb. 22). Über den gesamten Erhebungsturnus sind beide Prävalenzraten bei beiden Geschlechtern etwa gleichermaßen deutlich zurückgegangen (jeweils ***). Beim häufigen Alkoholkonsum (mindestens 10 Mal im letzten Monat) lässt sich ebenfalls für beide Geschlechter ein Rückgang im

Turnusverlauf beobachten. Bei den Schülern ist diese Kennzahl nach einem extrem niedrigen Wert 2015 und Wiederanstieg 2016 wieder etwas gesunken, während er bei ihren Mitschülerinnen seit drei Jahren gleichbleibend niedrig ist (Gesamtentwicklung jeweils ***; Abb. 22).

Abbildung 22: Alkohol: 30-Tages-Prävalenz und Konsum mindestens 10 Mal im letzten Monat (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung



Der Wert für Trunkenheit in den letzten 30 Tagen ist bei den Schülern sehr deutlich von 50% auf 40% gesunken; dies allerdings nach Anstieg in beiden Vorjahren (***). Damit wird der niedrigste bisher gemessene Wert erreicht. Bei den Schülerinnen ist die Prävalenz von Trunkenheit im Vormonat aktuell nur leicht gesunken, und zwar von 40% auf 37% (*).

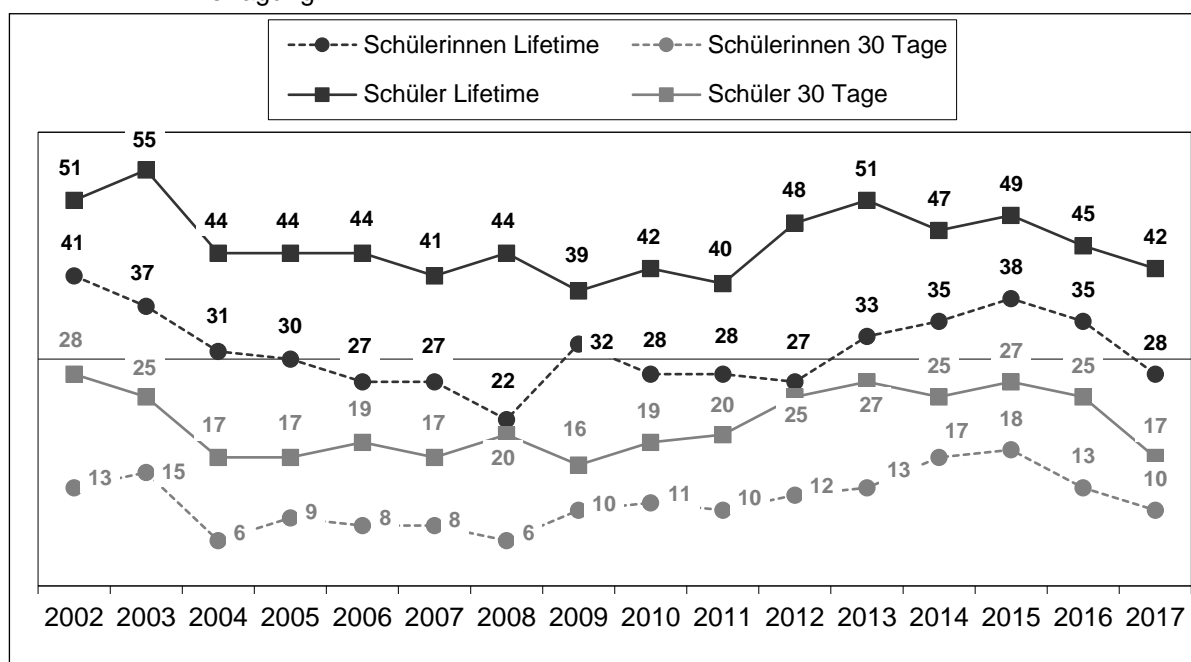
Was den Konsum sogenannter Räuchermischungen betrifft, so liegt in der aktuellen Erhebung bei der Lifetime-Prävalenz im Unterschied zum Vorjahr ein signifikanter Geschlechterunterschied vor: Schüler (10%) haben deutlich häufiger Konsumerfahrungen als Schülerinnen (3%) (***). Bei der 30-Tages-Prävalenz unterscheiden sich die Geschlechter ebenfalls signifikant – es gibt 2017 keine einzige weibliche Befragte mit aktuellem Konsum (siehe Tab. 33). Die Lifetime-Prävalenz ist aktuell bei den weiblichen Befragten rückläufig, während bei den Schülern ein Anstieg von 7% auf 10% zu beobachten ist; im gesamten Turnusvergleich ist bei Schülern (***), und Schülerinnen (*) eine uneinheitliche Entwicklung zu beobachten. Bezüglich der Lifetime-Prävalenz anderer „Legal Highs“ unterscheiden sich die Konsumerfahrungen von Schülerinnen und Schülern nicht signifikant (Tab. 33), ebenso wie die Unterschiede im Turnusverlauf bei den einzelnen Geschlechtern nicht signifikant sind.

Bei den Cannabis-Prävalenzraten fallen die geschlechtsbezogenen Unterschiede erneut deutlich und ausnahmslos statistisch signifikant aus, wobei der Unterschied bei häufigem Konsum am größten ist. In allen Fällen liegen dabei die Werte der Schüler über denen der Schülerinnen (siehe Tab. 33). Intensiv (täglich) konsumieren 2% der Schüler, aber nur 1% der Schülerinnen (**). Die durchschnittliche Anzahl der bei der letzten Konsumgelegenheit gerauchten Joints liegt bei männlichen Befragten erneut höher (♀: 1,7 Joints, ♂: 2,3 Joints; ***). Das Alter, mit dem im Mittel erstmals Cannabis konsumiert wird, unterscheidet sich bei beiden Geschlechtern praktisch nicht (♀: 15,4, ♂: 15,1 Jahre, n.s.) und liegt bei beiden Geschlechtern leicht über dem Vorjahreswert.

Im Turnusvergleich zeigen sich für den Cannabiskonsum signifikante Entwicklungen bei beiden Geschlechtern (Abb. 23): Die Lifetime-Prävalenz ist aktuell bei Schülern und Schülerinnen gesunken,

bei den weiblichen deutlich stärker als bei den männlichen Jugendlichen. Umgekehrt stellt sich die aktuelle Entwicklung bei der 30-Tages-Prävalenz dar: hier ist der Rückgang bei den Schülern weitaus deutlicher als bei den Schülerinnen. Dadurch fällt der Unterschied zwischen den Geschlechtern bei der Lebenszeit-Prävalenz in diesem Jahr relativ groß aus, während sich Schülerinnen und Schüler bei der 30-Tages-Prävalenz wieder etwas angenähert haben (s. Abb. 23).

Abbildung 23: Cannabiskonsum: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung



Ähnlich wie bei der 30-Tages-Prävalenz ist die aktuelle Entwicklung beim häufigen, mindestens zehnmahligen monatlichen Cannabiskonsum: der Rückgang bei den Schülern fällt sehr deutlich aus, während der ohnehin sehr niedrige Wert der Schülerinnen weniger stark gesunken ist (♂: von 11% auf 4%, ♀: von 2% auf 1%). Bei den männlichen Jugendlichen wird damit der niedrigste Wert aller Befragungen erreicht (**). Der Anteil täglich Konsumierender schließlich ist 2017 bei den Schülern um drei, bei den Schülerinnen um einen Prozentpunkt gesunken. Bisher hatten sich beim Intensivkonsum der Schüler eher geringe Schwankungen gezeigt, so dass abzuwarten sein wird, ob es sich bei dem diesjährigen Wert um einen Ausreißer nach unten handelt. Bei den Schülerinnen zeigt sich eine abnehmende Tendenz auf ohnehin sehr niedrigem Niveau.

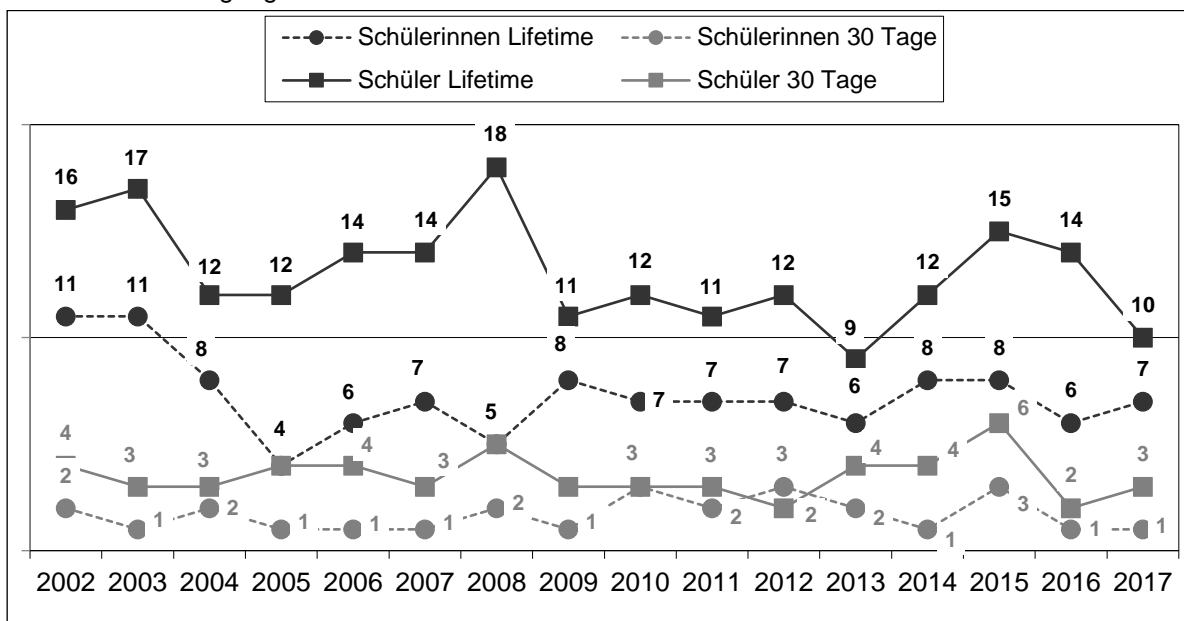
Für Schnüffelstoffe liegt die Lifetime-Prävalenz der Schülerinnen auch in diesem Jahr über dem der Schüler; während der Wert für die 30-Tages-Prävalenz bei den Schülern jenen der Schülerinnen um einen Prozentpunkt übersteigt; dies allerdings ohne dass jeweils statistische Signifikanz erreicht würde (s. Tab. 33). Im Turnusvergleich zeigte sich bisher bei den männlichen Befragten ein tendenzieller Rückgang der Lifetime-Prävalenz, der nun aber im zweiten Jahr in gebrochen wurde. Bei weiblichen Befragten zeigten sich bisher z.T. deutliche Schwankungen in beide Richtungen; in diesem Jahr bestätigt sich in etwa der Wert des Vorjahres.

Im Bereich der anderen illegalen Drogen liegen die Lifetime-Prävalenzwerte unter Schülern bei mehreren Substanzen über denen der Schülerinnen, im Fall von psychoaktiven Pilzen, Kokain und Crack auch signifikant. Lediglich die Werte für Ecstasy und Heroin sind bei beiden Geschlechtern gleich; bei den sehr niedrigen Werten für Ketamin (insgesamt n=4) liegen die Schülerinnen sogar signifikant vor

den Schülern, unter denen 2017 kein einziger Konsumerfahrung hat. Bei der Lifetime-Prävalenz für die zusammengefassten „harten Drogen“ ist in diesem Jahr kein signifikanter Geschlechterunterschied zu beobachten. Für die 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz wurde jeweils ein leicht signifikanter Unterschied gemessen (*). Insgesamt fällt die 30-Tages-Prävalenz bei beiden Geschlechtern erneut sehr gering aus (s. Tab. 33 und Abb. 24).

Im Vergleich zum Vorjahr ist die Lifetime-Prävalenz „harter Drogen“ bei den Schülern gleich um vier Prozentpunkte gesunken und erreicht mit 10% einen niedrigen Wert (***). Bei den Schülerinnen ist der Wert aktuell leicht gestiegen und liegt damit im Turnusvergleich auf einem mittleren Niveau (**); durch die entsprechende Annäherung besteht keine signifikante Geschlechterdifferenz mehr. Die 30-Tages-Prävalenz ist bei den Schülern leicht gestiegen und liegt damit im mittleren Bereich (*). Bei den Schülerinnen liegt die Monats-Prävalenz für „harte“ Drogen ebenfalls auf dem niedrigsten Wert, der jedoch zuvor schon mehrfach erzielt wurde (n.s.; s. Abb. 24).

Abbildung 24: „Harte Drogen“^a: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz nach Geschlecht und Jahr der Befragung



^a Zusammenfassung der Substanzen psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Opium, Heroin und GHB

Jeweils 17% der Schülerinnen und Schüler haben noch nie eine legale oder illegale Droge konsumiert (n.s.). Die 30-Tages-Abstinenz liegt mit 42% bei den weiblichen Befragten wieder etwas (nicht signifikant) höher als bei den männlichen (39%) (s. Tab. 33). Während viele der Prävalenzraten von männlichen Jugendlichen, insbesondere mit Blick auf häufigen Konsum, über denen ihrer Mitschülerinnen liegen, zeigen sich also generell keine merklichen Geschlechterunterschiede im Hinblick auf die Anteile der Abstinenter. Über die Erhebungen hinweg hat sich die Lifetime-Abstinenz bei den Schülerinnen (2002: 4%, 2013: 11%, 2014: 12%, 2015: 12%, 2016: 13%, 2017: 17%; ***) und Schülern (2002: 4%, 2013: 9%, 2014: 12%, 2015: 13%, 2016: 13%, 2017: 17%; ***) jeweils in etwa gleichem Maße signifikant erhöht. Die 30-Tages-Abstinenzquote bei den Schülerinnen ist aktuell etwas deutlicher gestiegen als bei den Schülern. Auch hier ist über den gesamten Turnusverlauf betrachtet ein Anstieg in etwa gleichem Maße feststellbar (♀: 2002: 16%, 2012: 26%, 2013: 34%; 2014: 30%, 2015: 39%, 2016: 36%, 2017: 42%; ***, ♂: 2002: 17%, 2012: 21%, 2013: 24%; 2014: 35%, 2015: 31%, 2016: 31%, 2017: 39%; ***)).

3.2.1.6.2 Drogen im sozialen Umfeld

Nach wie vor zeigen sich im Hinblick darauf, inwieweit im Bekanntenkreis psychoaktive Substanzen konsumiert werden, nur geringe geschlechtsbezogene Unterschiede bezüglich legaler Drogen: So geben 72% der Schüler und 70% der Schülerinnen an, dass mindestens die Hälfte ihrer Freund_innen/Bekanntesten Alkohol trinkt (n.s.), bei Tabak trifft dies auf 42% der männlichen und 39% der weiblichen Befragten zu (*). Merkbliche Unterschiede zeigen sich hingegen beim Cannabiskonsum: bei 59% der Schülerinnen, aber 75% der Schüler gibt es Cannabiskonsumierende im Freundes-/Bekanntestenkreis (mindestens „ein paar“, ***). Darüber hinaus geben 18% der Schülerinnen und 27% der Schüler an, dass es Personen in ihrem sozialen Umfeld gibt, die zumindest gelegentlich andere illegale Drogen als Cannabis zu sich nehmen (**).

Was den Turnusvergleich betrifft, so zeigt sich bei beiden Geschlechtern ein signifikanter Rückgang des Tabakkonsums im sozialen Umfeld (***): 2002 hatten noch 75% der männlichen und 71% der weiblichen Befragten angegeben, dass mindestens die Hälfte ihrer Freund_innen/Bekanntesten raucht; 2017 trifft dies nur noch auf 49% der Schüler und 39% der Schülerinnen zu. Gerade aktuell ist dieser Anteil nochmals klar zurückgegangen, und zwar insbesondere bei den Schülerinnen (2016: ♂: 47%, ♀: 50%). Auch was den Alkoholkonsum im sozialen Umfeld betrifft, zeigt sich bei beiden Geschlechtern eine signifikante Änderung im Turnusverlauf (***): von 83% im Jahr 2002 ging dieser Wert bei den männlichen Schülern auf 72% im Jahr 2017 zurück; allerdings ist der Wert nach deutlichem Rückgang 2016 aktuell wieder leicht angestiegen (2016: 69%). Bei den Schülerinnen ist der Anteil von 80% (2002) auf 70% gesunken (2016: ebenfalls 70%). Der Cannabiskonsum im sozialen Umfeld hatte sich zunächst bis 2010/2011 bei beiden Geschlechtern reduziert, ist dann in den folgenden Jahren bis 2015 jeweils wieder deutlich angestiegen, bevor der Anteil 2016 dann recht klar zurückging; dies hat sich jeweils in diesem Jahr durch nochmalige leichte Rückgänge bestätigt (jeweils ***). Der aktuelle Wert liegt bei den Schülerinnen bei 59% (2016: 60%), bei den Schülern bei 75% (2016: 76%). Der Konsum von anderen illegalen Drogen als Cannabis im Freundes-/Bekanntestenkreis schließlich ist 2017 bei beiden Geschlechtern klar gesunken und erreicht damit im Turnusvergleich bei den Schülern einen mittleren Wert (2002: 35%; 2015/2016: 34%, 2017: 27%), bei den Schülerinnen den niedrigsten Anteil aller Erhebungen (2002: 30%, 2015: 32%, 2016: 25%, 2017: 18%).

75 % der Schüler und 54% der Schülerinnen wurde schon einmal eine illegale Droge angeboten (***); im Fall anderer illegaler Drogen als Cannabis betrifft dies 44% der männlichen und 30% der weiblichen Befragten (**). Die Werte bezüglich des Angebots illegaler Drogen weisen bei beiden Geschlechtern über den gesamten Erhebungszeitraum eine signifikant rückläufige Tendenz auf, die sich bei den Schülerinnen erneut fortgesetzt hat, bei den Schülern jedoch nicht (♂: 2002: 81%, 2011: 72%, 2012/2013: 73%; 2014: 70%, 2015: 79%, 2016: 71, 2017: 75; ***; ♀: 2002: 65%, 2011: 58%, 2012: 64%, 2013: 61%, 2014: 62%, 2015: 64%, 2016: 57, 2017: 54; ***).

3.2.1.6.3 Meinungen zu und Wissen über Drogen

In diesem Jahr zeigen sich wiederum signifikante geschlechtsbezogene Unterschiede im Hinblick auf den Hauptgrund, bislang keine illegalen Drogen konsumiert zu haben (*). Wie in allen Erhebungen zuvor wird von beiden Geschlechtern mit Abstand am häufigsten angegeben, einfach kein Interesse an Drogen zu haben (♂: 53%, ♀: 41%). Während Schüler etwas häufiger die Angst vor gesundheitlichen Schäden (♂: 18% vs. ♀: 13%) und das Motiv, Drogen seien zu teuer (♂: 4% vs. ♀: 2%) nennen, unterlassen Schülerinnen den Konsum etwas häufiger aus Angst vor Abhängigkeit (♂: 3% vs. ♀: 5%). Bei der neu aufgenommenen Abfrage der Abstinenzgründe mit Mehrfachantworten zeigen sich keine signifikanten

Geschlechterdifferenzen, abgesehen von „Angst vor Rauschwirkung“, die von Schülerinnen (31%) öfter genannt wird als von Schülern (21%; **), und „Es könnte den Eltern, der Schule oder im Betrieb bekannt werden“, dem die männlichen Befragten eher zustimmen (27% vs. 21%; *). Bei den Fragen zu den Gründen des Verzichts auf Zigaretten und Alkohol (siehe 3.2.1.5) zeigt sich jeweils keine signifikante Differenz zwischen den Geschlechtern.

In der nachfolgenden Tabelle 34 sind die Gründe für den Konsum illegaler Drogen dargestellt. Im Jahr 2017 zeigen sich lediglich bei einem Motiv eine leicht signifikante Differenz: männliche Drogenkonsumenten geben eher die „Steigerung der Lebensqualität“ als Konsumgrund an. Für den Turnusvergleich zeigen sich einige signifikante Differenzen, die aber allesamt keine klare Trendrichtung anzeigen.

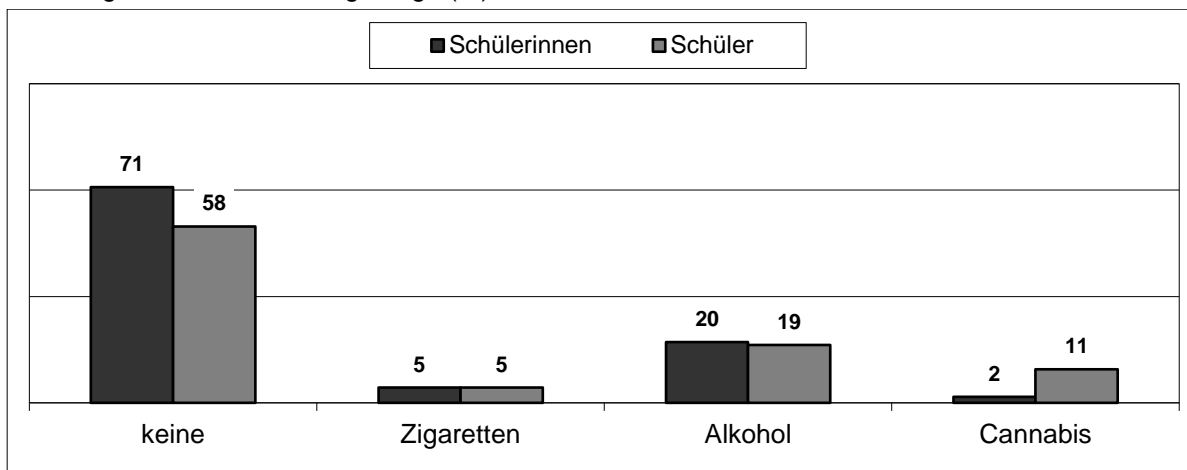
Tabelle 34: Gründe für den Konsum illegaler Drogen (%) im Jahr 2017 nach Geschlecht^a

	männlich	weiblich	Sig.
Neugier	54	61	n.s.
Etwas Neues/Aufregendes erleben	37	36	n.s.
Alltag vergessen/Abschalten	34	32	n.s.
Wahrnehmungsveränderung (Musik und andere Dinge)	34	27	n.s.
Erleben von Glücksgefühlen	31	26	n.s.
Aus Geselligkeit/weil es Freund_innen auch tun	31	26	n.s.
Körperlich gutes Gefühl	41	32	n.s.
Besseres Gemeinschaftsgefühl	31	29	n.s.
Weil es verboten ist	8	4	n.s.
Verbundenheit mit der Natur	8	5	n.s.
Allgemeine Steigerung der Lebensqualität	10	4	*
Sonstige	8	12	n.s.

^a Nur Befragte, die bereits einmal illegale Drogen konsumiert haben (Mehrfachantworten)

Bei der Frage nach einer etwaigen Lieblingsdroge (Abb. 25) geben Schülerinnen deutlich seltener als Schüler überhaupt eine Substanz an; zudem wird Alkohol von Schülerinnen geringfügig häufiger genannt. Gleich hoch liegt bei beiden Geschlechtern eine Präferenz für Zigaretten; demgegenüber nennen rund fünf Mal so viele Schüler wie Schülerinnen Cannabis. Was andere illegale Drogen betrifft, nennen 1% der männlichen Befragten Kokain. Andere namentlich abgefragte Substanzen werden sowohl seitens der Schülerinnen als auch der Schüler von jeweils weniger als einem Prozent der Befragten genannt (**).

Abbildung 25: Aktuelle Lieblingsdroge (%) im Jahr 2017 nach Geschlecht



Im Turnusvergleich (***) haben sich bei den Schülerinnen die Nennungen von Zigaretten gegenüber 2002 sehr deutlich reduziert (2002: 28%, 2012: 13%, 2013: 11%, 2014: 7%, 2015: 10%, 2016: 9%, 2017: 5%). Die Nennungen für Alkohol sind bei den weiblichen Befragten – nach letztjährigem Rückgang – deutlich gestiegen (2002: 17%, 2007: 26%, 2012: 18%, 2013: 14%, 2013: 14%, 2014: 14%, 2015: 17%, 2016: 15%, 2017: 20%). Erneut verringert haben sich die Nennungen der weiblichen Befragten für Cannabis als Lieblingsdroge (2002: 5%, 2012: 3%, 2013: 4%, 2014: 11%, 2015: 7%, 2016: 6%, 2017: 2%). Bei den Schülern sind die Nennungen für Alkohol als Lieblingsdroge aktuell leicht gesunken und liegen daher immer noch weit unterhalb des Ausgangswertes (2002: 27%, 2007: 32%, 2012: 29%, 2013: 22%, 2014: 18%, 2015: 16%, 2016: 20%, 2017: 19%). Die Nennungen für Cannabis schließlich sind bei den Schülern zum zweiten Mal in Folge gesunken (2002/2003: 15%, 2008: 6%, 2011-2013: 10%, 2014: 12%, 2015: 15%, 2016: 12%, 2017: 11%). Die Werte für Tabak als Lieblingsdroge schwanken bei den Schülern ohne klare Trendrichtung und sind aktuell um drei Prozentpunkte zurückgegangen.

Deutlich signifikante Geschlechterunterschiede zeigen sich auch bei der Frage nach der meistdiskutierten Droge (***). Die Nennungen für Zigaretten liegen dabei bei beiden Geschlechtern nahezu gleichauf (♀: 17% vs. ♂: 18%), während Schüler deutlich öfter Cannabis (♂: 21% vs. ♀: 14%) angeben. Umgekehrt sind in diesem Jahr deutlich mehr Schülerinnen (46%) als Schüler 36% der Meinung, dass am meisten über Alkohol diskutiert wird. Aktuell fallen vor allem abweichende Trends bei den legalen Drogen auf: die Nennungen für Alkohol haben sich bei den Schülerinnen deutlich erhöht (von 38% auf 46%), bei den Schülern hingegen nur geringfügig (von 34% auf 36%). Demgegenüber werden Zigaretten von Schülern häufiger genannt als im Vorjahr (2016: 15%, 2017: 18%), von Schülerinnen deutlich seltener (2016: 24%, 2017: 17%). Die Nennungen von Cannabis sind bei beiden Geschlechtern ungefähr in gleichem Maße zurückgegangen.

Was die Frage nach der Droge betrifft, die die Schülerinnen und Schüler gerne einmal probieren würden, zeigen sich im Jahr 2017 signifikante Geschlechterdifferenzen (***) : Männliche Befragte geben hier eher als weibliche LSD (7% vs. 3%), Ecstasy (3% vs. 1%) oder Kokain (4% vs. 2%) an, während Schülerinnen etwas häufiger Zigaretten, Alkohol (jeweils 1% vs. 3%), Pilze (5% vs. 6%) oder Cannabis (8% vs. 9%) nennen.

3.2.1.6.4 Mediennutzung und Glücksspiel

Hinsichtlich der Mediennutzung zeigen sich erneut diverse Geschlechterdifferenzen (Tab. 35): Schülerinnen verbringen aktuell etwas (nicht signifikant) weniger Zeit pro Woche vor dem klassischen stationären Fernseher, nutzen aber mehr Internet-TV. Insgesamt wird von beiden Geschlechtern deutlich mehr Zeit für im Internet verfügbare TV-Formate aufgewendet als für das klassische Fernsehen.

Aus den Fragen nach der Intensität der Internetnutzung ergibt sich 2017 ein höherer Gesamtwert für männliche Befragte (5,2h vs. 4,7h; *). Der Anteil derer, die mehr als 10 Stunden pro Tag online sind, liegt bei den Schülern mit 12% signifikant über dem der Schülerinnen (8%; *). Während Schülerinnen das Internet stärker zur Kommunikation nutzen (2,4h vs. 2,0h), verwenden es männliche Befragte stärker zur Unterhaltung (2,7h vs. 2,1h) und zu sonstigen Zwecken (1,2h vs. 0,8h). Bemerkenswert ist die Beobachtung, dass weibliche Befragte 2016 noch signifikant stärker das Internet genutzt haben als männliche. Aktuell hat sich die Nutzungsdauer bei den Schülerinnen von 5,0h auf 4,7h reduziert (n.s.), bei den Schülern hingegen von 4,3h auf 5,2h deutlich erhöht (**).

Sehr ausgeprägt ist nach wie vor der Unterschied zwischen Schülern und Schülerinnen bezüglich des Spielens von Computer- bzw. Videospiele. Männliche Jugendliche wenden mehr als fünfmal so

viel Zeit pro Woche für Computerspiele auf wie ihre Mitschülerinnen (bezogen auf alle Befragten: 11,4h vs. 2,1h; ***). Mit 87% gegenüber 39% spielt auch ein wesentlich größerer Anteil der männlichen Befragten generell regelmäßig (mindestens einmal pro Monat) Computerspiele. Auch bei den einzelnen Spielarten liegen die Werte der Schüler meist sehr deutlich über denen der Schülerinnen; am größten fällt die Geschlechterdifferenz für Ego-Shooter aus, gefolgt von Open-World-Spielen und Sportspielen. Lediglich bei Geschicklichkeitsspielen liegen die Schülerinnen leicht, aber nicht signifikant vor ihren Mitschülern (s. Tab. 35).

Tabelle 35: Nutzung von Internet, Fernsehen und Computerspielen im Jahr 2017 nach Geschlecht

	männlich	weiblich	Sig.
Stunden pro Woche			
Klassisches Fernsehen	4,2 ± 7,1	4,1 ± 6,1	n.s.
Internet-TV	6,9 ± 10,4	7,8 ± 10,3	*
Computerspiele (insgesamt)	11,4 ± 13,2	2,1 ± 5,2	***
Stunden pro Werktag			
Internet (gesamt)	5,2 ± 3,5	4,7 ± 3,5	n.s.
Nutzung mindestens einmal pro Monat (%)			
Computerspiele generell	87	39	***
Online-Rollenspiele	16	8	***
Ego-Shooter	62	12	***
Strategie-/ Simulationsspiele	25	19	**
Sportspiele	54	15	***
Jump'n'Run-Spiele	18	14	*
Geschicklichkeitsspiele	12	15	n.s.
Open-World-Spiele	48	11	***
MOBAs	19	3	***
Augmented-Reality-Spiele	5	2	n.s.
Sonstige Computerspiele	13	8	*

Der Anteil der Schülerinnen, die mindestens einmal im Monat spielen, ist in diesem Jahr von 37% auf 39% leicht gestiegen; bei den Schülern gab es einen geringen Rückgang von 89% auf 87%. Die durchschnittliche Zeit, die weibliche Befragte wöchentlich mit Computerspielen verbringen, hat sich im Vergleich zum Vorjahreswert kaum geändert (2015: 2,8h, 2016: 2,0h, 2017: 2,1h), während der Wert für die männlichen Befragten merklich gesunken ist (2015: 10,1h; 2016: 12,3h, 2017: 11,4h).

Beim Geschlechtervergleich der täglichen Nutzung von Social-Media-Diensten und ähnlichen Online-Angeboten fällt auf, dass die weiblichen Befragten häufiger Instagram (71% vs. 66%) und Snapchat (71% vs. 66%) verwenden als ihre Mitschüler, während männliche Befragte häufiger YouTube (80% vs. 62%), Facebook (19% vs. 12%) und Spotify (48% vs. 35%) nutzen.

Glücksspiele werden nach wie vor von männlichen Befragten weitaus häufiger gespielt als von weiblichen: 15% der Schüler, aber nur 2% der Schülerinnen spielen mindestens eine der vier abgefragten Glücksspielarten mindestens wöchentlich (***). Am ehesten noch werden von weiblichen Jugendlichen Online-Wetten bzw. -Glücksspiele genutzt (1% vs. 7% bei männlichen Befragten; ***), während der Unterschied bei Sportwetten noch etwas größer ausfällt (<1% vs. 7% bei männlichen Befragten;

***). Geldspielautomaten (♂: 6%) und Poker bzw. andere Kartenspiele (♂: 4%) werden ebenfalls jeweils von weniger als einem Prozent der Schülerinnen mindestens einmal pro Woche gespielt.

3.2.1.7 Abhängigkeit und intensive Gebrauchsmuster

In diesem Abschnitt werden die Verbreitung problematischer bzw. problembezogener Konsummuster und -motivationen sowie entsprechende Selbsteinschätzungen dargestellt.

Insgesamt geben 14% an, von einer oder mehreren Substanzen abhängig zu sein²⁹. Weiterhin zeigt sich bei Zigaretten der mit Abstand größte Anteil an 15- bis 18-Jährigen, die sich abhängig fühlen (aktuell 9%; s. Tab. 36). Dieser Wert steigt mit zunehmendem Alter stark an: Während sich lediglich 1% der 15-Jährigen als abhängige Raucher_innen bezeichnen, trifft dies auf 14% der 18-Jährigen zu (***). 4% fühlen sich von Alkohol abhängig und 2% bezeichnen sich als abhängig von Cannabis; bei diesen beiden Substanzen zeigen sich aktuell keine altersbezogenen Differenzen. Eine Abhängigkeit von anderen Drogen wird aktuell von 1% (n=11) angegeben; am häufigsten Kokain (n=8), daneben Speed und Schnüffelstoffe (jeweils n=5) und Ecstasy (n = 3).

Tabelle 36: Subjektive Einschätzung bezüglich Abhängigkeit von legalen/illegalen Drogen (%) nach Jahr der Befragung, ausgewählte Jahre (2002 bis 2006: nicht erhoben)

„Glauben Sie, dass Sie aktuell von einer oder mehreren Droge/n abhängig sind?“	2007	2009	2010	2011	2013	2014	2015	2016	2017	Sig.
Zigaretten	21	17	18	18	17	12	14	12	9	***
Alkohol	4	2	6	5	4	3	3	4	4	*
Cannabis	2	2	3	3	2	3	5	2	2	***
andere Drogen ^a	1	<1	1	1	1	1	1	<1	1	*

^a Zusammenfassung der Substanzen Schnüffelstoffe, Speed, Kokain und Ecstasy

Im Turnusvergleich zeigen sich bei Zigaretten, Alkohol und Cannabis signifikante Änderungen. Im Hinblick auf Alkohol ist dafür in erster Linie der zeitweilige Anstieg 2010 verantwortlich, bei Zigaretten liegt dies am langfristigen Rückgang: Aktuell ist der Anteil nochmals relativ deutlich auf einen neuen Tiefstand gesunken. Mit 2% liegt die Selbsteinschätzung bezüglich einer Cannabisabhängigkeit ebenfalls auf dem niedrigsten Wert, der bereits in den Jahren 2007 bis 2009 und 2016 erhoben wurde.

Was die Werte für subjektive Abhängigkeit bei jenen anbetrifft, die die jeweilige Droge (nahezu) täglich konsumieren, liegen wiederum die Raucher_innen auf dem ersten Rang: 68% der täglich Rauchenden schätzen sich selbst als abhängig ein. Unter täglich Cannabis Konsumierenden beträgt der Anteil subjektiv Abhängiger 36%, unter nahezu täglich Alkohol Trinkenden (mehr als 20 Mal pro Monat) 51% (n.s.). Bei den täglich Rauchenden zeigt sich eine signifikante Änderung des Anteils derer, die sich als abhängig einschätzen: der Anteil ging zwischen 2007 und 2012 von 75% auf 58% zurück, stieg innerhalb der nächsten zwei Jahre auf 70% an und bewegt sich seither etwa auf demselben Niveau (2015: 68%, 2016: 69%; 2017: 68%). Bei den entsprechenden Gruppen von Alkohol- und Cannabiskonsument_innen wäre ein Turnusvergleich angesichts der teilweise sehr kleinen Teilgruppen (aktuell 9 Personen mit nahezu täglichem Alkohol- und 20 mit täglichem Cannabiskonsum) wenig aussagekräftig.

²⁹ Darin sind allerdings auch die 2% „sonstigen“ Antworten enthalten. Darin finden sich wiederholt unsinnige bzw. unpassende Angaben („Liebe“, „Fifa“, „Handy“, „Fleischkäsebrötchen“ etc.), aber es werden auch mehrfach Stoffe bzw. Konsumformen angegeben, die teils eindeutig, teils nur im erweiterten Sinne als psychoaktive Substanzen betrachtet werden können (z.B. insgesamt sechsmal „Koffein“, daneben „Shisha“, „E-Zigarette“, „Schokolade“, „Zucker“ u.a.).

Im Folgenden werden die Resultate des zweistufigen Modells für substanzübergreifende „intensive/riskante Konsummuster“ präsentiert. In beiden Stufen des Modells werden bestimmte Kriterien für den Konsum unterschiedlicher legaler und illegaler Drogen angelegt; die Kriterien für Alkohol orientieren sich dabei an dem in 3.2.1.3.3 vorgestellten Alkohol-Risikostufen-Modell.

Stufe 1 für riskante Konsummuster ist erfüllt, wenn der/die Befragte **entweder** in den letzten 30 Tagen mindestens 10 Mal (aber nicht täglich) Cannabis konsumiert hat **oder** in den letzten 30 Tagen mindestens eine „harte Droge“ ein- bis zweimal konsumiert hat **oder** beim Alkohol-Stufenmodell in Stufe 3 („regelmäßig riskanter Konsum“) fällt.

Stufe 2 für intensive/riskante Konsummuster betrifft diejenigen, die intensiv (täglich) Cannabis konsumieren **oder** eine „harte Droge“ häufiger als zweimal im Vormonat genommen haben **oder** eine sogenannte „Junkie-Droge“ (Heroin oder Crack) mindestens 3 Mal im Leben konsumiert haben **oder** beim Alkohol-Stufenmodell auf Stufe 4 („exzessiver/intensiver Konsum“) kategorisiert werden.

Insgesamt 10% aller 15- bis 18-Jährigen können im Jahr 2017 in die Stufe 1 riskant Konsumierender eingeordnet werden (Tab. 37). Mit 7% befinden sich die meisten Befragten (u.a.) wegen ihres „regelmäßig riskanten Alkoholkonsums“ auf dieser Stufe; bei jeweils 1% ist ihr Cannabis-Konsummuster oder ihr aktueller Gebrauch „harter Drogen“ der Grund für die Einordnung.

Tabelle 37: Befragung 2017: Diverse riskante bzw. intensive Konsummuster sowie Gesamtzahl von riskant bzw. intensiv/ riskant Konsumierenden (Stufenmodell) nach Altersjahrgängen (%)

	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Alkohol: regelmäßig riskanter Konsum (Alkohol-Risikomodell Stufe 3)	3	5	11	9	*	7
Cannabis $\geq 10x/30$ Tage, aber nicht täglich	1	1	1	1	n.s.	1
„harte Drogen“ 30-Tages-Prävalenz, aber Konsum $\leq 2x/30$ Tage	0	1	2	2	n.s.	1
Stufe 1: riskanter Konsum gesamt (mind. eines der obigen Kriterien)	4	7	14	11	**	10
Alkohol: exzessiver/ intensiver Konsum (Alkohol-Risikomodell Stufe 4)	1	1	2	3	**	2
Cannabis täglich	0	2	2	2	n.s.	1
mind. eine „harte Droge“ $> 2x/30$ Tage	0	1	1	<1	n.s.	1
Heroin oder Crack $> 2x/$ Lifetime	0	0	<1	<1	n.s.	<1
Stufe 2: Intensiver/riskanter Konsum gesamt (mind. eines der obigen Kriterien)	1	4	4	5	n.s.	4

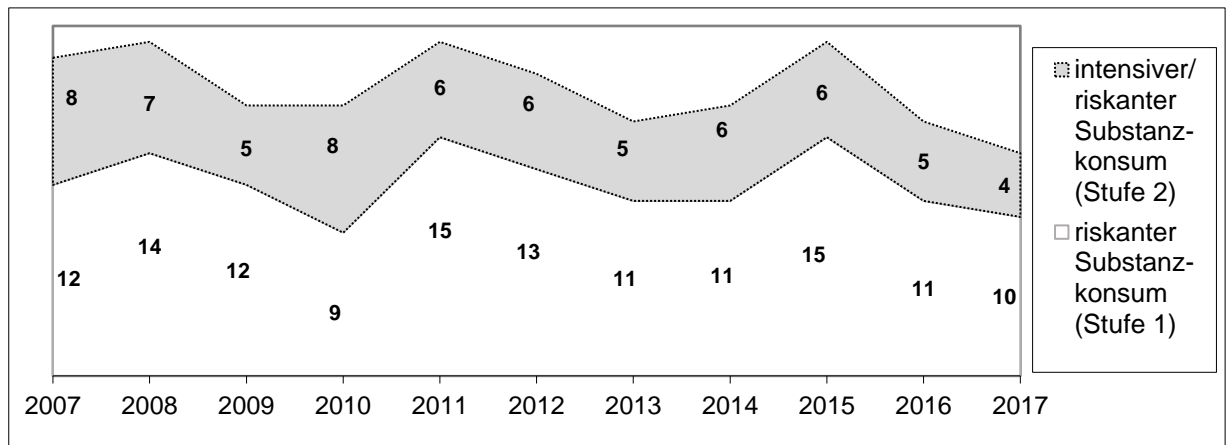
In diesem Jahr zeigt sich lediglich beim riskanten Alkoholkonsum eine altersbezogene Differenz, 17-jährige weisen am häufigsten ein solches Konsummuster auf, gefolgt von 18-Jährigen; die 16- und 15-Jährigen liegen mit etwas Abstand dahinter. Bei den übrigen beiden Kriterien sind die altersbezogenen Unterschiede zwischen ohnehin sehr niedrigen Anteilen nicht signifikant (s. Tab. 37).

Weitere 4% der Schülerinnen und Schüler erfüllen die Kriterien für Stufe 2 („intensiver/riskanter Konsum“). Im Gegensatz zu den Vorjahren ist dabei täglicher Cannabiskonsum nicht am häufigsten der Grund für die Einordnung (1%), sondern der der exzessive/intensive Alkoholkonsum mit 2%. Sieben Befragte fallen (unter anderem) wegen des mehr als zweimaligen Konsums mindestens einer „harten Droge“ im Vormonat in diese Stufe und drei Befragte im Zusammenhang mit Konsumerfahrungen mit

den sogenannten „Junkiedrogen“. Im Hinblick auf diese Stufe 2 ist lediglich beim Einzelkriterium „exzessiver/intensiver Alkoholkonsum“ ein signifikanter Unterschied zwischen den Altersjahrgängen (Anstieg mit zunehmendem Alter) erkennbar, bei den übrigen Kriterien wie auch den Gesamtzahlen nicht (s. Tab. 37).

In Abb. 26 ist jeweils die Entwicklung der Gesamtanteile für einen riskanten bzw. riskanten/intensiven Konsum im Turnusvergleich wiedergegeben. Dabei ist der Anteil der (substanzübergreifend) „riskant“ Konsumierenden (Stufe 1) im Vergleich zum Vorjahr erneut um einen Prozentpunkt zurückgegangen. Dies ist praktisch ausschließlich auf die Kennzahl für den häufigen, aber nicht täglichen Cannabiskonsum zurückzuführen, der von 4% auf 1% zurückgegangen ist. Der Wert für die Stufe 2 ist aktuell ebenfalls um einen Prozentpunkt gesunken und erreicht einen neuen Tiefststand. Dementsprechend liegt, wie in der Abbildung erkennbar, auch der Gesamtanteil für beide Risikostufen in diesem Jahr etwas tiefer als im Vorjahr und erreicht den niedrigsten Wert seit Auswertung des Stufenmodells für intensive/ riskante substanzübergreifende Konsummuster. Es konsumieren also so wenige Schülerinnen und Schüler wie in keinem Jahr seit 2007 riskant oder intensiv legale oder illegale Drogen.

Abbildung 26: Gesamtanteile riskanter bzw. riskanter/intensiver Konsummuster (Stufen 1 und 2), nach Jahr der Befragung (%)^a



^a 2002-2006: Berechnung nicht möglich, da die Frage nach „Koma-Trinken“ noch nicht enthalten war

3.2.2 Drogenkonsum der Schülerinnen und Schüler der Klassenstufen 10 bis 12 (allgemeinbildende Schulen) und des 1. bis 3. Ausbildungsjahres (Berufsschulen) in Frankfurt (Gesamtstichprobe)

Wie in den Vorjahren werden an dieser Stelle die Ergebnisse für die Gesamtstichprobe dargestellt, in der das Altersspektrum von 15 Jahren bis in das junge Erwachsenenalter reicht. Der Schwerpunkt der Darstellung liegt dabei auf dem Substanzkonsum und dessen Veränderungen über den gesamten Zeitraum. Zudem werden Vergleiche zwischen Schülerinnen und Schülern der allgemein- und berufsbildenden Schulen vorgenommen.

An diese Darstellung schließt sich eine Darstellung der Musikvorlieben der befragten Schülerinnen und Schüler sowie ein Vergleich dieser Musikvorlieben mit Prävalenzraten diverser Drogen.

3.2.2.1 Basisdaten

51% der Befragten sind männlich, 49% weiblich (ebenso wie 2016). Das Durchschnittsalter liegt aktuell bei 19,3 Jahren und ist damit seit 2006 erstmals wieder gesunken; die zu beobachtende Entwicklung

zu einem höheren Durchschnittsalter hat sich somit dieses Jahr nicht fortgesetzt. Dies wiederum ist mit einem leichten Rückgang der Anzahl der besonders alten Schüler_innen zu begründen; waren im Vorjahr noch 32 Befragte zwischen 30 und 35 Jahren alt, fallen im Jahr 2017 nur noch 12 Personen in diese Altersklasse; die Anzahl der Befragten über 35 liegt wie schon im Vorjahr bei 15 Personen. Dementsprechend liegt auch die Standardabweichung mit 3,8 deutlich unter dem Wert des Vorjahres (2016: 4,3). Der Median liegt wie in sämtlichen Vorjahren außer 2002 (18 Jahre) bei 19 Jahren. Weiterhin sind die Schüler_innen an berufsbildenden Schulen durchschnittlich deutlich älter als diejenigen an allgemeinbildenden Schulen (20,8 ±3,6 vs. 16,7 ±2,2 Jahre; ***). Die Vergleiche zwischen den Schultypen sind angesichts dieses Altersunterschieds daher stets unter Vorbehalt zu betrachten. Der Anteil der Schüler_innen, die in Frankfurt wohnen, liegt mit 63% auf dem gleichen Niveau wie im Vorjahr, jedoch höher als in den meisten Jahren zuvor.

3.2.2.2 Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster

Tabelle 38 zeigt ausgewählte Prävalenzraten für die wichtigsten Substanzen in der Gesamtstichprobe. Knapp drei Viertel aller Schülerinnen und Schüler haben schon einmal Tabak konsumiert und etwas weniger als die Hälfte hat auch im zurückliegenden Monat geraucht. 20% der Schülerinnen und Schüler rauchen täglich und 14% rauchen mehr als 5 Zigaretten pro Tag. Rund zwei Drittel der Befragten haben schon einmal Shisha geraucht, knapp ein Drittel auch in den letzten 30 Tagen. Etwas mehr als die Hälfte der Befragten hat Konsumerfahrungen mit E-Zigaretten bzw. E-Shishas, 14% haben solche Produkte auch in den letzten 30 Tagen verwendet. 81% haben in ihrem Leben und 63% im zurückliegenden Monat mindestens einmal Alkohol getrunken; 9% der Schülerinnen und Schüler in diesem Zeitraum mindestens 10 Mal. 45% waren in den letzten 30 Tagen mindestens einmal betrunken.

Etwas weniger als die Hälfte der Befragten hat Erfahrungen mit dem Konsum von Cannabis; ein Fünftel hat auch im zurückliegenden Monat Haschisch oder Marihuana konsumiert. 8% der Schüler_innen können als häufige Konsument_innen gelten (≥ 10 Mal im vergangenen Monat) und 5% nehmen täglich Cannabis zu sich. Konsumerfahrungen mit Spice oder anderen Räuchermischungen haben 9%, die 30-Tages-Prävalenz für diese Produkte liegt bei 2%.

Erfahrungen mit dem Konsum „harter Drogen“ geben 17% der Schüler_innen an, die 12-Monats-Prävalenz hierfür liegt bei 8%, die 30-Tages-Prävalenz bei 4%. Weitere Resultate zu Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenzraten einzelner Substanzen sind in Tab. 38 nachzulesen. Der Übersichtlichkeit halber sind die Angaben zur 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz auf die Substanzen beschränkt, die nennenswerte Konsumraten erreichen³⁰.

Insgesamt 9% der Schüler_innen haben noch nie eine legale oder illegale Droge konsumiert. 16% waren in den zurückliegenden 12 Monaten und 27% in den letzten 30 Tagen abstinent.

Über den kompletten Erhebungszeitraum betrachtet sind in der Gesamtstichprobe mittlerweile bei fast allen hier aufgelisteten Prävalenzraten signifikante Änderungen festzustellen. Beim Tabakkonsum sind alle Prävalenzraten im Vergleich zum Vorjahr gesunken; lediglich bei der Lifetime-Prävalenz ist dabei auch ein langfristiger Rückgang erkennbar (Tab. 38). Bei der Alkohol-30-Tages-Prävalenz hat sich der leichte Anstieg der letzten zwei Jahre nicht fortgesetzt: mit 63% wird ein neuer Tiefststand erreicht. 45% der Befragten waren im letzten Monat mindestens einmal betrunken, der Wert nähert sich somit dem bisherigen Tiefststand von 2014 (44%) nach einem kurzen Anstieg erneut an.

³⁰ Die 12-Monats-Prävalenz wird für die Substanzen angegeben, deren Lifetime-Prävalenz über 3% liegt, die 30-Tages-Prävalenz für diejenigen, deren 12-Monats-Prävalenz über 3% liegt.

Tabelle 38: Lifetime-, 12-Monats- und 30 Tages-Prävalenz (%) diverser ausgewählter Substanzen in der Gesamtstichprobe nach Jahr der Befragung

	2002	2004	2006	2008	2010	2012	2014	2016	2017	Sig.
Lifetime										
Tabak (inkl. Shisha)	82	79	85	86	80	81	81	74	73	***
E-Zigaretten/-Shishas	a	a	a	a	a	a	50	50	52	n.s.
Shisha	a	a	61	74	72	75	76	68	67	***
Alkohol	95	95	94	94	90	90	87	84	81	***
Cannabis	52	49	45	41	41	44	52	50	48	***
Räuchermischungen	a	a	a	a	9	8	8	8	9	***
Schnüffelstoffe	16	17	16	12	12	8	11	14	17	***
Hormonpräparate	a	2	3	4	3	3	2	2	2	***
Psychoaktive Pilze	13	10	9	8	7	7	7	6	5	***
Speed	10	9	7	7	10	9	9	9	8	***
Kokain	10	8	9	9	10	8	8	8	8	*
Ecstasy	11	8	7	6	7	8	7	9	9	***
Lachgas	7	5	6	5	5	6	8	10	12	***
LSD	7	5	5	3	5	5	4	4	4	***
Crack	2	2	2	2	2	1	<1	1	1	***
Heroin	2	2	1	2	1	1	1	1	1	***
GHB/GBL	1	1	2	2	2	3	3	2	2	***
Crystal	a	a	a	1	1	1	2	2	1	*
Ketamin	a	a	a	a	a	a	a	3	2	n.s.
„Harte Drogen“ ^b	20	17	14	15	15	14	16	17	17	***
12 Monate										
Tabak (inkl. Shisha)	64	63	64	66	63	69	72	65	63	***
Shisha	a	a	42	48	44	56	58	54	52	***
Alkohol	91	89	89	90	86	84	79	79	76	***
Cannabis	35	27	24	21	23	28	36	33	32	***
Schnüffelstoffe	6	5	9	5	3	4	4	5	7	***
Psychoaktive Pilze	6	4	4	2	2	2	2	2	2	***
Speed	5	5	4	5	5	4	5	5	4	***
Kokain	5	5	4	3	5	4	5	4	5	***
Ecstasy	4	3	4	3	3	3	5	5	4	***
Lachgas	2	1	1	2	1	2	2	4	4	***
LSD	2	1	2	1	1	2	1	2	1	*
„Harte Drogen“ ^b	10	7	8	7	7	7	8	9	8	***
30 Tage										
Tabak (inkl. Shisha)	51	48	49	50	49	59	55	51	48	***
E-Zigaretten/-Shishas	a	a	a	a	a	a	16	20	14	**
Shisha	a	a	29	24	23	32	29	32	32	***
Alkohol	80	76	75	77	71	76	64	68	63	***
Cannabis	20	15	13	12	13	16	23	20	20	***
Schnüffelstoffe	4	3	2	2	1	2	2	3	4	***
Speed	3	2	2	2	2	2	2	2	2	**
Kokain	2	2	2	1	2	2	2	3	2	*
Ecstasy	1	1	2	1	1	1	2	2	1	***
Lachgas	<1	<1	<1	<1	<1	<1	<1	1	1	**
„Harte Drogen“ ^b	5	3	4	3	4	4	4	5	4	***

^a nicht erhoben

^b Zusammenfassung der Substanzen psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Heroin, Crystal und GHB.

Nach den deutlichen Anstiegen bis 2014 sind die Lifetime- und die 12-Monats-Prävalenzraten von Cannabis erneut etwas zurückgegangen, während sich 2017 beim Konsum in den letzten 30 Tagen (der im Vorjahr deutlich gesunken war) keine Veränderung zeigt. Bei den zusammengefassten „harten Drogen“ ist die generelle Verbreitung auf dem Vorjahreswert verblieben, während die anderen Prävalenzdaten wieder etwas zurückgegangen sind (Tab. 38). Bei den Einzelsubstanzen zeigen sich ambivalente Entwicklungen: während die Prävalenzraten von Speed, Ecstasy und Kokain größtenteils stagnieren oder zurückgehen, gibt es einen erneuten Anstieg beim Konsum von Lachgas; insbesondere die Lifetime-Prävalenz erreicht einen neuen Höchstwert. Auch der Konsum von Schnüffelstoffen steigt weiter an und ist bei 17% Lifetime-Prävalenz so hoch wie der letzte Maximalwert aus dem Jahr 2004; bei der 12 Monate-Prävalenz wird ein neuer Höchstwert von 7 % erreicht und die 30-Tage-Prävalenz liegt mit 4% beim Höchstwert aus dem ersten Befragungsjahr (Tab.38).

Der Rückgang des täglichen Zigarettenkonsums hat sich in diesem Jahr deutlich fortgesetzt; mit 20% wird ein neuer Tiefststand erreicht (2002: 43%, 2012: 39%, 2013: 31%, 2014: 29%, 2015: 24%, 2016: 24%, 2017: 20%***). Häufiger Alkoholkonsum ist genauso weit verbreitet wie in den beiden Jahren zuvor, womit erneut ein im Turnusvergleich sehr niedriger Wert erreicht wird (mind. 10x im Vormonat: 2002: 19%, 2012: 12%, 2013: 9%, 2014: 8%, 2015: 9%, 2016: 9%; 2017: 9% ***).

Die 30-Tages-Abstinenzquote erreicht 2017 mit 27% einen neuen Höchststand (***). Auch die Kennzahl für die Lebenszeit-Abstinenz steigert sich auf 9% und übersteigt den in den beiden Vorjahren erreichten vorherigen Höchststand von 8% (***).

Beim folgenden Vergleich der Schultypen ist wie immer zu beachten, dass die Schülerinnen und Schüler an Berufsschulen deutlich älter sind als die an allgemeinbildenden Schulen (siehe 3.2.2.1). Wie in sämtlichen Vorjahren unterscheidet sich das Ausmaß des Substanzkonsums zwischen Schüler_innen an beiden Schultypen zum Teil erheblich (s. Tab. 39). Insbesondere Tabakkonsum ist weiterhin unter Berufsschüler_innen wesentlich stärker verbreitet. Dies gilt nicht nur für die Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz (Tab. 39), sondern in besonderem Maße auch für den täglichen Zigarettenkonsum (30% vs. 6%; ***). Bei den Alkohol-Prävalenzraten fällt der ‚Vorsprung‘ der Berufsschüler_innen wieder etwas deutlicher aus wie im Vorjahr. Eine signifikante Differenz gibt es zudem bei der Trunkenheit im letzten Monat (Berufsschulen: 50%, allgemeinbildende Schulen: 36%); 2016 hatten diese Werte deutlich näher beieinander gelegen (53% vs. 48%); in den Jahren zuvor hatte es immer wieder klar signifikante Unterschiede, jedoch auch Befragungsjahre ohne nennenswerte Differenzen gegeben.

Beim Cannabiskonsum liegt sowohl die Lifetime- als auch die 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz der Berufsschüler_innen über jener der Schüler_innen allgemeinbildender Schulen; vor zwei Jahren noch wiesen die Schüler_innen der allgemeinbildenden Schulen noch einen signifikant häufigeren aktuellen Konsum auf. Die Anzahl der häufig Konsumierenden (mindestens 10 Mal im Monat) unterscheidet sich 2017 signifikant und sehr deutlich (Berufsch.: 11 %, allgemeinb.: 2 %); im Vorjahr lagen die Zahlen noch praktisch gleichauf. Deutliche Differenzen zwischen den Schultypen zeigen sich darüber hinaus für sämtliche Kennzahlen des Konsums von Speed und Kokain, die von Berufsschüler_innen wesentlich häufiger konsumiert werden; selbiges gilt für die Konsumraten für „harte Drogen“ insgesamt. Signifikante Differenzen sind schließlich auch weiterhin bei allen drei Abstinenzquoten zu beobachten, die bei den an allgemeinbildenden Schulen Befragten jeweils weitaus höher sind (Tab. 39).

Tabelle 39: Befragung 2017: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz (%) diverser Substanzen in der Gesamtstichprobe nach Schultyp

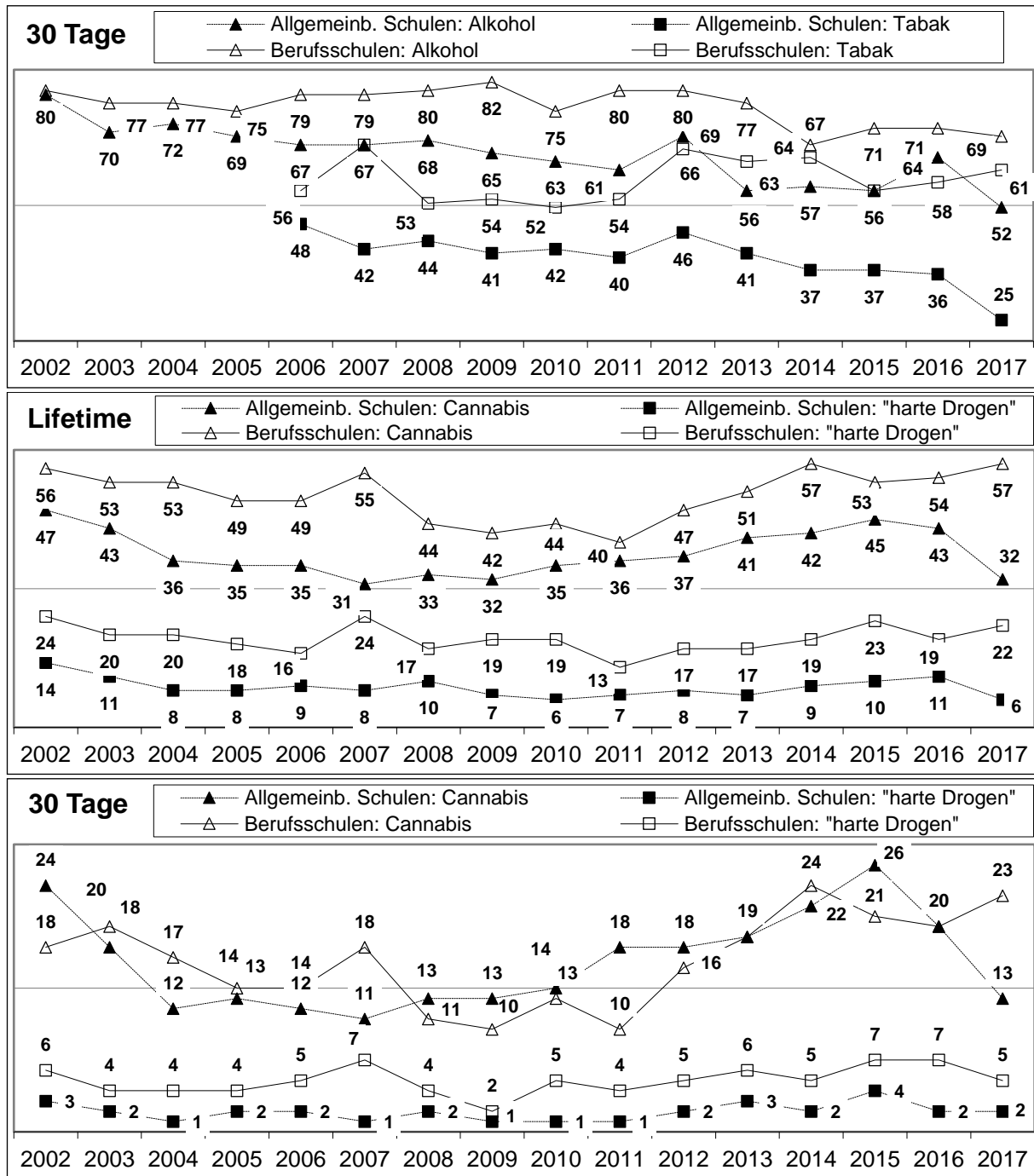
		Allgemeinbildende Schule	Berufsschule	Sig.
Tabak (inkl. Shisha)	Lifetime	50	85	***
	12 Monate	42	75	***
	30 Tage	25	61	***
Alkohol	Lifetime	73	86	***
	12 Monate	68	81	***
	30 Tage	52	69	***
Cannabis	Lifetime	32	57	***
	12 Monate	26	36	***
	30 Tage	13	23	***
Speed	Lifetime	2	11	*
	12 Monate	1	5	***
	30 Tage	0	3	***
Kokain	Lifetime	3	11	*
	12 Monate	2	6	*
	30 Tage	1	3	*
Ecstasy	Lifetime	3	12	***
	12 Monate	1	6	***
	30 Tage	1	2	*
„Harte Drogen“	Lifetime	6	22	***
	12 Monate	3	11	***
	30 Tage	2	5	***
Abstinenz	Lifetime	14	5	***
	12 Monate	24	11	***
	30 Tage	41	18	***

In der Verlaufsbeobachtung der wichtigsten Prävalenzraten ist aktuell die Tabak-30-Tages-Prävalenz bei den Schüler_innen allgemeinbildender Schulen nochmals sehr deutlich zurückgegangen und erreicht mit 25% einen neuen Tiefstwert, während sie bei Berufsschüler_innen erneut leicht gestiegen ist (s. Abb. 27). Der Konsum von Alkohol im zurückliegenden Monat ist bei Schüler_innen allgemeinbildender Schulen nach einem Anstieg im letzten Jahr wieder sehr deutlich zurückgegangen, während sich dieser Wert bei den Berufsschüler_innen nur leicht reduziert hat. Der Anteil derer, die einen häufigen Alkoholkonsum (≥ 10 Mal im Vormonat) angeben, ist nach einem Anstieg im Vorjahr aktuell an den allgemeinbildenden Schulen wieder etwas zurückgegangen, an den Berufsschulen um jedoch zwei Prozentpunkte gestiegen, so dass sich ähnlich wie bei der 30-Tages-Prävalenz auch beim häufigen Konsum die Werte für beide Schultypen wieder deutlich voneinander unterscheiden (Allgemeinbildende Schulen: 2002: 17%, 2013: 5%, 2014: 7%, 2015: 5%, 2016: 7%; 2017: 4% ***; Berufsschulen: 2002: 20%, 2013: 10%, 2014: 8%, 2015: 12%, 2016: 10%; 2017: 12%***).

Beim Cannabiskonsum ist die Lifetime-Prävalenz bei Berufsschüler_innen aktuell um drei Prozentpunkte angestiegen, an den allgemeinbildenden Schulen dagegen gleich um elf Prozentpunkte zurückgegangen. Damit fällt der Cannabiskonsum auf den Wert von 2009, nachdem sich bereits im letzten Jahr der seit 2011 beobachtete Anstieg nicht fortgesetzt hatte. Ebenfalls sehr deutlich zurückgegangen ist die 30-Tages-Prävalenz an allgemeinbildenden Schulen: in den letzten zwei Jahren hat sich der Anteil von 26% auf 13% halbiert. Bei den Berufsschüler_innen hingegen sind sowohl Lifetime- als auch 30-Tages-Prävalenz erneut um jeweils drei Prozentpunkte angestiegen. Der vor allem bei den 15- bis 18-Jährigen beobachtete klare Rückgang der Cannabisverbreitung nach zuvor mehrjährigem Anstieg

ist also ausschließlich auf die Entwicklungen bei den Schüler_innen allgemeinbildender Schulen zurückzuführen; an den Berufsschulen haben die entsprechenden Kennzahlen sogar nochmals zugenommen. Ein ähnliches Muster hatte sich bereits beim erstmaligen Rückgang des Cannabiskonsums zwischen 2002 und 2005 sowie beim erneuten Anstieg 2009-2015 gezeigt: die Änderungen in der Prävalenz zeigten sich zuerst bei den sich mehrheitlich aus Gymnasiast_innen rekrutierenden SchülerInnen an allgemeinbildenden Schulen, mit gewisser Verspätung dann auch bei den Berufsschüler_innen. Es bleibt abzuwarten, ob sich dieses Muster in den nächsten 1-2 Jahren möglicherweise in einem Rückgang der Cannabisprävalenz an Berufsschulen widerspiegelt.

Abbildung 27: 30-Tages-Prävalenz legaler Drogen sowie Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz illegaler Drogen (%) in der Gesamtstichprobe nach Schultyp und Jahr der Befragung



Was schließlich den Konsum „harter Drogen“ betrifft, so zeigt sich nach wie vor eine uneinheitliche Entwicklung: während die Lifetime-Prävalenz an allgemeinbildenden Schulen in diesem Jahr sehr deutlich zurückgegangen ist (***), ist sie an Berufsschulen angestiegen (***); im Vorjahr war dieser Trend noch gegenläufig gewesen. Die 30-Tages-Prävalenz ist hingegen an Berufsschulen zurückgegangen (***), an allgemeinbildenden Schulen stagniert dieser Wert (*; s. Abb. 27).

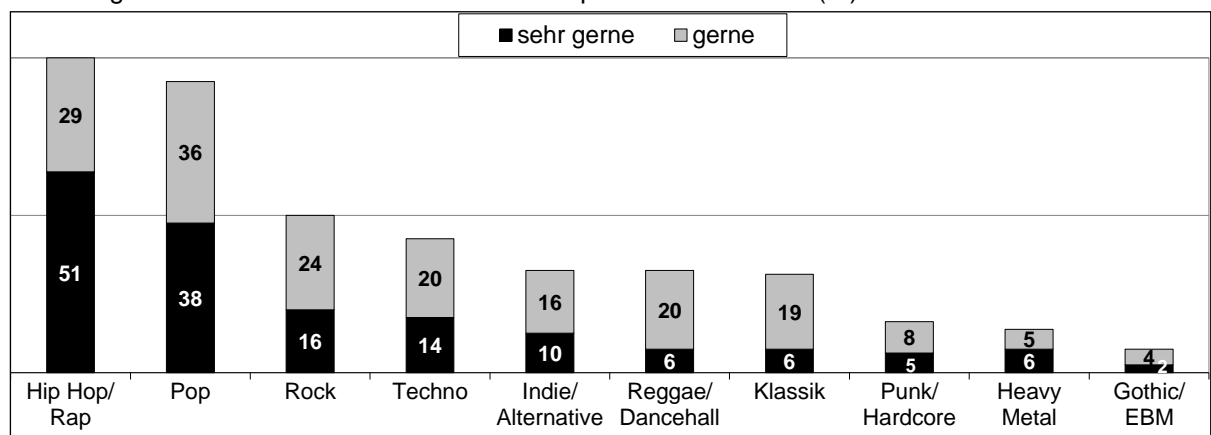
3.2.2.3 Musikvorlieben und Substanzkonsum

Mit dem Fragemodul zu Musikvorlieben³¹ werden tendenzielle jugendspezifisch-stilistische Orientierungen der befragten Schüler(innen) ermittelt. Die Abfrage von Musikvorlieben beschränkt sich auf zehn verschiedene Stile, die exemplarisch für generelle musikbezogene und teilweise auch anderweitige jugendkulturelle Orientierungen ausgewählt wurden. Angenommen wird dabei, dass die Aussage, „sehr gerne“ einen Musikstil zu hören, in der Tendenz auf eine gewisse Nähe zu einer entsprechenden Jugendszene bzw. einen stilistischen Schwerpunkt hindeutet. Vermutlich sind allerdings die meisten Jugendlichen keiner Szene zuzuordnen und orientieren sich stilistisch am ‚Mainstream‘ aktueller populärer Musikrichtungen oder weisen zwar durchaus spezielle musikalische Vorlieben auf, die jedoch nicht mit einer Szenezugehörigkeit einhergehen. Bezüglich genereller Orientierungen, Trendentwicklungen und deren möglichen Zusammenhänge mit dem Substanzkonsum kommt den Angaben der Schüler(innen) dennoch eine nicht zu unterschätzende Aussagekraft zu.

3.2.2.3.1 Überblick über die aktuellen Musikvorlieben unter Frankfurter Schülerinnen und Schülern

Abb. 28 zeigt die Verteilung der Musikvorlieben im Jahr 2017. Zu beachten ist dabei, dass sich die Anteile derer, die den jeweiligen Musikstil „gerne“ bzw. „sehr gerne“ hören, teilweise sehr deutlich unterscheiden. Hip Hop nimmt sowohl insgesamt als auch bezogen auf diejenigen, die den Stil „sehr gerne“ hören, mit rund 80% zustimmenden Antworten den ersten Platz der Rangliste ein, gefolgt von Pop (74%).

Abbildung 28: Musikvorlieben in der Gesamtstichprobe im Jahr 2017 (%)

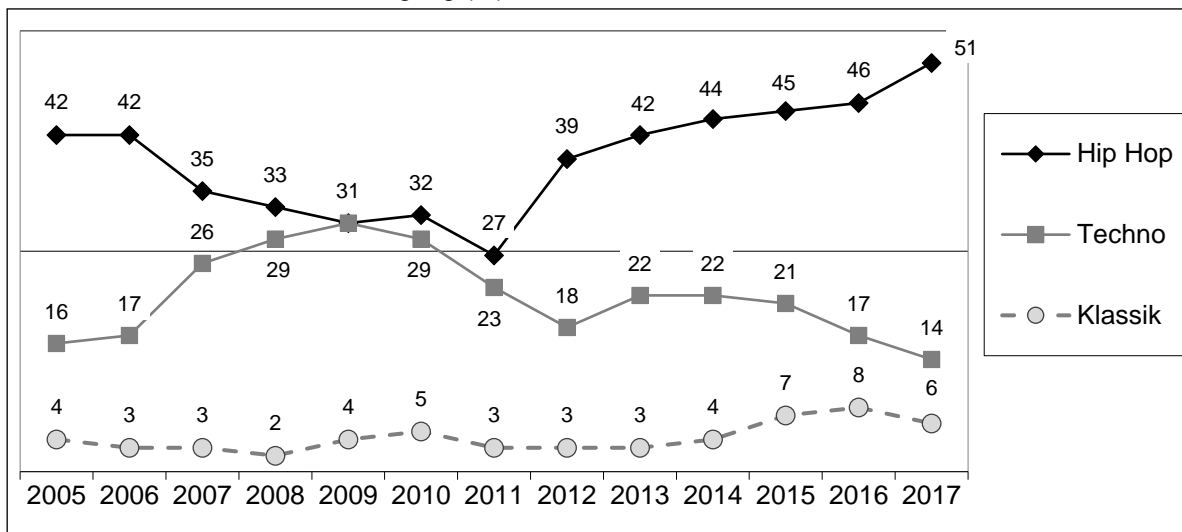


³¹ Den Befragten wurden dabei neun verschiedene Musikrichtungen vorgelegt, zu denen jeweils angegeben werden sollte, wie gerne diese Stile gehört werden („sehr gerne“, „gerne“, „weniger gerne“ oder „überhaupt nicht gerne/kenne ich nicht“). Folgende Musikstile, denen z.T. mittels Schrägstrichen noch zusätzliche Subkategorien zugeordnet wurden, sind im Fragemodul enthalten: Heavy Metal/Death Metal/Power Metal etc., Reggae/Dancehall, Klassik, Hip Hop/Rap, Gothic/EBM, Techno/Tech-House etc., Pop, Punk/Hardcore, Rock und Indie/Alternative.

Rock und Techno rangieren mit deutlichem Abstand auf Platz drei bzw. vier. Die Musikrichtung Indie/Alternative folgt mit gewissem Abstand auf Rang fünf. Bezogen auf alle Antworten im Zustimmungsbe- reich liegen Reggae/Dancehall und Klassik etwa ebenso hoch. Dahinter rangieren Punk/Hardcore und Heavy Metal. Gothic/EBM erfährt nur in einer äußerst geringen Teilstichprobe eine gewisse Beliebtheit (s. Abb. 28).

Abbildung 29 zeigt die Entwicklung der expliziten Vorliebe („sehr gerne“) für drei ausgewählte Musikstile im Zeitverlauf. Die deutlichsten Veränderungen haben sich seit 2004 für Hip Hop und Techno ergeben: Hip Hop bzw. Rap – 2004 noch mit Abstand der am häufigsten „sehr gerne“ gehörte Stil – hatte bis 2011 klar an Beliebtheit eingebüßt, danach stieg die Popularität wieder stark an; dieser Trend hat sich seither fortgesetzt, so dass aktuell mit 51% erneut ein neuer Höchstwert erreicht wird. Knapp über die Hälfte aller Befragten hörte 2017 sehr gerne Rapmusik. Techno hingegen hatte bis 2009 stark an Beliebtheit zugelegt, war dann bis 2011 wieder unbeliebter geworden; in den drei Folgejahren verblieb der Wert etwa auf demselben Niveau, um in den letzten Jahren nochmals relativ deutlich auf einen neuen Tiefstwert von 14 % zu sinken. Eine explizite Vorliebe für Klassik ist seit 2015 relativ deutlich angestiegen, in diesem Jahr aber wieder leicht zurückgegangen (s. Abb. 29). Abgesehen von diesen Entwicklungen zeigen sich auch bei nahezu allen anderen Musikrichtungen signifikante Veränderungen, die aber allesamt keine klare Trendrichtung anzeigen.

Abbildung 29: Musikvorlieben: einige ausgewählte Stile („sehr gerne“ gehört) in der Gesamtstichprobe nach Jahr der Befragung (%)



3.2.2.3.2 Musikvorlieben und Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen

Für die diesjährige Analyse des Substanzkonsums bei Schülerinnen und Schülern, die eine Musikrichtung „sehr gerne“ hören, zeigt sich zunächst im Hinblick auf täglichen Tabakkonsum, dass (in absteigender Reihenfolge) Techno-, Metal- und Hip Hop-Anhänger_innen signifikant häufiger rauchen, wogegen die entsprechenden Werte bei Fans von Popmusik deutlich unterrepräsentiert sind (s. Tab. 40), bei Klassik Hörenden ist das in diesem Jahr bemerkenswerterweise nicht der Fall. Signifikant häufiger im letzten Monat betrunken als ihre Altersgenoss_innen waren in diesem Jahr lediglich Techno- und Hip Hop-Hörende. Eine Konsumerfahrung mit Cannabis wird von denjenigen, die sehr gerne Pop und/oder Klassik hören, jeweils signifikant seltener angegeben, während bei Techno, Metal, Reggae, Indie und Hip Hop die expliziten Anhänger_innen höhere Werte aufweisen (s. Tab. 40).

Tabelle 40: Befragung 2017: Einige Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen sowie aktuelle Abstinenz bei Schüler(inne)n, die einen Musikstil „sehr gerne“ hören^a (%) in der Gesamtstichprobe (Signifikanzangabe jeweils im Vergleich zu den übrigen Befragten)

Musikstil „sehr gerne“	Tabak täglich	Sig.	Trunkenheit 30 Tage	Sig.	Cannabis Lifetime	Sig.	„Harte Drogen“ Lifetime	Sig.	Abstinenz 30 Tage	Sig.
Pop	15	***	42	*	40	***	12	***	27	n.s.
Hip Hop	26	***	50	***	55	***	18	*	24	*
Rock	19	n.s.	48	n.s.	52	n.s.	19	n.s.	20	*
Techno	34	***	57	***	70	***	37	***	12	***
Indie/ Alt.	18	n.s.	46	n.s.	58	**	20	n.s.	30	n.s.
Heavy Metal	30	*	52	n.s.	63	**	39	***	14	**
Punk	21	n.s.	60	n.s.	57	n.s.	33	**	14	*
Reggae	21	n.s.	48	n.s.	62	**	31	***	17	*
Klassik	22	n.s.	38	n.s.	38	*	13	n.s.	31	n.s.
Gesamt	20		45		48		17		27	

^a Berücksichtigt wurden nur Musikstile, die von mehr als 5% der Befragten „sehr gerne“ gehört werden

Bei den „harten Drogen“ weisen Metal- und Techno-Fans die größte Konsumerfahrung auf, in diesem Jahr gefolgt von Punk- und Reggae-Anhänger_innen. Schüler(innen), die sehr gerne Pop oder Klassik hören, liegen auch hier deutlich unter dem Durchschnitt. Was die 30-Tages-Abstinenz betrifft, so liegen in diesem Jahr nur diejenigen mit einer expliziten Vorliebe für Klassik und Indie signifikant über dem Durchschnittswert. Techno-Anhänger_innen liegen am signifikantesten darunter, gefolgt von Heavy Metal, Punk, Reggae, Rock, und Hip Hop Hörenden. Es sei an dieser Stelle nochmals betont, dass es sich bei den Resultaten zu Konsumraten und Musikstilen lediglich um statistische Häufigkeiten handelt; z.B. konsumiert trotz erhöhter Prävalenzraten eine Mehrheit der Metal-Fans aktuell kein Cannabis und ein Großteil der Techno-Anhänger(innen) hat noch nie „harte Drogen“ ausprobiert.

Insgesamt kann aber festgehalten werden, dass unter Schüler(inne)n mit einer ausgesprochenen Vorliebe für Techno – wie in den meisten Vorjahren – am häufigsten eine Affinität zu (legalen und / oder illegalen) Drogen zu beobachten ist. Auch die Anhänger_innen von Heavy Metal, Reggae und Hip Hop weisen überwiegend erhöhte Prävalenzraten auf; in einzelnen Fällen gilt dies auch für andere Musikstile. Wie in den vorherigen Erhebungen lassen sich für Schüler(innen), die Pop bevorzugen, die insgesamt niedrigsten Prävalenzraten für legale und illegale Drogen feststellen.

4 Trendscout-Panel – Drogenkonsum in unterschiedlichen ‚Szenen‘ (Lukas Sarvari und Bernd Werse)

4.0 Zusammenfassung

Zentrale Trends im Überblick

- Unverändert hoher Verbreitungsgrad von Cannabis in nahezu allen untersuchten Szenen
- Speed weiterhin wichtigste illegale Droge im Techno-Umfeld
- Deutlicher Konsumanstieg sowie verbesserte Verfügbarkeit von Kokain in zahlreichen Szenen
- Rückgang des Ecstasy- bzw. MDMA-Konsums im Party-Setting
- Weitere Stabilisierung der Verbreitung von Ketamin in Partyszenen
- Konsum von Potenzmitteln, Benzodiazepinen und 2C-B in erhöhtem, aber geringem Ausmaß
- Weiterhin nur sehr beschränkte Verbreitung von neuen psychoaktiven Substanzen
- Erhöhtes Konsumniveau von GBL ausschließlich in der Gay Chemsex-Szene
- Crystal Meth, Crack und Heroin spielen weiterhin keine Rolle in den untersuchten Umfeldern

Die folgenden Ergebnisse basieren auf Interviews mit Personen, die jeweils eine bestimmte, zumeist durch Freizeit-/Ausgehaktivitäten definierte Szene in Frankfurt repräsentieren. Schwerpunkte der Befragung sind der Konsum und die Verbreitung psychoaktiver Substanzen in den jeweiligen Umfeldern. Insgesamt wurden im Berichtsjahr mit 17 Trendscouts teilstandardisierte qualitative Interviews geführt.

Drogenkonsum / Gesamtüberblick: Wie bereits in den vergangenen Jahren ist Alkohol die am weitesten verbreitete Droge. Leicht angestiegen sind der Konsum von Tabak und von Energy-Drinks. Bei den illegalen Drogen liegt Cannabis weiterhin auf dem ersten Platz. In den Szenen aus dem Bereich „elektronische Tanzmusik“ ist nach wie vor Speed die wichtigste Substanz, gefolgt von Cannabis und Kokain, für das in diesem Berichtsjahr ein höheres Konsumniveau in allen relevanten Szenen festgestellt wurde. Ecstasy/MDMA landet erstmals auf dem vierten Rang hinter Kokain. In fast allen Umfeldern sind GHB/GBL, Crystal Meth, Heroin und Crack weiterhin so gut wie völlig bedeutungslos. Nur in der kleinen Gay Chemsex-Szene hat GBL eine hohe Verbreitung.

Trends hinsichtlich einzelner Drogen: **Alkohol** ist weiterhin die nicht nur am häufigsten konsumierte, sondern auch mit Abstand beliebteste Droge. Eine weitere Entwicklung hin zu moderateren Konsummustern konnte in diesem Berichtsjahr nicht festgestellt werden.

Der Konsum von **Tabak** wird weiterhin von vielen Trendscouts als rückläufig angesehen, nichtsdestotrotz hat sich die durchschnittliche geschätzte Prävalenz wieder etwas erhöht. Den Gebrauch von **E-Zigaretten** betreffend gibt es aktuell keinen klaren Trend.

„**Legal Highs**“ bzw. **NPS** spielen in allen untersuchten Szenen weiterhin eine nur äußerst marginale Rolle. Abgesehen von den Drogenexperimenten in der Psychonauten-Szene gab es keine Berichte über den Gebrauch von neuen psychoaktiven Substanzen.

Der Konsum von **Cannabis** findet auf gleichbleibend hohem Niveau statt, was offenbar insbesondere im Zusammenhang mit einer erhöhten Akzeptanz gegenüber der Droge in den meisten Umfeldern zu betrachten ist.

Speed ist nach wie vor die wichtigste synthetische Party-Droge. In Szenen außerhalb des Spektrums „elektronische Tanzmusik“ wird der Konsum der Droge nur vereinzelt beobachtet.

Ecstasy-Tabletten bzw. **MDMA**-Kristalle haben in den Szenen aus dem Bereich „elektronische Tanzmusik“ gegenüber anderen Drogen einen Bedeutungsverlust erfahren – trotz gleichbleibender Verfügbarkeit, bei leichter Verlagerung von „Pillen“ hin zu Kristallen. Außerhalb dieses Szenecusters spielt die Droge so gut wie keine Rolle.

Kokain hat in den Szenen aus dem Bereich „elektronische Tanzmusik“ einen deutlichen Konsumanstieg erfahren, verbunden mit einer stark verbesserten Verfügbarkeit. Zugleich zeichnet sich ein gewisser Imagewandel ab. Auch außerhalb der klassischen Feier-Szenen liegt die geschätzte Prävalenz inzwischen bei durchschnittlich über 15%.

Der Konsum von **Ketamin** ist in den „Feier-Szenen“ wieder leicht gesunken. Erstmals berichten die Trendscouts in Verbindung mit Ketamin von vermehrten Abhängigkeits- bzw. Suchtsymptomen.

Teilweise werden in den Party-Szenen **Benzodiazepine** zum „Runterkommen“ verwendet. Die Tabletten sind nun auch in einer der Jugend-/Stadtteilszenen mit geringer Prävalenz verbreitet.

Das in der EU nicht zugelassene Potenzmittel **Kamagra**[®] (ein Generikum von **Viagra**[®]) wird unter manchen Jugendlichen sowie in der Schwulenszene illegal gehandelt und konsumiert.

Die psychedelische Droge **2C-B** ist mit erhöhter, aber weiterhin geringer Prävalenz in den Party-Szenen sowie in einer der Jugendszenen verbreitet.

Abgesehen von den genannten Drogen spielen lediglich diverse **Hormonpräparate** und **Medikamente** in der Bodybuilding-Szene sowie diverse Psychedelika und Dissoziativa in der kleinen Psychonauten-Szene eine gewisse Rolle im Konsumgeschehen.

Mischkonsum von Alkohol und Cannabis ist nach wie vor in nahezu allen Szenen gebräuchlich. In den Party-Szenen ist vor allem die Kombination mehrerer stimulierender Drogen verbreitet. Zudem wurden mehrere Kombinationsformen mit Ketamin sowie mit Cannabis beschrieben.

Bei den **drogenbezogenen Risiken** wurden in diesem Berichtsjahr vermehrt körperliche Probleme genannt. Negative Langzeitfolgen wurden vor allem mit dem Konsum von Stimulanzien in Verbindung gebracht.

4.1 Fragestellung und methodischer Zugang

Das Trendscout-Panel arbeitet mit einem teilstandardisierten Erhebungsinstrument mit qualitativ-ethnographischem Charakter. Primäres Ziel dieses Moduls ist das Aufspüren neuer Trends und Veränderungen hinsichtlich des Gebrauchs legaler und illegaler Drogen in Frankfurt am Main (ausführlich: 1.3). Daher werden Freizeitszenen, vor allem aus dem Bereich der Jugendkulturen, ausgewählt. Die Auswahl der unterschiedlichen Bereiche ist auf jene Szenen fokussiert, für die eine relativ hohe Konsumverbreitung illegaler Drogen angenommen werden kann und die möglicherweise eine Art Avantgardefunktion in Bezug auf Drogenkonsummuster ausüben, indem sich neue Gebrauchsmuster hier relativ früh abzeichnen.

Die im Rahmen der Trendscout-Studie befragten Personen haben aufgrund ihrer Tätigkeit oder ihres Freizeitverhaltens sowie ihrer lebensweltlichen Anbindung unmittelbare Einblicke in den Konsum legaler und illegaler Drogen in einem bestimmten sozialen Umfeld. Die Befragten sind als „Schlüssel-Informant_innen“ (Key Persons) zu verstehen, die zeitnah über aktuelle Entwicklungen im Drogengebrauchsverhalten berichten. Bei den Repräsentant_innen der hier untersuchten Szeneumfelder handelt es sich vornehmlich um Szenegänger_innen, aber auch um Mitglieder der „Organisationselite“ (Hitzler et al. 2001: 27f.), z.B. Veranstalter_innen, DJs oder Musiker_innen.

Die Trendscoutbefragung ist als Panelerhebung konzipiert – ein möglichst gleichbleibender Stamm von Informant_innen wird einmal pro Jahr befragt. Die Erhebung erfolgt mittels eines halb offenen, leitfadengestützten Interviews. Der Fokus des Leitfadens richtet sich auf Fragen nach etwaigen Veränderungen im Konsum legaler und illegaler Drogen und deren möglichen Ursachen. Zusätzlich zu den offenen Fragestellungen sind auch einige Fragen zur grundsätzlichen Einschätzung von Drogenprävalenzraten und Entwicklungstrends in standardisierter Form in das Erhebungsinstrument integriert. Insgesamt beinhalten die Fragemodule die folgenden Bereiche:

- Basisdaten zu Person und Szene; Charakteristika und Besonderheiten des jeweiligen Umfeldes
- Umgang mit legalen Drogen
- Umgang mit Cannabis
- Umgang mit neuen psychoaktiven Substanzen (NPS) und anderen Stoffen aus der ‚Grauzone‘ legal-illegal
- Umgang mit den maximal drei in der Szene häufigsten anderen illegalen Drogen
- Informationen zu ggf. weiteren in der Szene vertretenen illegalen Drogen
- Kombiniertes Konsum/Mischkonsum verschiedener Drogen
- Risiken des Konsums/beobachtete Probleme
- Quantitative Einschätzung von Verfügbarkeit und Ausmaß des Konsums verschiedener Drogen
- Neue Trends bezüglich Drogen/evtl. ganz neu auftauchende Drogen (inklusive Gerüchten)
- Beliebteste, meist diskutierte, vermutlich an Bedeutung zunehmende und meist abgelehnte Droge.

Mit der Auswahl der Szenen und ihrer Repräsentant_innen ist nicht der Anspruch auf eine dichte, vollständige Beschreibung der Szenelandschaft in Frankfurt am Main verbunden. Angesichts des ausgesprochenen Dunkelfeldcharakters des Phänomens Drogenkonsum ist nie auszuschließen, dass bestimmte soziale Nischen des Umgangs mit psychoaktiven Substanzen unentdeckt bleiben. Die ständige

Reflexion und Rückkopplung von Methoden, Interviewpartner_innen und Ergebnissen (auch unter Einbezug der anderen Forschungsmodule des MoSyD) im Sinne eines zirkulären Forschungsverständnisses dient jedoch dazu, etwaige zuvor unentdeckte Umfelder, die eine gewisse ‚Innovationskraft‘ im Hinblick auf den Umgang mit illegalen Drogen ausüben, aufzudecken.

4.2 Zusammensetzung des Panels und Verlauf der Kontaktierung

Im aktuellen Berichtsjahr haben sich wieder einige Veränderungen ergeben (siehe auch 4.3).

Ein langjähriger Trendscout aus der Techno-Szene hat infolge eines Umzugs sowie des damit verbundenen Rückzugs aus dem Nachtleben seine Teilnahme an der Interviewstudie beendet. Ihn ersetzt ab diesem Berichtsjahr eine Szeneexpertin aus dem gleichen Milieu, die über private Kontakte vermittelt werden konnte.

Der bisherige Trendscout aus der Jugend-/Stadtteilszene „innenstadtnaher Stadtteil“, der drei Jahre lang als Interviewpartner zur Verfügung gestanden hatte, war in diesem Berichtsjahr aufgrund seines fortgeschrittenen Alters und der damit einhergehenden Distanzierung von der „Jugendszene“ nicht mehr für eine Befragung geeignet. Ihn ersetzt ein Trendscout aus dem gleichen Stadtteil, der – wie die Interviewpartner zuvor – im dort gelegenen Jugendhaus auf Vermittlung der Sozialarbeiter_innen für die Studie gewonnen wurde.

Der 2013 neu eingesetzte Trendscout aus der Reggae-Szene war in diesem Berichtsjahr leider nicht zu erreichen. Da kurzfristig kein Ersatz gefunden werden konnte, bleibt dieser Szenebereich von der Untersuchung vorerst ausgeschlossen. Angesichts dessen, dass die aktive Szene in Frankfurt in den letzten Jahren weiter geschrumpft ist und dass aus dieser Szene in der Vergangenheit kaum Veränderungen im Konsum berichtet wurden, stellt diese Änderung keinen großen Verlust für das Erkenntnisinteresse dar.

Der ebenfalls seit 2013 regelmäßig befragte Headshop-Trendscout stand in diesem Berichtsjahr aus terminlichen Gründen nicht für ein Interview zur Verfügung. Er wird durch einen Mitarbeiter aus dem gleichen Geschäft vertreten.

Insgesamt wurden im gegenwärtigen Berichtsjahr 17 Personen interviewt. Die Befragung fand im Frühjahr 2018 statt.

4.3 Veränderungen in der Panelzusammensetzung

In diesem Berichtsjahr wurden insgesamt drei Trendscouts neu aufgenommen:

Techno: Die neue Interviewpartnerin ist eine 29 Jahre alte Studentin, die seit über 10 Jahren aktives Szenemitglied ist und seit mehr als 5 Jahren in einem großen Frankfurter Szeneclub als Barfrau arbeitet.

Jugend-/Stadtteilszene „innenstadtnaher Stadtteil“: Der neue Interviewpartner ist ein 19-jähriger Azubi, der das im Stadtteil gelegene Jugendhaus gemeinsam mit seiner „Clique“ mindestens ein- bis zweimal pro Woche besucht und dort verschiedenen (vor allem sportlichen) Aktivitäten nachgeht. In seinem Umfeld spielen Drogenhandel und -konsum eine besondere Rolle.

Headshop: Der „Vertretungs-Trendscout“ ist ebenfalls Mitarbeiter im gleichen Head- und Growshop.

4.4 Kurzbeschreibungen der untersuchten Szenen

Wir beschränken uns im Folgenden auf die Darstellung von Veränderungen, die sich nach Meinung der Befragten in den jeweiligen Umfeldern im Vergleich zum Vorjahr ergeben haben. Trends hinsichtlich verschiedener Drogen werden dem Hauptfokus der Studie entsprechend in einem gesonderten Kapitel (s. 4.5) behandelt. Für die meisten der untersuchten Szenen wird jeweils ein_e Vertreter_in befragt, für die Hip Hop-Szene, die House/Disco-Szene sowie die Techno-Szene berichten jeweils zwei Interviewpartner_innen (s. 4.2). Aus den Jugend-/Stadtteilszenen berichten ein Trendscout, der in einem innenstadtnahen Stadtteil lebt, sowie eine weitere Interviewpartnerin aus einem sozialen Brennpunkt-Viertel. Tabelle 41 gibt einen Überblick über die im Panel vertretenen Szenen.

Tabelle 41: Szenebereiche – Trendscoutstudie 2017

Lebensstil- & Jugendkulturszenen	Sonstige Szenen / Umfeld
Gay Party- & Clubszene	Bodybuilding
Gothic / Schwarze Szene	Gay Chemsex-Szene
Hip Hop (2 Trendscouts)	Headshop
House / Disco (2 Trendscouts)	Jugend- & Stadtteilszenen (2 Trendscouts)
Metal / Hardcore	
Party-Untergrund / illegale Partys	
Psychonauten	
Punkrock	
Techno (2 Trendscouts)	

4.4.1 Lebensstil- & Jugendkulturszenen

4.4.1.1 Techno

Neben Veranstaltungen in den zwei etablierten Szene-Clubs sowie größeren und kleineren Open Air-Events gibt es mittlerweile eine circa monatlich stattfindende Großveranstaltung mit Festival-Charakter in einer Künstler-Location, die den Anspruch hat, die Berliner „Feierkultur“ in Frankfurt zu verankern, und verschiedene Techno-Stile in unterschiedlichen, kreativ gestalteten Räumen bietet. Die Party, zu der das Publikum verkleidet erscheint, erfährt regelmäßig großen Zulauf – auch aus „szenefremden“ Kreisen. Während sich hier eine Wachstumstendenz abzeichnet, herrschen im politisch links orientierten Teil der Techno-Szene eher Stagnation und Verdruss vor. Dieser Teil der Szene sei geschrumpft, die Techno-Renaissance insgesamt abgeflaut und der musikalische Trend in der politischen Subkultur gehe in Richtung Hip Hop bzw. Trap³². Damit einhergehend komme es zu bestimmten „Dekadenz“-Erscheinungen, zu denen der entsprechende Trendscout auch den ansteigenden Kokainkonsum zählt (s. 4.5.7).

³² „Trap“ ist eine Spielart des Hip Hop, die insbesondere in den letzten zwei Jahren bis in den Pop-Mainstream vorgedrungen ist und durch langsame Rhythmen, oft sphärisch anmutende Sounds und mittels „Autotune“-Effekt verfremdete Stimmen gekennzeichnet ist.

4.4.1.2 Psychonauten

Die Psychonauten-Szene, die sich durch den experimentellen Gebrauch von ungewöhnlichen und/oder neuen psychoaktiven Substanzen auszeichnet, hat im aktuellen Berichtsjahr häufiger „Drogen-Sessions“ unter freiem Himmel abgehalten. Bei den konsumierten Substanzen handelt es sich nach wie vor allem um Psychedelika und Empathogene. Die Szeneangehörigen sind zumeist Anhänger elektronischer Tanzmusik mit hohem Bildungsabschluss.

4.4.1.3 Party-Untergrund / illegale Partys

Im Jahr 2017 wurden wieder neue Orte für illegale Open-Air-Veranstaltungen entdeckt und bespielt. Zusätzlich gibt es nach wie vor Partys in (zumeist linken) Underground-Lokalitäten. Relativ neu ist das Durchführen von sogenannten ‚Pop-up-Partys‘ in Indoor-Locations, die nur einmalig genutzt werden. Trotz der Vielfalt der verschiedenen Party-Konzepte kann die Szene kein Wachstum verzeichnen; es mangelt an jungem Nachwuchs, der mit neuen Ideen weitere Partys etablieren können. Ein Grund hierfür könnte die vom Trendscout konstatierte Hermetik des ‚inner circle‘ sein, zu dem die Organisationselite zählt. Ambitionierte Außenstehende haben es demnach schwer, auf die bestehende Infrastruktur der Szene zuzugreifen. Veranstaltungen werden zumeist im erweiterten Freundeskreis geplant. Ein Interesse am Austausch von Organisationswissen und -material besteht zum Teil auch deshalb nicht, weil es die „Exklusivität“ der eigenen Partys gefährden könnte.

4.4.1.4 House / Disco

Im House/Disco-Bereich gibt es wieder häufiger Partys in sogenannten Off-Locations. Die Besucher reizt besonders die Exklusivität solcher Events, die teilweise nicht der breiten Öffentlichkeit bekannt gemacht werden. Die Konzentration szenetypischer Veranstaltungsorte und Bars im Bahnhofsviertel hat dabei mittlerweile zu einer Veränderung der Publikumsstruktur geführt: Die „hippen“, oft dem Künstler- oder Kreativmilieu entstammenden Szeneangehörigen finden sich immer häufiger in der Gesellschaft gut betuchter Juristen oder Bankangestellter wieder.

4.4.1.5 Hip Hop

Auch in der Hip Hop-Szene finden Partys häufiger in Off-Locations statt sowie in ansonsten für Elektro- oder Alternative-Veranstaltungen genutzten Räumlichkeiten. Einer der Trendscouts begründete dies damit, dass viele Szeneangehörige sich an den „traditionellen Hip Hop-Clubs sattgesehen“ hätten. Trotz der Erschließung neuer Räumlichkeiten gebe es insgesamt weniger einschlägige Party-Angebote als noch im Vorjahr; besonders regelmäßige Veranstaltungsreihen an festen Orten nehmen ab. Auch seien die Musik-Events in der Regel schlechter besucht. Dennoch geht eine der Interviewpartner davon aus, dass es einen im Vergleich zum Vorjahr größeren Zulauf durch junge Leute gibt. In musikalischer Hinsicht liegt aktuell der Trap³³-Stil im Trend. Der in entsprechenden deutsch- und englischsprachigen Liedern teilweise propagierte Codein-Konsum ist allerdings bislang in der hiesigen Szene nicht in Erscheinung getreten.

³³ Siehe Fußnote 31.

4.4.1.6 Gothic / Schwarze Szene

Den Großteil der Szene-Events machen mittlerweile Konzerte und Einzelveranstaltungen aus. Es gibt nur noch zwei Veranstaltungsreihen, mit monatlichem bzw. dreimonatlichem Rhythmus. Veranstaltungsorte sind auch in dieser Szene häufiger Off-Locations oder normalerweise mit elektronischer Tanzmusik bespielte Räume. Hier mischt sich das Publikum mit sogenannten „Hipstern“, auch aufgrund der musikalischen Palette, die vermehrt auch Shoegaze, Cold Wave und Postpunk³⁴ umfasst. Die Öffnung zu bzw. Überschneidung mit anderen Szenen ist auch Resultat der allmählichen Schrumpfung der im engeren Sinne „Schwarzen Szene“³⁵. In diesem Szenebereich ist der Konsum von illegalen Drogen nach wie vor die absolute Ausnahme.

4.4.1.7 Punkrock

Die Entwicklung der Punk-Szene stagniert weiterhin. Nur in einzelnen Locations gibt es ein etwas größeres Publikum bei Konzertveranstaltungen. Anhaltend sind die musikalische Öffnung zum Hip Hop sowie szeneeinterne politische Konflikte, insbesondere um das Existenzrecht Israels. Neben den mittlerweile üblichen Rauchverboten bei vielen Veranstaltungen, gibt es inzwischen auch in fast allen einschlägigen Lokalen ein Ausschankverbot für Spirituosen, offenbar zu Deeskalationszwecken – obwohl Aggressionen untereinander in der Punk-Szene nie außergewöhnlich häufig waren.

4.4.1.8 Metal / Hardcore

Mittlerweile gibt es häufiger Konzerte und Festivals im ganzen Rhein-Main-Gebiet. Besonders Großveranstaltungen haben regen Zulauf. Club-Abende finden dagegen seltener statt. Musikalisch machen sich inzwischen deutlicher Einflüsse aus dem Pop geltend. Grundsätzlich gibt es eine größere Aufgeschlossenheit für Stilmixe. Für Diskussionen sorgten zuletzt männliche Angehörige der Hardcore-Szene (manchmal „Bollos“ genannt), die häufig sogenannte „mesh shorts“ (sportliche kurze Hosen) und Sportstrümpfe tragen und durch extrem aggressives Verhalten im „Moshpit“ auffallen.

4.4.1.9 Gay Party- & Clubszene

Weiterhin liegt der Fokus der schwulen Partyszene auf Kneipen und Bars im einschlägigen Stadtviertel. Hier seien inzwischen vermehrt Personen aus dem Rotlichtmilieu anzutreffen, auch gebe es häufiger offene Prostitution, teilweise durch „Armutsstricher“, die eigentlich nicht homosexuell sind und manchmal „Hetero-Bottoms“ genannt werden. Ebenfalls zunehmend sei der offene Drogenhandel im Szeneviertel: Gedealt werden vor allem Haschisch, Amphetamin, Ecstasy-Tabletten sowie das Potenzmittel Kamagra® (ein Generikum von Viagra®, das ebenfalls den Wirkstoff Sildenafil enthält). Auch über Social-Media-Profile werden mittlerweile Drogen – vor allem Cannabis – zum Verkauf angeboten. Auch grundsätzlich spielen Social-Media-Dienste eine größere Rolle: Sie werden von Nutzern nicht nur zur medialen Selbstinszenierung verwendet, sondern zunehmend auch, um als sogenannte „Influencer“ gewinnbringend Produktwerbung zu betreiben. Für den Trendscout zeichnet sich hier eine Entwicklung zur Kommerzialisierung des Privatlebens ab. Insgesamt ist die Szene lokal etwas geschrumpft, weil

³⁴ Hier handelt es sich um Genres, die zwar stilistische Ähnlichkeiten mit diversen Musikstilen aus der „Schwarzen Szene“ aufweisen, deren Protagonist_innen aber keinerlei ästhetische Codes der „Gothics“ übernehmen.

³⁵ Diese niedrige, tendenziell abnehmende Popularität schlägt sich auch in den Zahlen zu Musikvorlieben der in der Schülerbefragung befragten Jugendlichen nieder (3.2.2.3.1).

schwule Männer weiterhin zunehmend Locations außerhalb des Szenegebiets besuchen. Nach wie vor gibt es „viele“ homosexuellenfeindliche Übergriffe bei einer gleichzeitig schwer einzuschätzenden Gefahrenlage, da derartige Angriffe zum Beispiel nicht auf bestimmte Gegenden beschränkt sind.

4.4.2 (Semi-)Professionell definierte Szenen

4.4.2.1 Bodybuilding

Der Händler- und Konsument_innenkreis von Anabolika, Testosteronen und leistungssteigernden Medikamenten in der Bodybuildingszene ist weiterhin weitgehend geschlossen. Mittlerweile werden Testosteron- und Anabolika-Präparate wieder vornehmlich aus der Türkei importiert, nachdem es zuletzt aufgrund der dortigen politischen Situation schwierig gewesen war, die Beschaffungswege beizubehalten. Weiterhin stammt ein Teil der Präparate auch aus sogenannten Untergrundlaboren, die vor allem in Osteuropa produzieren. Obwohl die Bodybuilding-Szene aus gesundheitlichen Motiven psychoaktiven Substanzen generell reserviert gegenübersteht, gibt es weiterhin eine gewisse Aufgeschlossenheit für den Konsum von Cannabis.

4.4.3 Jugend- & Stadtteilszenen

4.4.3.1 innenstadtnaher Stadtteil

In dem im untersuchten Stadtteil gelegenen Jugendhaus gehen vor allem männliche Jugendliche insbesondere sportlichen Aktivitäten nach. Weibliche Besucher gibt es dem Trendscout zufolge praktisch nicht. Nur jüngere Mädchen nehmen gelegentlich an Tanzkursen teil. Den einstmals etablierten „Mädchentag“ gibt es nicht mehr. Der Interviewpartner und seine Freunde finden es „besser so“, dass man immer „unter Jungs“ sei. Den eigentlich als familienfreundlich geltenden Stadtteil nennt er stolz „keine gute Gegend für Frauen“. Der Alltag seiner Clique ist außerhalb des Jugendhauses geprägt durch Canabishandel und -konsum, gelegentliche Trinkgelage sowie Konflikte um Drogen, Geld und Frauen bzw. Mädchen. Ältere Jugendliche ab 16 Jahren schrecken zum Teil angeblich auch vor dem Einsatz von Messern nicht zurück. Die Jugendlichen aus dem Umfeld des Trendscouts begeistern sich für deutschen, amerikanischen und französischen Rap und gefallen sich in der Rolle von aufmüpfigen Provokateuren, die gleichzeitig einen konservativen Familien- und Ehrenkodex vertreten.

4.4.3.2 „sozialer Brennpunkt“

Ein einschlägiger Treffpunkt, der zwischen dem Gymnasium und der Realschule des Stadtteils gelegen ist, wird mittlerweile weniger frequentiert. Andere öffentliche Orte gewinnen weiter an Bedeutung. Junge Dealer sind vor allem in Parks, Innenhöfen sowie Grünanlagen innerhalb der im Viertel gelegenen Sozialbausiedlung aktiv. Zu ihren Kunden zählen zunehmend auch ältere Personen bis circa 45 Jahre. Häufiger wurden in der Gegend Polizeikontrollen durchgeführt, die aber stets nur geringe Mengen zutage gefördert haben. Verstecke mit größeren Mengen (sogenannte „Bunker“) wurden bislang nicht entdeckt. Weiterhin zählt bei den in Cliquen oder „Banden“ organisierten Realschülern neben dem Drogenhandel auch der Diebstahl vor allem von Fahrrädern als Einkommensquelle. Unter den zumeist der Mittelschicht zugehörigen Gymnasiasten spielt inzwischen die Techno-Szene mitsamt den entsprechenden illegalen Drogen eine größere Rolle.

4.4.4 Sonstige Trendscouts und Umfeldler

4.4.4.1 Headshop

Einen leicht steigenden Absatz erzielt der Headshop weiterhin mit Gerätschaften, die nicht zum Cannabiskonsum bestimmt sind, wie zum Beispiel „Ziehröhrchen“ oder „Kokain-Mühlen“. Grundsätzlich stellt sich das Geschäft auf einen steigenden Absatz mit Artikeln ein, die für Konsumenten von stimulierenden Drogen bestimmt sind. Diese machen in der jüngeren Generation einen Großteil der potenziellen Kundschaft aus. Ältere Kunden fragen nach wie vor in größerem Ausmaß Grow-Artikel und teilweise kostspielige Cannabis-Vaporisatoren nach.

4.4.4.2 Gay Chemsex-Szene

Bei diesem im Vorjahr neu ins Panel aufgenommenem Umfeld handelt es sich um einen Teilbereich der Homosexuellen-Szene, der sich zu explizit mit Drogenkonsum unterstützten Sex-Partys trifft. Eine neue Entwicklung der Chemsex-Szene ist die bundesweite Vernetzung über zum Teil circa 2000 Mitglieder zählende Chatgruppen mittels einer Online-Messenger-App. Diese Gruppen werden für Drogen- und Sexgesuche sowie für Foto- und Videotausch genutzt. Es handelt sich hierbei um ein – im Gegensatz zu herkömmlichen Online-Dating-Plattformen – unmoderiertes Forum, wo man demnach auch illegale Angebote und Gesuche kommunizieren kann. Auffällig ist, dass vor allem Jüngere gezielt nach Sex-Partnern suchen, die Drogen anbieten können, während Ältere häufiger Gruppensex-Angebote machen. Weiterhin werden Chemsex-affine Schwule oft als besonders risikobereit eingeschätzt und erfahren teils extreme Ablehnung. Nichtsdestotrotz ist der Anteil der für Chemsex aufgeschlossenen männlichen Homosexuellen in Frankfurt der Einschätzung des Trendscouts zufolge auf geschätzte 10% angestiegen. Darüber hinaus hebt er hervor, dass Transmänner und -frauen sehr selbstverständlich zur Szene dazugehören. Was den Substanzkonsum betrifft, so unterscheidet sich die beschriebene lokale Szene in Frankfurt offenbar signifikant von den Konsummustern, die aus internationalen (u.a. Bourne et al. 2015) und teils auch nationalen Studien (Deimel et al. 2016) bekannt sind: Dort spielen Crystal Meth und andere Stimulanzien zumeist eine wesentlich größere Rolle, während in Frankfurt GBL die mit Abstand bedeutsamste Substanz zu sein scheint (siehe 4.5.8 und 4.5.11).

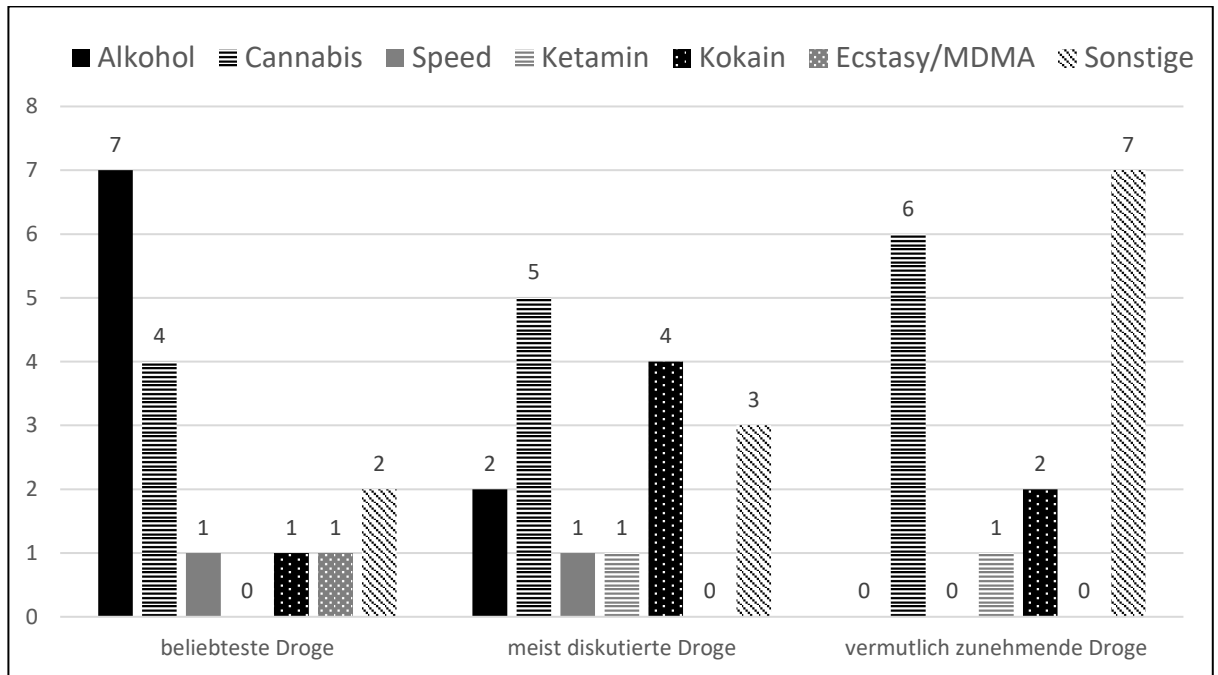
4.5 Aktuelle Trends hinsichtlich Verbreitung und Konsummuster verschiedener Drogen

Die Daten für die folgenden Darstellungen sowie für entsprechende Angaben in den Abschnitten zu den einzelnen Substanzen (4.5.1ff.) beziehen sich auf mögliche Veränderungen im Konsum bestimmter Drogen, die geschätzten Prävalenzraten innerhalb der berücksichtigten Szeneumfelder sowie die am entschiedensten abgelehnten, die beliebtesten, meist diskutierten, und zukünftig vermutlich an Bedeutung zunehmenden Drogen.

Abbildung 30 zeigt die Ergebnisse der drei letztgenannten Fragen. Wie in den Jahren zuvor ist Alkohol die beliebteste Droge in den untersuchten Umfeldern. Speed, das im letzten Berichtsjahr von vier Trendscouts als in ihrer Szene beliebteste Droge genannt wurde, ist diesmal nur noch mit einer Nennung vertreten. Cannabis hat gegenüber dem Vorjahr abermals um einen Punkt aufgeholt und ist wieder die zweitbeliebteste psychoaktive Substanz. Kokain und Ecstasy sind mit jeweils einer Nennung

vertreten, ebenso die unter „Sonstige“ zusammengefassten Substanzen GBL und Anabolika. Alle Nennungen von Stimulanzien kamen von Trendscouts aus den Szenen der Kategorie „elektronische Tanzmusik“. Anabolika ist, wie auch in den Jahren zuvor, die beliebteste Substanz in der Bodybuilding-Szene. Das in allen anderen Szenen unbekannte, unbeliebte oder kaum verbreitete GBL wurde wieder vom Interviewpartner aus der Gay Chemsex-Szene als dort beliebteste Droge bezeichnet (s. 4.4.4.2 sowie 4.5.11).

Abbildung 30: Trendscouts 2017: beliebteste, meist diskutierte und vermutlich in der Verbreitung zunehmende Droge (Anzahl der jeweiligen Nennungen)



Hinsichtlich der meist diskutierten Drogen ist festzustellen, dass Cannabis wie bereits im Vorjahr mit deutlichem Abstand die Liste anführt. Hinzu kommt eine bereits seit längerem zu beobachtende Normalisierung und erhöhte Akzeptanz des Cannabis-Konsums in nahezu allen untersuchten Szenenumfeldern. Am auffälligsten ist jedoch die vergleichsweise häufige Nennung von Kokain. Beide Trendscouts aus der House/Disco-Szene sowie jeweils einer aus der Techno- und der Schwulenszene gaben an, dass es sich hierbei um die meist diskutierte Droge handele. Ursächlich hierfür dürften die in mehreren Szenen steigende Verbreitung im Zusammenhang mit einem sich abzeichnenden Image-Wandel der Droge sowie neue Beschaffungswege sein (s. 4.5.7). Des Weiteren wurden Speed, Ketamin, Anabolika, GBL und LSD jeweils einmal genannt.

Gefragt, welche Droge in ihrer Szene in Zukunft vermutlich an Bedeutung zunehmen könnte, haben wieder die meisten Interviewpartner_innen mit Cannabis geantwortet. Begründet haben sie diese Vermutung diesmal wieder mit der erhöhten gesellschaftlichen Akzeptanz und der Möglichkeit einer baldigen Legalisierung, aber auch mit der sich stetig verbessernden Verfügbarkeit, mit der sich erhöhende Qualität sowie der geringen Gesundheitsschädlichkeit insbesondere im Gegensatz zu Alkohol und Tabak. Von Cannabis abgesehen gab es nur eine weitere Mehrfachnennung: Ein weiterer Anstieg des Kokainkonsums wurde vom Trendscout aus der Gay Chemsex-Szene sowie einem der Techno-Szeneexperten erwartet. Eine Interviewpartnerin aus der House/Disco-Szene hat die noch immer teilweise im Aufwärtstrend liegende Droge Ketamin als Antwort gegeben. Unter „Sonstige“ sind Einzelnennungen von LSD (Techno), 2C-B (Underground/illegale Partys) sowie „keine“ (Psychonauten, Punkrock,

Gothic, Hip Hop) zusammengefasst. Bei den (im Diagramm nicht aufgeführten) am stärksten abgelehnten Drogen belegt weiterhin Heroin den ersten Platz (mit 8 Nennungen), gefolgt von Crack und Crystal Meth (jeweils 2 Nennungen) sowie Kokain, LSD, GBL und „Krokodil“ (jeweils 1 Nennung).

Tabelle 42 zeigt die Rangliste der Drogen, die bei der Frage nach den geschätzten Prävalenzraten in den unterschiedlichen Szenen die höchsten Werte erzielten. Abgebildet sind sowohl die Einschätzung aller Trendscouts über den Verbreitungsgrad von legalen und illegalen Substanzen insgesamt als auch – hinsichtlich der illegalen Drogen – die Einschätzung der Repräsentant_innen der gemeinhin als besonders experimentierfreudig geltenden Freizeitszenen aus dem Bereich der elektronischen Tanzmusik. Die Darstellung beschränkt sich auf diese Szenen, da hier im Unterschied zu den übrigen Umfeldern illegale Drogen außer Cannabis in nennenswertem Maß konsumiert werden.

Tabelle 42: Ranglisten der geschätzten Prävalenzraten 2017

	Trendscouts insgesamt (<i>legale und illegale Drogen</i>)	Trendscouts ‚Freizeitszenen elektronische Tanzmusik‘ ^a (<i>nur illegale Drogen</i> ^b)
1	Alkohol	Speed
2	Energy-/Mate-Drinks ↑	Cannabis ↑
3	Nikotin ↓	Kokain ↑
4	Cannabis ↓	Ecstasy/MDMA ↓
5	Speed	Ketamin
6	Kokain ↑	Benzodiazepine ↑
7	Ecstasy/MDMA ↓	LSD ↓
8	Ketamin	Psychoaktive Pilze
9	Benzodiazepine ↑	2C-B ↑
10	Poppers ↑	Poppers

^a Techno (2 Trendscouts), House/Disco (2 Trendscouts), Party-Untergrund/illegale Parties, Gay Party-/Clubszene, Psychonauten

^b inklusive „missbrauchbarer“ Medikamente u.ä.

Auf dem ersten Platz der geschätzten Prävalenzraten für legale und illegale Drogen in allen untersuchten Szenen steht erwartungsgemäß nach wie vor Alkohol. Nikotin ist in diesem Berichtsjahr wie bereits 2015 wieder hinter Energy-Drinks auf den dritten Platz zurückgefallen (Tab. 42). Hiermit macht sich jedoch keine Fortsetzung des in den letzten Jahren beobachteten Nichtraucher-trends geltend. Im Gegenteil ist der geschätzte Raucheranteil in den untersuchten Szenen sogar wieder leicht gestiegen: vom letztjährigen Tiefstwert (etwa 55%) auf nun knapp über 60%³⁶. Der Abstieg von Nikotin auf den dritten Platz ist dementsprechend auf die noch deutlicher erhöhte geschätzte Prävalenz von koffeinhaltigen Energy- bzw. Mate-Drinks zurückzuführen: ungefähr zwei Drittel der Szeneangehörigen konsumieren diese zumindest gelegentlich. Cannabis wird nach wie vor von ungefähr 50% aller Szeneangehörigen

³⁶ Alle angegebenen Prozentwerte sind nur als grobe Orientierung zu betrachten, da sie auf Durchschnittswerten von Schätzungen der Trendscouts beruhen.

geraucht. Andere illegale Drogen sind außerhalb der Szenen aus dem Bereich „elektronische Tanzmusik“ sowie der Gay-Chemsex-Szene allenfalls in geringem Maße verbreitet.

In den Szenen aus dem Bereich „elektronische Tanzmusik“ (Tab. 42) ist nach wie vor Speed die am weitesten verbreitete illegale Droge: Etwa zwei Drittel aller Szeneangehörigen konsumieren es zumindest gelegentlich. Bemerkenswert ist vor allem der Rückgang des Ecstasy- bzw. MDMA-Konsums in den Party-Szenen auf circa 50%. Nochmals gestiegen ist die geschätzte Prävalenz des wieder zweitplatzierten Cannabis. Besonders auffällig ist jedoch der Anstieg des Kokainkonsums: Die Droge ist erstmals auf den dritten Rang aufgestiegen: Geschätzt konsumieren fast 60% die Substanz zumindest gelegentlich. Der geradezu sprunghafte Bedeutungszuwachs von Kokain steht in Zusammenhang mit einer verbesserten Verfügbarkeit, neuen Distributionswegen und dem Bedeutungsverlust von Ecstasy (s. 4.5.7). Ketamin wird unverändert von ungefähr einem Drittel der Szeneangehörigen konsumiert. Weitgehend stabil sind auch die geschätzten Prävalenzen der Drogen auf den hinteren fünf Rängen, die zwischen circa 15% und circa 25% liegen. Lediglich der Aufstieg von 2C-B bedeutet eine gewisse Neuerung (s. 4.5.11).

4.5.1 Alkohol

Alkohol ist weiterhin die am weitesten verbreitete Droge in allen untersuchten Szenen und wird von durchschnittlich 85% aller Szeneangehörigen zumindest gelegentlich konsumiert. Waren in den vergangenen Jahren noch Hinweise auf moderateren Alkoholkonsum in mehreren Musikszenen zu vernehmen, hat es in diesem Berichtsjahr diesbezüglich kaum Veränderungen gegeben. Lediglich in der Punkrock-Szene soll es einen weiteren Konsumrückgang gegeben haben, insbesondere was Spirituosen angeht, die in manchen Szene-Locations überhaupt nicht mehr angeboten werden (s. 4.4.1.7). Von einem Konsumanstieg ging in diesem Berichtsjahr nur der Trendscout aus der Gay Party-Szene aus: Zwar liegt hier der Anteil der Alkohol Trinkenden mit schätzungsweise 75% unter dem Durchschnitt, jedoch sei unter den Konsumenten das Konsumlevel hoch. Es gebe zudem mehr auffällig Betrunkene im Szenegebiet. Grundsätzlich ist in allen Szenen aus dem Bereich „elektronische Tanzmusik“ weiterhin von einem überdurchschnittlichen Alkoholkonsum auszugehen, vor allem aufgrund des üblichen Mischkonsums mit Stimulanzien.

In fast allen Szenen ist der Alkoholkonsum weitgehend auf die Wochenendtage beziehungsweise auf Party-Situationen beschränkt. Werktägliches Konsum in nennenswertem Ausmaß finde lediglich in der Party-Untergrund-Szene statt und hänge mit dem hohen Anteil an Student_innen zusammen, die milieubedingt und aufgrund ihres unregelmäßigen Alltags zu weniger geregelter Konsum neigen. Problematische Konsummuster seien aber auch hier die Ausnahme. Teilweise wird auch in der innenstadtnahen Jugend-/Stadtteilszene unter der Woche Alkohol getrunken. Zumeist aber finde auch hier der Konsum am Wochenende statt: Je nach finanziellen Möglichkeiten kaufen drei bis vier Jugendliche zusammen ein bis zwei Flaschen Spirituosen und trinken sie gemischt mit Energy- oder Soft-Drinks. In Bars oder Clubs gehe man selten; stattdessen trinke man im Stadtteil oder in der Innenstadt an öffentlichen Plätzen. Eine Minderheit der Jugendlichen konsumiere keinen oder nur wenig Alkohol, um dessen aggressionssteigernde Wirkung zu vermeiden und/oder weil er ihre körperliche Fitness beeinträchtigt. Der Interviewpartnerin aus dem „sozialen Brennpunkt“-Viertel zufolge spielt der Alkoholkonsum in ihrem Umfeld weiterhin eine dem Cannabisrauchen untergeordnete Rolle. Getrunken werde nicht im Alltag, sondern eher bei Partys und in der Regel nicht im Übermaß. Nach wie vor gebe es mehr weibliche als männliche Konsument_innen.

Eine relativ neue Entwicklung in Verbindung mit dem Alkoholkonsum sind vorherrschende Präferenzen für bestimmte „Trend-Getränke“, die teilweise szenespezifisch, teilweise szeneübergreifend Verbreitung finden und mitunter das subjektive Empfinden eines distinguierten Konsums hervorrufen. So wird beispielsweise Pfefferminzlikör – ursprünglich ein Billiggetränk aus der DDR – sowohl in der Punkrock- als auch in der House/Disco- und Techno-Szene besonders gerne getrunken. Ein Hip Hop-Trendscout berichtet von der Beliebtheit lokaler Biermarken, die teilweise unter dem Label „Craft Beer“ („handwerklich“ gebrautes Bier) vertrieben werden. In der Gay Party-/Clubszene sowie in der House/Disco- und Techno-Szene sind überdies besonders verschiedene Gin-Sorten und entsprechende Longdrink-Varianten beliebt.

4.5.2 Tabak / E-Zigaretten

Nikotinhaltige Produkte sind in diesem Jahr zwar wieder auf den dritten Platz in der Rangliste der geschätzten Drogenverbreitung abgestiegen (s. 4.5, Tabelle 42), jedoch ist der geschätzte Anteil von gelegentlichen oder regelmäßigen Raucher_innen gegenüber dem Vorjahr sogar wieder leicht angestiegen auf circa 65% (2016: ca. 55%; 2015: ca. 60%). Von einem subjektiv wahrgenommenen Anstieg der Raucher_innenanzahl in ihren Szenen ist in diesem Berichtsjahr dennoch keiner der Trendscouts ausgegangen. Der hohe Durchschnittswert verdankt sich vor allem den hohen Schätzwerten aus der Techno- und Gay Chemsex-Szene sowie aus den Jugend-/Stadtteilszenen. In letzteren wird von frühem Erstkonsum, teilweise ab dem 13. Lebensjahr berichtet. Insgesamt dominiert allerdings weiterhin die Einschätzung, dass es ein „bewussteres“ Rauchverhalten und eine Tendenz zum Nichtrauchen gebe.

Abermals hat sich eine Präferenz für **selbstgedrehte Zigaretten** in mehreren unterschiedlichen Szenen gezeigt. Mittlerweile gehen mehr als die Hälfte aller Befragten von einem mindestens 50%-igen Selbstdreher-Anteil in ihren Szenen aus. Hierbei spielen finanzielle Motive eine Rolle, aber auch die Vorliebe für „authentischere“, scheinbar „natürlichere“, „ökologischer“ oder gar „gesündere“ Zigaretten. Eine deutliche Bevorzugung von **Markenzigaretten** haben lediglich die Trendscouts aus den Bereichen Gothic und Psychonauten sowie aus den beiden Jugend-Stadtteilszenen konstatiert.

Im Unterschied zum Vorjahr zeichnet sich im Hinblick auf die Verbreitung von **E-Zigaretten** 2017 keine eindeutige Entwicklung ab. Die unterschiedlichen Aussagen der Interviewpartner_innen deuten auf ein breites Spektrum unterschiedlicher Ansichten in Bezug auf den E-Zigarettengebrauch hin. Kaum oder nie gebräuchlich sind E-Zigaretten in der Psychonauten-Szene, in einem Teil der Hip Hop-Szene sowie in der Bodybuilding-Szene, wo sie als besonders ungesund angesehen werden. Der zweite Hip Hop-Trendscout spricht dagegen von einem Konsumanstieg, besonders bei über 30-Jährigen, die sich „die kostspieligen Geräte leisten können“. In Verbindung bringt er dies mit der visuellen Stilisierung der beim Konsum produzierten Dampf Wolken auf Social Media-Plattformen. Als „cool“ angesehen werde der Gebrauch von E-Zigaretten auch in der House/Disco-Szene, wo es beiden Interviewpartnerinnen zufolge einen Anstieg gegeben habe. Hier seien auch Gesundheitsgründe besonders ausschlaggebend. Ebenfalls stark verbreitet seien die E-Produkte mittlerweile in der Metal/Hardcore-Szene sowie in der Gay Party-/Clubszene. In letzterer setzten sich auch zunehmend Tabak-Vaporisatoren („Heat-not-burn“-Produkte bzw. E-Zigaretten mit Tabak-Sticks; siehe 3.2.1.3.2) durch. Die Metal/Hardcore-Szeneexpertin gibt zu bedenken, dass E-Zigaretten Raucher_innen bei der Rauchentwöhnung bislang nur selten geholfen haben; andererseits greifen mittlerweile auch einige „Nichtraucher_innen“ zur E-Zigarette. In der Punkrock-Szene seien E-Zigaretten nach einem kleinen Hype wieder verschwunden, hier allerdings, weil sie bei der Rauchentwöhnung erfolgreich geholfen haben und die Konsument_innen nun

auch auf das elektronische Substitut verzichten. Einer der Techno-Trendscouts berichtet, dass E-Zigaretten in seiner Szene nicht als Substitut, sondern höchstens als „Beikonsum“ zusätzlich zum Tabakrauchen gebraucht werden. Grundsätzlich gelten E-Zigaretten hier als „unsexy“, „unauthentisch“ und „nicht stilvoll“. E-Zigaretten könnten überdies Tabak-Zigaretten nicht ersetzen, weil die „Zigarettensucht“ stark an haptische Gewohnheiten gekoppelt sei: Zu ihr gehörten das Drehen einer Zigarette, das Anzünden, das Abaschen und das Ausdrücken des Stummels.

4.5.3 „Legal Highs“ / Neue psychoaktive Substanzen (NPS)

Wie bereits in den vergangenen Jahren wurde in einem Teil der Psychonauten-Szene mit verschiedenen, selbst synthetisierten Psychedelika experimentiert, die weder dem Betäubungsmittelgesetz (BtMG) noch dem Neue-psychoaktive-Stoffe-Gesetz (NpSG) unterliegen, darunter die seit längerem bekannten LSD-Derivate **MIPLA**, **EIPLA** und **AL-LAD**. Letzteres sei aufgrund der kürzeren Wirkdauer und dem weniger stark „überfordernden“ psychedelischen Effekt auch zum Beispiel für Clubbesuche geeignet. Weitere in dieser Szene konsumierte Psychedelika sind **Metocin**, ein Derivat von Psilocin, einem der Hauptwirkstoffe von psychoaktiven Pilzen, das oral eingenommen ab circa 30mg wirksam ist, sowie **DPT**, ein Derivat von DMT, das als Base in Mengen von 30-50mg geraucht wird oder als Salz nasal konsumiert wird, wobei hier größere Mengen bis zu 100mg für den gewünschten Effekt nötig sind. Die Wirkung sei im Vergleich zu der von DMT stärker und halte länger an. Eine gewisse Neuerung stellt das erstmalige Herstellen und Konsumieren des PCP-Derivats **3-MeO-PCE** dar. Die Ausgangssubstanz, das u.a. als „Angel Dust“ bekannte Phencyclidin (PCP) fällt in die Wirkstoffklasse der Dissoziativa. Im Gegensatz z.B. zu Ketamin wirkt es allerdings weniger analgetisch, dafür stärker stimulierend bis psychotisch. 3-MeO-PCE hat ein ähnliches Wirkungsspektrum. Die übliche Dosierung liegt hier zwischen 5 und 10mg. Die Wirkdauer beträgt 6 Stunden. Im Gegensatz zu den Betäubungsmitteln PCP und 3-MeO-PCP unterliegt 3-MeO-PCE bislang nicht dem BtMG und auch nicht dem NpSG, ist also legal.

Zu beachten ist, dass selbst in der kleinen Psychonauten-Szene nur eine Minderheit die genannten Substanzen, deren Effekte hohe psychische Belastungen mit sich bringen können, konsumiert. Von einer Verbreitung der Substanzen in anderen Szenen ist aufgrund der fast überall üblichen Skepsis gegenüber (unbekannten) Halluzinogenen sowie aufgrund der relativen Geschlossenheit der Psychonauten-Szene nach wie vor nicht auszugehen. Alle hier genannten Substanzen wurden von Szenemitgliedern selbst synthetisiert und unentgeltlich im Freundeskreis weitergegeben. In den übrigen Umfeldern war nicht die Rede von irgendeinem Konsum neuer psychoaktiver Substanzen, und auch der Verkauf von bzw. das Dealen mit NPS wurde in diesem Jahr abermals von keinem der Trendscouts beobachtet.

4.5.4 Andere legale Drogen

Energy- bzw. Mate-Drinks haben nach dem Bedeutungsverlust im letzten Berichtsjahr wieder einen erheblichen Konsumanstieg erfahren. Die Verbreitung wurde diesmal im Durchschnitt auf circa 65% geschätzt (2016: ca. 50%; 2015: ca. 75%). Die jährlichen Schwankungen der geschätzten Durchschnittswerte und die große Spannweite der Werte aus den einzelnen Szenen (in diesem Berichtsjahr zwischen 5% und 100%) lassen auf keinen klaren Trend schließen. Weiterhin sind bei den Anhänger_innen elektronischer Tanzmusik koffeinhaltige Mate-Getränke in der Regel beliebter als klassische Energy-Drinks. Mittlerweile ist das „Kultgetränk“ allerdings auch in anderen Szenen verbreitet, so zum Beispiel in einer der Jugendszenen, in einem Teil der Hip Hop-Szene und im Punkrock-Umfeld. Auch

werden Energy- bzw. Mate-Getränke nicht mehr so deutlich wie bisher vorzugsweise als Mixgetränke mit Spirituosen getrunken. Stattdessen konsumiert man sie zunehmend als „Kaffee-Ersatz“, um im Alltag oder bei der Arbeit „fit“ zu bleiben.

Weiterhin sind **Poppers** in den untersuchten Schwulenszenen gebräuchlich und werden vor allem während des Sex inhaliert. In diesem Berichtsjahr berichtete auch einer der Techno-Trendscouts davon, dass die kurzzeitig betörende Substanz hin und wieder bei Afterhours konsumiert wird. Überraschenderweise hat auch die Szeneexpertin aus der Metal/Hardcore-Szene gerüchteweise von einer gewissen Verbreitung gehört.

In einem Teil der Techno-Szene wurde in diesem Jahr öfters **Lachgas** bei Afterhour-Partys konsumiert. Legal käufliche, mit Lachgas (N₂O) befüllte „Sahnekapseln“ werden zu diesem Zweck mit eigens hierfür produzierten Flaschenöffnern bzw. „Kapslern“ geöffnet. Das austretende Gas strömt in einen Luftballon, dessen Inhalt dann unter mehrmaligem Ein- und Ausatmen inhaliert wird, bis der gewünschte Effekt eintritt. Laut der Interviewpartnerin gibt es Einzelfälle von Szeneangehörigen mit täglichem Konsum. Es zeichnen sich also leichte Anzeichen für einen gewissen Trend ab; in der Schülerbefragung hat zumindest der Probierkonsum in den letzten zwei Jahren sehr deutlich zugenommen (siehe 3.2.1.3.6).

4.5.5 Cannabis

Wie bereits in den letzten drei Erhebungsjahren konsumiert im Durchschnitt geschätzt ungefähr jede Zweite in den untersuchten Szenen Cannabis (2013 wurde die Prävalenz noch auf rund ein Drittel geschätzt). Somit ist Cannabis die mit Abstand am weitesten verbreitete illegale Droge, die zudem weiterhin am leichtesten verfügbar ist. Die Preise für Cannabisprodukte sind in diesem Berichtsjahr wieder leicht gesunken: durchschnittlich kostet ein Gramm Haschisch ca. 8,50€ (2016: 9€; 2015: 8,50€; 2014: 9,50€; 2013: 8,50€) und ein Gramm Marihuana ca. 9€ (2016: 9,50€; 2015: 9€; 2014: 10,50€; 2013: 9,50€). Die Mehrheit der Konsument_innen bevorzugt trotz des etwas höheren Preises immer noch Marihuana gegenüber Haschisch, was u.a. mit dem größeren Angebot von „Gras“ zusammenhängt. Lediglich in den Jugend-Stadtteilszenen spielt Haschisch eine bedeutendere Rolle – im untersuchten „sozialen Brennpunkt“-Viertel ist Haschisch mittlerweile die gebräuchlichere Form, weil es aufgrund des weniger auffälligen Geruchs leichter zu verstecken sei; im innenstadtnahen Stadtteil wird gerne ein sogenannter „Cocktail“ aus Haschisch und Marihuana geraucht (angelehnt an die in der Bahnhofsviertel-szene gebräuchliche Bezeichnung für einen „Cocktail“ aus Heroin und Crack oder Kokain). Wie im Vorjahr genießt in der Psychonauten-Szene medizinisches Marihuana mit hohem THC-Anteil einen guten Ruf. In einem Teil der Techno-Szene erfreut sich dagegen legal im Internet bestelltes Marihuana mit sehr geringem THC- und hohem Cannabidiol (CBD)-Anteil großer Beliebtheit. Diese Variante mache „high“, ohne zu „verkopfen“ – hat also eine ausgeprägte sedative und/oder euphorisierende Wirkung ohne nennenswerten psychedelischen Effekt. Diese Einschätzung ist bemerkenswert angesichts dessen, dass für die seit einiger Zeit auch hierzulande legal verfügbaren besagten CBD-Produkten normalerweise von keinerlei psychoaktiver Wirkung auszugehen ist, sondern allenfalls einem geringfügig beruhigenden Effekt (Grotenhermen 2018).

Insgesamt ist der geschätzte Anteil der Cannabis konsumierenden Szeneangehörigen mit circa 50% seit einigen Jahren stabil. Über einen leichten Anstieg wurde indes aus den Szenen aus dem Bereich „elektronische Tanzmusik“, der Chemsex-Szene, einer der Jugend-/Stadtteilszenen, der Bodybuilding-Szene sowie der Metal/Hardcore-Szene berichtet. Einen sehr deutlichen Konsumrückgang ha-

ben nur der Gay Party-/Clubszenen-Trendscout und eine Interviewpartnerin aus dem House/Disco-Bereich beobachtet: In der Schwulenszene werde vermehrt nur noch zu besonderen Anlässen konsumiert. Es gebe den Willen, nicht „sinnlos“ zu konsumieren. In der House/Disco-Szene habe Cannabis lediglich als Afterhour-Droge noch eine besondere Bedeutung, ansonsten überwiege der Konsum von ‚härteren‘ Drogen. Zudem gebe es hier, aber auch in einigen anderen Szenen, die Tendenz, dass insbesondere ältere Szenemitglieder aufhören zu ‚kiffen‘ oder es zumindest versuchen.

Weiterhin sind die beobachteten Konsummuster in Bezug auf Cannabis äußerst divers. Am häufigsten ist weiterhin moderater, unregelmäßiger Konsum. Dennoch gingen immerhin sieben der interviewten Trendscouts davon aus, dass in ihren Szeneumfeldern Intensivkonsument_innen in der Mehrheit seien. Dies sei der Fall in der Punkrock-Szene, der Hip Hop-Szene, den Jugend-/Stadtteilszenen sowie drei Sub-Szenen aus dem Bereich „elektronische Tanzmusik“. Der in den letzten Jahren mehrmals beobachtete Trend hin zu risikoärmerem Konsumverhalten lässt sich in diesem Berichtsjahr demnach nicht mehr so klar erkennen. Auch der immer wieder von mehreren Trendscouts vermutete weitere Konsumanstieg blieb im Großen und Ganzen aus. Es scheint, als sei inzwischen eine Art Marktsättigung erreicht. Die Konsument_innenzahl und die allgemeine Akzeptanz des Cannabiskonsums sind jedoch hoch genug, dass mittlerweile in mehr als der Hälfte aller untersuchten Szenen der Konsum sehr offen vonstattengeht.

Der mit der „Normalisierung“ des Cannabis-Konsums einhergehende Imagewandel der Droge äußert sich immer häufiger in der Herausstellung positiver Aspekte der Droge, die teilweise früheren (Vor-)Urteilen widersprechen. Häufig werden dabei von den Trendscouts Vergleiche zu als „schlechter“ empfundenen legalen Drogen gezogen: Cannabis sei „angenehmer als Alkohol“, „weniger schlimm als Zigaretten“ oder „besser als Tabletten“. Dies erinnert an die aus Legalisierungskampagnen bekannten Argumente, die auf eine angemessene Risikoeinschätzung abzielen. Die auf Cannabis gemünzten Urteile der Szeneexpert_innen gehen zum Teil jedoch weiter: Cannabis fördere die „Kreativität“, „macht nicht aggressiv“, „hilft beim Schlafen“, sei „gut mit dem Berufsleben vereinbar“ und werde „schließlich auch als Medizin verwendet“. Hier werden (tatsächliche oder vermeintliche) Eigenschaften der Cannabiswirkung hervorgehoben, die in einem gewissen Sinne gesellschaftlich nützlich sein könnten. Cannabiskonsumt_innen erfüllten demnach die Anforderungen der neuen Arbeitswelt in besonderem Maße: Sie seien kreativ, kommunikativ, gelassen, ausgeschlafen und gesund. Auffällig ist das besonders deshalb, weil in den untersuchten Szenen bereits seit Jahren ein schwindendes Vermögen, die qualitativen Aspekte des Rauschzustands zu beschreiben, beobachtet wird. An die Stelle von qualitativen Aussagen, die etwa die mit dem Rausch verbundenen Emotionen, Wahrnehmungen oder Empfindungen ausdrücken, treten mehr und mehr die funktionalen Aspekte der Droge. Dies könnte ein Hinweis auf die langfristig weiter zunehmende Bedeutung von (direkt oder indirekt) „leistungsfördernden“ Drogen wie Cannabis oder auch Stimulanzien im Vergleich zu möglicherweise zunehmend geächteten und teils als leistungsmindernd empfundenen Drogen wie Alkohol sein. Zum Teil erklärt sich so bereits jetzt ein Teil der Abneigung gegen Zigaretten, die im obigen Sinne als „dysfunktionale“ Drogen schlechthin gelten könnten.

Während in fast allen Szenen Cannabis weiterhin fast ausschließlich in Form von Joints konsumiert wird, gibt es immer noch eine kleine Minderheit, die zusätzlich oder ausschließlich Vaporisatoren verwendet. Neben den in den vergangenen Jahren schon häufiger genannten Vorzügen, dass Vaporisatoren weniger schädlich sind, weil mit ihnen (Tabak-)Rauch vermieden werden kann, und dass sie insofern ökonomischer sind, als weniger Marihuana für denselben Effekt nötig ist, wurde in diesem Berichtsjahr zusätzlich hervorgehoben, dass beim Vaporisator-Gebrauch andere den Cannabiskonsum nicht so intensiv riechen können, dass der Rauscheffekt angenehmer („smoother“) sei und dass kein

unangenehmes Kratzen im Hals entstehe. In der Gay Party-/Club-Szene wird mittlerweile vereinzelt Cannabis-Wachs – eine Variante stark THC-haltiger mittels Flüssiggas erzeugter Extrakte, die u.a. in den USA relativ verbreitet ist (vgl. Chan et al. 2017) – konsumiert. Das Wachs wird illegal im Internet bestellt und postalisch geliefert. Von einer weiteren, eher ungewöhnlichen Konsumform hat der Trendscout aus der Punkrock-Szene berichtet: Hier sei es vereinzelt vorgekommen, dass Personen Hashisch anzünden und den entstehenden Rauch direkt inhalieren.

4.5.6 MDMA / Ecstasy

Die hohe Popularität von Ecstasy bzw. MDMA ist weiterhin auf die Szenen aus dem Bereich „elektronische Tanzmusik“ begrenzt. Die Trendscouts aus diesem Szenebereich schätzten, dass 2017 etwa 50% aller Szeneangehörigen mindestens einige Male Ecstasy bzw. MDMA genommen haben – dieser Wert liegt wieder etwas niedriger als in den beiden Vorjahren (2016 und 2015: je 60%; 2014 und 2013: je ca. 50%). Den Interviewpartner_innen zufolge sind Ecstasy bzw. MDMA in diesen Szenen weiterhin „leicht“ oder „mit ein wenig Mühe erhältlich“. Trotz gleichbleibender Verfügbarkeit kam es also zu einem gewissen Rückgang des Ecstasy-Konsums in den „Feierszenen“. Ein Techno-Trendscout führt dies auf die wachsende Popularität von Kokain zurück, das sich mit Ecstasy nicht gut kombinieren lässt und sogar in mehrererlei Hinsicht eine gegenteilige Wirkung entfaltet (s. 4.5.7). Einen gewissen Anstieg des Ecstasy-Konsums hat lediglich der Trendscout aus der Gay Party-/Clubszene konstatiert: Hier werde die Substanz häufiger auch werktags in geselliger Runde konsumiert. Für diese Konsumform gebe es mittlerweile eine erhöhte Akzeptanz.

Das Angebot und die Verbreitung von **Ecstasy-Tabletten** ist in mehreren Szenen gegenüber der Häufigkeit von kristallinem MDMA gesunken: Haben „Pillen“ im zurückliegenden Berichtsjahr den Markt noch klar dominiert, so ist das 2017 nur noch in der Gay Party-/Clubszene sowie in Teilen der Techno- und House/Disco-Szene der Fall. Zwei Trendscouts, die ebenfalls der Techno- bzw. House/Disco-Szene angehören, sprechen von einem etwa gleich häufigen Konsum von MDMA-Kristallen und Ecstasy-Tabletten. In der Party-Untergrund-Szene überwiegt mittlerweile MDMA sogar wieder gegenüber ‚Pillen‘. Eine mögliche Ursache hierfür könnten die leicht veränderten Durchschnittspreise sein: Ecstasy habe sich 2017 im Durchschnitt etwas verteuert und war für etwa 10,50€ (2016: 10€; 2015: 9,50€) pro Tablette zu erwerben. **Kristallines MDMA** hingegen ist mit einem durchschnittlichen Grammpreis von 55€ (2016: 60€; 2015: 50€) wieder etwas günstiger geworden. Zudem unterliegen Ecstasy-Tabletten weiterhin hohen Qualitätsschwankungen, was das ‚Comeback‘ von MDMA-Kristallen begünstigt haben könnte.

In der Jugend-/Stadtteilszene aus dem „sozialen Brennpunkt“-Viertel ist der 2016 beobachtete Ecstasy-Konsum in diesem Berichtsjahr wieder zurückgegangen. Die damals vor allem von Gymnasiasten auf privaten „Drogenpartys“ konsumierten Tabletten waren in großen Mengen illegal im Darknet bestellt und unter den Mitschülern weitergegeben worden. Weil seitdem keine weitere Bestellung getätigt worden ist, hat sich die Verfügbarkeit hier verschlechtert. Eine kleine Minderheit nimmt die Droge weiterhin circa alle 2 Monate, mittlerweile allerdings eher bei Club-Partys. Auch manche der Realschüler im Stadtteil konsumieren Ecstasy gelegentlich. Es sei – abgesehen von Cannabis – die einzige illegale Droge, die sowohl von Gymnasiasten als auch Realschülern konsumiert würde. In der Jugendszene im innenstadtnahen Stadtteil gibt es dem Trendscout zufolge praktisch keine Konsument_innen von Ecstasy bzw. MDMA. Allerdings werden „Pillen“ von manchen Jugendlichen in Techno-Clubs oder bei Open Air-Raves „vertickt“.

Von einem zukünftigen Anstieg des Ecstasy- bzw. MDMA-Konsums ging in diesem Berichtsjahr keiner der interviewten Trendscouts aus.

4.5.7 Kokain

2017 hat in den untersuchten Umfeldern ungefähr ein Drittel aller Szeneangehörigen (mehr als in den meisten Vorjahren) wenigstens einige Male Kokain konsumiert (2016: ca. 25%; 2015: ca. 10%). Der erstmalig bemerkte Konsumanstieg im Jahr 2016 wurde damals teilweise mit einer veränderten Panelzusammensetzung und einigen wenigen ungewöhnlich hohen Schätzwerten erklärt. Das war vor allem deshalb plausibel, weil in den Szenen aus dem Bereich „elektronische Tanzmusik“ die geschätzte Jahrsprävalenz 2016 unverändert bei etwa 50% lag. In diesem Berichtsjahr ist jedoch zweifelsfrei von einem deutlichen Konsumanstieg in mehreren Szenen auszugehen. In den Szenen aus dem Bereich „elektronische Tanzmusik“ sind es mittlerweile ungefähr 60% der Szeneangehörigen, die Kokain zumindest gelegentlich konsumieren. Hier hat die Droge dem zuvor stärker verbreiteten Ecstasy den Rang abgelaufen. Hinzu kommt, dass sämtliche Trendscouts aus diesem Szene-Cluster die Verfügbarkeit von Kokain mit „leicht erhältlich“ angegeben haben, wohingegen in früheren Jahren stets sehr unterschiedliche Angaben dazu gemacht worden waren. Die verbesserte Verfügbarkeit hat offenbar mit dem Bedeutungszuwachs sogenannter „Koks-Taxis“ zu tun. Hierbei handelt es sich um mobile Dealer, die zu festgelegten „Arbeitszeiten“ auf einem „Dienst-Handy“ erreichbar sind und auf dem Fahrrad oder mit dem Auto (teilweise in tatsächlichen Taxis) Kokain auf Bestellung an sämtliche Orte der Stadt liefern. Hier kristallisiert sich ein bedeutender neuer Dealer-Typus heraus: Während zuvor vor allem zwischen „Straßendealern“ und „Privatdealern“ unterschieden wurde, hat man es bei den „Koks-Taxis“ nun mit Verkäufern zu tun, die einerseits die Zuverlässigkeit eines „Privatdealers“ versprechen, andererseits aber – ebenso wie „Straßendealer“ – anonym und unpersönlich kontaktiert werden können: Häufig reichen ein Anruf und die Nennung eines „Codeworts“ aus, um ein Geschäft zu initiieren. Hinzu kommt der Aspekt der Mobilität, also der Ortsungebundenheit des Kaufvorgangs. Erfolgreich ist dieses Modell vor allem deshalb, weil die Entscheidung zum Kokainkonsum häufig spontan gefällt wird, zum Beispiel nach einigen alkoholischen Getränken. Zum anderen ist es für die Dealer lohnend, den Kunden „entgegenzukommen“, weil der Kokainverkauf einen vergleichsweise hohen Gewinn verspricht. Der durchschnittliche Grammpreis von Kokain lag 2017 bei 75€ (2017: 75€; 2016: 65€), wobei der hohe Durchschnittspreis weiterhin mit erheblichen Preisschwankungen (zwischen 50 und 100€) sowie verschiedenen Qualitätsstufen einhergeht.

Ein Grund für den beobachteten Konsumanstieg dürfte ein gewisser Imagewandel sein, der in den Party-Szenen wahrgenommen wurde: War zuvor Kokain hier teilweise als „Schicki-Micki-Droge“ verpönt oder aufgrund seiner „versteifenden“ Rauschwirkung schlecht angesehen, wurden in diesem Berichtsjahr von den Trendscouts zahlreiche Vorzüge der Droge hervorgehoben: Kokain verursache – besonders im Vergleich zu Speed und Ecstasy bzw. MDMA – keinen erheblichen „Kater“ und habe keine besonderen Schlafprobleme zur Folge. Die positive Bewertung der geringen Nachwirkungen der Droge folgt einem Leistungsdispositiv, wonach Drogen bevorzugt werden, die im Anschluss an ein durchgefeiertes Wochenende keine Einschränkungen im (Arbeits-)Alltag verursachen. Mit einer ähnlichen Argumentation wurde bereits seit einigen Jahren Ketamin als „gut verträgliche“ Substanz gelobt. Auch die unmittelbar leistungssteigernde Rauschwirkung macht sich im aktuellen Konsumverhalten geltend: Beide Techno-Trendscouts sowie Interviewpartner_innen aus der Gay Party-/Clubszene, der House/Disco- und der Hip Hop-Szene berichteten von einer Zunahme des Kokainkonsums vor oder während der Arbeitszeiten, besonders im gastronomischen Bereich. In vier Szenen aus dem Bereich

„elektronische Tanzmusik“ war Kokain 2017 die am meisten diskutierte Droge; für einen der Techno-Trendscouts gilt es inzwischen gar als „beliebteste Droge“. Von einer weiteren Zunahme des Kokainkonsums ging jener Techno-Szeneexperte aus sowie der Trendscout aus der Gay Chemsex-Szene, wo die Droge zur Förderung des sexuellen Verlangens und zur Überwindung von Schamgrenzen eingesetzt wird. Einen Rückgang des Kokainkonsums hat lediglich eine Interviewpartnerin aus der House/Disco-Szene beobachtet, die in den Jahren zuvor als einzige von einer hohen Bedeutung der Substanz in ihrer Szene berichtet hatte: Inzwischen sei Kokain nicht mehr als gute Ausgeh-Droge angesehen, weil sie „verkrampt“ und „unentspannt“ mache. Nichtsdestotrotz falle es den meisten schwer, „Nein zu einer Linie Kokain“ zu sagen, wenn es verfügbar ist.

Auch außerhalb der Szenen aus dem Bereich „elektronische Tanzmusik“ gibt es vermehrt Anzeichen für eine Zunahme des Kokainkonsums. Gerüchteweise verbreitet sich die Droge auch in der Hip Hop- sowie der Metal/Hardcore-Szene. In den Jugend-/Stadtteilszenen ist die Substanz ebenfalls in gewissem Maße präsent: Im innenstadtnahen Stadtteil werde Kokain vor allem von Älteren konsumiert, teils täglich. Unter den Jüngeren ist es jedoch die am stärksten abgelehnte Droge. Im „sozialen Brennpunkt“-Viertel wird das Stimulans allerdings auch unter den Jüngeren zunehmend beliebt. Manche Gymnasiast_innen aus Mittelschichtsfamilien kaufen am Wochenende zusammen ein Gramm Kokain und konsumieren dieses im Party-Setting. Hier gebe es der Interviewpartnerin zufolge einen Trend zu höheren Dosierungen und intensiverem Konsum.

4.5.8 Amphetamine (Speed, Crystal Meth)

Speed ist nach wie vor die wichtigste synthetische Droge in der Gesamtheit der untersuchten Szenen. Die geschätzte Prävalenz in der Gesamtheit aller untersuchten Szenen ist im Vergleich zum Vorjahr unverändert. Durchschnittlich hat 2017 etwas mehr als jede_r Dritte wenigstens gelegentlich Speed konsumiert (2016: 35%; 2015: 25%; 2014: 25%; 2013: 20%). In den Szenen aus dem Bereich „elektronische Tanzmusik“ waren es ungefähr zwei Drittel (2016: ca. 70%). Außerhalb dieser – synthetischen Stimulanzien seit jeher zugeneigten – Szenen hat Speed (bzw. Amphetamin) nur in wenigen Umfeldern eine nennenswerte Verbreitung: In der Bodybuilding-Szene wird die Substanz von einer Minderheit zu Trainingszwecken verwendet. In der Jugendszene im „sozialen Brennpunkt“-Viertel wird die chemische Droge von schätzungsweise 20% konsumiert: Im Jahr zuvor wurde die Substanz noch vor allem im Darknet bestellt und unter den Jugendlichen weitergegeben. Mittlerweile haben die entsprechenden Konsument_innen, bei denen es sich um Schüler_innen eines Gymnasiums handelt, eine gute Verbindung zu einem Amphetamin-Dealer. Zudem sei Speed unter jüngeren Angehörigen der Hip Hop-Szene inzwischen in geringem Maße verbreitet. Einer der Hip Hop-Trendscouts erklärt sich damit deren teilweise „hyperaktives“ Verhalten auf Partys. In der Gay Chemsex-Szene ist der Speed-Konsum – in Verbindung mit dem Bedeutungszuwachs von Kokain (s. 4.5.7) – mittlerweile erheblich zurückgegangen. In allen anderen Szenen außerhalb des Bereichs „elektronische Tanzmusik“ liegen die geschätzten Prävalenzraten weiterhin konstant niedrig. Der durchschnittliche Grammpreis liegt bei 9€ (2016/2015: 10€). Die Verfügbarkeit wurde in den Szenen mit mindestens durchschnittlich hohem Konsument_innenanteil nahezu ausnahmslos als „leicht“ eingestuft. Werktägliches Konsum von Speed, vor allem während der Arbeitszeit oder Prüfungsphasen, wird in den Party-Szenen nach wie vor von einer kleinen Minderheit praktiziert.

Wie bereits in den Vorjahren gingen nahezu sämtliche Trendscouts von einer völligen Bedeutungslosigkeit von **Crystal Meth** (Methamphetamin) im Frankfurter Raum aus. Auch in der Gay Chemsex-Szene (für die in anderen Städten nicht selten ein hoher Konsum der Substanz berichtet wird; siehe

4.4.4.2) ist der vom Trendscout zuletzt erwartete Konsumanstieg ausgeblieben: Dort ist die Droge lediglich bei ein bis drei Prozent der „Szeneangehörigen“ gebräuchlich. Die Substanz schätzt der Interviewpartner als die am stärksten abgelehnte Droge ein.

4.5.9 Ketamin

Weiterhin spielt Ketamin fast ausschließlich in der Techno- und in der House/Disco-Szene eine Rolle, wo das Dissoziativum nunmehr seit mehreren Jahren einen festen Platz im Repertoire der Party-Drogen hat. In diesen beiden Szenen ist die geschätzte Prävalenz 2017 gesunken auf rund 40% der Szeneangehörigen (2016: ca. 50%; 2015: ca. 33%). Ketamin wird in den Party-Szenen aus dem Bereich „elektronische Tanzmusik“ überwiegend als „mit ein wenig Mühe erhältlich“ eingestuft. Auch in der Gay Chemsex-Szene ist die Substanz mit schätzungsweise 40% Prävalenz verbreitet: Hier wird sie von passiven Sexualpartnern als Anästhetikum eingesetzt und, anders als in den Party-Szenen üblich, nicht nur nasal, sondern teilweise auch rektal oder (selten) intravenös konsumiert. Der Preis für ein Gramm der kristallinen Reinsubstanz liegt aktuell zwischen 30€ und 60€ und damit rund 10€ niedriger als im Vorjahr. Mittlerweile werden wieder häufiger auch medizinische Ketamin-Lösungen in Ampullen gehandelt (Ketamin Inresa mit 500mg in 10ml oder Ketanest® S mit unterschiedlichem Wirkstoffgehalt).

Neben dem in den oben genannten Party-Szenen üblichen Konsum während Tanzveranstaltungen oder Afterhour-Partys haben zwei der Trendscouts auch auf teilweise auftretende extreme Konsummuster hingewiesen: Eine Interviewpartnerin aus der House/Disco-Szene berichtet von einer steigenden Zahl regelmäßiger Konsumenten. Dies führt sie auf das „Suchtpotenzial“ der Droge sowie auf die schnelle Toleranzbildung zurück. Eine Szeneexpertin aus der Techno-Szene weist ebenfalls auf die Toleranzbildung hin und spricht ebenfalls von einem konstant starken „Craving“, das Ketamin auslöse. Der nur kurzzeitige „Kick“ verursache eine „Gier“ nach mehr. Insgesamt werde die Droge in ihrer Szene verharmlost. Häufig werde Ketamin dafür gelobt, dass man nach dem Konsum nicht sichtbar „druff“ sei (im Gegensatz zu MDMA oder Speed, die Kiefermahlen oder Gesichtsspasmen auslösen können). Zudem sei es ein Vorteil von Ketamin, dass man nach dem Rausch keine Schlafprobleme und keinen „Kater“ habe (vgl. die entsprechenden Ausführungen zu den „Vorteilen“ von Kokain in Kapitel 4.5.7).

4.5.10 Hormonpräparate / Anabolika / Medikamente

Die folgenden Angaben über Hormonpräparate und den Muskelaufbau unterstützende Medikamente beziehen sich wieder ausschließlich auf die untersuchte (semi-)professionelle Bodybuilding-Szene. Hier ist je nach Preis, Verfügbarkeit und Qualität ein Wechsel von verschiedenen Produkten und Bezugsquellen zu beobachten.

Die Verfügbarkeit von **Ephedrin** hat sich nach der Verschlechterung im vergangenen Berichtsjahr wieder verbessert. Dementsprechend ist auch der geschätzte Konsumentenanteil wieder angestiegen (von ca. 20% auf nun annähernd 100%). Allerdings sind nicht mehr die bereits zuvor nur schwer erhältlichen Einzelpräparate gebräuchlich. Aktuell werden aus den Niederlanden Kombi-Präparate mit 50mg Ephedrin, 200mg Aspirin und 50mg Koffein importiert. Der Preis liegt bei 40€ für einen Streifen mit 20 Tabletten und hat sich damit abermals erhöht: 2016 kostete eine Tablette noch 1€ bis 1,50€; nun liegt der Einzelpreis bei 2€. Eingesetzt wird Ephedrin ca. 30 Minuten vor Trainingsbeginn zur Leistungssteigerung.

Testosteron wird mittlerweile wieder vor allem aus der Türkei importiert. Ein kleinerer Teil des in Frankfurt illegal in Umlauf gebrachten Testosterons stammt aus dem Iran oder aus Kroatien, wo Produkte mit der angeblich besten Qualität angeboten werden. Die weiterhin am häufigsten verwendeten Stoffe sind das (Langzeit-)Testosteron-Enantat und das (Kurzzeit-)Testosteron-Propionat. Der Einkaufspreis liegt je nach Quelle bei 4€ bis 8€ für eine 250mg/ml-Ampulle. Verkauft wird sie hier für 10€ bis 12€. Für eine Testosteron-„Kur“ wird eine Enantat-Injektion pro Woche benötigt.

Die Verfügbarkeit von **Anabolika** ist gleichbleibend gut. Das mittlerweile am häufigsten verwendete Anabolikum ist das zumeist aus sogenannten Untergrund-Laboren bezogene Trenbolon. Das Kurzzeitanabolikum wird in 10ml-Fläschchen mit 200mg/ml Wirkstoff für 70€ bis 100€ gehandelt. Pro Woche reichen hier Dosierungen zwischen 2 und 4ml aus. Die Wirkung dieses Produkts ist besonders stark, weswegen es nicht für Anfänger geeignet ist. Die Nebenwirkungen umfassen Schweißausbrüche und Herzrasen. Das 2016 noch in gewissem Umfang verbreitete Dianabol, das vor allem aus Thailand importiert wurde, ist mittlerweile kaum noch verfügbar. Ebenfalls nur noch selten gebräuchlich ist das aus der Tiermedizin stammende Langzeitanabolikum Ganabol, da die Handelsbeziehungen zu Tierärzt_innen zum Großteil eingebrochen sind. Das Kurzzeitanabolikum Deca-Durabolin® (Nandrolon) hingegen ist wieder häufiger im Umlauf: Hier kostet eine 10ml-Ampulle mit 200mg/ml 80€ bis 120€. Benötigt werden 2 bis 4ml pro Woche. Neu ist die hohe Verbreitung des Anabolikums Masteron®, das den Wirkstoff Drostanolon enthält. Dieses wird teilweise aus Untergrund-Laboren bezogen, häufig aber auch aus der Türkei importiert. Eine 10ml-Ampulle kostet 80€ bis 100€; die 1ml-Variante zwischen 8€ und 12€. Injiziert werden 2-3ml pro Woche. Das Präparat ist besonders umstritten, weil es stark lebertoxisch wirken kann.

Eine kleine Minderheit von etwa 20% verwendet außerdem weiterhin das Wachstumshormon **Somatropin** (STH). 30 Einheiten kosten zwischen 200€ und 250€. Professionelle Bodybuilder verwenden 8 bis 10 Einheiten pro Tag. „Normale“ Szeneangehörige belassen es bei 2 Einheiten täglich. Das Hormon wird zusammen mit Testosteron, Anabolika und häufig auch Insulin verwendet. Langfristiger Gebrauch kann zu gefährlichem Organwachstum führen.

Außerhalb der Bodybuilding-Szene ist der Handel mit bzw. Konsum von (nicht psychoaktiv wirkenden) Medikamenten äußerst begrenzt. Der Trendscout aus der Gay Party-/Clubszene behauptete, dass einige wenige Szeneangehörige sich **Melanin** spritzen. Hierbei handele es sich um ein Fitness-Hormon. Diese Aussage ist allerdings zu bezweifeln, da Melanin-Kuren eigentlich der Hautbräunung dienen. Ein anderer Fall von Medikamentengebrauch betrifft ebenfalls die Schwulenszene: Das in der EU nicht zugelassene Potenzmittel **Kamagra**® (ein Generikum von Viagra®, das ebenfalls den Wirkstoff Sildenafil enthält) wird in diesem Umfeld zunehmend konsumiert und illegal gehandelt (s. 4.4.1.9). Angeboten wird es in mehreren Varianten, darunter „Kamagra® Oral Jelly“, bei der der Wirkstoff in einer aromatisierten Flüssigkeit gelöst ist und über die Mundschleimhäute aufgenommen wird. Angeblich sollen hierbei Nebenwirkungen, die ‚klassisches‘ Viagra® hat, nicht auftreten, was allerdings aufgrund des identischen Wirkstoffs unwahrscheinlich ist. Auch in der Jugendszene im innenstadtnahen Stadtteil wird Kamagra® – hier ausschließlich in Tablettenform – gehandelt: 4 Stück werden zum Preis von 10€ angeboten. Einige Jugendliche konsumieren das Medikament selbst, um ihre sexuelle „Performance“ zu verbessern. Hierin könnte ein Hinweis auf eine zunehmend schambehaftete und von Versagensängsten geprägte Sexualentwicklung Jugendlicher liegen.

4.5.11 Sonstige illegale Drogen

LSD und **psychoaktive Pilze** sind weiterhin vor allem in den Szenen aus dem Bereich „elektronische Tanzmusik“ gebräuchlich. Der Konsum von Psychedelika findet hier teilweise im Club-Setting oder bei Afterhours statt, in der Regel aber an Orten in der freien Natur. Eine Interviewpartnerin aus der House/Disco-Szene hat eine höhere Verbreitung von LSD im Clubkontext beobachtet, die sie darauf zurückführt, dass die Droge „lockerer“ mache als zum Beispiel Kokain. Bei den Konsument_innen handele es sich jedoch ausnahmslos um erfahrene User von Psychedelika, die einen „bewussten“ Umgang mit Halluzinogenen pflegen. Eine weitere Szeneexpertin aus der Techno-Szene hält LSD für die in ihrer Szene vermutlich in Zukunft an Bedeutung gewinnende Droge. Der aktuelle Trend unterstützt diese Mutmaßung jedoch nicht: In den Party-Szenen ist die geschätzte Prävalenz von LSD und psychoaktiven Pilzen auf circa 20% gesunken (2016: ca. 25%).

Einen gewissen Aufschwung erfahren hat hingegen das halluzinogen und empathogen wirkende Phenethylamin **2C-B**. In der Psychonauten-Szene, wo es seit längerem gebräuchlich ist, hat sich die geschätzte Prävalenz auf 50% erhöht. Auch der Trendscout aus dem linkspolitisch orientierten Teil der Techno-Szene schätzt die Verbreitung der Droge in seinem Umfeld mit 40% relativ hoch ein. Andere Trendscouts aus Bereich der elektronischen Tanzmusik schätzen den Konsument_innenanteil auf 10% bis 20%. 20mg-Einzeldosen der pulverförmigen Substanz werden für etwa 10€ verkauft. Auch in der Jugendszene aus dem „sozialen Brennpunkt“-Viertel wurde die Droge von einigen experimentierfreudigen, bereits mit anderen Drogen vertrauten Konsument_innen ausprobiert: Hier wurde 2C-B bei privaten Hauspartys in Gruppen konsumiert. Der Einkauf erfolgte bei einem Privatdealer. Die Droge habe der Interviewpartnerin zufolge das Potential, MDMA bzw. Ecstasy – das in diesem Umfeld inzwischen schlechter verfügbar sei – abzulösen.

Einer der Techno-Trendscouts berichtete überdies vom Konsum von **2C-B-FLY**, einem Derivat von 2C-B, das ähnliche „Optics“ bewirke und dessen psychedelische Wirkung sogar noch stärker sei. Die Droge wurde im Internet in einem holländischen Headshop bestellt. Mindestens ein Szeneangehöriger konsumiert die Substanz regelmäßig.

Verschreibungspflichtige **Benzodiazepine** sind in diesem Berichtsjahr in der Gesamtheit aller untersuchten Szenen mit durchschnittlich 15% Prävalenz verbreitet. In den Szenen aus dem Bereich „elektronische Tanzmusik“ konsumiert ungefähr jeder Vierte „Benzos“ zumindest gelegentlich. In diesen Szenen finden die Tabletten häufig Verwendung, um Nachwirkungen von Amphetaminen wie zum Beispiel Schlaflosigkeit, Unruhe oder Paranoia entgegenzuwirken. Eine neue Entwicklung ist, dass eine kleine Gruppe jugendlicher Gymnasiast_innen aus dem „sozialen Brennpunkt“-Viertel regelmäßig Benzodiazepine bei Straßendealern im Bahnhofsviertel kauft. Um welche Präparate es sich hierbei handelt, ist der Interviewpartnerin unbekannt. Allerdings seien in Einzelfällen bereits Abhängigkeitserscheinungen und Entzugssymptome aufgetreten.

GBL³⁷, das bereits seit geraumer Zeit in nahezu sämtlichen untersuchten Szenen keine Rolle mehr spielt und von vielen, u.a. aufgrund der missbräuchlichen Verwendung als K.O.-Tropfen, stark abgelehnt wird, ist wie bereits 2016 in der Gay Chemsex-Szene die beliebteste und meist diskutierte Droge. Hier habe es sogar einen Konsumanstieg angegeben: Etwa 85% der ‚Szeneangehörigen‘ konsumieren die Substanz, deren Wirkspektrum von stimulierend über entspannend, euphorisierend und

³⁷ Bei Gamma-Butyrolacton (GBL) handelt es sich nicht um eine illegale Droge, sondern um einen Stoff, der im Körper zur (illegalen) Droge GHB (Gammahydroxybuttersäure) umgewandelt wird. Zwar ist es untersagt, GBL als Droge anzubieten, und teilweise wird der etwaige Verkauf der Substanz durch freiwilliges Monitoring kontrolliert, jedoch ist es offenbar immer noch problemlos möglich, auch große Mengen GBL als Lösungs- bzw. Reinigungsmittel online zu erwerben.

aphrodisierend bis zu narkotisch reichen kann (2016: ca. 70%). Hier handelt es sich also um den speziellen Fall einer Droge, die nur in einem eng umgrenzten Umfeld mit einer offenbar stark funktional ausgerichteten Motivation konsumiert wird.

Daneben wurde die im Vorjahresbericht etwas ausführlicher behandelte MDMA-ähnliche Substanz **MDA** aus der Psychonauten-Szene im Zusammenhang mit Mischkonsum (4.6) erwähnt.

4.6 Kombiniertes Konsum / Mischkonsum

Abgesehen von der nahezu in allen Szenen verbreiteten Kombination von Cannabis und Alkohol, der hohen Verbreitung des Alkoholkonsums beim Gebrauch von synthetischen Drogen und/oder Kokain sowie der häufigen Kombination aus Ecstasy und Speed wurde hauptsächlich aus dem Szene-Cluster „elektronische Tanzmusik“ über verschiedene weitere, im Party-Kontext auftretende Formen bewussten Mischkonsums berichtet:

Weiterhin sind in den Kreisen, in denen Ketamin verbreitet ist, diverse Formen von Mischkonsum mit dieser Droge üblich: Zunehmend beliebt ist die bereits seit längerem bekannte Kombination von Kokain und Ketamin. Auch die Mischung von Ketamin und Speed (teilweise als „schnelles Pferd“³⁸ bezeichnet) ist in manchen Kreisen gebräuchlich. Gerade die Gegensätzlichkeit bzw. Unterschiedlichkeit der Wirkprofile macht in beiden Fällen den Reiz der Kombination aus. Mischkonsum von Ketamin mit MDMA bzw. Ecstasy wurde von einer Interviewpartnerin als klassische Afterhour-Mixtur beschrieben: Beide Drogen werden gleichzeitig nasal konsumiert, um gleichzeitig die sich überlappenden Wirkungen zu erfahren. Diese Kombination soll nach einer langen Party-Nacht noch einen weiteren, neuartigen „Kick“ bescheren. Ein Trendscout beschrieb auch LSD und Ketamin als miteinander „harmonisierende“ Drogen.

Des Weiteren sind diverse Kombinationen mit Cannabis besonders beliebt: In der House/Disco-Szene wird es gerne mit Kokain kombiniert. In der Gay Party-/Clubszene wird es zusammen mit „Pillen“ konsumiert, um den Ecstasy-Rausch zu verlängern oder auch, um nach dem Abklingen der Hauptwirkung wieder „runterzukommen“ (Letzteres ist bereits seit längerem als übliches „Chill Out“-Konsummuster in Partyszenen bekannt). Zudem verursache diese Form des Mischkonsums leichte geometrische (Pseudo-)Halluzinationen („Optics“). In der Jugend-/Stadtteilszene im „sozialen Brennpunkt“-Viertel findet bei den privaten „Drogenpartys“ von Gymnasiast_innen Mischkonsum von Cannabis mit allen möglichen anderen Substanzen statt, darunter MDMA, Kokain, 2C-B oder Benzodiazepine.

In der Psychonauten-Szene werden weiterhin gerne Psychedelika mit Empathogenen wie MDMA oder MDA kombiniert, um den psychedelischen Trip in guter Stimmung einzuleiten oder auch ausklingen zu lassen. Weil hier die Drogen nicht gleichzeitig, sondern (in unterschiedlicher Reihenfolge) nacheinander konsumiert werden, spricht der Trendscout nicht von „Mischkonsum“, sondern von „Etappenkonsum“.

³⁸ Der Name wird damit begründet, dass Speed „Geschwindigkeit“ bedeutet und Ketamin auch als Pferdebetäubungsmittel verwendet wird.

4.7 Risiken des Konsums

In den Szenen aus dem Bereich „elektronische Tanzmusik“ wurden in diesem Jahr wieder nur selten akute Drogennotfälle beobachtet. Negative Langzeitfolgen des Drogenkonsums wurden in diesen Szenen vor allem mit dem häufigen oder dauerhaften Konsum von Speed in Verbindung gebracht. Zu den beschriebenen psychischen Folgen zählen Realitätsverlust und Paranoia, beides begünstigt durch lange Wachphasen. Häufiger wurden in diesem Berichtsjahr allerdings körperliche Begleiterscheinungen dauerhaften Drogenkonsums genannt: Gewichtsverlust, Zahnprobleme, ein allgemeiner körperlicher Verfall sowie eine schnellere Alterung verbunden mit Gedächtnisproblemen. Zum Abnehmen werde Speed dabei teils bewusst eingesetzt („Speed-Diät“). Die medizinische oder therapeutische Behandlung von Langzeitproblemen ist in den Party-Szenen eher die Ausnahme. Mehrere Trendscouts berichten zwar, dass Freunde und Bekannte teilweise Hilfeangebote machen, diese aber von den Betroffenen nicht angenommen werden. Manche euphemisieren ihren intensiven bzw. problematischen Konsum, indem sie ihn zum Teil ihrer „Identität“ erklären.

Außerhalb der „Feier-Szenen“ sind akute und langfristige Probleme im Zusammenhang mit Alkohol und/oder Cannabis auf niedrigem Level vorhanden. Vor allem die Vernachlässigung von alltäglichen Pflichten oder die fehlende Übernahme von Verantwortung werden als Risiken genannt. In den Jugend-Stadtteilszenen sind es besonders soziale Probleme, die mit regelmäßigem Konsum (zumeist von Cannabis) einhergehen: schulische Probleme, Familienstreit, Geldsorgen oder auch Ärger mit der Polizei. Ein neues Phänomen im „sozialen Brennpunkt“-Viertel ist zudem die vereinzelt vorkommende Benzodiazepin-Abhängigkeit mit Entzugssymptomen bis hin zu Krampfanfällen.

In der Gay Chemsex-Szene besteht ein großes Risiko darin, dass Konsumenten allmählich die Lust an Sex ohne Drogen verlieren. Drogen können dann notwendig erscheinen, um Hemmungen fallen zu lassen, Schamgrenzen zu überwinden und seine Sexualität voll ausleben zu können. Eine solche Dynamik kommt hier besonders häufig vor, weil Homo- oder Transsexuelle öfters ein schwieriges, teils von Schuldgefühlen geprägtes Verhältnis zu ihrer eigenen Sexualität haben – was auch an sozialer oder familiärer Stigmatisierung liegen kann. Als Problem benennt der Trendscout, dass es – anders als in manchen anderen Großstädten – in Frankfurt keine Gesundheitszentren speziell für schwule oder transsexuelle Drogenkonsumenten gibt³⁹.

4.8 Berichte und Gerüchte über ‚neue‘ Drogen und/oder Konsumformen

Neben dem Konsum von Cannabis-Wachs, dem Inhalieren von pur verbranntem Haschisch (s. 4.5.5), der Verwendung des Potenzmittels Kamagra® (s. 4.5.3) sowie dem Experimentieren mit diversen psychedelischen bzw. dissoziativen „Neuen Psychoaktiven Substanzen“ (s. 4.5.10) wurde nur in einem weiteren Fall von neuartigem Drogenkonsum berichtet: In der House/Disco-Szene wurde von einigen wenigen Szeneangehörigen pulverförmiges **Kratom** konsumiert. Die pflanzliche Droge, die Opium-ähnlich wirken sollte, wurde aus Neugierde im Internet bestellt und anschließend oral konsumiert. Risiken waren den Konsumenten keine bekannt. Die Wirkung wurde als entspannend, aber nicht zufriedenstellend beschrieben. Zudem fand Mischkonsum mit Cannabis, Kokain und Alkohol statt.

Gerüchte über aktuelle Drogenkonsumtrends waren 2017 in mehreren Szenen im Umlauf: Die Metal/Hardcore-Interviewpartnerin sprach von Poppers und „Waschmitteln“, die in anderen Szenen an-

³⁹ Tatsächlich existiert bis dato lediglich eine von der Frankfurter AIDS-Hilfe organisierte Selbsthilfegruppe zum Thema „Chemsex“ (<https://www.frankfurt-aidshilfe.de/content/msm-drogen>)

geblich „angesagt“ seien. Vermutlich sind mit letzterem sogenannte „Badesalze“ gemeint, eine Bezeichnung, unter der manche stimulierend wirkende neue psychoaktive Substanzen verkauft wurden bzw. werden. Die Szeneexpertin aus dem sozialen Brennpunkt-Viertel berichtete vom Gerücht, dass unter manchen Jugendlichen aus dem linksalternativen Spektrum der Konsum von Dextromethorphan (DXM) verbreitet sei. Die dissoziativ und in höheren Dosen halluzinogen wirkende Droge ist u.a. als Hustenstiller-ratiopharm® rezeptfrei in Apotheken käuflich. Der Interviewpartnerin zufolge soll die Wirkung Trunkenheit ähneln, ohne müde zu machen. Der Mischkonsum mit Alkohol sei üblich. Auch einer der Hip Hop-Trendscouts gab das Gerücht wieder, wonach unter Jugendlichen der Konsum von DXM-, aber auch Benzodiazepin-Tabletten teilweise verbreitet sei: Ihm zufolge werden die Tabletten kleingehackt und geschnupft⁴⁰.

⁴⁰ Im Jahr 2015 hatte in der Schülerbefragung kurzzeitig eine leicht erhöhte Anzahl an Jugendlichen (2%) angegeben, DXM ausprobiert zu haben; aktuell betrifft dies allerdings nur wenige 15- bis 18-Jährige (s. 3.2.1.3.7).

5 Literatur

- Alice-Project (2017): Die Alice-Studie zu Party und Drogen. Umfrage auf Partys und Festivals - 2016. Frankfurt: Alice-Project/Basis e.V.
- Bourne, A., Reid, D., Hickson, F., Torres-Rueda, S., Steinberg, P. & Weatherburn, P. (2015): Chemsex and harm reduction need among gay men in South London. *Int J Drug Policy*, 26: 1171–6.
- Chan, G.C.K., Hall, W., Freeman, T.P., Ferris, J., Kelly, A.B. & Winstock, A. (2017): User characteristics and effect profile of Butane Hash Oil: An extremely high-potency cannabis concentrate. *Drug and Alcohol Dependence*, 178: 32-8.
- Deimel, D., Stöver, H., Hößelbarth, S., Dichtl, A., Graf, N. & Gebhardt, V. (2016): Drug use and health behavior among German men who have sex with men: Results of a qualitative, multi-centre study. In: *Harm Reduction Journal* (2016)13: 36. doi: 10.1186/s12954-016-0125-y
- EMCDDA (2018): Europäischer Drogenbericht 2018. Trends und Entwicklungen. Lissabon: Europäische Beobachtungsstelle für Drogen und Drogensucht / Luxemburg: Amt für Veröffentlichungen der Europäischen Union.
- Flick, U. (1995): Qualitative Forschung. Reinbek bei Hamburg: rororo.
- Griffiths, P., Vingoe, L. (1997): Developing a rapid reporting methodology to respond to new patterns of drug use, new substances of use and changes in routes of drug administration. Unveröff. Vortragsmanuskript. EMCDDA-Seminar 'Qualitative research: methodology, practice and policy. Bologna, 2.-4.7.1997.
- Grotenhermen, F. (2018): Phytocannabinoide. In: von Heyden, M./ Jungaberle, H./ Majic, T. (Hg.): Handbuch psychoaktive Substanzen. Berlin: Springer: 659-667.
- Hibell, B., Guttormsson, U., Ahlström, S., Balakireva, O., Bjarnason, T., Kokkevi, A., Kraus, L. (2012): The ESPAD Report 2007. Substance Use Among Students in 36 European Countries, Stockholm: The Swedish Council for Information on Alcohol and Other Drugs / Lissabon: EMCDDA / Strasbourg: The Pompidou Group.
- Hitzler, R., Bucher, T., Niederbacher, A. (2001): Leben in Szenen. Formen jugendlicher Vergemeinschaftung heute. Opladen: Leske und Budrich.
- Kraus, L., Piontek, D., Seitz, N.N., Schoeppe, M. (2016): Europäische Schülerstudie zu Alkohol und anderen Drogen 2015 (ESPAD). Befragung von Schülerinnen und Schülern der 9. und 10. Klasse in Bayern (IFT-Berichte Bd. 188). München: IFT.
- Orth, B. (2016): Die Drogenaffinität Jugendlicher in der Bundesrepublik Deutschland 2015. Rauchen, Alkoholkonsum und Konsum illegaler Drogen: aktuelle Verbreitung und Trends. BZgA-Forschungsbericht, Köln.
- Peter, R., Kempf, J. & Auwärter, V. (2018): Substanzmonitoring in Konsumräumen – Analyseergebnisse der Untersuchungen des Jahres 2017. Poster, Freiburg: Universitätsklinikum, Institut für Rechtsmedizin, präsentiert auf einer Pressekonferenz der Stadt Frankfurt am 18.03.2018.
- Piontek, D., Dammer, E., Schulte, L., Pfeiffer-Gerschel, T., Bartsch, G. & Friedrich, M. (2017): Bericht 2016 des nationalen REITOX-Knotenpunkts an die EBDD. Deutschland, Drogen/ Workbook Drugs. München: Deutsche Beobachtungsstelle für Drogen und Drogensucht DBDD.
- Polizeipräsidium Frankfurt am Main (2018a): Polizeiliche Kriminalstatistik 2017, Frankfurt.

- Polizeipräsidium Frankfurt am Main (2018b): Polizeiliche Kriminalstatistik 2017 - Prozenttabelle zu bekanntgewordenen und aufgeklärten Fällen, online verfügbar unter: <https://www.polizei.hessen.de/icc/internetzentral/nav/5dc/binarywriterservlet?imgUid=9a360443-fdc1-c161-e7db-f756a133961a&uBasVariant=11111111-1111-1111-1111-111111111111>; letzter Zugriff: 15.08.2018.
- Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung (2018): Partydrogen in Berlin wissenschaftlich untersucht – Prävention wird verstärkt. Pressemitteilung vom 07.02.2018, online verfügbar unter: <https://www.berlin.de/sen/gpg/service/presse/2018/pressemitteilung.673359.php>, letzter Zugriff: 31.08.2018.
- Werse, B., Sarvari, L., Egger, D. & Feilberg, N. (2017a): MoSyD Szenestudie. Die offene Drogenszene in Frankfurt am Main 2016. Frankfurt a.M.: Goethe-Universität, Centre for Drug Research.
- Werse, B., Egger, D., Sarvari, L., Kamphausen, G. & Feilberg, N. (2017b): MoSyD Jahresbericht 2016. Drogentrends in Frankfurt am Main. Centre for Drug Research, Goethe-Universität, Frankfurt a.M.
- Werse, B., Sarvari, L., Martens, J., Feilberg, N. & Kamphausen, G. (2018): Crack in Frankfurt. Eine qualitative Untersuchung zum Alltag von Crack-Konsumentinnen und -Konsumenten. Abschlussbericht. Frankfurt: Goethe-Universität, Centre for Drug Research.

<https://www.presseportal.de/blaulicht/pm/4970/3567615>